Paed. Pr.
3273.

~~Paed. 551*~~ ~~Schmid J. C.~~

Paed. Pr. Schmid

3273

# Leitfaden

zum

# Unterrichte

in der christkatholischen

[illegible]

[illegible]

Vierte verbesserte Auflage.

[illegible]

[illegible] 18[illegible]

Paed. 331 k

# Leitfaden

zum

# Unterricht

in der christ-katholischen

Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen,

und in den

gemeinnützigsten Kenntnissen

für

# Sonntagsschulen

auf dem Lande.

Verfasset

von

Xaver Kajetan von Schmid,

Dekan, Kl. Br. Districts-Schulinspector und Stadtpfarrer in Aichach.

Vierte verbesserte Auflage.

Erlangen,

in der Palmischen Verlagsbuchhandlung 1830.

W 24. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

# Vorerinnerung.

Den verehrten Lesern lege ich in diesem Bändchen die vierte Auflage meines Leitfadens zum Unterrichte in den Sonntagsschulen ehrfurchtsvoll vor. Im Religionsunterrichte habe ich darinn nichts verändert, fand auch keinen Grund dazu. Im Leseunterrichte blieb die besondere Anleitung, nach lateinischen Lettern zu lesen, weg, weil dieß schon in allen ordentlichen Werktagsschulen gelehret, und in den Schmidischen biblischen Geschichten eingeübet wird; auch wurden die Uebungsstücke an der Zahl vermindert, da ja das ganze Buch, besonders die bayerische Geschichte, Stoff genug zum Lesen darbiethet. Die Rechtschreibregeln wurden vermehret, ohne noch die Beugungen der veränderlichen Wörter aufzunehmen. Eine ganze Grammatik läßt sich in einen Leitfaden nicht wohl zusammenfassen. Wurden die Schüler in den Werktagsschulen schon mit allen Beugungen bekannt, so findet der Lehrer auch in diesem Leitfaden Veranlassung genug, diese Uebungen mit

den Schülern zu wiederholen; allein alle Beugungsarten der 6 veränderlichen Wörter erst in den wenigen Sonntagsschulen einstudiren zu lassen, dazu ist zu wenig Zeit vorhanden, dazu auch bey der — oft mit vieler Arbeit beladenen — Landjugend wenig Lust zu treffen. In der Hauptsache entscheidet doch der Sprachgebrauch.

In den Rechnungsunterricht wurde ein höheres Fortschreiten aufgenommen, und mehrere Beispiele eingeschaltet. Die übrigen vier Lehrgegenstände wurden wie in letzterer Auflage belassen, und nur hie oder da einige Zusätze eingestreuet.

An jenen Sonntagsschulen, wo man seit 17 Jahren von diesem Leitfaden Gebrauch machte, fanden Lehrer und Lehrlinge ihre Arbeiten erleichtert, und sie verwechselten dieses — gewiß gehaltreiche — Lehrbuch nie mehr mit einem andern.

Möchte man nur noch an mehreren Orten Probe über diese Behauptung anstellen.

Dieß wäre Lohn und Tröstung für den

Aichach im Juli 1829.

Verfasser.

# I.

# Unterricht

## in der

# christ-katholischen Religion.

## Einleitung.

### §. 1.

Der wichtigste Lehrgegenstand ist unter allen die Religion. Sie macht den Menschen weiser und besser, nur sie allein ist im Stande, Ruhe in allen Gemüthern, und Eintracht unter allen Völkern der Erde herzustellen und zu erhalten. Es lohnet sich daher der Mühe, über ihre Lehren, Vorschriften und Verheissungen mit allem Fleiße nachzudenken, und dieselbe dem Verstande und Herzen recht tief einzuprägen. Vor allem fragt sich demnach: Was ist Religion überhaupt? — Im allgemeinen ist Religion nichts anders, als der lebendige *) Glaube an Gott — den Schöpfer und Herrn der Welt. Wird uns dieser Glaube schon durch unsere eigene Vernunft erkennbar, so besitzen wir natürliche Religion; (Vernunft-Religion). Kömmt er uns aber auf irgend eine mittelbare oder unmittelbare Weise von Gott selbst zu, so haben wir geoffenbarte Religion.

### §. 2.

Viele Religionswahrheiten werden uns schon durch die blosse Vernunft erkennbar. Die vorzüglichsten derselben sind: 1) Es giebt einen Gott; 2) Es giebt in der Welt Gutes

*) Lebendig ist dieser Glaube, wenn der Mensch seine Gottes-Verehrung und seinen Wandel darnach einrichtet.

und Böses; 3) Gott wird das Gute belohnen, und das Böse bestrafen; 4) die Seele des Menschen ist unsterblich. — Es giebt einen Gott, dieses verkündet uns die eigene Vernunft, so bald wir nur ein wenig um uns her sehen. Die majestätische Sonne, die glänzenden Sterne, unsere fruchtbringende Erde, und die mannigfaltigen Geschöpfe auf derselbigen, unmöglich können diese meisterhaften Dinge sich alle selbst so hervorgebracht haben; es muß also ein Wesen ausser der Natur geben, welches alle diese Dinge erschaffen hat, und dieses höchst weise und gütige Wesen nennen wir mit Ehrfurcht Gott.

## §. 3.

## Unser Gewissen belehrt uns über Gutes und Böses.

Daß es in der Welt Gutes und Böses gebe, erfahren wir nicht nur im täglichen Leben, sondern es macht uns auch unser Gewissen deutlich genug auf diesen Unterschied aufmerksam. Es ist uns bey allem unserm Thun und Lassen immer, als riefe uns eine innerliche Stimme zu: Dieses ist schön, recht und gut, jenes häßlich und böse. Ja, das Gewissen spricht uns so deutlich an, daß ein Mensch, wenn er auch von einer geoffenbarten Religion gar nichts wüßte, unmöglich eine böse Handlung bey sich selbst loben könnte. Wer daher Böses thut, handelt gegen seine eigene Ueberzeugung, er wird darüber unruhig, und mit sich selbst uneins.

## §. 4.

## Das Gute wird immer Belohnung finden.

Hat der Mensch in sich das beständige Bestreben gut zu seyn, dann ist er tugendhaft, und dann fühlt er auch in sich gerechten Anspruch auf Belohnung oder Glückseligkeit. — Die Belohnungen, die dem Gerechten hier zu Theil werden, sind: 1) ein ruhiges Gewissen; 2) die volle Achtung aller rechtschaffenen Mitmenschen, und 3) auch sehr oft äusserlicher Wohlstand in seinen Glücksgütern. Nicht immer darf aber

der Tugendhafte auf zeitliche Belohnung mit Gewißheit rechnen: denn manchmal wird die stille Tugend ganz verkannt, der Gerechte sogar von bösen Menschen verfolgt, und dann läßt uns unsere Vernunft mit allem Grunde erwarten, daß der gerechte Gott den uns eingepflanzten Hang nach Glückseligkeit nicht unbefriediget lassen, und den Tugendhaften in seine heilige Wohnungen aufnehmen, den Lasterhaften aber davon ausschliessen werde.

## §. 5.

## Die Seele des Menschen ist unsterblich.

Daß Gott den Tugendhaften eine Belohnung auch noch jenseits des Grabes zugedacht habe, wird uns um so zuverläßiger, da er den Menschen mit einer unsterblichen Seele begabet hat. Die Seele ist jenes einfache Wesen, das in uns denket, empfindet und will. Für die Unsterblichkeit unserer Seele haben wir mehrere Vernunftgründe: denn erstens ist die Seele ein Wesen, das keine Theile hat, und folglich nicht zu Grunde gehen kann. Zweytens hat Gott in uns mehr Fähigkeiten und Anlagen, immer weiser und besser zu werden, gelegt, als wir für diese Welt brauchen können. Drittens hat uns Gott den heissen Wunsch in das Herz gegraben, ewig fortzuleben; diesen Wunsch hätte er uns aber nur zur Marter ertheilet, wenn wir nicht fortleben würden; wir wären dann unglücklichere Geschöpfe, als alle Thiere, die von einem ewigen Leben keine Ahndung haben. Unsere eigene Vernunft verkündet uns also mit ziemlicher Zuverläßigkeit die frohe Bothschaft: „Unsere Seele ist unsterblich.“

## §. 6.

## Unzulänglichkeit der natürlichen Religion.

So wichtig auch die Wahrheiten sind, die wir aus unserer bloßen Vernunft ableiten können, so müssen wir doch bei fernerem Nachdenken gestehen, daß sie noch keineswegs zureichen, unsere Wißbegierde und unser Herz gänzlich zu befriedigen. Wir erkennen z. B. zwar das Daseyn eines Got-

tes, wissen aber noch nichts von seiner Wesenheit, wie er verehret seyn will, und was er von uns verlanget? Daher verirrten sich schon ganze Völker zum schändlichen Götzendienste. Der gemeine arbeitsame Mann hat ferner weder Zeit noch Gewandtheit, aus seiner noch unentwickelten Vernunft große Wahrheiten abzuleiten, und sich unfehlbare Lebensregeln darnach zu bilden. Die natürliche Religion reichet also zu unserer gänzlichen Beruhigung noch keineswegs hin.

## §. 7.

### Gott hat sich geoffenbaret.

Der Schwäche unsers Verstandes und den Qualen unsers Herzens kam der gütige Gott dadurch zu Hülfe, daß er seit Erschaffung der Welt seinen heiligsten Willen an die Menschen öfters offenbarte, und zwar zuerst unsern Stamm-Eltern, dem Adam und der Eva, hernach zu verschiedenen Zeiten dem Noe, Abraham, Moises, und verschiedenen andern heiligen Männern. Die vollständigste Offenbarung ertheilte uns Gott aber durch Jesum Christum, seinen Sohn, der uns über alles deutlich belehrte, was des Vaters Wille ist. — Was Gott von Zeit zu Zeit geoffenbaret hat, haben fromme Männer *) immer aufgezeichnet; wir besitzen diese Bücher noch, und nennen sie nach ihrem vortrefflichen Inhalte die heilige Schrift, oder Bibel. Diese Bibel wird eingetheilt in das **alte Testament** (die Erzählungen bis zu Christi Geburt), und in das **neue Testament** (die Erzählungen nach Christi Geburt).

Sämmtliche Offenbarungen, sowohl des alten als neuen Testaments, enthalten gewisse **Wahrheiten** — **Vorschriften** — und **Verheissungen**. Sie unterrichten uns also

*) Die ältere Geschichte schrieb Moises, und noch einige Propheten. Die Thaten und Lehren Jesu Christi haben aber zwey seiner Apostel, Matthäus und Johannes als Augenzeugen, Markus und Lukas, wie sie es von den Aposteln hörten, aufgeschrieben.

über das, was wir von Gott und göttlichen Dingen zu glauben haben; zweytens was wir thun und meiden sollen; und drittens was wir dagegen von Gott hoffen dürfen. Die umständliche Erörterung dieser Fragen wird nachstehender Religions-Unterricht in 3 Hauptstücken behandeln.

---

## Erstes Hauptstück.

# Unterricht

über das,

## was der Christ glauben soll.

---

### §. 8.

### Lehre von Gott überhaupt.

Es ist ein Gott; dieß verkündiget uns sowohl die ganze Natur, als auch die geheiligte Offenbarung; und wer noch sagt: Es ist kein Gott, der ist ein Thor.

Dieser Gott ist das allerhöchste, vollkommenste Wesen, der Schöpfer und Herr Himmels und der Erde, unser Vater, Gesetzgeber, Richter und Vergelter.

Gottes Vollkommenheiten sind: 1) Gott ist ein reiner Geist; 2) ewig; 3) allmächtig; 4) allwissend; 5) allgegenwärtig; — — 6) unendlich heilig; 7) gerecht; 8) getreu in seinem Versprechen; 9) allgütig gegen seine Geschöpfe; 10) barmherzig gegen reumüthige Sünder. — Die ersten fünf Eigenschaften kommen Gott allein, und sonst keinem erschaffenen Wesen zu, und der Gedanke an dieselben soll uns immer mit Bewunderung, Anbetung und Vertrauen zu Gott erfüllen. — Die letztern 5 Eigenschaften sollen aber auch wir uns immer mehr und mehr anzueignen suchen, dieß meint Christus, wenn er sagt: Werdet vollkommen, wie es der

Vater im Himmel ist; und dadurch sollen wir uns dann auch der Ehre würdig machen, Ebenbilder Gottes genannt zu werden.

Es ist nur ein Gott, aber dieser einzige Gott ist gemäß der göttlichen Offenbarung dreyfach in seinen Personen, nämlich der Vater, der Sohn und der heilige Geist, und dieß ist das unerforschliche Geheimniß der göttlichen Dreyeinigkeit oder Dreyfaltigkeit. Gott dem Vater verdanken wir unsere Erschaffung, Gott dem Sohne unsere Erlösung, und Gott dem heiligen Geiste unsere Heiligung.

## §. 9.

### Lehre von Gott dem Vater, und der Schöpfung.

Gott ist Vater, weil er alles erschaffen hat; und väterlich für seine Geschöpfe Sorge trägt. — Die vorzüglichsten Geschöpfe sind die Engel und die Menschen. — Die Engel sind reine Geister, mit Verstand und Willen begabt, zum Dienste Gottes und Beistande für die Menschen geschaffen. Gott hat die Engel alle heilig erschaffen; allein alle verblieben es nicht, ein Theil dieser Engel empörte sich durch Hochmuth wider Gott, und ward deswegen aus dem Himmel in die Hölle verstossen. Diese bösen Geister werden nun Teufel genannt. Uns Menschen hat der himmlische Vater bey unserer Erschaffung mit einem künstlichen Leibe und einer vernünftigen Seele begabet. Unser Leib stirbt einmal, unsere Seele aber ist unsterblich; denn man kann den Leib tödten, sagt die Schrift, ohne der Seele zu schaden, auch soll noch jenseits des Grabes einem jeden nach seinen Werken vergolten werden. Die ersten Menschen, von denen wir alle abstammen, hiessen Adam und Eva. Sie waren von Gott nach seinem Bilde heilig und gerecht erschaffen; blieben aber nicht lange in diesem glücklichen Zustande, indem sie im Paradiese von der Frucht eines Baumes assen, die ihnen Gott verbothen hatte. Durch diesen Ungehorsam zogen sie sich Gottes Ungnade zu, ihr Leib wurde geschwächt und sterblich; es erwachte in ihnen eine große Begierlichkeit

zum Bösen, und unwerth des Paradieses, wurden sie aus demselben verstossen. Von bösartigen Eltern stammen nun bösartige Kinder ab; auch in uns hat die Begierlichkeit zum Bösen noch die Oberhand, und in diesem sündigen Zustande könnten wir weder heilig noch selig werden; aber der barmherzigste Vater im Himmel versprach dem gefallenen Menschengeschlechte wieder einen Erlöser, der uns von der Sünde und den betrübten Folgen derselben erlösen soll, und diesen Erlöser erhielten wir wirklich an Jesu Christo, dem göttlichen Sohne.

## §. 10.

## Lehre von Gott dem Sohne, und der Erlösung.

Es waren mehr als 4000 Jahre verflossen, als Jesus, der Sohn Gottes, und versprochene Erlöser, zu Bethlehem in Judäa gebohren wurde. Maria, eine zwar arme, aber sehr tugendhafte, und vom König David abstammende Jungfrau, war durch eine übernatürliche Einwirkung Gottes die Mutter desselben; sein Nährvater war auf Anordnung Gottes Joseph, ein gemeiner Zimmermann. Von der Kindheit Jesu wissen wir sehr wenig, die heil. Schrift sagt nur: Jesus wohnte bey seinen Eltern zu Nazareth, und war ihnen unterthänig; er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen.

In seinem dreyßigsten Jahre trat er erst öffentlich auf, fieng an zu lehren, sagte, daß er von Gott gesandt sey, und bestätigte diese Aussage 1) durch Wunder, 2) durch sein frommes Leben, und 3) durch seine heilige Lehre; denn Jesus Christus verübte Handlungen, die kein Mensch aus naturlichen Kräften verrichten kann, er heilte z. B. blind Gebohrne, erweckte Todte zum Leben, und gieng selbst am dritten Tage glorreich aus seinem Grabe hervor. Gott würde gewiß eine solche Kraft keinem Betrüger zugetheilet haben, daher sagte er auch zu den ungläubigen Juden: Wenn ihr meinen Worten nicht glaubet, so glaubet doch wenigstens meinen Werken, daraus sollt ihr überzeugt

werden, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm. Zweytens: Sein Lebenswandel war tadellos und göttlich; er gieng allenthalben herum, und that überall Gutes. Nur er konnte mit Recht seinen Feinden sagen: Wer kann mich einer Sünde beschuldigen? Drittens: Die Lehre, die er vortrug, war so rein und schön, daß noch kein Mensch vor ihm so weise gelehret hatte; und er selbst sagte: Wer meine Lehre ausübet, der wird sich überzeugen, daß sie von Gott ist. Zureichend hat sich also Jesus über seine göttliche Sendung ausgewiesen.

## §. 11.

### Fortsetzung von Jesu Christo.

Die Lehren, die Jesus vorgetragen hatte, fanden bald bey vielen Menschen Beyfall; und so sammelte er sich eine bedeutende Zahl von Anhängern, unter denen zwölf seine vertrautesten Freunde und Schüler waren, die er noch näher unterrichtete, und sie zu Vorstehern seiner gestifteten Kirche erwählte. Aber wie jedes ausgezeichnete Verdienst dem Neide und Verfolgungsgeiste böser Menschen ausgesetzet ist, so bekam auch Jesus Feinde, vorzüglich unter den jüdischen Gelehrten und Pharisäern, die auch noch bemühet waren, das Volk gegen ihn aufzuhetzen. Sie setzten durch List und Gewalt ihre bösen Absichten gegen ihn durch, und brachten es dahin, daß er im dritten Jahre seines Lehramtes des schmerzlichsten Todes am Kreutze sterben mußte. Und hier am Kreutze vollbrachte er, der wohlthätigste Menschenfreund, erst das große Werk der Erlösung, d. i., Er, der Unschuldigste, hat durch sein Leiden und Sterben vor der Gerechtigkeit Gottes die verdienten Strafen derjenigen Sünder abgebüßet, welche reumüthig sind, und sich ernstlich bestreben, ihr Leben zu bessern. Als Jesus das vielbedeutende Wort sprach: „Es ist vollbracht" und verschied, so verfinsterte sich die Sonne, die Erde bebte, Todte kamen aus den Gräbern hervor, und der Vorhang im Tempel vor dem Heiligthum riß mitten entzwey. Der Leichnam Jesu wurde begraben; allein Jesus blieb nicht

im Grabe, sondern stand am dritten Tage aus eigener Kraft wieder lebend auf, wandelte noch 40 Tage unter seinen Jüngern auf der Erde, belehrte sie über vieles, versprach ihnen zu mehrerer Erleuchtung den heiligen Geist, und fuhr dann sichtbar vor ihren Augen in den Himmel.

## §. 12.

## Lehre von dem heiligen Geiste.

Gott der heilige Geist ist die dritte Person in der Gottheit, eins mit dem Vater und dem Sohne. — Dieser heil. Geist ist einst bei der Taufe Jesu oder dessen Haupte in Gestalt einer Taube erschienen, dann am Pfingstfeste in Gestalt feuriger Zungen. Ist uns dieser heil. Geist gleich nicht mehr sichtbar, so wissen wir doch, daß er auch bey unsern Taufen mit seiner göttlichen Gnade zugegen, den Täufling von der Erbsünde reinige, und ihm zu einem heiligen Leben die nöthige Stärke ertheile. Uns stehet er bey unmittelbar, indem er uns erleuchtet und tröstet, und mittelbar, durch das Wort Gottes und die heiligen Sakramente. Die Gnade und der Beistand des göttlichen heil. Geistes sind uns nothwendig, weil wir ohne denselben nichts Gutes wirken können: denn der angeerbte Hang zum Bösen ist in uns zu heftig, als daß wir demselben immerzu aus eigener Kraft genugsam widerstehen könnten.

## §. 13.

## Lehre von der christkatholischen Kirche.

Unter der Kirche oder Gemeinde Jesu verstehet man alle jene Menschen zusammen, welche getaufet sind, an Jesum glauben, und nach seiner Lehre und Anstalt heilig und selig werden wollen. Das erste Oberhaupt dieser Gemeinde ist der Pabst, die Bischöffe sind die Oberhirten, und die übrigen Priester die Unterhirten und Gehülfen der Bischöffe.

Einige Glieder der Kirche lehren, die andern hören die Lehren an. Die Bischöffe mit dem wahren Oberhaupte machen die lehrende Kirche aus, und diese verstehet man insge-

mein, wenn man von der Kirche redet. Nur die lehrende Kirche kann uns den wahren Sinn der heil. Schrift und die Glaubenslehre richtig erklären; denn Jesus versprach den versammelten Bischöffen und Lehrern seiner Kirche seinen immerwährenden Beystand, mit den Worten: Sehet! ich bin bey euch bis ans Ende der Welt. Alle katholischen Christen sind schuldig, die Kirche zu hören, und derselben zu gehorchen. Wer euch höret, sagt Christus, der höret mich. — Wer die Kirche nicht höret, der soll für einen Heiden und öffentlichen Sünder gehalten werden.

Die Gebothe der katholischen Kirche sind vornämlich diese fünfe: 1) Die gebothenen Feiertage heiligen; 2) Alle Sonn- und Feyertage die heil. Messe ehrerbietig anhören; 3) Alle vorgeschriebenen Fasttage gehörig beobachten; 4) Die österliche Beicht und Kommunion entrichten; 5) Zu verbothenen Zeiten keine Hochzeit halten. —

Die Merkmale der Kirche sind: 1) Sie ist einig in ihren Lehren und heiligen Sakramenten; 2) Heilig, denn heilig sind die Stifter und die Lehren; 3) Allgemein oder katholisch, weil sie Jesus Christus für alle Menschen, alle Zeiten und alle Orte gestiftet hat; 4) Ist endlich apostolisch, weil sie glaubt und lehret, was die Apostel geglaubt und gelehret haben.

## §. 14.

## Glaubenslehre, als Schlußfolge.

Aus obigen Lehren folgern sich nun folgende Glaubenssätze:

I. Christkatholisch glauben heisset: alles für wahr halten, was Gott geoffenbaret hat, und uns die katholische Kirche zu glauben verordnet.

II. Ein katholischer Christ ist 1) derjenige, der recht getaufet ist; 2) alles glaubt und bekennet, was Gott geoffenbaret hat, und die katholische Kirche zu glauben vorstellet;

auch 3) keinem Irrthume wissentlich und hartnäckig anhänget, der von der allgemeinen Kirche verdammet und verworfen wird.

III. Alles, was der katholische Christ zu glauben nöthig hat, ist in den 12 Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses enthalten.

IV, Jeder Christ, der selig werden will, muß insbesondere folgende 6 Stücke wissen und glauben: 1) Daß nur ein Gott ist; 2) Daß Gott ein gerechter Richter ist, welcher das Gute belohnet und das Böse bestrafet; 3) Daß drey göttl. Personen in der Gottheit sind, nämlich der Vater, Sohn und heilige Geist; 4) Daß die zweyte göttl. Person Jesus Christus für uns ist Mensch geworden, um uns durch seinen Tod am Kreuze zu erlösen, und ewig selig zu machen. Ferner soll er 5) noch wissen, daß die Seele des Menschen unsterblich ist; und 6) daß die Gnade Gottes zur Erlangung der Seligkeit nothwendig ist.

V. An jedem katholischen Christen soll man zwey Kennzeichen seines Glaubens bemerken: 1) Die christliche Liebe, weil Jesus gesagt hat: daran soll man euch erkennen, daß ihr meine Schüler seyd, wenn ihr Liebe untereinander habt; und 2) das ehrwürdige Zeichen des heiligen Kreuzes, welches der katholische Christ Morgens, Abends, vor und nach jedem Gebethe machen soll.

VI. Unmöglich ist es zwar, daß man ohne Glauben Gott gefalle, heilig lebe, und selig sterbe, indeß ist doch der blosse Glaube zur Erlangung der Seligkeit noch keinesweges zureichend, sondern man muß auch nach dem Glauben leben. Ein Glaube ohne Werke ist ein todter Glaube.

## Zweytes Hauptstück.

# Unterricht

## über das, was der Christ thun und meiden müsse.

### §. 15.

### Von den christlichen Pflichten.

Ueber das, was wir als Christen thun und meiden sollen, belehrte uns Jesus eben so bestimmt, als kurz, da er uns die Vorschrift ertheilte: Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe, dieß ist das erste und größte Geboth. Das andere Geboth ist aber diesem ersten gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. In diesen beyden Gebothen bestehet das ganze Gesetz. Die Hauptpflichten eines jeden Christen sind also eine innige Liebe Gottes, eine weise Selbstliebe, und eine aufrichtige Nächstenliebe. Ist unser ganzes Verhalten nach dieser Liebe eingerichtet, so leisten wir auch den Anforderungen des Christenthums Genüge. Dagegen ist alles, was gegen diese dreyfache Liebe streitet, Sünde, und muß von uns sorgsam vermieden werden.

### §. 16.

### Von den vorzüglichsten Pflichten *) der Liebe gegen Gott.

Von Seite unsers Verstandes ist es Pflicht: 1) Gott immer mehr erkennen zu lernen, und 2) einen vernünftigen

*) Pflicht überhaupt ist, was uns durch irgend ein Gesetz zu thun obliegt. Unter Pflichten gegen Gott verstehet man nicht Dienstleistungen gegen Gott, denn Gott ist schon ohne unser Zuthun höchst glücklich; sondern unser Verhalten gegen Gott: den

gen Glauben zu haben. a) Zur nähern Kenntniß Gottes gelangen wir: durch fleißiges Lesen in der heiligen Schrift; — durch die Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes in der Natur; — durch fleißige Theilnahme an dem öffentlichen Religionsunterrichte, — und durch eigenes Nachdenken über das, was Gott aus Liebe zu uns gethan hat. b) Ein vernünftiger Glaube kann nur jener genannt werden, den man einer Sache auf die Versicherung eines Andern mit hinlänglichem Grunde giebt. Unglauben ist daher Nichtglauben, obgleich man dazu Grund hätte. Aberglauben ist Zuvielglauben ohne allen Grund. — Beyde müssen mit gleichem Hasse verabscheuet werden, wenn wir erfüllen wollen, was wir Gott schuldig sind.

§. 17.

Von Seite unsers Herzens sind wir Gott schuldig: a) Liebe und Gehorsam; b) Ehrfurcht und Anbetung; c) Dankbarkeit und Vertrauen.

a) Gott lieben heißt: an Gott unsre innigste Freude, und zu Gott unser innigstes Verlangen haben. — Wir sollen Gott lieben, weil er an sich schon das allervollkommenste und darum liebenswürdigste Gut ist. Unsere Liebe gegen Gott äussert sich, wie der heilige Johannes sagt, besonders dadurch, daß wir seine Gebothe halten, und also Gott b) in allem gehorsam sind.

Gott hat schon lange vor Christi Geburt dem jüdischen Volke unter dem Heeresführer Moises 10 Gebothe auf 2 steinernen Tafeln gegeben, sie heissen wörtlich also:

1) Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine fremden Götter neben mir haben, und sollst dir kein geschnitztes Bild machen, selbes anzubeten. 2) Du sollst den Namen Gottes, deines Herrn, nicht vergeblich führen. 3) Gedenke, daß du den Ruhetag heiligest. 4) Du sollst Vater und Mutter eh-

---

den wir als einen lautern Geist auch nur im Geiste und Wahrheit anbeten dürfen.

ren, auf daß du lang lebest, und es dir wohl gehe auf Erden. 5) Du sollst nicht tödten. 6) Du sollst nicht ehebrechen. 7) Du sollst nicht stehlen. 8. Du sollst kein falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten. 9) Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib. 10) Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Acker, Knecht, Magd, Vieh, noch alles, was sein ist. Diese Gebothe sind zwar an Worten kurz, jedoch von grossem Inhalte. Sie gehen auch uns Christen an; denn Jesus sagte: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern es vielmehr in Erfüllung zu bringen.

§. 18.

Ehrfurcht gegen Gott haben heisset: von Gottes Vollkommenheiten so durchdrungen seyn, daß wir es in uns lebhaft empfinden, daß Gott der höchste Herr Himmels und der Erde sey, wir aber dagegen nur schwache Geschöpfe. Obgleich die Ehrfurcht ganz besonders eine Sache des Herzens ist, so soll sie sich doch auch in unsern Geberden, Reden und Handlungen äussern, damit wir auch unsern Mitmenschen erbaulich werden. Wir bezeugen diese Ehrfurcht besonders: 1) Wenn wir Gottes heiligsten Namen nur mit Hochachtung aussprechen; 2) Nie, ausser vor Gericht, zur Steuer der Wahrheit schwören; 3) Das, was wir Gott angelobet haben, pünktlich erfüllen *).

Eine Wirkung innerlicher Ehrfurcht gegen Gott ist auch b) die Anbetung Gottes. Sie äussert sich durch Gebete, die man zu Gott verrichtet. Das Gebet überhaupt ist eine Erhebung des Gemüths zu Gott. Wenn wir zum Wohlgefallen Gottes und eigenen Nutzen beten wollen, müssen wir 1) nicht aus Gewohnheit, sondern aus wahrem Herzensantriebe beten. 2) Das, was wir beten, auch mit unserm Verstande überlegen. 3) Nicht geistlose oder abergläubische, sondern belehrende und erbauliche Gebete wählen. Wir dürfen

*) Man mache aber auch keine unüberlegten und ungereimten Gelübde, am wenigsten zur Verbindlichkeit Anderer.

Gott zwar allerdings um zeitliche Wohlthaten bitten, und wenn uns diese nicht wahrhaft gut sind, so wird uns der weise Gott etwas besseres dafür geben. Denn Jesus sagt: Bittet, so wird euch gegeben werden. Vor allem sollen wir aber um geistliche Wohlthaten für unsere Seele bitten. Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes, das Uebrige wird euch zugetheilet werden. Christus lehrte uns die rechte Art und Weise zu beten am deutlichsten in dem schönen „Vater unser."

§. 19.

Dankbarkeit haben wir in unserem Herzen gegen Gott, wenn wir überzeugt sind, daß all das Gute, was wir besitzen und noch empfangen, von Gott kommt, und wenn wir dann diese Gaben zur Ehre Gottes und zu unserm Heile anwenden. — Sey es auch, daß diese Gaben Gottes manchem Menschen kärglich zuflößen, so geziemet es ihm doch, b) Vertrauen auf unsern besten Vater im Himmel zu setzen, in der Ueberzeugung, daß Gott unsere Schicksale kennet, daß kein Haar ohne sein Wissen von unserm Haupte fällt, und daß unser himmlischer Vater am besten weiß, was uns wahrhaft gut ist. Wenn es uns hier auch manchmal recht hart ergehet, so wächst doch unser Vertrauen durch die Versicherung der Religion, daß uns dort in einer besseren Welt der Lohn unserer redlichen Gesinnungen und Bemühungen nicht ausbleibe.

§. 20.

## Von den Pflichten gegen uns selbst.

Da Christus uns belehrte: Wir sollen unsern Nächsten lieben, wie uns selbst, so legte er uns schon dadurch die Verbindlichkeit auf, uns selbst zu lieben: und diese Liebe ist ja auch in eines jeden Menschenherz recht tief eingegraben: nur muß sie weise geordnet seyn, und unsere Vollkommenheit, Glück und Zufriedenheit begründen.

Das Christenthum legte uns zur Erreichung dieses Zweckes folgende Pflichten auf: Sorge 1) für die Bildung un-

sers Verstandes; 2) für die Veredlung unsers Herzens; 3) für unser Leben und Gesundheit; 4) für unser Eigenthum; 5) für unsern guten Namen.

§. 21.

Je mehr der Mensch weiß und verstehet, desto mehr wird er in der Welt Gutes thun und schaffen können, und deßwegen dürfen wir auch keine Mühe noch Anstrengung scheuen, unsern Verstand auszubilden, und uns recht viele nützliche Kenntnisse sowohl in der Religion als andern nützlichen Dingen zu erwerben. Dieß räth uns der Apostel Paulus mit den Worten: ich bitte euch nur, ihr wollet immerhin mehr und mehr zunehmen an Wissenschaften und an Kenntnissen, damit ihr, was besser ist, auch prüfen könnet. Die vorzüglichsten Mittel zur Bildung des Verstandes sind folgende: 1) Aufmerksamkeit auf jede Gelegenheit des Lernens in Kirche und Schule; 2) Fleißiges Lesen in erbaulichen und nützlichen Büchern zu müßigen Stunden; 3) Oeftere Uebung des Gedächtnisses und der Urtheilskraft; 4) Benützung des Umganges mit gebildeten Menschen, die auch zugleich gute Menschen sind; 5) Gute Anwendung der Zeit, die man weise zwischen Arbeit, Lernen und Vergnügen eintheilen muß.

§. 22.

Es mag ein Mensch auch einen noch so gebildeten Verstand haben, so ist doch er, und die Welt mit ihm, übel daran, wenn er ein böses Herz hat. Daher ist es auch eines jeden Menschen Pflicht, mit allem Eifer an der Veredlung des Herzens von Jugend auf zu arbeiten. Diese Pflicht legt uns die Sorge auf, die Liebe zum Guten, so wie den Abscheu vor allem Bösen in uns immer lebendiger zu machen — unsere Triebe und Neigungen kennen zu lernen und zu beherrschen, und all dasjenige, was uns zu thun obliegt, um Gottes und der Pflicht willen zu unternehmen. Vorzügliche Hülfsmittel zur Veredlung des Herzens sind folgende: 1) Aufmerksamkeit auf die eigenen Gedanken, Worte und

Handlungen (also öftere Selbstprüfung.) 2) Selbstbeherrschung, auch mit Aufopferung manches Vortheils und Vergnügens. 3) Herzliches, vertrauenvolles Gebet. 4) Lebhafte Vorstellung der Allgegenwart Gottes. 5) Sorgsame Erhaltung eines zarten Gewissens. 6) Vermeidung jener Oerter und Personen, die uns zum Bösen verleiten könnten (oder gerechtes Mißtrauen auf uns selbst.)

## §. 23.

**Körper** und **Seele** sind aufs innigste miteinander verbunden — keines kann ohne das andere bestehen; wir sind also auch verpflichtet, für die Erhaltung unsers **Lebens** und unserer **Gesundheit** zu sorgen. Sich selbst das Leben zu rauben, oder auch nur abzukürzen, ist das strafbarste Verbrechen, und zwar aus folgenden Gründen: 1) Der Mensch hat sich nicht selbst das Leben gegeben, also darf er sich's auch nicht rauben. 2) Gott hat uns das Leben zum Vortheil unserer Mitmenschen anvertrauet: denn **keiner**, sagt der Apostel, **lebt sich selber**, also dürfen wir uns auch ihrem Dienste nicht entziehen. 3) Dieses Leben ist eine Vorbereitung für die Ewigkeit: wir sollen also diese Zeit weislich, und so lange wir's können, benützen. 4) Können wir uns kein Unglück so groß, keine Lage so betrübt denken, aus welcher der allmächtige Gott seine vertrauensvolle Diener nicht wieder erretten könnte *). Ein **Selbstmord** kann also als eine Verzweiflung, oder wohl gar als eine Empörung gegen Gottes heiligsten Willen, erachtet werden. Indessen giebt es doch manchmal Menschen, deren Geist im großen Unglücke ganz verrücket wird, und die sich in diesem Zustande selbst entleiben. Diese Menschen verdienen kein böses Urtheil, sondern vielmehr unser innigstes Mitleiden; und überhaupt sollen wir bey dergleichen Vorfällen des Ausspruches Jesu wohl eingedenk seyn: „**Verdammet nicht, damit auch ihr nicht verdammet werdet!** —

---

*) Beyspiele hierüber können aus der biblischen Geschichte vom ägyptischen Joseph, Job 2c. genommen werden.

In Hinsicht unserer Gesundheit sind wir verbunden, für dieselbe alle Sorge zu tragen, und in Krankheiten uns einem klugen Arzte anzuvertrauen. Was die Gesundheit auch in sittlicher Hinsicht befördert und erhält, sind Gottesfurcht, Mäßigkeit, Arbeitsamkeit, Fröhlichkeit, und besonders Keuschheit in Gedanken, Worten und Handlungen gegen sich und andere: denn kein Laster ist zerstörender für Geist und Körper, als die Wollust.

§. 24.

In Bezug auf unser Eigenthum sind wir verpflichtet, uns dasjenige auf eine rechtmäßige Art zu verschaffen und zu erhalten, was wir zu unserm eigenen Lebensunterhalte bedürfen. Dazu ermahnet auch der Apostel die Gläubigen mit den Worten: Brüder! ich bitte euch, daß ihr euere Amtspflichten vollziehet, und euch mit der Handarbeit ernähret, damit ihr nicht nach dem trachten dürfet, was andern zugehöret. Obgleich die Sorge für äussere Güter nie unsere wichtigste seyn darf, so sollen wir doch für deren Erwerb uns bemühen, weil wir sie brauchen, um unser Leben zu erhalten, und auch Gutes unter unsern Mitmenschen zu stiften. Zur Ausübung dieser Pflicht dienen vorzüglich Fleiß und Arbeitsamkeit, wodurch wir dasjenige erwerben, was wir brauchen; dann Ordnungsliebe und Sparsamkeit, wodurch wir das Unsrige zu Rathe ziehen, und uns vor unnöthigen Ausgaben hüten: denn wer dieß nicht thut, und überhaupt bey seinen Ausgaben nicht auf seine Einnahme sieht, der ist ein Verschwender, und Verschwendung verleitet so gut als Geitz zu allem Bösen.

§. 25.

Unsern guten Namen unbescholten zu erhalten, soll uns eine eben so wichtige Angelegenheit seyn, als die Erhaltung unsers Eigenthums; denn der Beyfall unserer Mitmenschen giebt uns selbst ein rühmliches Zeugniß von unserm wahren Werth, und nur das erworbene Zutrauen giebt uns Gelegen-

heit, unter unsern Mitmenschen Gutes zu wirken. Die Mittel zur Ausübung dieser Pflicht sind: 1) Redlichkeit, oder das beständige Bestreben, überall das zu thun, was recht ist. 2) Gemeinnützigkeit, oder das Bestreben zum Besten Anderer zu wirken; damit verbinde man 3) noch Höflichkeit und Bescheidenheit: denn Gott widersetzet sich dem Hoffärtigen, sagt die Schrift, dem Demüthigen aber giebt er seine Gnade.

§. 26.

## Von den Pflichten der Liebe gegen unsern Nächsten.

Im Gesetze der christlichen Liebe wird jeder Mensch als unser Nächster verstanden, der unserer Hülfe bedarf, er mag von was immer für einer Religion, er mag Freund oder Feind seyn *). Einen jeden dieser Mitmenschen, befiehlt nun das christlich-göttliche Gesetz, wie uns selbst zu lieben, und zwar aus folgenden Ursachen: a) weil ein jeder Mensch Gottes Ebenbild und wie wir zum Himmel erschaffen ist; b) weil wir alle Kinder des nemlichen Vaters im Himmel, und also Brüder untereinander sind; und c) weil Jesus ausdrücklich sagt: dieß ist mein Gebot, daß ihr einander liebet.

Unsere christliche Liebe muß die Beschaffenheit haben, daß sie erstlich übernatürlich, zweytens aufrichtig, drittens thätig sey. Uebernatürlich ist diese Liebe, wenn wir den Nächsten hauptsächlich wegen Gott lieben; — aufrichtig, wenn sie ohne Verstellung und Arglist ist; — und thätig, wenn wir unsere Liebe in Werken durch wohlthätige Handlungen an den Tag legen. Ueber die Art und Weise unserer Nächstenliebe belehrte uns Christus durch die Vorschrift: Alles, was ihr wollet, daß euch andere thun sollen, das thut auch ihnen; und was ihr nicht wollet, daß euch andere thun, das sollt ihr auch ihnen nicht zufügen.

---

*) Man erinnere sich an das evangelische Beyspiel vom Samaritaner. Luk. 10, 33.

Das Gebot der Nächstenliebe ist ein ganz vorzügliches Gebot; denn Christus sagt selbst, daß es dem ersten Gebot der Liebe Gottes ganz gleich sey; und der heilige Johannes in seinem 4. Briefe: Wer sagt, er liebe Gott, und hasset seinen Nächsten, der ist ein Lügner. Die Pflichten der Nächstenliebe werden eingetheilt in jene der Gerechtigkeit, und jene des Wohlwollens. Gemäß der pflichtmäßigen Gerechtigkeit gegen andere sollen wir nichts thun, wodurch der Wohlstand anderer beeinträchtiget wird; gemäß dem Wohlwollen sollen wir trachten, so viel möglich den Zustand anderer zu verbessern.

§. 27.

Die Pflichten der Gerechtigkeit gegen unsern Nächsten sind ganz die nämlichen, wie gegen uns selbst; denn Christus hat ja gesagt: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Unsere erste Pflicht ist es also, für die Bildung des Verstandes und Herzens an Andern zu sorgen. Pflichtmäßig ist es daher: 1) durch Rath, Warnung und Beyspiel das Gute um uns her zu verbreiten; 2) den Irrenden liebreich zu recht zu weisen, und 3) den Fehlenden ernstlich zur Besserung zu ermahnen; 4) besonders aber die Jugend etwas lernen zu lassen. Pflichtwidrig ist dagegen, Irrthümer verbreiten, und schlechte Beyspiele geben.

Die zweyte Pflicht ist die Sorge für das Leben und die Gesundheit unsers Nächsten; denn das Leben und die Gesundheit ist dem Nächsten gewiß so lieb, wie uns selbst. Wir sind also schuldig: 1) für die Erhaltung der Gesundheit Anderer auf alle mögliche Weise zu sorgen; 2) den Nächsten vor Lebensgefahr zu warnen, und aus derselbigen zu retten; 3) Kranke zu erquicken und zu pflegen. Pflichtwidrig ist daher jeder absichtliche Mord *) und muthwillige Kränkung; Verführung zu unmäßigem Essen und Trinken, oder wohl gar zur Wollust.

*) Hinrichtung von Uebelthätern, Nothwehr und Krieg gestatten hievon eine Ausnahme.

### §. 28.

Eine fernere Pflicht der Gerechtigkeit gegen unsern Nächsten ist Ehrfurcht gegen fremdes Eigenthum: denn wo niemand bey seinem Eigenthume sicher ist, da kann keine menschliche Gesellschaft bestehen. Pflichtmäßig ist es daher: 1) allen Schaden von dem Eigenthum unsers Nächsten abzuwenden, und ihm beyzustehen, wenn sein Eigenthum in Gefahr kommt, z. B. bey gewaltsamen Einbrüchen, bey Feuers- und Wassersnoth ꝛc.; 2) das Gefundene dem Eigenthümer zurückzugeben; 3) wenn wir dem Nächsten auf irgend eine Weise einen Schaden verursachet haben, solchen zu ersetzen. Pflichtwidrig ist dagegen jeder Diebstahl im Großen wie im Kleinen, jeder absichtliche Betrug bey Kauf und Verkauf, unvorsichtige Behandlung des Feuers, dann Schulden machen, die man nicht bezahlen will und kann.

Die vierte Pflicht der Gerechtigkeit gegen unsern Nächsten ist endlich Erhaltung seines guten Namens. Wie wir denselben zu unserm Fortkommen in der Welt brauchen, so ist dieses auch bey unserm Nächsten der Fall. Strenge Pflicht ist es also: 1) einen jeden unserer Mitmenschen so lange für gut zu halten, bis wir Beweise vom Gegentheil erlanget haben; 2) die Fehler unsers Nächsten (wenn sie unschädlich sind) lieber zu verschweigen, oder zu entschuldigen; und 3) gegen Verläumder die fremde Ehre zu retten. Pflichtwidrig ist dagen jede Art der Verläumdung.

### §. 29.

### Von den Pflichten des Wohlwollens.

So lange wir nur das thun, was strenge Gerechtigkeit von uns fodert, so hat unsere Liebe eben noch keinen grossen Grad der Vollkommenheit erreichet, wir müssen auch die Milde unsers Herzens andere fühlen lassen, und die Pflichten des Wohlwollens gerne erfüllen. Diese sind:

1) Aufrichtigkeit. Wir sollen nicht anders reden und handeln, als wir in unserm Herzen gesinnet sind; denn Ver-

stellung, Falschheit und Lüge zerstören alles gegenseitige Zutrauen in der menschlichen Gesellschaft.

2) Leutseligkeit. Ein freundliches, dienstfertiges Betragen macht das menschliche Leben angenehm und nützlich, und wir haben es ja auch gerne, wenn andere Menschen sich gegen uns gefällig benehmen. Dagegen streiten mürrische Laune, Grobheit, Bitterkeit und Tadelsucht.

3) Verträglichkeit. Zu dieser Tugend ermuntert uns das Christenthum ganz vorzüglich mit den biblischen Worten: Vertrage einer den andern in der Liebe, und haltet Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens. Dazu soll uns besonders der Gedanke ermuntern: Jeder hat seine Fehler, und gewöhnlich bemerkt man die Fehler anderer leichter, als seine eigenen. Der Friedfertige giebt also gerne so weit nach, als es erlaubt ist.

4) Barmherzigkeit. Wahrhaft barmherzig ist nur derjenige, der seines Nächsten Leiden fühlet, und demselben, wenn er kann, gerne abhilft. Jesus verspricht uns dagegen: Was ihr dem Geringsten unter meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.

Das Christenthum empfiehlt uns vorzüglich 7 leibliche, und eben so viele geistliche Werke der Barmherzigkeit. Die erstern sind: 1) die Hungrigen speisen; 2) die Durstigen tränken; 3) die Nackenden bekleiden; 4) die Fremden beherbergen; 5) die Gefangenen erlösen; 6) die Kranken besuchen; 7) die Todten begraben. Die geistlichen Werke der Barmherzigkeit sind: 1) die Sünder bessern; 2) die Unwissenden lehren; 3) den Zweifelnden recht rathen; 4) die Betrübten trösten; 5) das Unrecht geduldig leiden; 6) denen, die uns beleidigen, gerne verzeihen; und 7) für die Lebendigen und Todten Gott bitten.

§. 30.

## Anhang über besondere Pflichten.

Ausser den allgemeinen Pflichten giebt es noch besondere unter einzelnen Ständen: hieher gehören die Pflich-

ten der Kinder gegen ihre Eltern; der Dienstboten gegen ihre Herrschaft; der Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten und das Vaterland.

So wie die Eltern schuldig sind, für die Erhaltung, Erziehung und Versorgung ihrer Kinder zu sorgen, so sind die Kinder dagegen verbunden, 1) zur Ehrerbietigkeit mit Worten und Werken durch ihr ganzes Leben; 2) zum willigen Gehorsam in allen erlaubten Dingen; 3) zur dankbaren Gegenliebe; 4) zum Beistand im Alter, Dürftigkeit und Krankheit. Kindern, welche diese Pflichten gegen ihre Eltern erfüllen, ist von Gott langes Leben und Wohlergehen verheissen; hingegen ruhet, nach dem Ausdrucke der Schrift, der Fluch Gottes auf jenem Kinde, das seinen Vater und seine Mutter nicht ehret.

§. 31.

Christliche Hausväter und Hausmütter (schreibt der Apostel Paulus) sollen immer bedenken, daß wir alle an Gott einen Herrn haben, und deßwegen ihre Dienstboten 1) nie hart oder übermüthig behandeln; 2) nicht mit zu vieler oder zu schwerer Arbeit überladen; 3) an Kost und Lohn nicht verkürzen; 4) wenn sie alt oder krank werden, nicht verstoßen; 5) die geistliche Wohlfahrt ihrer Dienstboten dadurch befördern, daß sie dieselben fleißig in die Predigt und jeden christlichen Unterricht schicken, auf ihre Aufführung ein wachsames Auge haben, und sie durch Worte und eigenes Beispiel zum Guten ermahnen.

Dagegen, sagt der Apostel, sollen christliche Dienstboten ihrer Herrschaft wie Gott selbst gehorchen und dienen. Sie müssen also 1) alles munter und willig thun, was ihnen rechtmäßig befohlen wird; 2) die schuldige Arbeit mit gewissenhafter Treue verrichten; 3) für den Nutzen der Herrschaft so, als wenn es ihr eigener wäre, besorgt seyn; 4) die ihnen anvertrauten Thiere schonen, und sorgsam pflegen; 5) ohne hinreichende Ursache nicht vor der bedungenen Zeit aus dem Dienste treten.

§. 32.

Weltliche und geistliche Obrigkeiten sind in jedem Staate bestellet, durch zweckmäßige Mittel Gerechtigkeit, allgemeine Sicherheit, gute Sitten, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Dagegen sind die Unterthanen schuldig, ihrer Obrigkeit Ehrerbietung zu erzeigen, und willigen Gehorsam zu leisten: denn alle Macht, sagt die göttliche Schrift, kommt von Gott. Wer der Obrigkeit widerstehet, der widerstehet Gott selbsten. Ganz pflichtvergessen handeln daher Unterthanen, 1) welche die obrigkeitlichen Befehle nicht befolgen, nur mit Unwillen vollziehen, oder durch allerley Vorwände vereiteln; 2) die schuldigen Abgaben nicht ganz und gehörig entrichten; und 3) die allgemeine Ruhe und Ordnung stören.

Nebst der Erfüllung dieser Pflichten gegen Obrigkeiten sind wir auch noch dem Vaterlande selbst (von dem wir so viele gesellige Vortheile genießen) Liebe, Treue und Vertheidigung schuldig. *** Nur jener Mensch kann wahrhaft edel genannt werden, welchem die Erfüllung aller obigen Pflichten heilig ist, dessen Herz die ganze Schöpfung mit Liebe umfasset, und der sich selbst gegen das Thier gerecht und milde benimmt.

---

## II. Abschnitt des zweyten Hauptstücks.

---

# Unterricht
## über das,
## was wir meiden sollen.

---

§. 33.

Alles, was wider die Liebe Gottes, unsrer selbst, und unsers Nächsten ist, das ist Sünde, und diese müssen wir

als das größte Uebel sorgsam vermeiden, weil sie uns die Ruhe des Herzens, die Gnade Gottes, und die ewige Seligkeit entziehet. — Zur Begehung einer jeden wirklichen Sünde wird erfodert: 1) Erkenntniß des Bösen, und 2) freyer Wille. Je deutlicher die Erkenntniß ist, je ungehinderter der Wille, und je wichtiger die Sache, desto schwerer ist auch die Sünde. Deßwegen nennt man schwere Sünden (oder Todsünden) diejenigen, welche mit vollem Bedachte, und in wichtigen Sachen begangen werden *). Geringere Vergehen (oder läßliche Sünden) heißt man die, welche aus Mangel an Ueberlegung und in geringen Sachen geschehen. — Die Größe einer Sünde hängt auch nicht sowohl von der äusserlichen bösen Handlung, als von der bösen Gesinnung ab, mit der man die Handlung begehet. Die Sünden können eingetheilet werden: 1) in jene, welche wider die Liebe Gottes sind; 2) in Sünden wider die Liebe unsrer selbst; 3) in Sünden wider die Liebe gegen unsern Nächsten.

## §. 34.

## Von den Sünden wider die Liebe Gottes.

Im allgemeinen ist all dasjenige Sünde, was die Liebe Gottes in unserm Herzen vermindert oder verletzet. Das Christenthum zählet darunter besonders die Sünden gegen den heiligen Geist, und diese sind folgende: 1) Vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen. 2) An Gottes Gnade verzweifeln. 3) Der erkannten christlichen Wahrheit widerstreben. 4) Seinen Bruder der göttlichen Gnade wegen beneiden. 5) Wider heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz haben. 6) In der Unbußfertigkeit vorsätzlich verharren. Diese Vergehen werden Sünden gegen den heiligen Geist genannt, weil sie alle die guten Wirkungen vereiteln, welche der heilige Geist gnadenvoll im Herzen des Menschen hervorbringen möchte.

---

*) Die Gewohnheit schwere Sünden zu begehen, wird Laster genannt.

§. 35.

Sünden gegen sich und den Nächsten.

Gegen sich selbst und den Nächsten sündiget der Mensch durch jede Verletzung und Unterlassung der vorerwähnten Pflichten, besonders aber gegen sich durch die sieben Tod- oder Hauptsünden: 1) Hoffarth; 2) Geitz; 3) Unkeuschheit; 4) Neid; 5) Fraß und Füllerey; 6) Zorn; 7) Trägheit — gegen den Nächsten durch die neun fremden Sünden, welche folgende sind: 1) zur Sünde rathen; 2) Andere sündigen heissen; 3) in Anderer Sünde einwilligen; 4) Andere zur Sünde anreitzen; 5) Anderer Sünde loben; 6) dazu stillschweigen; 7) dieselbige übersehen; 8) an fremdem Gute Theil nehmen; 9) Anderer Sünde vertheidigen.

Einige große Sünden, als z. B. der vorsätzliche Todschlag, die Unterdrückung der armen Wittwen und Waisen, werden auch himmelschreiende Sünden genannt, weil sie gleichsam zu dem gerechten Gott im Himmel um Rache schreien.

Als wirksamste Mittel gegen die Sünde hat Jesus seinen Jüngern am Oelberge Wachsamkeit und Gebet angerathen. Diese Mittel gelten bei Versuchungen auch uns: denn das Gebet stärket unsern Eifer im Guten, und die christliche Wachsamkeit widerstehet gleich anfangs den bösen Lüsten.

---

## Drittes Hauptstück.

# Unterricht

über das,

## was wir von Gott erwarten dürfen.

---

Inhalt.

Wenn wir an die von Gott geoffenbarten Wahrheiten mit Ehrfurcht glauben, und die Pflichten, welche uns die Re-

ligion zur Vollziehung auferleget, mit Bereitwilligkeit erfüllen: so dürfen wir mit allem Grunde erwarten, daß uns Gott 1) in diesem Leben seine Gnade und seinen Beistand immerzu verleihen, und 2) in einem andern Leben reichlich für unsere guten Gesinnungen und Handlungen belohnen werde. Weßwegen denn auch der Unterricht dieses Hauptstücks in 2 Abschnitte zerfällt.

### I. Abschnitt.

### Von der Gnade und dem Beistande Gottes in diesem Leben.

#### §. 36.

Alles Gute, was wir auf dieser Welt genießen, ist zwar an sich schon eine göttliche Wohlthat — Gnade Gottes; diese Gnade Gottes wirket aber in sittlicher Hinsicht noch wohlthätiger auf uns, indem ein übernatürliches Licht uns immerzu auf das Gute aufmerksam machet, und eine übernatürliche Kraft uns in den Stand setzet, das Gute auszuüben, und heilig zu leben. Denn ohne Gottes Beistand, sagt der Apostel, könne'n wir nichts thun, ja nicht einmal einen guten Gedanken fassen. — Dagegen verleihet Gott gerne seine Gnade denjenigen, die an ihn glauben, und auf ihn vertrauen. Der tugendhafte Christ darf sich also in diesem Leben immerzu des göttlichen Beistandes erfreuen. Ganz vorzüglich ertheilet uns Gott aber seine Gnade durch die heiligen Sakramente. Ein Sakrament ist ein sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Gnade von Jesu Christo zu unserer Heiligung eingesetzet. Der Sakramente sind sieben: 1) die Taufe; 2) die Firmung; 3) das heiligste Sakrament des Altars; 4) die Buße; 5) die letzte Oelung; 6) die Priesterweihe; 7) die Ehe.

Mit dem Empfang eines jeden Sakramentes ist eine besondere Gnade Gottes verbunden, die aber auch nur dann wirksam in uns wird, wenn wir sie mit der erforderlichen Zubereitung empfangen. Es verhält sich mit der Erlangung dieser Gnade gerade so, wie mit der Fruchtbarkeit eines

Ackers. Ein guter Acker hat zwar die Kraft in sich, reichliche Früchte hervorzubringen; wenn ihn aber der Eigenthümer nicht herrichtet und zubereitet, so wachsen Distel und Dörner darauf.

## §. 37.

### Von den heiligen Sakramenten insbesondere.

Die Taufe ist das erste und nothwendigste Sakrament, wodurch wir äusserlich mit dem Wasser abgewaschen, innerlich von der Erbsünde gereiniget, und in die christliche Kirche aufgenommen werden. Wer nicht durch das Wasser und den heiligen Geist wiedergebohren wird, sagt Christus, der kann nicht in das Reich Gottes eingehen *). Taufen kann im Nothfalle Jedermann. Ausserdem gebühret den Priestern diese Handlung vorzunehmen. Die Taufe wird nach der Vorschrift Jesu ertheilet, indem man den Täufling mit natürlichem Wasser begießt, und dabei nach dem Befehle Jesu die Worte ausspricht: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Wenn ein Erwachsener will getauft werden, muß er die nothwendigsten Glaubenswahrheiten wissen, an Jesum glauben, seine Sünden bereuen, und ein christliches Leben bis an sein Ende versprechen. Für die unmündigen Kinder versprechen die Taufpathen alles zu erfüllen, wozu die Taufe verbindet. In der Folge geziemet es dem heranwachsenden Christen selbst, dieses Versprechen mehrmal zu erneuern. — Die Taufpathen sind verbunden, diejenigen, welche sie aus der Taufe gehoben haben, im Abgange oder bei der Nachläßigkeit der Eltern, in der christlichen Religion wohl zu unterweisen, oder unterweisen zu lassen, und sich ihrer mit Rath und That immer liebevoll anzunehmen. Zwischen den Pathen und den Getauften, so wie auch deren Eltern,

---

*) Nach der Lehre der Kirche reichen auch bey Mangel an Gelegenheit Begierd- und Bluttaufe zu.

tern, kann wegen der eingeführten geistlichen Verwandschaft keine Ehe statt haben.

§. 38.

Die Firmung ist ein Sakrament, in welchem der getaufte Christ den heiligen Geist empfängt, und in seinem Glauben gestärket wird, indem ihm der Bischoff unter einem feyerlichen Gebete die Hände aufleget, und die heilige Salbung ertheilet. — Diejenigen, erzählet die Apostelgeschichte, welchen die Apostel die Hände auflegten, empfiengen den heiligen Geist. So wie einst nur die heiligen Apostel die Firmung ertheilten, so ertheilten sie heut zu Tage auch nur die Bischöffe. Die Zeremonien sind dabey folgende: 1) Der Bischoff verrichtet im Amte feyerliche Gebete zur Erlangung des heiligen Geistes für die Firmlinge. 2) Leget er ihnen die Hände auf, nach dem Beyspiele der Apostel. 3) Salbet er sie mit geweihtem Oele auf der Stirne, die Firmlinge zu erinnern, daß sie Christen, das heißt, Gesalbte seyen, die ihre Würde nie durch Sünde entheiligen sollen. 4) Giebt er ihnen einen kleinen Backenstreich, sie zu erinnern, daß sie bereit seyn müssen, ihres Glaubens wegen auch Verfolgung und Widerwärtigkeiten standhaft zu ertragen. — Die Firmung kann nur im Stande der Gnade Gottes würdig empfangen werden. Erwachsene Christen und fähige Kinder sollen auch vorher in der Lehre Jesu und von der Firmung gehörig unterrichtet seyn. Die Pathen haben die nemlichen Pflichten und Verhältnisse, wie jene bey der Taufe.

§. 39.

Das heiligste Altarssakrament ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi, unter den Gestalten des Brods und Weins. Man heißt es auch das heilige Abendmahl, weil es Jesus bey seinem letzten Abendmahle am Tage vor seinem Leiden zu unserm immerwährenden Andenken an ihn eingesetzet hat. Die Gnade, welche wir durch den würdigen Empfang des heiligen Altarsakramentes erlan-

gen, sind: 1) Wir werden mit Jesu, unserm Heilande, aufs innigste vereiniget. 2) Wir werden gestärket in der Tugend, und erlangen die nöthige Kraft, der Sünde zu widerstehen. 3) Wir werden lebhaft erinnert an den Stifter des allgemeinen christlichen Liebesbundes, und an seine heiligen Lehren. 4) Wir erhalten das Unterpfand des künftigen ewigen Lebens; denn wer von diesem Brode ißt, versichert uns Jesus, der wird ewig leben. Weßwegen der eifrige Christ das Jahr hindurch öfters als einmal das heilige Altarssakrament empfangen sollte. Zum würdigen Empfange dieses heiligen Sakramentes wird erfordert: Reinigkeit des Gewissens, und Andacht des Herzens; auch soll der Gesunde nach der Verordnung der Kirche von Mitternacht an nüchtern bleiben, und anständig gekleidet seyn. — Ist das heilige Altarssakrament in der Kirche zur Anbetung ausgesetzet, oder wird es in der heiligen Messe gegenwärtig, so soll der betende Christ dem Allerhöchsten seine Ehrfurcht innerlich und äusserlich bezeigen, seine Herzens-Gesinnungen und Wünsche voll des Glaubens und Vertrauens ausgießen, und sich da besonders in der Liebe Gottes und des Nächsten bestärken. Die Andacht in der Kirche wird besonders durch den Gebrauch guter Gebetbücher befördert.

## §. 40.

Die Buße ist ein Sakrament, in welchem der Christ Nachlassung seiner Sünden erhält, wenn er dieselben einem dazu verordneten Priester mit einem reumüthigen Herzen bekennet, und den ernstlichen Vorsatz machet, sein Leben mit Gottes Gnade zu bessern. Das heilige Sakrament der Buße hat Jesus nach seiner Auferstehung eingesetzet, da er zu seinen Jüngern sprach: Nehmet hin den heiligen Geist! welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sollen sie auch vergeben seyn; welchen ihr sie behalten werdet, denen sollen sie behalten seyn. Durch diese Worte hat Jesus zugleich den Gläubigen die Pflicht auferleget, ihre Sünden den Priestern, als den Nachfolgern der Apostel, zu bekennen, wenn sie Nachlassung der-

selben erlangen wollen, weil sonst die Priester nicht wissen könnten, wem, und welche Sünden sie vergeben oder behalten sollten. Zur Buße werden 5 Stücke erfordert: 1) Anrufung des heiligen Geistes um seine göttliche Erleuchtung. 2) Die Erforschung des Gewissens. 3) Reue und Leid, nebst dem festen Vorsatze. 4) Die Beicht. 5) Die Genugthuung *).

Die Gnaden, welche wir von Gott durch dieses heilige Sakrament empfangen, sind: 1) Verzeihung der Sünden. 2) Nachlassung der ewigen Strafen. 3) Die Wiedererlangung der verlohrnen Gnade Gottes. 4) Die Ruhe des Gewissens. — Abläſſe werden auch von der katholischen Kirche den Büßern ertheilet zur Nachlassung der durch die Sünden verdienten zeitlichen Strafen.

§. 41.

Die letzte Oelung ist ein Sakrament, wobey der kranke Christ durch das verordnete Gebet des Priesters, und die Salbung mit dem heiligen Oele, göttliche Stärkung der Seele, und öfters auch des Leibes erhält. Der heilige Apostel Jakob ermahnet die Gläubigen zum Empfang dieses Sakraments mit den Worten: Ist jemand krank unter euch, der lasse die Vorsteher der Kirche rufen, die sollen über ihn beten, und ihn im Namen des Herrn mit Oele salben, und das vertrauensvolle Gebet wird dem Kranken helfen; der Herr wird ihn erleichtern, und wenn er in Sünden ist, so werden sie ihm erlassen werden. — Wenn wir dieses Sakrament mit reinem Herzen, und unter Bereuung aller begangenen Sünden empfangen, so bringet es diese besonderen Gnaden in uns hervor: 1) Nachlassung der Sünden; 2) göttliche Stärkung zum Todeskampfe; 3) Linderung der körperlichen Schmerzen, oder wohl auch völlige Genesung, wenn diese zum Besten unserer Seele gereichet.



*) Der schon früher empfangene Beichtunterricht kann hier ins Gedächtniß zurückgerufen werden.

Es wäre also höchst thöricht, wenn man sich vor dem Empfange dieses heiligen Sakramentes scheuen wollte, indem man deßwegen nicht früher stirbt, ja im Gegentheile sogar dieses Sakrament ein Mittel zur Wiedergenesung durch die Gnade Gottes werden kann.

§. 42.

Die Priesterweihe ist ein Sakrament, wodurch den angehenden Priestern eine geistliche Gewalt und besondere Gnade ertheilet wird, daß sie ihre geistlichen Aemter recht und wohl versehen können. Diese Gewalt kommt von Christo dem Herrn selbst, der sie seinen Aposteln ertheilte, und wollte, daß sie fortwährend bey seiner Kirche bleiben soll. Die äussere heilige Handlung besteht darinn: Der Bischoff leget den angehenden Geistlichen die Hände auf, betet über sie, und ertheilet ihnen eine geistliche Gewalt. Die innere Gnadenwirkung dabey ist diese: Die Priester erhalten die Vollmacht 1) zu lehren; 2) die heiligen Sakramente zu verwalten; 3) das Opfer der heiligen Messe darzubringen, und 4) die übrigen Pflichten ihres Standes gehörig zu erfüllen. — Zum Priesterthum wird wahrer Beruf, geprüfte Tugend, und Wissenschaft — zum würdigen Empfange desselben der Stand der Gnade Gottes erfodert.

§. 43.

Die Ehe ist ein Sakrament, dadurch zwey ledige Personen, Mann und Weib, sich ordentlicher Weise zusammen verheurathen, und von Gott die Gnade empfangen, in dem ehelichen Stande bis in den Tod gottselig zu verharren, und ihre Kinder christlich zu erziehen. Gott selbst hat den Ehestand im Paradiese eingesetzet, und Jesus hat ihn in seiner Kirche zu einem Sakrament erhoben. Er ist eingesetzet worden: 1) zur Begründung einer gegenseitigen Liebe unter den Verehelichten; 2) zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes; 3) zur wechselseitigen Hülfe der Verehelichten; und 4) zum Mittel wider die unordentlichen Begierden der Sinnlichkeit.

Eine einmal geschlossene Ehe soll bis zum Tod des einen Theiles unzertrennlich seyn; denn was Gott zusammengefüget hat, sagt Christus soll der Mensch nicht trennen. — Vor der Einsegnung haben beide Brautpersonen folgendes zu beobachten: 1) daß sie die von der weltlichen Obrigkeit erlangte Erlaubniß zu heurathen ihrem ordentlichen Pfarrer einhändigen; 2) daß sie sich bey denselben mittels Zeugen gehörig ausweisen, daß zwischen ihnen kein eheliches Hinderniß obwalte, und daß sie selbst in den nöthigen Glaubenswahrheiten hinlänglich unterrichtet seyen; 3) daß sie eine dreimalige Verkündigung an abgesonderten Sonn- und Feyertägen gehörig abwarten; 4) daß sie sich durch eine reumüthige Beicht zum würdigen Empfange dieses heiligen Sakramentes gehörig vorbereiten; und darüber einen Schein beybringen; und 5) daß sie für die Anwesenheit zweyer rechtlichen Männer als Zeugen bey der Einsegnung selbst sorgen.

Die Pflichten, denen sich das neue Ehepaar nach der Einsetzung zu unterziehen hat, sind folgende: 1) die Eheleute sind sich untereinander Achtung, Zutrauen, Liebe, unverletzliche Treue und wechselseitige Hülfe bey Leiden und Krankheiten schuldig. 2) Der Mann soll seine Frau schützen vor allem Ungemach, Gefahr und Leiden — er soll dieselbe anständig ernähren, — und die Beschwerden ihres Standes durch Liebe und Schonung erleichtern. 3) Die Frau soll dagegen dem Manne in allen billigen Sachen gehorchen, und ihm nachgeben, — und das Hauswesen mit Fleiß, Treue und Redlichkeit besorgen. 4) Kommen im Ehestande Kinder, so sind die Eltern denselben Erhaltung, Erziehung und Versorgung schuldig. — Die Folgen eines guten Ehestandes sind Glück, Zufriedenheit, gutes Fortkommen, und überhaupt der Segen des Himmels.

## II. Abschnitt.

## Von dem Zustande des Menschen nach dem Tode.

### §. 44.

Das Ende unsers Lebens auf dieser Welt ist der Tod. Der Tod ist nichts anders, als die Scheidung unserer Seele von dem Leibe. Wenn wir fromm sind, haben wir den Tod nicht zu fürchten: denn selig ist der Tod der Gerechten *). Wenn wir aber böse sind, haben wir den Tod allerdings zu fürchten; denn ewig unglücklich ist der Tod der Bösen. — Nach dem Tode wird der Leib unter die Erde versenket, die Seele aber gelanget vor das Gericht Gottes. Nach diesem Gerichte kömmt unsere Seele, wenn sie von Sünden ganz rein befunden wird, in den Himmel, und ist da ewig selig. Wenn sie nicht ganz rein ist von jedem auch kleinen Vergehen, dann kommt sie in den Reinigungsort, oder das sogenannte Fegfeuer. Wenn sie aber nicht einmal von schweren Sünden rein ist, dann kommt sie in die Hölle, und ist da ewig unglückselig.

### §. 45.

Der Leib des Menschen vermodert im Grabe, und ruhet bis auf den Tag der allgemeinen Auferstehung. Da, sagt Jesus, werden alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Menschensohnes hören, und aus denselben hervorgehen; die Gutes gethan haben, werden auferstehen zur Seligkeit, die Böses gethan haben, zum Strafgericht. Nach der Auferstehung des Leibs wird also noch einmal ein allgemeines öffentliches letztes Gericht gehalten werden, vor dem alle Menschen erscheinen, und von Jesu, unserm einstigen Richter, das Endurtheil für Ewigkeiten vernehmen. Die Gerechtfertigten werden dann Besitz nehmen vom Himmelreiche, jenem überaus seligen Orte, wo Gott herrschet, und wo alle jene Menschen, die hier heilig gelebet haben, in Gesellschaft der En-

*) Den Beweis dessen liefern auch die sogenannten 8 Seligkeiten.

gel ewig seliges Leben genießen. Zu den Bösen aber wird Jesus, seiner Drohung gemäß, sprechen: **Gehet hin, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist;** dann werden sie den Bergen zurufen: **Fallet über uns!** und den Hügeln: **Bedecket uns:** Kein Flehen, keine Verzweiflung wird sie retten, die, welche auf Erde dem Glauben und der Tugend Hohn gesprochen haben, sie werden, wie vom Blitze getroffen, hineinstürzen in die Hölle, in den Ort ewiger unbeschreiblicher Pein. Die heilsamste Ermahnung zu einem guten Leben bleibt daher immer der christliche Spruch: **Gedenk, o Mensch! bey allem, was du thust, an die 4 letzten Dinge des Menschen: den Tod, das Gericht, die Hölle und das Himmelreich, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen, Amen.**

## II.

# Unterricht
### zum
# Lesen.

Es ist für einen verständigen Menschen nicht genug, daß er ohne Stottern in einem Buche lesen könne; er soll auch richtig und schön lesen. — Wer falsch liest, der verstehet sich selbst nicht recht, und andere verstehen ihn noch weniger. — Beym Lesen hat man 1) auf die Stellung und Beschaffenheit des Körpers; 2) auf die richtige Aussprache eines jeden Wortes, und 3) auf Deutlichkeit und Ausdruck des ganzen Redesatzes zu merken.

1) Was die körperliche Beschaffenheit betrifft, wird vor allem ein geübtes Auge erfodert; denn nur Kindern kann man es verzeihen, wenn sie mit den Fingern auf jedes Wort hindeuten.

2) Wer laut lesen will, muß sich gerade halten, der freye Hals muß in die Höhe, und die Brust vorwärts gerichtet seyn. Dieß ist ein nöthiges Erforderniß zum Athemholen, und zur gehörigen Deutlichkeit.

3) Hals, Mund und Nase müssen rein seyn, sonst wird der Vortrag widernatürlich und unangenehm.

4) Das Buch halte man nie zu nahe vor den Mund, sonst fällt die Stimme auf das Buch, und wird dem Zuhörer unverständlich.

* * *

Um jedem Worte die gehörige Aussprache zu geben, verschlinge man

1) Beym Lesen keine Sylbe und keinen Buchstaben, setze auch keinen hinzu; lese also z. B. nicht statt: Religion, Regilion; statt Mädchen, Mädichen ꝛc. ꝛc.

2) Die weichen Buchstaben müssen von den harten in der Aussprache wohl unterschieden werden; z. B. b von p, d von t, g von k; eben so auch die einfachen von den doppelten, f von ff, s von ss; z. B. baar, Paar, Seide, Seite, Guß, Kuß, Schafe, schaffe, Wiesen, wissen.

3) Die drey Grundlauter ä, ö, ü, sollen immer in ihrem eigenthümlichen Wohlklange ausgesprochen werden; z. B. Aehre, König, Uebel.

4) Einige Sylben in den Wörtern sind nach dem Sprachgebrauche lang, andere kurz, und müssen also eben so (besonders bey Versen) gesprochen werden; z. B. würde sich in dem Worte — Gebet — der ganze Sinn ändern, wenn man die erste Sylbe lang aussprechen wollte.

* * *

Um dem ganzen Sinne eines Redesatzes die erforderliche Deutlichkeit und den gehörigen Ausdruck zu geben, sind folgende Vorschriften zu beobachten:

1) Mit eben derselben Stimme, womit man gewöhnlich spricht, soll man auch lesen.

2) Man darf nicht alles in einem Athem weglesen, sondern muß bey den Unterscheidungszeichen wohl absetzen.

3) Man muß es an dem Ausdrucke des Lesers wahrnehmen, daß er etwas dabey denke, und dasjenige auch verstehe, was er liest; denn Bettelleute beten alles in einer Leyer weg, weil sie nichts dabey denken.

4) Die Stimme muß beym Lesen nach dem Inhalte verändert werden; z. B. wird der Ausdruck einer Verwunderung, einer Freude, eines Schreckens, eines Befehles mit verstärkter Stimme gelesen, in einem sanften Tone aber eine Bitte, ein Trostspruch.

5) Der Nachdruck, den man auf ein gewisses Wort leget, giebt einer Frage erst ihren rechten Sinn; z. B. in der Frage: „Soll ich beym Amte schwören?“ liegt ein

vierfacher Sinn, je nachdem der Ausdruck auf das erste, zweite, dritte oder vierte Wort fällt.

6) Der Vordersatz und der Nachsatz — so wie auch der Satz und Gegensatz — müssen im Ausdrucke gegeneinander abstehen; und überhaupt muß man den Schluß eines jeden Satzes an der Stimme hören können. Dieß lernet sich am besten, wenn man jenen, welche wahrhaft schön lesen *), aufmerksam zuhöret, und sie in ihrem Vortrage nachzuahmen suchet.

---

# Leseübungen.

## Sprüchwörter und Lebensregeln.

1. Sich mit Wenigem zu begnügen, ist die erste Lebensregel, denn je weniger der Mensch wünschet, desto mehr besitzt er.

2. Wer Zeit hat, soll nicht erst Zeit erwarten, denn verlorne Zeit kehrt nie wieder.

3. Alles was man gerne thut, ist leicht, und eine Sache gut angefangen, ist schon halb beendiget.

4. Wer viele Dinge anfängt, kömmt mit wenigen ans Ende.

5. Es hält schwer zugleich jung und zugleich klug zu seyn.

6. Sage mir, mit wem du umgehest, und ich werde dir sagen, wer du bist.

7. Die wahre Bescheidenheit gleicht einem dicht belaubten Baume, der unter seine Blätter die Früchte verbirget.

8. Die köstlichen Vergnügen der Unschuld erachtet nur der Lasterhafte für ein Hirngespinst.

---

*) Tüchtige Lehrer lassen sichs angelegen seyn, öfters ausdrucksvolle Stellen ihren Schülern zur Nachahmung vorzulesen.

9. Eine gute That hat noch keinen Menschen gereuet.

10. In der Welt ist nirgends Ruhe, nur in dem Herzen des Rechtschaffnen findet sie sich ein.

11. Die Trägheit schleichet nur mit langsamen Schritten einher, aber mit doppelten Schritten wird sie die Armuth sehr bald erreichen.

12. Es ist ruhmwürdiger seine eigenen Leidenschaften zu besiegen, als ein ganzes Heer von Feinden.

13. Der Mensch ist insgemein so geschätzet, als er sich schätzbar machet.

14. Die Ehre gleichet dem Schnee, der die vorige Weisse nie mehr erhält, wenn er sie einmal verloren hat.

15. Wer mit dem Laster Friede haben will, muß zuerst mit ihm Krieg führen.

16. Was auch wenig kosten mag, kostet doch viel, sobald es überflüßig ist.

17. Wer seine Geschäfte ein Jahr lang vernachläßiget, bringt selbe in fünf Jahren nicht mehr in Ordnung.

18. Nie Unglücke gehabt zu haben, ist selbst ein großes Unglück.

19. Der Weise redet nichts von dem, was er thut, aber er thut nichts, wovon man nicht reden dürfte.

20. Nur der Zufriedene ist reich, der Unzufriedene immer arm.

21. Gar viele Menschen haben zu viel, und doch glaubt keiner, daß er genug habe.

22. Eigenliebe ist immer ein Zeichen, daß sich der Mensch selbst nicht kennet.

23. Schreibe Beleidigungen nur auf Sand, aber Wohlthaten grabe in Marmor ein.

24. Sey gerecht und fürchte niemand.

## II. Abtheilung.

### Vom Verse-Lesen.

Verse lesen viele Menschen mit einem solch gezwungenen widernatürlichen Getöne, als hätten sie ihren Vortrag Marktschreyern abgelernet. Ohne Rücksicht auf den Inhalt des Gedichtes trachten sie nur den Reim recht hörbar zu machen, weßwegen sie auch mit der Stimme nach jeder Zeile fallen, obgleib der Redesatz noch keineswegs vollendet ist.

Ueber den Vortrag der Verse ist daher im allgemeinen zu merken: Verse dürfen nicht anders, als jeder sonstige Aufsatz gelesen werden. Man soll es dem Leser gar nicht anmerken, daß er Verse vorliest. Der Wohlklang des Reimes, und der gebundenen Rede, wird unserm Gehöre erst dann angenehm, wenn die Gedanken des Dichters ganz zwanglos vorgetragen werden.

---

## Uebungen

### im Verselesen, und zwar mit lateinischen Buchstaben.

---

#### Lob der Arbeitsamkeit.

1.

Arbeit macht das Leben süſs,
Mildert alle Last;
Der nur hat Bekümmerniſs,
Der die Arbeit haſst.
Kräfte gab uns die Natur
Zu Beruf und Pflicht;
Leere Müssiggänger nur
Klagen, leben nicht.

2.

Arbeit und Betriebsamkeit
Geben Ehr und Brod;

Müssiggang und Schläfrigkeit
Sind schon halber Tod.
Bey Geschäften wird man alt,
Jeder hat uns lieb;
Doch den Faulen nennt man bald
Einen Tagedieb.

3.

Arbeit nur giebt frohen Muth
Und zufriednen Sinn,
Schafft im Körper rasches Blut,
Lohnet mit Gewinn.
O wer wollte nun nicht gern
Stets geschäftig seyn?
Nicht sein Leben Gott dem Herrn
Wohlgefällig weihn?

## II.
## Der Menschenfreund.

Ein kleines Kind lag mitten in den Flammen
Dem fürchterlichsten Tode nah.
Der edle Fürst, des Landes Vater, sah
Des Kindes Noth, rief vieles Volk zusammen,
Und both dem, der es retten wollte,
Zum Lohne tausend Thaler an.
Drauf stürzte sich ein armer Mann,
Weil keiner sonst er wagen wollte,
Hin, durch die lichte Glut,
Und seinem Edelmuth
Gelang die schöne That. — Dem Tod entrissen,
Legt er das Kind zu seines Fürsten Füssen.
Freund, sprach der Fürst, du bist belohnungswerth;
Hier nimm noch mehr, als du begehrt.
Nein, sprach der Arme, Gott der Herr
Hat schon gelohnt, — er half. Wozu noch mehr?
Verkaufen wollt ich ja mein Leben
Für einen Beutel Geldes nicht.

Sie mögens armen Leuten geben,
Das, was ich that, war meine Pflicht,

---

Ein Herz, von Edelmuth bewohnt,
Ist durch sich selbst am herrlichsten belohnt.

III.

Der Greis und seine Söhne.

Ein Vater schied von seinen lieben Söhnen;
Doch eh' er schied, sucht' er durch ein Symbol
Zur Eintracht ihre Herzen zu gewöhnen.
„Ich scheide, sprach er: Söhne, lebet wohl,
„Doch eins! Zerbrecht mir diese Pfeile
„Gebunden, wie sie sind!“ In gröſster Eile
Will jeder den Befehl vollziehn;
Jedoch umsonst ist ihr Bemühn.
Der Vater löst hierauf das Band,
Giebt jedem einen Pfeil besonders in die Hand.
„Zerbrecht mir den!“ sprach er mit nassen Blicken!
Und knack lag jeder Pfeil in Stücken.
„Merkt, Söhne! am zerbrochenen Geschoſs:
„Durch Eintracht wird man stark und groſs,
„Durch Zwietracht stürzet alles nieder.
„Lebt wohl, und liebt euch stets wie Brüder!“

---

III.

# Unterricht zum Schreiben.

---

§. 1.

Das Schreiben ist eine überaus schöne und nützliche Kunst. Viele Menschen haben es wohl schon tausendmal bereuet, daß

sie dasselbe in ihrer Jugend nicht erlernet haben. Sie hätten sich sowohl in ihren häuslichen Angelegenheiten, als in der Fremde selbst helfen können, während sie so immer andere um ihre Hülfe anrufen, und ihnen manche Geheimnisse des Herzens anvertrauen mußten. Um diese Kunst aber gehörig ausüben zu können, wird eine dreyfache Bildung erfordert. — Man soll 1) schön (oder doch wenigstens gut leserlich) schreiben können. Man soll 2) auch recht schreiben können, damit man von andern verstanden werde. Man soll endlich auch 3) seine Gedanken auf eine übliche Weise zu Papier bringen können.

## I. Abschnitt.

### §. 2.

### Vom Schönschreiben.

Um schön schreiben zu können, muß man vor allem dazu gehörig eingerichtet seyn. Gutes Papier, gute Dinte, eine gute Feder, ein ordentliches Schreibzeug sind hiezu die ersten Erfordernisse. Ein ordentlicher Schüler hält sich immer ein eigenes reinliches Schreibbuch. Um dann ordentlich schreiben zu können, müssen beide Arme auf den Tisch gelegt werden. Die Feder muß man leicht und flach halten, die Hand darf nicht auf dem Ballen, sondern auf den letztern zwey Fingern ruhen. — Beim Schreiben selbst sind folgende Regeln zu merken:

1) Die Buchstaben dürfen nicht zu groß, nicht zu klein, und nicht ungleich gemacht werden.

2) Die Wörter sind von einander durch einen gehörigen Zwischenraum wohl zu trennen.

3) Die Linie darf nicht schief und krumm laufen.

Anfänger schreiben zuerst nach gezogenen Linien; hernach machen sie vorne, mitten und hinten einen Punkt; dann lassen sie den mittleren Punkt, und zuletzt alle Punkte weg.

4) Die Zeilen dürfen nicht zu weit voneinander, und nicht zu enge beysammen seyn, auch nicht ungleich voneinander abstehen.

Um sich eine schöne Schrift anzueignen, werden Freude, Fleiß und der Gebrauch normalmäßiger Vorschriften *) erfordert.

## II. Abschnitt.

### §. 3.

Wenn Jemand auch noch so schöne Buchstaben einer Vorschrift nachmalen könnte, kann dieselbe aber aus dem Kopfe in keine gehörige Verbindung bringen, so nützet ihm sein Schönschreiben für's gesellschaftliche Leben noch gar nichts. Man muß sich auch andern verständlich machen können, und dazu giebt die deutsche Sprachlehre die geeignete Anleitung; denn sie ist die Anweisung, unsere deutsche Muttersprache nach gewissen Regeln reden und schreiben zu lernen.

Die deutsche Sprache bestehet aus Buchstaben, Sylben, Wörtern und Redesätzen. Ueber die Beschaffenheit und gehörige Anwendung dieser vier Bestandtheile unserer Sprache soll jeder Mensch, der schreiben will, den nöthigen Unterricht inne haben, sonst wird es ihm nie gelingen, sich durch sein Schreiben verständlich zu machen.

### §. 4.
### Von den Buchstaben.

Die Buchstaben sind Lautzeichen, aus denen alle Worte zusammengesezet sind. Sie werden eingetheilt in Grundlaute und Mitlaute. Die Grundlaute sind an der Zahl acht, und heißen a ä e i o ö u ü. Sie werden darum Grundlaute genannt, weil sie in der Aussprache mit andern

---

*) Die zu solchem Zwecke in der Palmischen Buchhandlung neu erschienenen Musterblätter vom Herrn Kirchenrathe und Ritter v. Stephani, werden besonders empfohlen.

dern Lauten vorzüglich gehört werden, und die andern sich nur mitlautend an sie anschließen, weßwegen auch alle andere Buchstaben Mitlaute genannt werden. — Sind aber zwey Grundlaute nebeneinander in der Aussprache unzertrennlich, so werden solche auch Doppellaute genannt, als: ei (äi) ai au äu (eu), zum Beispiel in den Wörtern: Waise, weise, Haus, häuslich rc.

§. 5.

## Von den Sylben.

Eine Sylbe ist ein Stimmabsatz. So oft man daher bei der Aussprache eines Wortes mit der Stimme absetzet, so viel hat auch das Wort Sylben; z. B. of-fen-her-zig. Es giebt Vorsylben, Wurzelsylben und Nachsylben, was sich z. B. zeigt in dem Worte: be-neid-en. Um die Worte regelmäßig in Sylben zu trennen, giebt es eigentlich nur eine einzige Vorschrift, und diese heisset: der hintere Grundlaute verlanget einen Mitlauten zu sich, wenn ein solcher vorhanden ist.

Unzertrennbar sind nur jene Buchstaben, die zusammen einen Laut ausmachen, also: ch, sch, ph (welches wie f lautet) und th. Alle andere Buchstaben lassen sich trennen: z. B. Fürs-ten, Häup-ter, tap-fer, wac-ker, Oc-to-ber, Kat-ze. — Durch diese Trennungen gewinnt die Aussprache noch an Deutlichkeit und Reinheit. Daß übrigens zusammengesetzte Wörter nach ihrer Zusammensetzung getrennet, und trennbare Grundlaute auseinander gesetzt werden, ergiebt sich von selbst. Z. B. zer-trenn-bar, ü-ber-all, Si-on rc. Wie nun die Sylben bei Aussprechung eines Wortes getrennt werden, so geschehen diese Absätze auch im Schreiben von einer Zeile zur andern.

§. 6.

## Von den Wörtern.

Ein Wort ist ein verständiger Ausdruck eines Begriffes, z. B. Kirche, essen, gut, mein rc. Ein Stamm-

wort wird jenes genannt, von dem ein anderes abgeleitet werden kann, z. B. ist Vater ein Stammwort, und väterlich ist das von demselben abgeleitete Wort.

Die Wörter sind entweder veränderlich, oder unveränderlich. Zu den erstern gehören 6, und zu den letztern 4 Gattungen. Die veränderlichen Worte sind: 1) Das Hauptwort; 2) das Geschlechtswort; 3) das Eigenschaftswort; 4) das Redewort; 5) das Fürwort; 6) das Zahlwort. Zu den unveränderlichen gehören: 1) Das Umstandswort; 2) das Fügewort; 3) das Bindewort; 4) das Empfindungswort.

§. 7.

Ein Hauptwort ist die Benennung eines Dinges, oder einer Person, z. B. Welt, Buch, Paul rc.

Ein Hauptwort läßt sich sehr leicht erkennen, wenn man von den drei Wörtchen „der, die, das“ nur eines vorsetzen kann, z. B. kann man zu dem Worte Haus kein anderes, als gerade das Wörtchen das setzen, also ist es ein Hauptwort. — Daß alle eigenen Namen, Länder, Ortschaften und Flüsse zu den Hauptwörtern gehören, verstehet sich aus obiger Erklärung von selbst.

Beinahe alle Hauptwörter haben eine einfache und eine vielfache Zahl, z. B. der Vogel, die Vögel; das Kleid, die Kleider. — Die Hauptwörter werden unter die veränderlichen Wörter gezählet, weil sie ihre Endsylben sehr verschieden verändern, z. B. das Haus, des Hauses, dem Hause rc., je nachdem es der Sprachgebrauch fordert *). Es

---

*) Wenn die Jugend schon in der Werktagsschule nach grammatikalischen Regeln unterrichtet worden ist, so wiederhole der Lehrer hier mit seinen Schülern die 6 Beugungsarten der Hauptwörter. Um diesen Unterricht in der Sonntagsschule neu zu beginnen, möchte zu wenig Zeit übrig seyn. Hier bleibt der Sprachgebrauch Richtschnur. Diese Bemerkung gilt auch für die nachfolgenden veränderlichen Wörter.

ist auch sehr nützlich zu wissen, zu welchem Geschlechte ein jedes Hauptwort gehört. Wenn sich das Wörtchen der vorsetzen läßt, gehöret es zum männlichen Geschlechte; wenn sich die vorsetzen läßt, zum weiblichen Geschlechte; und auf das Wörtchen das zum ungewissen, z. B. der Stein, die Blume, das Eisen. — Viele Hauptwörter bekommen einen ganz anderen Sinn, wenn sie in ein anderes Geschlecht gesetzt werden, z. B. der Thor, das Thor; der Hut, die Hut. — Ein Hauptwort muß vor allen übrigen wohl erkannt werden, weil demselben im Schreiben allezeit ein großer Buchstabe gebühret *).

## §. 8.

Das Geschlechtswort (auch Artikel genannt) ist ein veränderliches Wörtchen, welches das Geschlecht des Hauptwortes anzeiget. Das Geschlechtswort ist entweder das bestimmte, der, die, das, oder das unbestimmte, ein, eine, ein. Diese beiden Geschlechtswörter verändern sich nach dem Sprachgebrauche beständig, z. B. der, des, dem, den; ein, eines, einem, einen. Ist von einer bestimmten Sache die Rede, so gebrauchet man das bestimmte Geschlechtswort, ist aber nur von der Gattung selbstständiger Dinge die Rede, so gebrauchet man das unbestimmte Geschlechtswort. Sie sollen nicht verwechselt werden, denn es ist z. B. falsch zu schreiben: Ein heiliger Paulus lehrte;



*) Hier kann der Lehrer schicklich den Anfang mit kleinen Hausaufgaben machen, damit die Jugend allmählig Worte und Gedanken aus dem Kopfe zu Papier bringen lerne. Z B. er läßt die Fragen beantworten: Welche Thiere rechnet man zu den Hausthieren? Welche Werkzeuge brauchet der Bauer zur Bebauung seines Feldes? Bringet mir die Benennungen der 4 Jahreszeiten, der 12 Monathe, und der 7 Wochentage orthographisch zu Papier! Ist der Gebrauch der Bäder gesund, warum, und welche Vorsichtsmaßregeln hat man dabey zu beobachten? Warum haben die meisten Landleute in ihren Gärten so elende verkrüppelte Bäume?

Ich bitte eine k. Regierung, einen löbl. Magistrat ꝛc. Kürze wegen werden die Geschlechtswörter auch oft weggelassen, z. B. Mäßigkeit und Arbeitsamkeit verlängern das Leben. Bey den eigenen Namen wird gar kein Geschlechtswort vorgesetzet, z. B. Karl der Große ꝛc.

§. 9.

Eigenschaftswörter sind jene, welche die Eigenschaft oder Beschaffenheit des Hauptwortes ausdrücken, z. B. der grüne Rock, die kleine Uhr, das junge Pferd. Man kann die Eigenschaftswörter auch daraus erkennen, wenn man alle 3 Geschlechtswörter, der, die, das, zu denselben gebrauchen kann; z. B. kann man bey der Wahl verschiedener Hauptwörter zu dem Worte groß füglich alle drey Geschlechtswörter setzen; man kann sagen: der große Mann, die große Frau, das große Kind; also ist das Wort groß ein Eigenschaftswort. Die Endsylben verändern sich auch hier, wie beim Hauptworte und Geschlechtsworte, z. B. der kalte Winter, des kalten Winters ꝛc. Wenn kein Geschlechtswort vorstehet, so verändern die Eigenschaftswörter ihre Endessylben noch mehr, z. B. guter Wein, guten Weines, gutem Weine, guten Wein.

Die Eigenschaftswörter ändern oftmals bey Vergleichungen ihre Buchstaben, ja auch Sylben, z. B. der kurze Tag, der kürzere Tag, der kürzeste Tag; wieder andere behalten bey ihrer Veränderung gar keine Sylbe bey, z. B. der gute Mann, der bessere, der beßte Mann.

§. 10.

Das Redewort ist jenes, welches überhaupt anzeiget, daß etwas geschieht; man nannte es ehemals Zeitwort, weil es gewöhnlich auch die Zeit ausdrücket, in der etwas geschieht, z. B. reden, schreiben, lachen.

Es kann leicht erkennet werden, wenn sich zu denselben die Wörtchen ich, du, er oder es setzen lassen, z. B. ich leide, es regnet.

Das Redewort ist veränderlich an seiner Endsylbe, je nachdem es die Zeit, welche es ausdrücket, erfordert, z. B. ich sehe, ich sah, ich habe gesehen, ich werde sehen. Paulus gehet, er gieng, er ist gegangen, er wird gehen. Es muß die gehörige Zeit, in der etwas geschiehet, im Redewort ausgedrücket werden; denn man darf z. B. nicht sagen: ich war gesund, wenn man wirklich gesund ist, sondern: ich bin gesund. In welcher Zeit man angesprochen wird, in der soll man auch antworten. Z. B. Hörtest du donnern? Ich hörte es.

Auch in Erzählungen soll die einmal angenommene Zeitform bey den Redewörtern beibehalten werden, z. B. nicht: Ich gieng in den Garten, und habe dort eingeschlafen.

Die Wörter haben, seyn und werden nennet man auch Hülfswörter, wenn sie zu andern Redewörter gestellet sind, um die Zeit auszudrücken, stehen sie aber alleinig im Satze, so sind sie selbst Redewörter.

§. 11.

Um ein Hauptwort nicht zu oft zu wiederholen, braucht man statt dessen oft ein anderes Wörtchen, das darauf hindeutet, nemlich ein Fürwort. Solche Fürwörter, die statt einer Person oder Sache dastehen, sind: ich, du, er, wir, ihr, sie, mein, dein, sein, unser, euer, dieser, welcher ꝛc. Auch diese sind der Veränderung unterworfen, z. B. ich, meiner, mir, mich ꝛc. bleiben aber dennoch immerzu noch Fürwörter, weil sie statt anderer Namen oder Hauptwörter dastehen.

Bey den Fürwörtern muß auf das Geschlecht Rücksicht genommen werden, z. B. gebraucht man zum männlichen Geschlechte das Fürwort sein, zum weiblichen Geschlechte das Fürwort ihr. Man darf also nicht schreiben der Mutter sein Kleid, sondern ihr Kleid; nicht: meiner Schwester sein Mann, sondern ihr Mann. In der Höflichkeitssprache werden die Fürwörter Sie und Ihnen gar häufig verwechselt, z. B. ich bitte Ihnen, ich begegnete Sie ꝛc.

# II.
# Unterricht
## zum
# Lesen.

Es ist für einen verständigen Menschen nicht genug, daß er ohne Stottern in einem Buche lesen könne; er soll auch richtig und schön lesen. — Wer falsch liest, der verstehet sich selbst nicht recht, und andere verstehen ihn noch weniger. — Beym Lesen hat man 1) auf die Stellung und Beschaffenheit des Körpers; 2) auf die richtige Aussprache eines jeden Wortes, und 3) auf Deutlichkeit und Ausdruck des ganzen Redesatzes zu merken.

1) Was die körperliche Beschaffenheit betrifft, wird vor allem ein geübtes Auge erfodert; denn nur Kin[illegible]dern kann man es verzeihen, wenn sie mit den Fingern [illegible] jedes Wort hindeuten.

2) Wer laut lesen will, muß sich gerade halte[illegible] freye Hals muß in die Höhe, und die Brust vorw[illegible] richtet seyn. Dieß ist ein nöthiges Erforderniß z[illegible] holen, und zur gehörigen Deutlichkeit.

3) Hals, Mund und Nase müssen rein se[illegible] der Vortrag widernatürlich und unangenehm.

4) Das Buch halte man nie zu nahe [illegible] sonst fällt die Stimme auf das Buch, un[illegible] rer unverständlich.

* * *

Um jedem Worte die gehöri[illegible] verschlinge man

1) Beym Lesen keine Sylbe [illegible] auch keinen hinzu; lese also z. [illegible] gilion; statt Mädchen, Mädiche[illegible]

2) Die weichen Buchstaben müssen von den harten in der Aussprache wohl unterschieden werden; z. B. b von p, d von t, g von k; eben so auch die einfachen von den doppelten, f von ff, s von ss; z. B. baar, Paar, Seide, Seite, Guß, Kuß, Schafe, schaffe, Wiesen, wissen.

3) Die drey Grundlauter ä, ö, ü, sollen immer in ihrem eigenthümlichen Wohlklange ausgesprochen werden; z. B. Aehre, König, Uebel.

4) Einige Sylben in den Wörtern sind nach dem Sprachgebrauche lang, andere kurz, und müssen also eben so (besonders bey Versen) gesprochen werden; z. B. würde sich in dem [illegible]rte — Gebet — der ganze Sinn ändern, wenn m[illegible]rste Sylbe lang aussprechen wollte.

* * *

[illegible] m[illegible] Sinne eines Redesatzes die erforderliche [illegible] gehörigen Ausdruck zu geben, sind fol[illegible]d[illegible] beobachten:

[illegible]lt[illegible]ben Stimme, womit man gewöhnlich [illegible] lesen.

[illegible]t alles in einem Athem weglesen, son[illegible]erscheidungszeichen wohl absetzen.

[illegible]an dem Ausdrucke des Lesers wahrneh[illegible]bey denke, und dasjenige auch verste[illegible]e beten alles in einer Leyer [illegible]

[illegible] Lesen nach dem Inhalte ver[illegible] Ausdruck einer Verwunde[illegible]hreckens, eines Befehles mit [illegible] einem sanften Tone aber eine

[illegible] man auf ein gewisses Wort le[illegible]ren rechten Sinn; z. B. in der [illegible] Amte schwören?“ liegt ein

Man darf zur Probe nur „dir oder dich" setzen, statt dir gebraucht man ihnen, für dich, sie.

§. 12.

Die Zahlwörter bestimmen die Einheit, Mehrheit und Ordnung der Dinge, z. B. der erste, dritte, zwanzigste. Wenn sie blos die Ordnung der Dinge anzeigen, gehören diese Worte allerdings unter die veränderlichen; wenn sie aber blos zählend angeführt werden, z. B. eins, zwei, drei, einmal, hundertfach ꝛc., dann gehören sie unter die unveränderlichen.

§. 13.*)

Umstandswörter (ehemals Nebenwörter genannt) bezeichnen irgend einen Nebenumstand der Zeit, des Ortes, oder eine andere zufällige Beschaffenheit, und sind unveränderlich, z. B. jetzt, schnell, dort, sehr, kaum, nein, nicht, umsonst ꝛc.

§. 14.

Fügewörter sind kleine unveränderliche Wörter, die zu andern hinzugefüget werden, und denselben erst genauere Bedeutung geben. Ehemals wurden sie Vorwörter genannt, weil sie meistens vor einem Haupt- oder Fürworte stehen, z. B. anstatt meiner, jenseits des Berges, in der Kirche, aus dem Hause, ohne mich, durch, für, wider ꝛc. In einzelnen Fällen werden manche aber auch nachgesetzet, z. B. meiner Wohnung gegenüber, weßwegen sie erstere Benennung auch verloren haben.

§. 15.

Bindewörter sind, welche entweder einzelne Wörter, oder ganze Redesätze verbinden, z. B. und, aber,

*) Die §§. 13., 14. 15. und 16. können ihrer Kürze und minderer Erheblichkeit wegen in einer Lektion leicht behandelt werden; indeß sollen sie doch wegen der darauf folgenden Sprachregeln wohl aufgefasset werden.

auch, daß, damit, weil denn ꝛc. Sie können auch trennend seyn, z. B. entweder, oder, weder dieser, noch jener ꝛc. Einige Bindewörter sind nunmehr veraltet, und im Gebrauche zu unterlassen, z. B. dahero, alldieweilen, massen (statt: daher, weil) — sintemalen und wasmassen (statt: indem) einfolglichen (statt: folglich).

§. 16.

Empfindungswörter sind jene, die eine Empfindung des Gemüthes ausdrücken, entweder der Freude oder der Traurigkeit, z. B. ha! ach! ey! potz! pfui! juhe *)!

§. 17.

Von den Redesätzen.

Ein Redesatz entsteht aus der Zusammenstellung mehrerer Wörter, sobald selbige durch den Beisatz eines Redewortes einen Sinn und eine Verbindung erlangen, z. B. ist die Rede „Gott sorgt für alle seine Geschöpfe" ein Redesatz. Je kürzer ein Redesatz ist, desto verständlicher und gefälliger ist er. Je mehr man überflüssige Worte oder Zwischensätze in einen Redesatz einschaltet, desto undeutlicher und ungefälliger wird er. Wie verworren klinget z. B. nicht der Satz „Ihr Schreiben, das sie unterm 2ten Juni „an mich erließen, welches ich aber erst den 15ten während „des großen Hagelwetters, das alle meine hoffnungsvollen „Saaten zerstörte, erhalten, und worinn sie mir die 500 „Gulden aufkünden, die sie mir vor 2 Jahren zur Erbauung „meines Stadels dargeliehen, setzte mich, da ich vor Verlaufe eines Jahrs etwas zu zahlen ausser Stande bin, in „große Verlegenheit" **).

---

*) Nunmehr soll das Urtheil der Schüler dahin geübet werden, daß sie nach jedem gelesenen Worte angeben müssen, welch ein Wort es sey.

**) Hier sollen die Schüler den Hauptsatz auffinden, und die vielen Nebensätze in gefälligere Verbindung bringen, z. B. daraus einen Brief formen.

§. 18.

Zur Bildung ordentlicher Redesätze gehören auch noch folgende Anmerkungen: 1) Jeder Vordersatz muß auch einen Nachsatz haben, z. B. du bist zwar gesund und stark; — aber sehr faul. Wenn man fleißig ist, so wird man belohnet. Manchmal wird der Nachsatz auch dem Vordersatze vorgesetzet, um der Hauptbedeutung am Ende einen besondern Nachdruck zu geben, z. B. Daß Peter mir 400 Gulden Kapital geliehen habe, bekennne ich rc. 2) In einem Satze sollen nie doppelte Verneinungen aufgenommen werden, sonst drücken sie eine Bejahung aus, z. B. du weißt nie nichts; dieser Mensch hat kein Ehrgefühl nicht. Wenn er keines nicht hat, so hat er Eines. Ein Verboth, nicht zu stehlen, ist ein Geboth zu stehlen. 3) In einer ordentlichen Rede darf ein und dasselbe Wort nicht zu oft vorkommen. Es lautet z. B. nicht gut, zu sagen: Da ich in den Garten gekommen, da ist meine Schwester auch zu mir gekommen, und da sagte sie mir, daß mein Bruder auch aus der Fremde angekommen sey. 4) Man soll in einen Redesatz nicht mehrere Redewörter aufnehmen, als man brauchet, z. B. der Vater thut nach München gehen, und thut dort einkaufen. Oder: ich habe ihn gehört hören reden, und gesehen sehen vorüber gehen.

§. 19.

## Allgemeine Regeln zum Rechtschreiben.

Die allgemeinsten Regeln, um recht zu schreiben, sind folgende:

1) Alle Wörter müssen so geschrieben werden, wie man sie in gut deutscher Sprache ausspricht. Man lasse also keinen Buchstaben weg, den man in der Aussprache höret, und setze keinen hinzu, noch weniger verwechsle man einen z. B. nicht hasen statt hassen, Weder statt Wetter, nicht högstens statt höchstens rc.

2) Man gebe genau acht, ob das Wort nicht von ei-

nem andern abgeleitet ist, damit man es dem Stammworte gleich schreibe, z. B. Männer von Mann, und also nicht Menner. Eben so Aermel, Kälte, Bäder, Häute, hölzern, füglich ꝛc.

3) Man merke bey der Aussprache eines Wortes wohl darauf, ob nicht bey einer oder der andern Sylbe eine Dehnung hörbar ist.

Solche Dehnungen werden auf dreyerley Weise ausgedrückt: 1tens durch Zusammensetzung zweyer gleicher Grundlauter aa, oo, ee, z. B. Saal, Moos, See, 2tens wird i gar oft durch Zufügung von e gedehnet, z. B. die, sie, sieben ꝛc. Der dritte Dehnungslaut ist das h, z. B. nähen, dehnen ꝛc.

4) Man bemerke sorgfältig, wie die Wörter in guten Büchern geschrieben sind, besonders die gleichartigen, damit man auch die nemlichen Buchstaben gebrauche, z. B. seyn, wenn es das Redewort ist, sein, wenn es das Fürwort ist; lehren thut der Lehrer, lernen der Schüler; in wird ohne h geschrieben, wenn es das Fügewort ist, z. B. in das Haus; ihn, wenn es sich auf eine Person oder Sache beziehet; wieder mit e, wenn es eine Wiederholung anzeiget, sonst wider. Gleiche Unterschiede bemerke man bey den Worten: Dir, Thür, Thier; Heer, Herr, her — den, denn; — alle, Ahle (des Schusters) Aal (ein Fisch) Alee (von Bäumen). Das Meer hat mehr Fische, als die übrigen Gewässer. Die Leute läuten die Glocke, während der Kranke im Leiden seine Pferde nicht leiten kann. Die Aehre, die Ehre, — Aas, As, (ein Gewicht) er aß, baar Geld, ein Paar, die Bahre. Das Dorf, der Torf, Futter, Fuder, Butter, Buder, der Staat, die Stadt ꝛc.

5) Ist man zweifelhaft, welche Buchstaben man am Ende eines Wortes gebrauchen muß, so verlängere man dasselbe, und nehme die Buchstaben, die man bei der Verlängerung höret, z. B. man wüßte nicht, ob man das

Wort „Welt" mit einem d. oder t schließen müsse, so nehme man die vielfache Zahl, Welten, und hört dann deutlich ein t, aber nicht Walt, denn man sagt Wälder.

## §. 20.

## Von den Unterscheidungszeichen.

Die erforderliche Deutlichkeit in jedem Aufsatze hänget ganz vorzüglich vom gehörigen Gebrauche der Unterscheidungszeichen ab. Die sind folgende:

(.) Der Schlußpunkt wird gemacht, wenn ein Satz völlig zu Ende ist, z. B. Wer viel lernet, weiß auch viel.

(:) Der Doppelpunkt, wenn man die Worte eines andern anführet, z. B. Christus sagte: Liebe deine Feinde!

(,) Der Beistrich trennt kleinere Sätze, z. B. Arm seyn, ist keine Schande.

(;) Der Strichpunkt wird gemacht, um den Vordersatz von dem Nachsatze zu unterscheiden, und stehet gewöhnlich vor den Bindewörtern: aber, doch, allein, also ꝛc.

(!) Das Ausrufungszeichen kommt nach jedem Aufrufe, z. B. Beste Eltern! viel Glück, welche Schande!

(?) Das Fragezeichen wird nach einer ausdrücklichen Frage gesetzet, z. B. Wer hat das Pulver erfunden?

(-) Das Verbindungszeichen wird gemacht, wenn entweder Worte von einer Zeile auf die andere getrennet werden müssen, oder auch um Wiederholung zu vermeiden, z. B. Regierungs-Blatt, Vor- und Nachmittags.

(—) Der Gedankenstrich läßt errathen, daß man über die angeführte Sache noch mehr sagen könnte.

() Die Einklammerungszeichen gebraucht man noch manchmal zu Mittelsätzen. Diese Unterscheidungszeichen sind in jedem Schreiben mit gehöriger Auswahl nothwendig, weil eine Unterlassung derselben oft den ganzen Sinn

störet, z. B. wie doppelsinnig ist es nicht, wenn man ohne Beistrich den Satz hinschreibet. Ich habe den Brief nicht aber den Pack erhalten rc.

Die Schüler sollen in nachstehenden Sätzen zur Uebung selbst die Unterscheidungszeichen gehörig einsetzen.

Hans schrieb an die Wand
Zehn Finger hab ich in jeder Hand
Fünf und zwanzig an Händen und Füssen.

§. 21.

## Welche Worte müssen mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben werden?

1) Einen großen Buchstaben hat jedes Anfangswort bey jedem Schreiben.

2) Nach jedem Punkt, auch Ausrufungs- und Fragezeichen, wenn sie einen Satz schließen, und also statt des Punktes stehen.

3) Jedes Hauptwort hat einen großen Anfangsbuchstaben, also auch alle Vor- und Zunamen, Ortschaften und Flüsse.

4) Auch solche Eigenschafts- und Redewörter, die als Hauptwörter gebrauchet werden. Das Hauptkennzeichen derselben bleibet immer der vorgesetzte Artikel, z. B. der Kranke bedarf des Arztes; das Thun ist besser, als das blosse Wissen.

5) In Briefen alle Für- und Titelwörter, wenn sie sich auf höhere Personen beziehen, an die man schreibt, z. B. Sie, Ihnen, Ihre Liebe rc.

6) Wenn man Verse schreibet, hat jede neue Zeile einen Anfangsbuchstaben.

In allen andern Fällen werden die Worte mit kleinen Buchstaben angefangen *).

*) Die Schüler sollen nunmehr mit Diktando schreiben und in Verbesserungen fehlerhafter Aufsätze häufig geübet werden.

## §. 22.

### Vom Gebrauche einzelner Buchstaben.

Welche Buchstaben man zur Bezeichnung eines Wortes gebrauchen müsse, wird am beßten aus der richtigen Aussprache, oder von der Abstammung eines Wortes entnommen. B ist ein weicher Buchstabe, und wird öfter als das harte P gebrauchet; W ist der weicheste Buchstabe. Bey der Anwendung dieser drei Buchstaben muß die Aussprache entscheiden, Bein, Pein, Wein. — Das weiche D unterscheidet sich ferner sehr leicht durch die Aussprache vom harten T, z. B. Ende und Ente; letzteres wird meistens in der Mitte der Wörter gemacht. — G ist viel weicher, als ch und k, und unterscheidet sich ebenfalls durch richtige Aussprache, z. B. Im Garten thun sie karten ꝛc.

## §. 23.

F und V haben gleichen Laut: F wird am gewöhnlichsten gebraucht, V aber hauptsächlich in den Wörtern, die mit vor, ver und voll: anfangen, z. B., vornehin, verkannt, vollzählich. Die Anfangssylbe fort wird immer mit f geschrieben, z. B. fortlaufen. Ausser obiger Regel werden jedoch noch einige einzelne Wörter mit V geschrieben, als z. B. Volk, Vater, Vogel, Vieh, von, viel, Vierling, vierzig ꝛc. — Der Hauchlaut H wird nur am Anfange der Worte gehöret, in der Mitte beinahe gar nicht, und am Ende der Wörter durchaus nicht. Demohngeachtet darf er aber in den Wörtern an seinen üblichen Plätzen nicht ausgelassen werden, sonst ändert sich manchmal der Sinn eines Wortes, z. B. der Lei-er des Geldes; in Anse-ung des Getreides — ck wird gebrauchet, wenn ein Grundlaute vor dem k stehet, und ist sodann so viel, als zwei k. Gleiche Anwendung dieser Regel gilt für tz, z. B. Acker, Mark, Kranz, Nutzen. Nur beim vorstehenden Doppellauten eu wird kein tz gemacht, z. B. Kreuz, Kreuzer.

## §. 24.

Das lange ſ stehet am Anfange und in der Mitte

der Wörter, aber niemals am Ende, sondern allzeit s. — Das doppelte ſ wird dann geschrieben, wenn man in der Aussprache zwei ſ höret, am Ende eines Wortes aber mit einem ß ersetzet, z. B. süß, Spaß ꝛc. Das Wörtchen daß wird mit einem ß geschrieben, sobald es zwei Redesätze zusammenbindet, gewöhnlich nach einem Beistrich, oder auch, wenn man „damit" statt dessen sagen kann. Stehet es aber als Geschlechts- oder Fürwort da, so endigt sich's mit s. — X wird nur in den Worten Axt, Hexe, Eidexe und Buxbaum, dann einzelnen eigenen ausländischen Namen gebraucht, z. B. Xaver, Xerxes. Sonst wird der Laut von x immer mit chs ausgedrückt, z. B. Wachs, Ochs ꝛc.

## II. Abschnitt.

## Von schriftlichen Aufsätzen.

Die gewöhnlichsten Fälle, wozu auch der gemeinste Mann das Schreiben nöthig hat, sind 1) Zeugnisse, 2) Bescheinigungen, 3) Schuldscheine, 4) Rechnungen, 5) Briefe. — Ueber jede Gattung dieser Aufsätze wird folgender Unterricht die erforderliche Anleitung geben.

### §. 25.

Zeugnisse (oder Atteſtate) sind schriftliche Erklärungen über die nähern Umstände einer Person. Sie müssen kurz und der Wahrheit gemäß ausgestellet werden. Zeugnisse welche man den Dienstbothen von jeher bey ihrer Dienstentlassung zu ertheilen verpflichtet war, nennet man Abschiede. Dermalen genüget aber die Einschreibung in die verordneten Wanderbücher. Die Zeugnisse, welche den Lehrjungen nach zurückgelegten Lehrjahren von der Handwerkszunft ertheilet werden, Lehrbriefe und jene welche die Gesellen erhalten, Kundschaften. Beispiele von Geschäfts-Zeugnissen:

### Zeugniß.

Anton Otter, Söldners Sohn von Wörth, hat bey der Dürftigkeit seiner Eltern und unter dem Verhältnisse von

sechs noch unversorgten Geschwistern nur ein sehr geringes, oder wohl auch gar kein Heirathgut zu erwarten. Er selbst hat einen krummen Fuß, der ihn zu Verrichtungen schwerer Arbeiten untüchtig machet; wonach er nur mit kleinen Handarbeiten sich den nöthigsten Unterhalt zu erwerben vermag. Aus diesen Gründen wird Anton Otter zur Bezahlung der von ihm abgeforderten Militärbefreiungstaxe ausser Stand erkläret, und hiemit zu einer gnädigsten Erlassung dieser Taxe empfohlen.

Ruralverwaltung der Gemeinde Wörth.

Wörth, den 4. July 1829.

Peter Au, Ortsvorstand.

(L. S.) N. N. N. die 3 Gemeindsbevollmächtigten.

Hausaufgabe. Ein Ortsvorstand bezeuget dem Wirthe Kaspar Trunk, daß dieser den Rappen, welchen er zur Ausstellung und Preisebewerbung bringen wird, selbst erzogen habe.

§. 26.

Bescheinigungen (auch Quittungen genannt) sind schriftliche Versicherungen, daß etwas bezahlet oder geliefert worden sey. Es muß darin genau bemerkt werden, 1) was oder wie viel? 2) wofür? 3) wann etwas bezahlt worden ist? und 4) von wem? — Große Summen werden mit Buchstaben ausgedrückt. Beispiele:

Bescheinigung.

Zehn Gulden habe ich als Zinse von 200 fl. Kapital für das Jahr 1816 von Mathias Riest, Forsterbauer, richtig erhalten. Dieß bescheiniget hiemit

Gabelbach, den 31. Dec. 1828.

Sebastian Maus,
Bauer daselbst.

Oder noch kürzer:

**Bescheinigung**

über sechs Gulden 20 kr., welche mir der Bediente des Titl. Hrn. Grafen Schenk für 1 Schäfel Haber richtig übergeben hat.

Gau, den 2. November 1828.

Johann Hange,
Bauer.

Hausaufgabe. Ein Gläubiger erkläret, daß ihm sein Schuldner N das geliehene Kapital nebst Interessen baar und richtig heimbezahlet habe, und daß der ihm verlohren gegangene Kapitalschein fürhin als ungültig anzusehen seye.

§. 27.

Schuldscheine stellen diejenigen aus, die von andern ein gewisses Kapital auf eine gewisse Zeit erborget haben. Man bestimmt darin genau 1) das empfangene Kapital; 2) die Münzsorte; 3) die Zeit, in der man es erhalten hat; 4) die versprochenen Zinsen; und 5) den versprochenen Wiederbezahlungs-Termin. Obligationen unterscheiden sich von Schuldscheinen nur darinn, daß darinn irgend eine Sache, z. B. ein Acker, Wiese oder Haus verpfändet wird, welches in der Schuldverschreibung mit Worten angeführet wird. Beispiele:

Ich Endesunterschriebener bekenne hiemit, daß mir Herr Gutmann, Müller zu Ebach, zwey hundert Gulden zu Reparirung meines baufälligen Stadels in guter Silbermünze baar geliehen habe. Ich verspreche dieses Geld jährlich mit 5 vom Hundert zu verzinsen, und nach vierteljähriger Aufkündigung, die beiden Theilen frei stehet, in einer unzertrennten Summe abzutragen, unter Verpfändung meines Vermögens.

Auwing, den 2. Jän. 1828.

Christoph Winkler.

Zweites kürzeres Beispiel.

Daß mir der hochedle Herr Anton Lutz, Apotheker in N. N. 100 fl., sage

Ein hundert Gulden

in baierischen Vierundzwanzigern, zur Anschaffung zweier Pferde baar geliehen, bescheinige ich hiemit, und verspreche dieselben nach 2 Jahren dankbar zurück zu zahlen, und mit 5 fl. jährlich zu verzinsen.

Ort und Tag.

Unterschrift.

Aufgaben. 1) Jemand empfängt zum Ankauf eines Gutes 2000 fl. Kapital zu 4 Prozent gegen halbjährige Aufkündigung, wie soll der Schein gefertiget werden?

2) Ein Bauer soll den Empfang von 30 Schaafen, die ihm ein Metzger um Halb giebt, bescheinigen.

§. 28.

Eine Rechnung (oder Conto) soll jeder Handwerker nothwendig verfassen können; und in manchen Fällen steht es auch einem Bauern nicht übel an, wenn er seine Forderungen schriftlich übergeben kann.

Wer etwas auf Rechnung zu machen oder zu liefern hat, der hält sich vor allem ein ordentliches Hausbuch, in das er das Monat und den Tag einträgt, wann etwas abgegeben worden ist.

Nach dieser aufgezeichneten Ordnung stellt er dann auch seine Rechnungen her, z. B.

1) Rech-

1) Rechnung

über gefertigte Schneiderarbeiten, welche an Herrn Eustach Lang, königl. Oberjäger, an nachstehenden Tagen von Unterzeichnetem abgegeben worden.

| 1828. | | fl. | kr. |
|---|---|---|---|
| Am 1. Febr. | Ein neues langes Beinkleid . . . | 1 | 12 |
| | Zugehör an Kameelhaar und Seide | — | 38 |
| Am 2. April. | Der Frau Oberjägerin einen neuen Jacken gemacht, nebst Zugabe einer halben Elle Leinwand zu Futter . . | 1 | 20 |
| Am 6. May. | Dem Herrn Oberjäger einen neuen Rock nebst Weste verfertiget . . . . | 2 | 12 |
| | Dazu für steife Leinwand . . . . . | — | 48 |
| | Summe | 6 | 10 |

Berg, den 1. Juli 1828.

Fingerhut, Schneidermeister.

2) Herr Wagnermeister Stock belieben Unterzeichnetem zu bezahlen:

| 1828. | Für | fl. | kr. |
|---|---|---|---|
| März. 6ten | 12 geleistete Düngerfuhren . . . | 7 | 12 |
| April. 8ten | 1 abgeliefertes Schäfl Korn . . | 12 | 24 |
| Sept. 5ten | 3 Fuhren Erdäpfel und Rüben . | 1 | 48 |
| Oktob. 10ten | 24 Krautköpfe . . . . . . . . | — | 24 |
| | Summa | 21 | 48 |

Dorn, den 30. Okt. 1828.

Michael Stadler, Söldner daselbst.

Alles Obige wurde gegen gehorsamen Dank bezahlet.

Aufgabe. Ein Wagner hat in den Pfarrhof verfertiget am 21. Jänner einen ganz neuen Wagen für 20 fl., am 18. Febr. eine neue Düngerbahr für 1 fl. 12 kr., am 30. März einen neuen Schubkarren für 2 fl. 20 kr., am 27. Sept. eine neue Deichsel an die Kutsche.

§. 29.

Ein Brief ist ein schriftliches Gespräch zwischen Abwesenden. Die allgemeinste Regel über das Briefeschreiben ist diese: Schreibe so an den andern, als wenn du gerade zu ihm gekommen wärest, und mit ihm sprächest. Wenn man zu einem ins Zimmer tritt, grüßet man ihn standesmäßig; dieß geschieht auch durch die Ertheilung des Titels an der Spitze des Briefes, z. B. Liebe Eltern! Hochgeschätzter Herr Vetter! — an studirte Personen: Wohlgebohrner, Hochgelehrter Herr! — an Geistliche: Hochwürdiger, Hochgelehrter Herr! rc. Nach dem Titel läßt man einige Finger breit Platz, wie auch an der linken Seite einen Daumen breiten Rand. Der Inhalt eines jeden Briefes hat nun Eingang, Vortrag und Schluß. Der Eingang wird von der Veranlassung des Briefes selbst hergenommen. Hernach trage man seine Gesinnungen, sein Begehren, oder die Nachricht, die man ertheilen will, mit passenden Ausdrücken vor, und schließe endlich den Brief unter einer kurzen Höflichkeitsbezeugung. Nach dem Schlusse kommen Ort, Tag und Jahr auf die linke, und der Name auf die rechte Seite. Zur Erlernung der Form kann dieses einfache Beispiel dienen:

Liebster Bruder!

Du hast Dir ja schon längst einen Kanarienvogel gewünscht. Hier überschicke ich Dir einen. Es ist ein allerliebstes Männchen, welches unter meiner pflegenden Hand herangewachsen, und mir recht traulich geworden ist. Möge Dir der tägliche Morgengesang dieses guten Vögelchens recht viel Vergnügen verschaffen! Wie lieb würde dieß seyn

Fruchtenthal,
den 2. November 1828.

Deinem

dich zärtlich liebenden Bruder
Johann Reiser.

§. 30.

Hat man in einem Briefe über mehr als eine, oder einige Sachen zu schreiben, so thut man wohl, die Hauptpunkte mit einigen Worten auf ein kleines Zettelchen zu schreiben, und sich eine Ordnung zu machen, was man zuerst und zuletzt schreiben soll. Das Zettelchen legt man vor sich, um nichts zu vergessen.

Z. B. ein Soldat befindet sich im Felde, und ehe er seinen Eltern schreibt, macht er sich folgende Bemerkungen auf ein Zettelchen. 1) Schwere Märsche; 2) Aufenthalt in Frankreich; 3) Mangel an Lebensmitteln und Theurung; 4) Bitte um Geld; 5) Meldung steter Gesundheit; 6) auch der Kameraden des ganzen Dorfes; 7) Schluß. — Nach diesen Punkten kann sich nun jeder Schüler selbst einen Brief ausdenken und niederschreiben.

Eine Klugheitsregel ist es für jeden, der in der Fremde ist, und Briefe schreiben will, daß er nicht vorwitzig oder wohl gar frevelhaft über die Landesherrn, Regierungen, Religionen ꝛc. urtheile. Solche Unbesonnenheiten haben schon manchen mit seiner ganzen Familie in großes Leid versetzet.

Aufgaben. 1) Der Empfänger des Kanarienvogels soll sich in einer Rückantwort an seinen Bruder bedanken.

2) Ein eben ausgelernter Rothgerbergeselle schreibt an seinen Jugendfreund nach München, ob er dort keinen Platz für ihn wisse.

3) Ein Mädchen, das erfahren, daß die Schwester in der Stadt all ihr sauer verdientes Geld in die Lotterie setze, mahnet selbe durch bittliche Vorstellungen von diesem Spiele ab.

# IV.
# Unterricht
## zum
# Rechnen.

§. 1.

Rechnen heisset: mit Hülfe bekannter Zahlen eine unbekannte zu einem bestimmten Zwecke finden. Das Rechnen ist für jeden Menschen nothwendig, sowohl in der eigenen Haushaltung, als im Handel und Wandel. Man rechnet auf zweyerlei Weise, entweder im Kopfe, oder auf Papier und Tafel. Erstere Art ist für das gesellige Leben brauchbarer und angenehmer, reichet aber bei grössern Aufgaben nicht auf alle Fälle zu. Das vortheihafteste möchte es daher seyn, beide Rechnungsweisen in der ganzen Anleitung zur Rechnung miteinander zu verbinden, und von Stuffe zu Stuffe vom Leichtern zum Schwerern überzugehen. Zuerst muß man zählen, und alle Zahlen richtig bezeichnen können, dazu giebt der I. Abschnitt Anleitung. Ferner muß man noch die Größe, und den Werth der Dinge, die man berechnen soll, genau kennen. (II. Abschnitt). Dann folgen die vier Rechnungsarten als die wesentlichsten Theile des Unterrichts. (III. Abschnitt). Hierauf ergiebt sich im IV. Abschnitte eine kurze Lehre von den Brüchen. Und der V. Abschnitt behandelt schließlich die reesische Regel oder die Gesellschaftsrechnung.

## I. Abschnitt.
## Vom Zählen, und dem richtigen Ansatze der Zahlzeichen.

§. 2.

Alles, was mehr ist als Eins, heißt eine Zahl. Das Untersuchen, wie viele Einheiten eine Zahl enthalte, heißt

man zählen. Wenn man der Reihe nach aufwärts zählet, nimmt die Zahl immer um eine Einheit zu, und beim Rückwärtszählen um eine Einheit ab. Wer im Rechnen Fortschritte machen will, muß erstlich richtig bis zehn, und von da mit Fertigkeit zurückzählen können; er muß zweitens jede Zahl bis 9 in ihre Bestandtheile zerlegen und wieder zusammensetzen können.

Sind die Begriffe im Kreise von 10 Einheiten berichtiget, so ist damit der Grund zum ganzen Rechensystem gelegt. Nunmehr braucht man nur in Zehnern fortzuzählen, und statt Einheiten immer ganze Zehner zusammen zu setzen, und zu theilen. Es ist gleich leicht, ob ich sage: drei Einheiten und vier Einheiten sind sieben Einheiten, oder 3 Zehner und 4 Zehner sind 7 Zehner, was man siebenzig nennet. Stehen Einheiten noch dabei, so werden diese besonders dazu gezählet, z. B. 33 und 42 sind 7 Zehner 5 Einheiten. — Was von Zehnern gesagt ist, gilt auch von Hunderten; man soll sich's schnell beantworten können: 22 Zehner wie viel Hunderter geben sie? Fünfhundert, wie viel Zehner enthalten sie? Auf die nemliche Weise müssen die Begriffe berichtiget werden mit den Tausendern. — So wie zehn Zehner hundert machen, so machen zehn Hunderter Tausende. Man denke sich also bei den Tausendern nur immer die Hunderter, z. B. vier Tausender sind vierzig Hunderter, und jetzt stelle man zusammen, und trenne an dieser Zahl nach Bedarf und Belieben. — In dieser Zehnersteigerung liegt auch der einzige Grund des Zahlenansatzes mit Ziffern, oder des Numerirens.

Aufgaben. 1) Seine Majestät unser allergnädigster König, Ludwig Karl August, wurde am 25. August 1786 gebohren. Wie zählet man zehnerweise bis zur jetzigen Jahreszahl, und wie alt ist er nach Monaten und Tagen?

2) Ein Schäffel Korn kostet 10 fl., wie viel 36 Schäffel?

§. 3.

Zahlzeichen oder Ziffern giebt es (wie jedem Sonntagsschüler ohnedem bekannt) neun. Um grössere Summen damit auszudrücken, kömmt es auf den Platz an, wohin sie nebeneinander zu stehen kommen. Auf dem ersten Platze zur rechten Hand stehen die Einheiten, die immer so ausgesprochen werden, wie sie da stehen, z. B. 9.

Auf dem zweiten Platze von der rechten zur linken Hand die Zehner. Hier bedeutet nun das Zahlzeichen so viel Zehner, als die Ziffer ausdrücket, und die vorigen Einheiten werden dazu ausgesprochen, z. B. 49. Ist aber keine Einheit zu den Zehnern vorhanden, so bekömmt es seine Zehnerbedeutung durch das Ergänzungszeichen 0, z. B. 20, 30, 90 ꝛc.

Am dritten Platze zeigt die Ziffer die Hunderte an, z. B. 200.

Am vierten Platze Tausende, z. B. 1818.

Am fünften Platze fängt wieder der Zehner an, und bedeutet also zehntausend.

Am sechsten Platze hunderttausend.

Am siebenten Platze eine Million. Die Zahlen werden demnach folgender Ordnung nach ausgesprochen *).

| Millionen | Hunderttausend | Zehntausend | Tausend | Hundert | Zehner | Einheiten | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 7 | 6 | 5 | 4 | 3 | 2 | 1 | Wie heißt nun diese Zahl? |

Wenn an irgend einem Platze nichts ausgesprochen wird, so ersetzet man die leere Stelle mit 0, z. B. 206, 7080, 704000 ꝛc. Wenn noch mehrere Ziffern als 7 vorkommen,

*) Der Lehrer lasse beim Ansetzen nur immer eine Ziffer zuwachsen.

dann fängt man bey dem 8ten wieder Zehner-, Hunderter- und Tausenderweise zu zählen an, z. B. die französische Nation zählte im Jahre 1812 noch vier und vierzig Millionen Menschen. Wie schreibt man diese Zahl in Ziffern?

Die Aussprache längerer Zahlen erleichtert man sich dadurch, wenn man die Tausender mit einem Striche unten, und die Millionen mit einem von obenher bemerkt, z. B. 2'500,000.

Aufgaben. 1) Wie schreibt man sieben und eine halbe Million?

2) Wie: Eilftausend eilfhundert und eilf.

---

## II. Abschnitt.

## Von der Größe und dem Werthe der berechenbaren Dinge.

### §. 4.

### Von dem Geldmaaße.

Bevor man bey allen vorkommenden Fällen recht ungehindert fortrechnen kann, soll man die Größe, und den Werth der Dinge, die zu berechnen vorkommen, wohl kennen. Für jeden Rechner ist die Kenntniß des Münzenwerthes das erste Bedürfniß. Diese sind von Kupfer, Silber oder Gold. — Die kleinste Kupfermünze in unserm Vaterlande ist der Heller. Zwey solche Heller geben einen Pfenning, zwey Pfenninge einen Zweyer, und vier Pfenninge oder zwey Zweyer einen Kreuzer. Es fragt sich nun, wie viel brauche ich zu einem Kreuzer Heller? Wie viele Kreuzer geben 20 Heller? 20 Pfenninge? 40 Zweyer? — In Silbermünzen geben 60 kr. einen Gulden. Ein Gulden läßt sich verschiedentlich bezahlen, z. B. durch zwey halbe Gulden, 5 Zwölfer, 10 Sechser, 15 Batzen, 20 Groschen. Was geben nun 5 halbe Gul-

den, was 17 Zwölfer, was 60 Sechser, was 45 Batzen, was 100 Groschen *).

Der Kostenbetrag vieler Dinge von geringerem Werthe läßt sich leicht berechnen, wenn man sich nur eine Stuffenreihe in Kreuzern bis 5 Gulden machet, und dann selbige wohl im Kopfe behält. Ein Gulden hat sechs Zehner oder 60 Kreuzer. Zweimal 6 Zehner geben 12 Zehner oder 120 kr. Dreimal 6 Zehner geben 18 Zehner oder 180. Viermal 6 Zehner 24 Zehner oder 240. Fünfmal 6 Zehner 30 Zehner oder 300 Kreuzer. Man denket dann nur darüber nach, welchem Standpunkte die Aufgabe zunächst stehet, und zählet den Ueberschuß oder das Abgängige von und zu. Z. B. ein Krämer hat 190 Ellen Band, die Elle um 6 Pfenninge erkaufet. Nun stelle man sich vor, die Elle koste nur einen Kreuzer, und es wären 180 Ellen: so macht dieß 3 fl.; die zehn Kreuzer Ueberschuß dazu gerechnet, geben 3 fl. 10 kr., von dieser Summe wieder die Hälfte (der Zweier wegen) dazu, giebt 4 fl. 45 kr. Was würden nun, nach dieser Art zu rechnen, 200 Ellen Bänder, die Elle zu einer Landmünz (2 kr. 2 pf.) abwerfen? Wenn ein Dienstboth täglich 2 Kreuzer für Nachttrunk erhält, wie hoch beläuft sich die Einnahme in einem Jahre (das Jahr zu 365 Tagen gerechnet)? Ein Soldat hat täglich 5 Kreuzer Sold, was macht dieß in einem Jahre?

## §. 5.

## Von der Sechserrechnung.

Die Sechserrechnung hat gewiß unter allen übrigen Rechnungen den ausgebreitetsten Nutzen, und kann vielfältig, ja wenn man wollte, bei den meisten Berechnungen angewendet werden. Man schneidet von der Summe der Sechser, die in Gulden umgeschaffen werden soll, die letzte Ziffer

*) Zahlungen macht man gewöhnlich in Würfen, deren einer 5 Stücke enthält. Wie viel Würfe braucht man nun zu einem Gulden mit Kreuzern, Groschen, Sechsern?

rechter Hand an der Stelle der Einheiten in Gedanken, oder auch wirklich durch einen Senkstrich, ab; was dann links stehet, sind Gulden, was rechts stehet, sind noch so viel Sechser, als da stehen. Z. B. ein Dienstboth hat täglich einen Sechser, also 365 Sechser, den Fünfer nunmehr abgeschnitten, 36|5, bleiben 36 fl. 30 kr. Der Grund dieses Verfahrens liegt darinn, weil der 2te Platz ein Zehnerplatz ist, so wie auch alle noch vorstehende Ziffer als Zehner ausgesprochen werden können; zehen Sechser aber immer Einen Gulden geben.

Kostet etwas 7, 8 auch 9 Kreuzer, so wird der Ueberschuß nach vorgehender Kreutzerrechnung eigens dazu gezogen. Der Grund dieser Verfahrungsart liegt, da zehn Sechser einen Gulden machen, in der Erklärung §. 2. von den Zehnern.

### Uebungen.

Was kosten 42 Pfund Kalbfleisch, das Pfund zu 7 kr.? — Wie viele Gulden machen 1000 Sechser? — Wie viele Gulden machen 320 Zwölfer? — Was kosten 120 steinerne Flaschen, wenn eine 8 kr. kostet? ꝛc. Umgekehrt läßt sich diese Berechnung eben so gut anwenden, wenn man nämlich von einer Sache verschiedenen Werthes nur 6 Stücke nimmt. Z. B. es kauft Jemand 6 Ellen Leinwand, die Elle zu 53 kr., was muß er dafür bezahlen? Antwort 5 fl. 3 Sechser; denn beim Vervielfältigen ist es immer eins, ob man sagt: 6 mal 53, oder 53 mal 6. — Was kosten nun 6 Pfund Kerzen, wenn das Pfund 22 kr. kostet? — Was kostet das halbe Schäfl, wenn das Viertel (auch Strich genannt) 42 kr. kostet? — Wie hoch kömmt das Schäfl, wenn die Metze 1 fl. 15 kr. (oder hier 75 kr.) kostet?

## §. 6.

### Von den Thalern.

Ein Kronenthaler gilt 2 fl 42 kr., der halbe 1 fl 21 kr., der Viertels 40 kr. 2 pf. Fünf ganze Stücke zu-

sammen machen 13 fl. 30 kr. — 10 solche Thaler 27 fl., und 20 dergleichen 54 fl.

Ein baierischer Thaler gilt 2 fl. 24 kr.; 5 solche geben gerade 12 Gulden, warum nun das? —

Ein Reichsthaler gilt 1 fl. 30 kr., der halbe 45 kr.

In Zeitungen liest man öfters von einer französischen Geldsorte, Liver oder Frank genannt, und diese gilt 27 kr. 2 pf. 24 solche Franken geben gerade 11 Gulden.

Eine Mark feines Silber hat den Werth von 24 fl.

## §. 7.

## Von den Goldstücken.

Die gewöhnlichsten Goldstücke, welche noch in einigem Umlaufe getroffen werden, sind:

1) Eine Carolin (oder Luisd'or) gilt 11 fl.

2) Eine Maxd'or, gilt 7 fl. 20 kr.

3) Ein Dukaten 5 fl. 30 kr. *).

Die Karoline lassen sich sehr vortheilhaft zu Gulden umsetzen, wenn sie mehr als neun, und nicht über hunderte sind. Man darf nur beide Ziffer (den Zehner und die Einheit) zusammenzählen, und die herausgebrachte Zahl in die Mitte von beiden Ziffern setzen, so gewinnt man aus den dreien Ziffern die Guldenzahl. Z. B. wie viele Gulden machen 21 Karoline? Man rechnet nun: 2 und 1 sind 3; setzt die Ziffer 3 in die Mitte, und bekommt dadurch zur Guldenzahl 231. Ergiebt sich indeß aus beiden Ziffern eine Zehnerzahl, so wird der Zehner der vorhandenen Zehnerzahl beygegeben, und die Einheit in die Mitte gesetzet. Z. B. 59 Karoline wie viel enthalten sie Gulden? 9 und 5 giebt 14. Der einzelne Zehner wird dem

*) Eine Karolin muß wiegen 167 Gran, eine Maxd'or 111 Gran, und ein Dukaten 60 Gran. Im Abgange wird für jeden Gran 6 kr. bezahlet.

Fünfer beigezählet, und die Ziffer 4 in die Mitte gesetzet, also 649 fl. Wie viele Gulden geben nun 25 Caroline, wie viel 99? Sind Dukaten zu berechnen, so nimmt man von der Anzahl nur die Hälfte, und verfährt wieder nach der Carolinrechnung.

## §. 8.

## Vom Getreidmaaße.

Ein bair. Schäffel Getreid jeder Gattung hält 6 Metzen oder 12 halbe Metzen (auch Striche und Viertel genannt) oder 24 Vierlinge, oder 96 Mäßlein, oder 192 Dreisiger. Die Metze hält also 16 Mäßlein oder 32 Dreisiger. Der sogenannte Strich 8 Mäßlein oder 16 Dreisiger. Das Mäßlein hält 2 Dreisiger *).

Die Getreidpreise sind vom Schäffel auf Metzen und Striche leicht zu berechnen, wenn man nach folgenden Regeln verfährt.

1) So viele Gulden das Schäffel kostet, so viele Zehnkreutzerstücke (Sechstelsgulden) kostet die Metze. Z. B. kostet ein Schäffel 9 fl., so kostet die Metze 9 Zehner, also 1 fl. 30 kr. — 22 fl., 22 Zehner, oder 3 fl. 40 kr.

2) So viele Gulden das Schäffel kostet, so viele Fünfer kostet der Strich, nämlich die Hälfte des obigen Preises.

3) So viele Gulden das Schäffel kostet, so viele Zweier und Heller kostet daß Mässel. Z. B. das Schäffel kostet 12 fl, so kostet das Mässel 12 Zweier und 12 Heller, oder 7 kr. 4 hl.

4) Umgekehrt: so viele Heller der Dreisiger, oder so viele Pfennige das Mässel kostet, so viele

*) Nach alter Messerei hielt das Schäffel Schwergetraid (wie es noch bei Gülten gereichet werden muß) 9 große Striche, und beim Hafer 11 solche.

sammen machen 13 fl. 30 kr. — 10 solche Thaler
20 dergleichen 54 fl.

Ein baierischer Thaler gilt 2 fl. 24 kr.; 5 s
ben gerade 12 Gulden, warum nun das? —

Ein Reichsthaler gilt 1 fl. 30 kr., der halbe 45 k

In Zeitungen liest man öfters von einer französi
Geldsorte, Liver oder Frank genannt, und diese gilt 27
2 pf. 24 solche Franken geben gerade 11 Gulden.

Eine Mark feines Silber hat den Werth von 24 fl.

## §. 7.

## Von den Goldstücken.

Die gewöhnlichsten Goldstücke, welche noch in einigem Umlaufe getroffen werden, sind:

1) Eine Carolin (oder Luisd'or) gilt 11 fl.

2) Eine Maxd'or, gilt 7 fl. 20 kr.

3) Ein Dukaten 5 fl. 30 kr. *).

Die Karoline lassen sich sehr vortheilhaft zu Gulden um
setzen, wenn sie mehr als neun, und nicht über hu
derte sind. Man darf nur beide Ziffer (den Zehn
die Einheit) zusammenzählen, und die herausgebr
in die Mitte von beiden Ziffern setzen, so gewi
den dreien Ziffern die Guldenzahl.
Gulden mac 21 Karoline? Man rech
sind 3; 3 in die Mitte
zur
ein

Fünfer beigezählet, und die Ziffer 4 in die [illegible] also 64 fl. Wie viele Gulden geben [illegible] wie viel 99? Sind Dukaten zu berechnen, so nimmt man von der Anzahl nur die Hälfte, und verfährt nach der Carolinrechnung.

§. 8.

Vom Getreidmaße.

Ein bair. Schäffel Getreid jeder Gattung hält 6 Metzen oder 12 halbe Metzen (auch Striche und Vierling genannt) oder 24 Vierlinge, oder 96 Mäßlein, oder 192 Dreisiger. Die Metze hält also 16 Mäßlein oder 32 Dreisiger. Der sogenannte Strich 8 Mäßlein oder 16 Dreisiger. Das Mäßlein hält 2 Dreisiger.

Die Getreidpreise sind vom Schäffel auf Metzen und Striche leicht zu berechnen, wenn man nach folgenden Regeln verfährt.

1) So viele Gulden [illegible] viele Zehnkreuzer [illegible] Metze. Z. B. kostet [illegible] 9 Zehner, also 1 fl. [illegible] 40 kr.

2) So viele [illegible] viele Fünfer [illegible] des obigen [illegible]

3) So viele [illegible]

---

[illegible], wie viele Pfunde sind [illegible]

[illegible]n, was das Pfund?

[illegible], was das Loth?

[illegible]hält 12 Eimer; [illegible] Halbe (oder [illegible]

[illegible], man darf nur [illegible]

[illegible] die Maaß ko[illegible] [illegible]er kostet der Ei[illegible] [illegible]ß Bier kostet 4 kr. [illegible] — Kostet der Ei[illegible] [illegible] 32 kr.

[illegible] für alle käufliche Dinge, [illegible] Z. B. wenn der Scho[illegible] [illegible]der Bund 7 kr.

[illegible] 11.

[illegible]rechnung.

[illegible]hält 10 Rieße. — Ein Rieß 20 [illegible]hreibpapier 24 Bogen. Zum Rech[illegible] [illegible] über folgende Regel aufgestellet wer[illegible]

[illegible] der Bogen Papier kostet, eben [illegible] kostet das Buch. — So viele [illegible] kostet, eben so viele Zwanziger [illegible] daher der Bogen 2 Pfenninge ko[illegible] [illegible] Buch auf 12 kr., und der Rieß auf 12 [illegible]der 4 fl.

Vierundzwanziger kostet das Schäffel. Z. B. kostet ein Mäßel Hafer 4 kr., so machen sie 16 Pfennige, das Schäffel 16 Vierundzwanziger, oder 6 fl. 24 kr.

NB. Von Strichen und Metzen auf Schäffel zu schließen, wurde schon §. 5. gehandelt.

Beym Waitzenmehl wirfft sich's aus, daß bey der gesetzlichen Einrechnung der Mannsnahrung für den Melber der Dreisiger gerade so viele Pfennige kostet, als das Schäffel Gulden.

## §. 9.

## Vom Krämergewicht.

Ein Zentner hat 100 Pfunde, 1 Pfund hat 4 Vierlinge oder 8 halbe Vierlinge, oder 32 Loth. — Ein Loth hat 4 Quint.

Hierüber sind zur leichtern Berechnung im Geldeswerthe folgende Regeln zu merken.

1) So viele Hundert Gulden ein Zentner gilt, eben so viele einzelne Gulden kostet das Pfund, weil der Ztr. gerade 100 Pf. hat.

2) So vielmahl zehn Gulden der Zentner kostet, so viele einzelne Sechser gilt das Pfund. Z. B. der Zentner kostet 80 Gulden, so kostet das Pfund 8 Sechser, oder 48 kr.; — er kostet 45 fl., so beläuft sich das Pfund auf $4\frac{1}{2}$ Sechser, oder 27 kr.

3) Wenn das Pfund Gulden und Kreuzer kostet, so berechnet man zuerst: wie hoch der Vierling zu stehen kömmt, und dann so viele Kreuzer der Vierling kostet, eben so viele Heller kostet das Loth. Z. B. ein Pfund Tabak kostet 1 fl. 12 kr. also kostet der Vierling 18 kr., also das Loth 18 hl., oder 2 kr. 1 Pf.

Umgekehrt schließet man nun vom kleinen Gewichte wieder eben so aufs große.

Aufgaben. 1) Zur Ladung einer 6pfündigen Kanone

brauchet man 48 Loth Pulver, wie viele Pfunde sind das?

2) Der Zentner Salz kostet 5 Gulden, was das Pfund?

3) Das Pfund Kaffee kostet 1 fl. 8 kr., was das Loth?

§. 10.

Vom Geträнkmaaße.

Ein ganzes Fuder Wein oder Bier enthält 12 Eimer; ein Eimer 60 Maaße, eine Maaß 2 Halbe (oder Seidlein) oder 4 Quarte.

Die Kostenberechnung dabei ist sehr leicht, man darf nur auf diese einzige Regel merken;

So viele Kreuzer und Pfennige die Maaß kostet, so viele Gulden und Fünfzehner kostet der Eimer, und so umgekehrt. Z. B. die Maaß Bier kostet 4 kr. 3 Pf., so kostet der Eimer 4 fl. 45 kr. — Kostet der Eimer Wein 32 fl., so gilt die Maaß 32 kr.

NB. Diese Berechnungsart gilt für alle käufliche Dinge, wo 60 Theile ein Ganzes machen. Z. B. wenn der Schober Stroh 7 fl. kostet, so kostet der Bund 7 kr.

§. 11.

Papierrechnung.

Ein Ballen Papier hält 10 Rieße. — Ein Rieß 20 Buch. — Ein Buch Schreibpapier 24 Bogen. Zum Rechnungsvortheil kann darüber folgende Regel aufgestellet werden:

So viele Heller der Bogen Papier kostet, eben so viele Groschen kostet das Buch. — So viele Kreuzer ein Buch kostet, eben so viele Zwanziger der Rieß. Wenn daher der Bogen 2 Pfenninge kostet, so kömmt das Buch auf 12 kr., und der Rieß auf 12 Zwanziger, oder 4 fl.

§. 12.

## Vom Zeitmaaße.

Ein Jahr hat vier Vierteljahre. — Die 4 Jahreszeiten heissen: der Frühling, Sommer, Herbst und Winter. — Das Jahr hat ferner 12 Monate: Jänner, Februar, März, April, May, Juni, Juli, August, September, Oktober, November, December. Ein Monat ins andere wird auf 30 Tage, und das Jahr auf 52 Wochen oder 365 Tage berechnet. Ein Tag hat 24 Stunden, eine Stunde 60 Minuten, eine Minute wieder 60 Sekunden *).

Für die Besoldungsrechnung lassen sich hier folgende Regeln in Anwendung bringen.

1) So viele Kreuzer ein Arbeiter in einem Tage einnimmt, so viele Sechser bekömmt er in einer Woche, welche 6 Tage hat.

2) So viele Kreuzer einer des Tages hat, eben so viele Gulden hat er in 2 Monaten, oder so viele halbe Gulden hat er in einem Monate.

3) So viele Kreuzer Jemand des Tages hat, eben so viele sechsfache Gulden und Fünfer hat er in einem Jahre, weil die Vervielfältigung mit der Zahl 6 (nämlich doppelte Monate) gerade auf 360 berechnet ist, wornach noch 5 Tage übrig bleiben. Z. B. es hat Je-

---

*) Der erste römische König Romulus theilte das Jahr in zehen Monathe ein, wornach z. B. September der siebente, Oktober der achte Monath war, u. s. f. Julius Cäsar traf die jetzige Einrichtung in 12 Monathe auch schon mit Schaltjahr berechnet. Da aber das Jahr 365 Tage, 5 Stunden und 48 Minuten hat, so betrug der Unterschied nach 1600 Jahren 10 Tage. Pabst Gregor der XIIIte ordnete im Jahre 1582 unsern jetzigen Kalender, nach welchem jedesmal nach 100 Jahren ein Schaltjahr unterbleibet, wie dieses auch im Jahrgange 1800 beobachtet wurde.

mand täglich 8 kr., so macht dieß in einem Jahre 6 mal 8 Gulden, und 5 mal 8 Kreuzer.

4) Umgekehrt: So viele Gulden man in 2 Monaten (zu 60 Tagen) einnimmt, so viele Kreuzer bezieht man des Tages.

5) Die jährlichen Interessen zu 5 Guldeu Zinse vom Hundert sind sehr leicht durch die Anwendung folgenden Rechnungsvortheils zu finden:

Man schneidet (wie bey der Sechserrechnung) die hinterste Ziffer zur rechten Seite von der Zahl ab; die Hälfte jener Zahl, die vor dem Striche stehen bleibt, wirft die Gulden ab, welche als Zinse bezogen werden; und der abgeschnittene Rest ist Groschen, weil jeder Gulden jährlich 3 Kreuzer Zins abwirft. Z. B. 365 Gulden wie viel werfen sie Interesse ab? Antw. 36|5 also: 18 fl. 15 kr.

## §. 13.

## Vom Flächen-, Längen-, Ellen- und Holzmaaße.

Eine Jauchard (Morgen) Ackerfeld, oder ein Tagwerk Wiesen hat 100 Decimalen oder 40000 Quadratschuhe rc., das ist: 200 Schuhe in die Länge, und 200 in die Breite; oder 100 Schuhe in die Länge, und 400 in die Breite.

Im Längenmaaße hat eine Ruthe 12 Schuhe *), ein Schuh 12 Zoll, ein Zoll 12 Linien.

Ein Ellenstab ist auf einer Seite in 4 Theile, auf der andern in 3 Theile eingetheilt, daher die Bestimmung 1/3 oder 1/4 Elle.

Ein Klafter Holz ist 6 Schuhe hoch, 6 Schuhe breit, und 3 Schuhe 6 Zoll lang.

Wer sich nun diese vorgängigen Kenntnisse vollkommen angeeignet hat, der wird in der Folge nicht nur jede vor-

*) Bei den Feldmessern ist aber die nemliche Ruthe, der leichtern Berechnung wegen, in 10 Schuhe, und der Schuh in 10 Zolle abgetheilt rc.

kommende Rechnungsaufgabe mit aller Klarheit auffassen, sondern auch in der Berechnung selbst auf wenige Hindernisse mehr stossen.

---

## III. Abschnitt.

### §. 14.

### Von den vier Rechnungsarten.

Beim Rechnen vermehret oder vermindert man. Die Vermehrung geschieht entweder durch das Zusammenzählen mehrerer Zahlen (was man Addiren nennet), oder durch das Vervielfältigen (Multiplizíren). — Die Verminderung geschieht 1) durch das Abziehen, oder Subtrahiren, und 2) durch das Theilen, d. i. Dividiren.

Es giebt also vier Rechnungsarten: 1) das Zusammenzählen, oder die Addition; 2) das Vervielfältigen, oder die Multiplikation; 3) das Abziehen, oder die Subtraktion; 4) das Theilen, oder die Division.

Zur ersten Rechnungsart bedienet man sich des Wörtchens und; zur zweiten: des Wörtchens mal; zur dritten: von; und zur vierten: in. Sobald man eine Rechnungsaufgabe zur Bearbeitung vornimmt, so muß man vor allem wohl entscheiden, unter welche Rechnungsart sie gehöre? — So wie man bei Berechnungen die Benennungen der Dinge blos mit Buchstaben oder Zeichen ausdrücket, z. B. fl., kr., pf., hl., ℔., V., L., ꝛc., eben so werden auch die Rechnungsarten selbst durch Zeichen angezeigt. Diese sind: beim Zusammenzählen +, beim Vervielfältigen x; beim Abziehen —; beim Theilen : und das Zeichen der Gleichheit ist = z. B. $3 + 4 = 7$.

Die Anwendung der vier Rechnungsarten geschieht sowohl im Kopfe, als mittelst Anschreibung der Zahlen. — Der allgemeine Unterschied in der Verfahrungsart ist nur der, daß man bey der Kopfrechnung von der Berechnung

nung der größern Zahlen zu den kleinern übergehet, und bey der Tafelrechnung gerade umgekehrt verfährt.

## §. 15.

## Von dem Zusammenzählen im Kopfe.

Zusammenzählen (oder Addiren) heißt mehrere Zahlen in Eine Zahl verwandeln, welche allein so viel beträgt, als alle übrigen miteinander.

1) Zum Zusammenzählen einfacher Zahlen ist es vortheilhaft, sowohl die geraden als ungeraden Zahlen fertig aufwärts zählen zu können, und dann immer auf Gerade oder Ungerade zu merken. Man berechnet z. B. wie viel 5 und 6 sey, so denke man sich 2 mal 5 ist 10, jetzt noch um eines mehr, giebt 11.

2) So leicht es ist, Einheiten zusammen zu zählen, eben so leicht ist dieß bei Zehnern; denn es ist selbst im Ausdrucke nicht viel Unterschied, ob ich sage: 3 und 4 sind 7, oder 3 Zehner und 4 Zehner sind 7 Zehner, oder 70. Heißt es in der Aufgabe, wie viel sind 23 und 74, so sage man zuerst: 2 Zehner und 7 Zehner machen 9 Zehner, 3 und 4 Einheiten geben 7 Einheiten, also ist die ganze Zahl 97.

3) So bald das Zusammenzählen mit 2 Zahlen ohne Anstoß gehet, so versuche man es mit drei, hernach mit vier und mehrern Zahlen. Sind die Zahlen nicht volle Hunderte, z. B. 97 + 99, so denket man sich dieselben vor der Hand für voll, und ziehet zuletzt ab, was daran fehlet.

4) Es ist ein Hauptvortheil beim Kopfrechnen, wenn man die Tausende als so viele Hunderte, und die Hunderte als so viele Zehner ausspricht. Z. B. 2400 ist so viel als vier und zwanzig hundert; soll ich nun 900 dazu rechnen, so wird's auf die natürlichste Weise 33 hundert, oder 3300.

## §. 16.

## Vom Zusammenzählen an der Tafel.

Das Zusammenzählen (oder Addiren) geschieht an der Tafel auf folgende Weise. Man schreibet die Zahlen gleichnamiger Dinge, welche zusammen gezählet werden sollen, also untereinander, daß die Einheiten unter den Einheiten, die Zehner unter den Zehnern, die Hunderte unter den Hunderten u. s. f. in einer gerade abwärts gehenden Reihe zu stehen kommen, und machet darunter einen Querstrich. Alsdann machet man den Anfang bei den Einheiten, und zählet selbige zusammen, und wenn die Summe nicht über 9 steiget, so wird sie in der Reihe der Einheiten angeschrieben. Wächst aber die Summe der Einheiten so hoch an, daß sie über 9 steigt, und folglich mit zweien Ziffern müßte geschrieben werden, so schreibt man nur die letzte aus diesen zweien Ziffern in die Reihe der Einheiten, das erste aber (die Zehnerzahl nämlich) zählet man alsogleich zu der Reihe der Zehner. Eben dieses ist zu beobachten mit den Zehnern, Hunderten u. s. f. Z. B. es sollen 340 Gulden, 83 und 45 zusammengerechnet werden, so verfährt man also *):

$$\begin{array}{r} 340 \\ 83 \\ 45 \\ \hline \text{giebt } 468 \end{array}$$

Aufgaben: 1) Der menschliche Körper hat an der Hirnschale 14 Knochen, in dem übrigen Kopfe und Halse 46, in dem Rumpfe 67, in den Armen und Händen 62, und an den Beinen und Füssen 60: wie viel hat er nun Knochen?

---

*) Dem Lehrer liegt ob, diesen Unterricht durch recht viele Beispiele zu versinnlichen, und den Schüler die Aufgaben allezeit selbst anschreiben zu lassen.

2) Nach genauer Volkszählung waren im Jahre 1826 im Königreiche Bayern:

2,880,383 Katholiken,
1,094,633 Lutheraner,
57,574 Juden,
4,427 andere Glaubensgenossen;

wie groß ist die Seelenzahl?

§. 17.

Wenn Dinge von verschiedenen Benennungen zusammengezählet werden sollen, z. B. Gulden, Kreuzer rc., Eimer, Maaße rc., Pfunde, Lothe rc.; so müssen solche genau auseinander geschieden, und untereinander geschrieben werden. Man fängt dann beim Kleinsten zu zählen an, und schreibet das Herausgebrachte nach vorstehender Anleitung an. Ist dieß aber so groß, daß es der Reihe andernamiger Dinge beigezählet werden kann, so setzet man blos den Ueberschuß an seinen gehörigen Platz, und fährt weiter von der Rechten zur Linken zu zählen fort. Z. B. es soll zusammengerechnet werden:

| | | |
|---|---|---|
| 5 fl. | 34 kr. | 3 pf. |
| 17 — | 20 — | 1 — |
| 9 — | 15 — | 2 — |
| 32 fl. | 10 kr. | 2 pf. |

Aufgabe. Ein Bauer giebt in einer Stadt Geld aus: für Fleisch 1 fl. 35 kr. 2 pf., für Eisen 5 fl. 51 kr. 3 pf., für Leder 13 fl. 48 kr. und Pflasterzoll eine Landmünze, was macht dieß zusammen?

§. 18.

Vom Vervielfältigen, als der zweiten Art der Vermehrung.

Die Vervielfältigung (oder Multiplikation) ist eigentlich nichts anders als eine verkürzte bequemere Art der Zusammenzählung in solchen Fällen, wo die Zahlen,

die man in eine Summe bringen soll, alle gleich groß sind. Z. B. es hat Jemand 4 Taglöhner, jeder bezieht 12 Kreuzer täglichen Lohn, der Herr muß also täglich 4 mal 12 Kreuzer bezahlen.

Wer diese Rechnungsart sicher und fertig anwenden will, der muß das Einmal Eins ganz vollkommen auswendig wissen, vorwärts und rückwärts, in und ausser der Reihe. Es muß also auswendig gelernet und öfters geübet werden. Zur gründlichen Erlernung ist es immer am besten, wenn sich's jeder Schüler zuerst aus dem Kopfe selbst zusammensetzet.

## Das Einmal Eins.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 2 x 2 = 4 | 3 x 3 = 9 | 4 x 4 = 16 | 5 x 5 = 25 |
| 2 x 3 = 6 | 3 x 4 = 12 | 4 x 5 = 20 | 5 x 6 = 30 |
| 2 x 4 = 8 | 3 x 5 = 15 | 4 x 6 = 24 | 5 x 7 = 35 |
| 2 x 5 = 10 | 3 x 6 = 18 | 4 x 7 = 28 | 5 x 8 = 40 |
| 2 x 6 = 12 | 3 x 7 = 21 | 4 x 8 = 32 | 5 x 9 = 45 |
| 2 x 7 = 14 | 3 x 8 = 24 | 4 x 9 = 36 | 5 x 10 = 50 |
| 2 x 8 = 16 | 3 x 9 = 27 | 4 x 10 = 40 | |
| 2 x 9 = 18 | 3 x 10 = 30 | | |
| 2 x 10 = 20 | | | |

| | | | |
|---|---|---|---|
| 6 x 6 = 36 | 7 x 7 = 49 | 8 x 8 = 64 | 9 x 9 = 81 |
| 6 x 7 = 42 | 7 x 8 = 56 | 8 x 9 = 72 | 9 x 10 = 90 |
| 6 x 8 = 48 | 7 x 9 = 63 | 8 x 10 = 80 | |
| 6 x 9 = 54 | 7 x 10 = 70 | | |
| 6 x 10 = 60 | | | |

Kommen grössere Zahlen zu vervielfältigen vor, so nimmt man zuerst die Zehner, und dann die Einheiten, und zählet zuletzt beides zusammen. Z. B. wie viel giebt 8 mal 16? Man antwortet sich nun: 8 mal 10 ist 80, und 8 mal 6 ist 48. — 80 Zehner 40 Zehner geben 120, dann die 8 Einheiten dazu, ist 128. Vervielfältiget man Zehner mit Zehnern, so geben sie Hunderter, weil 10 mal 10 schon 100 ausmachet. Z. B. in einem türkischen La-

ger sind immer 10 Mann in einem Gezelte, nun hat das Lager in die Länge 100, und in die Breite 20 Gezelte, wie viele Soldaten sind im ganzen Lager?

Ein Bauer verkauft 13 Schäffel Waitzen um 20 Gulden das Schäffel, was nimmt er ein? Der Apostel Paulus sagt, er habe im Judenlande 5 mal 40 Streiche empfangen, weniger Einen, wie viel sind das?

## §. 19.

## Von dem Vervielfältigen an der Tafel.

Die Art und Weise, wie man mittelst Anschreibung vervielfältiget (oder multiplizirt), ist folgende:

Man setzet jene Zahl, welche öfters genommen werden soll, oben an; diejenige aber, wie oft etwas genommen wird, unter die Einheit der obigen Zahl, und ziehet darunter einen Querstrich. Dann vervielfältiget man beide untereinander stehende Ziffer miteinander, und schreibet das Herausgebrachte unter den Querstrich; worauf man zur zweiten Ziffer der obern Zahl von der rechten zur linken Hand fortschreitet, und gleiches vornimmt u. s. f. Kommt an irgend einem Platze ein Zehner heraus, so wird dieser der nächsten Reihe beigezählet. Folgende zwei Beispiele sollen die Verfahrungsart beleuchten. 1) Jemand kauft 4 Schäffel Waitzen, jedes zu 27 fl., was muß er zusammen bezahlen?

27
4 (der Multiplikator genannt.)
108 (das Berechnete oder Produkt.

2) Von 6 Geschwistern ererbte jedes 1840 fl., wie groß war das Vermögen des Vaters?

1840
6
11040

Aufgaben. 1) Ein Arbeiter bezieht wöchentlich 5 Gulden Lohn, was macht dieß in einem Jahre?

2) Es leben in einem Hause 7 erwachsene Personen; der jährliche Unterhalt einer jeden wird auf 180 fl. gerechnet; wie viel verbrauchen sie nun zusammen zu ihrem Lebensunterhalte?

§. 20.

Wenn jene Zahl, womit man vervielfältiget, mehrere Ziffern hat, so nimmt man zuerst jene am Einheitsplatze, und vervielfältiget damit von der rechten zur linken Seite jede Ziffer der obern Reihe, wie bereits schon erklärt worden ist. Dann nimmt man den Zehner, und verfährt gleichfalls so; nur kömmt zu bemerken, daß das Herausgebrachte genau auf den Zehnerplatz unter der ersten Linie gesetzet wird. Mit einer dritten Ziffer müßte man auf die nemliche Weise verfahren, und zuletzt wird die Hauptsumme durch das Zusammenzählen aller drei Produkte gefunden. Z. B. ein Hopfenhändler verkauft 145 Zentner Hopfen, den Zentner um 128 fl., wie hoch beläuft sich sein ganzer Erlös?

$$\begin{array}{r} 145 \\ 128 \\ \hline 1160 \\ 290\phantom{0} \\ 145\phantom{00} \\ \hline 18560 \end{array}$$

Aufgaben. Es werden von einem Getreidkasten 148 Schäffel Waitzen abgegeben, das Schäffel zu 19 fl., was macht dieß zusammen?

2) Zur Deckung eines Daches braucht man der Höhe nach 38 Ziegel, in der Breite 115. Wie viel brauchet man für eine Seite? und für das ganze Dach?

§. 21.

Wenn jene Zahl, womit man vervielfältiget, (der Multiplicator) in der Mitte ein Nulle hat, so brauchet man damit gar nicht zu vervielfältigen; nur muß bei der näch-

sten Reihe die erste berechnete Ziffer wieder genau unter ihren Multiplicator gestellt werden. Z. B. eine Armee verbrauchet täglich 108 Schäffel Hafer, wie viel verbrauchet sie in einem ganzen Jahre?

$$\begin{array}{r} 365 \\ 108 \\ \hline 2920 \\ 365 \\ \hline 39420 \end{array}$$

Stehet aber die Null hintenan, so kann selbige ohne Umstände vor der Einheit hinaus angesetzet, und bei der Berechnung herabgesetzet werden. Z. B. der Puls eines gesunden Menschen schlägt in einer Minute 75 mal, wie oft also in einer Stunde?

$$\begin{array}{r} 75 \\ 60 \\ \hline 4500 \end{array}$$

Aufgaben hierüber. 1) Wenn der Unterhalt eines Soldaten an Sold, Brod und Kleidung jährlich auf 108 fl. angeschlagen wird, wie hoch kommt der Unterhalt von 30800 Soldaten?

2) Wie viele Kreuzer enthalten 29 Gulden?

§. 22.

Sollten mehrere verschiedenartige Dinge vervielfältiget werden, so müssen sie entweder zuerst zu einer gleichen Benennung gebracht werden, oder man muß beim Zusammenzählen jedes einzeln vervielfältigen. Z. B. ein Zehendherr hat von seinen Bauern 54 Schober 35 Garben Getreid gehoben; wie viel haben nun die Bauern selbst in allem Getreid eingethan?

| | |
|---|---|
| 54 Sch. | 35 Grb. |
| 9 | 9 |
| 486 Sch. | 315 Grb. |

Aufgaben. 1) Ein Bauer verkaufet 7 Schäffel Waitzen, das Schäffel um 27 fl. 34 kr., was beträgt die ganze Einnahme?

2) Wie viel hat ein Tag Sekunden?

## §. 23.

## Anwendung der Vervielfältigung auf die Vermessung der Gründe.

Den Flächeninhalt eines jeden Grundstückes findet man durch Messen und Rechnen. Das Jauchart oder Tagwerk Grund enthält 40,000 Quadratschuhe *); der Einsatz, oder das halbe Jauchart 20,000; das Viertel 10,000 und so herab ꝛc. Vervielfältiget man nun bei einer Figur, wo beide Seiten gleich lang, und beide Ende gleich breit sind, die Zahl der Schuhe von der Länge mit jenen der Breite, so bekömmt man den Quadratinhalt, und ersiehet daraus, ob man ein halbes, oder ein achtel, oder ein sechzehntel Jauchart vor sich hat, je nachdem das Herausgebrachte einer der obigen Zahlen am nächsten kömmt. Z. B. ein Acker von einer regelmäßigen Figur hat in die Länge 208 Schuhe, und in die Breite 20; so vervielfältiget man beide Zahlen miteinander, und erhält dadurch die Anzahl der Quadratschuhe.

$$\begin{array}{r} 208 \\ 20 \\ \hline 4160 \end{array}$$

Der Acker enthält also noch um 840 Quadratschuhe weniger, als ein Achtel Jauchart.

Aufgabe. Wie groß ist eine Wiese, die 380 Schuhe in die Länge, und 106 in die Breite hält?

---

*) Ein Plätzchen ist einen Quadratschuh groß, wenn es einen Schuh lang, und einen Schuh breit ist. Sind nun 40,000 solche Plätzchen in einem Acker enthalten, so ist er ein Jauchart groß. Versinnlichen ließ sich dieses noch mehr, wenn man 40,000 Bodensteine, jeden einen Schuh lang und breit, hineinlegen könnte.

§. 24.

Die Länge und die Breite eines Grundstückes suchen die Feldmesser durch eigene Meßketten. Der Landmann kann selbige aber auch suchen, indem er sich eine Stange von 10 Schuhen (Ruthe genannt) zurichtet, mit dieser Stange die Länge und Breite mißt, und dann die gefundenen Zahlen, wie oben gezeiget worden, berechnet. Die leichteste und gewöhnlichste Messungsart ist aber jene mit Schritten. Ein Mannesschritt wird auf zwei und einen halben Schuh gerechnet, und also 2 Schritte auf 5 Schuhe, und 4 Schritte auf eine Ruthe.

Nach dieser Berechnung hat das Jauchart 6400 Quadratschritte. Die Hälfte von 64 Hundert ist 32 Hundert; das Viertel 16 Hundert; das Achtel 800 u. s. f. — Ist die Figur des Ackers ein regelmäßiges Viereck, so, daß beide gegenüberstehende Seiten gleiche Länge haben, so wird nur die Anzahl der Schritte nach der Länge mit jenen in die Breite vervielfältiget, und man erhält dadurch den Inhalt der Quadratschritte des Ackers. Vergleichet man dann die herausgebrachte Zahl mit der ganzen Anzahl der erforderlichen Quadratschritte, zur Jauchart, so kann man eben dadurch die Größe des Ackers bestimmen. Z. B. ein Acker hat in die Länge 80 Schritte, und in die Breite 20; beide Zahlen mit einander vervielfältiget

$$\begin{array}{r} 80 \\ \underline{20} \end{array}$$

geben 1600, also $^1/_4$ Jauchart.

Aufgabe. Wie viele Tagwerke enthält eine Wiese, welche in die Länge 400, und in die Breite 75 Schritte hat?

§. 25.

Der Inhalt eines rechteckigen Dreieckes *) (das aussieht wie das Winkelmaaß eines Zimmermanns) läßt sich be-

*) Die Figuren werden vom Lehrer auf der Tafel angezeichnet.

rechnen, wenn man die Zahl der Schritte in die Länge mit jenen in die Breite vervielfältiget, und von der herausgebrachten Zahl die Hälfte nimmt; — weil das regelmäßige Dreieck gerade die Hälfte eines regelmäßigen Viereckes ist. Z. B. ein Dreieck hat an der gerade aufgerichteten Linie 150 Schritte, in der Breite 40; beide Zahlen miteinander vervielfältiget

150
40

geben 6000, davon die Hälfte ist 3000 oder $\frac{1}{2}$ Jauchart, weniger 200 Quadratschritte.

Einfacher noch ist die Verfahrungsart, wenn man gleich vor der Berechnung eine der obigen Zahlen halbirt, dann hat man nicht mehr nöthig, erst das Herausgebrachte zu halbiren. — Ein Winkelmaaß ist bei der Vermessung selbst sehr dienlich, damit man sich die geraden Linien des Dreieckes desto sicherer ausstecken könne.

Aufgabe. Ein Dreieck hat in die Länge 80, und in die Breite 40 Schuhe, wie groß ist nun der ganze Inhalt?

§. 26.

Figuren, welche unregelmäßig, z. B. vieleckigt, bauchigt, gekrümmet ꝛc. sind, können nur von Feldmessern ganz richtig bemessen werden; indeß wird auch der Landmann bei einem Jauchart um kein Sechzehntel fehlen, wenn er folgende Regeln beobachtet:

1) Kann man aus einem Grundstücke mehrere regelmäßige Dreiecke oder Vierecke machen, so theile man selbiges ein, und messe jeden abgeschnittenen Theil besonders, wornach man zuletzt alle berechneten Theile zusammenzählet.

2) Hat eine Seite in der Breite mehr als die andere, so nehme man davon bei der Berechnung das Mittel in Anschlag. Z. B. ein Acker ist unten 16 Schuhe breit, und oben nur 12, so nimmt man die mittlere Zahl 14 zum Multiplikator an.

3) Bleibt irgend ein kleiner Theil (einer ungleichen Länge, oder einer bauchigten Figur wegen) ausser der Messungslinie liegen, so schlägt man den Inhalt desselben abgeschnittenen Theiles nach dem Augenmaaße an, und rechnet diesen Anschlag dem Ganzen bei.

4) Läuft ein Acker in schlangenartiger Krümmung fort, so geht man ihn bei Aufzählung der Schritte gerad in der Mitte aufwärts, und erhält dadurch das Mittel der erforderlichen Länge, welche mit der Breite wieder vervielfältiget wird.

Am besten erlernet sich die Anwendung dieser Regeln, wenn man auf Spaziergängen die Versuche praktisch vornimmt.

## §. 27.

## Vom Abziehen.

Das Abziehen ist die erste Art zu vermindern. Abziehen (oder Subtrahiren) heisset, eine kleinere Zahl von der größern hinwegnehmen. — Das, was nachher übrig bleibt, wird Rest, oder Unterschied genannt. Das Abziehen ist einem jeden Menschen zu erlernen nothwendig; denn man bekömmt zu dem, was man besitzet, nicht immer etwas hinzu, sondern man giebt auch etwas davon aus.

Bei kleinen Zahlen leistet das Rückwärtszählen zur Kopfrechnung gute Dienste, besonders, wenn man es auch mit geraden und ungeraden Zahlen zur Fertigkeit gebracht hat. Es ist leicht zu finden, daß der Rest bei 6 von 8 zwei seyn müsse; eben so leicht aber auch, daß der Rest bei 40 von 60 zwanzig seye: denn man sagt hier nur vier Zehner von sechs Zehnern lassen 2 Zehner übrig. Eben so 4 Hunderte von sechs Hunderten lassen zwei Hunderte übrig.

Man fängt, wie bei jeder Kopfrechnung, auch hier bei der größten Zahl, z. B. beim Tausender zuerst an, und gehet auf die kleinern über; sollten aber mehr Einheiten

weggenommen werden, als vorhanden sind, so läßt man beim Abziehen einen Zehner übrig, und zählet ihn dann den Einheiten bei. Z. B. Jemand besitzet 150 Gulden, und soll davon 36 fl. ausgeben, so bleiben ihm zuerst die Hunderte in Händen, dann zählt er 3 Zehner von 4 Zehnern pleibt 1 Zehner, und 6 Einheiten, von dem vorenthaltenen Zehner bleiben noch 4 Einheiten, also zusammen 114 fl.

Wenn man von einem Stück zu 45 Ellen Leinwand 28 Ellen herabschneidet, wie viele Ellen hat das Stück noch?

## §. 28.

### Von der Abziehung an der Tafel.

Zum Ansetzen und Abziehen mit Ziffern merke man sich zuerst folgende Regel: Man schreibet die grössere Zahl, von der man abziehen will, oben an, und die kleinere, die abgezogen werden soll, darunter, so daß, wie beim Zusammenzählen, Einheit unter Einheit, Zehner unter Zehner ꝛc. zu stehen kömmt; ziehet dann die Einheiten von den Einheiten, die Zehner von den Zehnern ab u. s. f., und schreibet jedesmal den Rest unter den Querstrich in derselben Reihe. Z. B. jemand hat 1848 Gulden Vermögen, und 740 Gulden Schulden, wie viel bleibt ihm noch nach bezahlten Schulden Vermögen?

$$\begin{array}{r} 1848 \\ 740 \\ \hline 1108 \end{array}$$

Aufgabe. Ein Bauernhof wurde um 5680 fl. verkaufet. Es hafteten aber 3070 fl. Schulden darauf, was bleibt dem Verkäufer nach bezahlten Schulden?

## §. 29.

Geschieht es beim Abziehen, daß in einer Reihe die untere Zahl grösser ist, als die obere, so nimmt man aus der folgenden Zehnerreihe einen Zehner zu leihen. Dieses geschieht auch dann, wenn in der nächsten

Zehnerreihe eine Nulle stehet, weil man für selbige schon wieder in der Folge zu leihen nimmt. Z. B. ein Bürger hat in einem Jahre eingenommen 806 fl., dagegen ausgegeben 648 fl., wie viel Geld blieb ihm in Händen?

| |
|---|
| 806 |
| 648 |
| 158 |

Auf gleiche Weise kann man auch mittels Abziehen das Alter eines Menschen berechnen, wenn man die laufende Jahreszahl oben an, und das Geburtsjahr darunter setzet.

Aufgaben. Unser allergnädigster König Karl Ludwig August wurde gebohren am 25. Aug. 1786., wie alt ist er jetzt?

Dagegen von der Geburt Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen, Maximilian Joseph, zählen wir heuer (1829) den 28. Nov. 18 Jahre, in welchem Jahrgange war er gebohren?

§. 30.

Kommen beim Abziehen ungleichartige Dinge vor, so dürfen sie nicht vermenget werden, sondern es werden nur gleichnamige Sachen untereinander gesetzet.

| Z. B. | 3 fl. | 45 kr. | 3 pf. |
|---|---|---|---|
| | 1 — | 20 — | 1 pf. |
| | 2 fl. | 25 kr. | 2 pf. |

Wenn man hier genöthiget wird, bey einer grössern Zahl zum leihen zu nehmen, so bekommt man allezeit so viele Theile, als das Ganze von der Art in sich hat; nehme ich bey der Kreuzerabtheilung einen Gulden zum leihen, so erhalte ich 60 Kreuzer herüber. Z. B. es sollen von 15 fl. 14 Kreuzern, 9 fl. 30 kr. abgezogen werden, so könnte man diese Abziehung auf folgende Weise ansetzen:

| | |
|---|---|
| 14 fl. | 74 kr. |
| 9 — | 30 — |
| 5 fl. | 44 kr. |

Aufgaben. 1) Ein Krämer hat von 80 Pf. Zucker 45 Pf. und 12 Loth verkauft, wie viel hat er noch Vorrath?

2) Ein Soldat, welcher 6 Jahre dienen muß, ist bereits 4 Jahre 4 Monate bey seinem Regimente, wie lange hat er noch zu dienen?

§. 31.

Will man untersuchen, ob man recht gerechnet hat, so kann man über jede Rechnungsart eine Probe machen. Die Probe der Abziehung geschieht, wenn man jene Zahl, die man abgezogen, und die, welche man herausgebracht hat, wieder zusammenzählet, dann muß die oberste Zahl wieder herauskommen; denn wenn Jemand z. B. eine empfangene Bezahlung wieder ganz zurückgiebt, und der vorige Besitzer selbige zum übergebliebenen Gelde legt, so muß dieser das ganze Geld wieder beisammen haben, wie er es schon vor der geleisteten Bezahlung inne hatte.

| | | |
|---|---|---|
| Z. B. von | 6 fl. | 48 kr. |
| wurden ausgegeben | 4 — | 29 —) |
| davon bleiben übrig | 2 — | 19 —) |
| Probe | 6 fl. | 48 kr. |

Dagegen wird die Probe über die geschehene Zusammenzählung durch die Abziehung gemacht. Man bezeichnet einen beliebigen Posten, den man auslassen will, mit einem Sternchen, rechnet die übrigen Posten ohne den bemerkten, neuerdings zusammen, und ziehet dann diese Zahl von der Hauptsumme ab. Auf diese Weise wird die ausgelassene Zahl in allen ihren Theilen wieder sichtbar werden. Z. B. ein Beamter hat in einem Monate folgende Geldposten an Steuern eingenommen, was machen sie zusammen?

```
3844 *
 760
  54
----
4658
 814
----
3844
```

§. 32.

## Von der Theilung.

Die Theilung (Division) ist die zweite Verminderungs- und die vierte Rechnungsart.

Zertheilen heisset untersuchen, wie vielmal eine kleine gegebene Zahl in der grössern enthalten sey; oder: eine Zahl von einer andern so vielmal wegnehmen, als sie in derselben enthalten ist. Die grössere Zahl, welche man in gleiche Theile theilet, heisset Zertheilungszahl, oder Dividend; die kleinere Zahl aber, mit der man forschet, wie oft sie in der grössern enthalten sey, wird der Theiler oder Divisor, und das, was durch die Zertheilung herauskömmt, der Quotient genennet.

Das Zertheilen ist eigentlich wieder nichts anders, als eine kürzere Art der Abziehung. Beim Abziehen nimmt man eine kleinere Zahl von einer grössern nur einmal weg; beim Zertheilen aber so oft, als es möglich ist.

Um geschwind zertheilen zu können, muß man das Einmal Eins wohl im Kopfe haben, denn man braucht dann nur z. B. statt 3 mal 3 ist 9, zu sagen: 3 in 9 gehet 3 mal.

Läuft die Summe, die getheilt werden soll, in die Zehner, so theilet man diese zuerst. Z. B. Sieben Knaben theilen 84 Nüsse, wie viele treffen einen? Zuerst treffen einen jeden 10, dann bleibt ein Zehner übrig, der mit den vier Einheiten die Zahl 14 giebt; hievon treffen nun jeden noch 2, weil 2 mal sieben 14 ist: also im Ganzen treffen jeden Knaben 12 Nüsse.

Läuft die Zahl in Hunderte, so spricht man sie in lauter Zehnern aus; läuft sie in die Tausende, so spricht man sie als so viel Hunderte aus. Z. B. 6 Kinder erben 2460 fl., was trifft eines? Man sagt also 6 in 24 Hunderte giebt 4 Hunderter, und in 60 einen Zehner, also 410 fl.

## §. 33.

### Vom Zertheilen an der Tafel.

Wenn man mittelst Anschreibung eine Zahl in mehrere Theile zersetzet, hat man folgende Regeln zu beobachten:

1) Man setzet jene Zahl, die zertheilet werden soll, (den Dividend) oben an, und machet am Ende der Zahl einen senkrechten Strich abwärts.

2) Den Theiler (Divisor) setzet man unter den Dividend, und zwar unter der ersten Ziffer von der linken zur rechten Hand, wenn selbiger nicht höher als der obige ist.

3) Man suche, wie oft der Divisor in der darüber stehenden Zahl enthalten ist.

4) Setze dann die gefundene Zahl (den Quotienten) hinter den senkrechten Strich.

5) Vervielfältige den Divisor mit dem Quotienten, und setze das Produkt unter den Divisor.

6) Mache einen Querstrich darunter, und ziehe das gefundene Produkt vom obersten Dividend ab, woraus sich manchmal ein Rest ergiebt, der kein Ganzes mehr ausmachet, und mit dem Divisor einen Bruch bildet.

7) Hat der Dividend mehrere Ziffern, so kömmt immer der nächstfolgende herab, und man verfährt wie mit dem ersten.

8) Der Anleitungsspruch beim Zertheilen ist also: Theile, vermehre, ziehe ab, dann setze und ordne.

Zwei leichte Beispiele sollen die Verfahrungsart versinnlichen. 1) 9 fl. theilen zwei Brüder, wie viel triffts einen? 2) Ein ganzer Bauer muß 112 fl. Abgaben entrichten, was trifft nach diesem Verhältniß einen Achtler?

I. Di-

| I. | | | II. | |
|---|---|---|---|---|
| Dividend 9 | $4\frac{1}{2}$ Quotient. | | 112 | 14 fl. |
| Divisor 2 | | | 8 | |
| Produkt 8 | | | 8 | |
| Rest 1 | | | 32 | |
| | | | 8 | |
| | | | 32 | |
| | | | — | |

Aufgaben. 1) Die Knochen im menschlichen Körper wiegen gemeiniglich den 3ten Theil so viel, als der ganze Körper. Wenn also ein erwachsener Mensch 130 Pf. wiegt, was wiegen seine Knochen?

2) Wie viele Gulden machen 1700 Zwölfer?

§. 34.

Wenn beim Theilen sowohl der Dividend als der Divisor aus mehreren Zahlen bestehet, so hat man auf folgende zwei Regeln zu merken: 1) Der Divisor darf nicht grösser seyn, als die über ihm stehende Zahl des Dividends, sonst wird er um eine Ziffer zurückgesetzet. Man nimmt zwar immer die Theilung nur nach den ersten untereinander stehenden Ziffern (zwischen Dividend und Divisor) vor, indeß muß man doch auf die nachstehenden höhern Zahlen im Divisor Rücksicht haben, und den Quotienten so niedrig nehmen, daß das Produkt nach der vorgenommenen Vervielfältigung nie höher wird, als der oberhalb stehende Dividend. Z. B. es hätte Jemand 1460 Gulden jährliches Einkommen, was triffts auf den Tag?

| | |
|---|---|
| 1460 | 4 |
| 365 | |
| 1460 | |

2) 27 Theilhaber stiften miteinander eine Wiese um 100 fl., wie viele Gulden treffen einen zu bezahlen?

| | |
|---|---|
| 100 | $3\frac{19}{27}$ fl. |
| 27 | |
| 81 | |
| 19 | |

Guldenbrüche in **Kreuzer** zu verwandeln, wird in der Folge in der **reesischen** Regel gelehret. Will man in obiger Aufgabe die **Kreuzerzahl** aber auch sogleich bestimmt wissen, so macht man durch Vervielfältigung mit 60 die im Reste gebliebenen Gulden zu Kreuzer, und suchet dann erst, wie viele **Kreuzer** einen jeden von den 27 Stiftern treffen.

**Aufgaben.** 1) 5 Zecher haben 4 fl. bei einem Wirthe verzehret, was trifft nun **einen** zu bezahlen?

2) 12 Drescher haben sich zusammen 8 **Schäffel** Korn verdienet, wie viele **Metzen** treffen **einen**?

3) Wie viele **Gulden** geben 3400 **Kreuzer**?

## §. 35.

Da **Theilung** und **Vervielfältigung** einander gerade **entgegengesetzte** Rechnungen sind, so wird auch die **Probe** der richtig geschehenen **Theilung** durch **Vervielfältigung** gemacht, und die **Probe** über die **Vervielfältigung** durch die **Theilung**. — Man vervielfältiget nämlich im **ersten** Falle den **Divisor** mit dem **Quotienten**, und die **ganze** ungetheilte Zahl muß herauskommen. Z. B.

```
              112 | 28
    Theilung   4  |  4
               8  |-----
          ------  | 112 Probe
              32
               4
              32
          ------
```

Im **zweiten** Falle theilet man mit dem **Vervielfältiger** (Multiplikator) die **herausgebrachte** Vervielfältigung, und der erstere Ansatz muß wieder erscheinen.

```
Vervielfältigung  75        Probe 375 | 75
                   5                5 |
                 ---               35 |
                 375              ---
                                   25
                                    5
                                   25
                                  ---
```

Aufgabe. Wurde eine Wiese von 120 Tagwerken unter 15 Theilhaber recht abgetheilet, wenn jeder 8 Tagwerke erhielt?

§. 36.

Es giebt Rechnungsaufgaben, zu deren Auflösung die Anwendung mehrerer Rechnungsarten erfordert wird. In solchen Fällen muß ein gesundes Urtheil über die Anwendung oder Verbindung dieser oder jener Rechnungsart entscheiden; vorzüglich merke man aber auf die Hauptfrage, und bereite sich zur Beantwortung derselben die erforderlichen Rechnungposten zuerst vor. Beispiele solcher Aufgaben sind folgende:

I. Ein Vater hinterläßt an sämmtlichen Vermögen 11314 fl. 24 kr., dagegen an Schulden 1600 fl.; die Leichenbegängnißkosten betrugen 49 fl. 22 kr., die Krankheitskosten 13 Karoline, und zu einer Stiftung vermachte er 500 fl. Was nun vom ganzen Vermögen übrig bleibt, haben 3 Söhne zu theilen, was trifft einen?

II. Nach der königlichen Verordnung soll bei Preisevertheilungen folgendes Verhältniß beobachtet werden: 1) in der Sonntagsschule gebühret dem 8ten Schüler ein Preis; 2) in der Werktagsschule in der 3ten Klasse dem 6ten Schüler; 3) in der 2ten Klasse dem 5ten Schüler; 4) in der 1sten Klasse dem 4ten Schüler. Nun sind in einer Schule 89 Sontagsschüler, 36 Werktagsschüler 3ter Klasse, 40 der 2ten Klasse, und 20 der ersten Klasse, wie viele Preise werden zusammen erfordert?

---

## IV. Abschnitt.

### Das gemeinnützigste aus der Lehre von den Brüchen.

§. 37.

Ein oder mehrere gleiche Theile eines Ganzen werden ein Bruch genennet. Fünfe theilen z. B. einen

Apfel in gleiche Theile, und jeder bekömmt ein Fünftheil $\frac{1}{5}$. Zwei verschenken ihre Theile einem Dritten, so bekömmt nun dieser mit seinem Antheile drei Fünftheile $\frac{3}{5}$. Die obere Zahl heißt man den Zähler, die untere den Nenner, $\frac{3 \text{ Zähler.}}{5 \text{ Nenner.}}$ Eigentliche Brüche sind, welche weniger gelten, als ein Ganzes, wo also der Zähler kleiner ist, als der Nenner, z. B. $\frac{3}{4}$. Uneigentliche Brüche sind, welche mehr, oder doch soviel, als ein Ganzes gelten, z. B. $\frac{3}{3}$, $\frac{6}{4}$. Diese lösen sich von selbst auf, wenn man mit dem Nenner in den Zähler dividiret, z. B. $\frac{14}{3} = 4\frac{2}{3}$. — Die eigentlichen Brüche lassen sich vermindern, (und sich meist dadurch verständlicher machen),

1) wenn man eine Zahl findet, die sowohl Zähler als Nenner theilet, z. B. $\frac{3}{9}$ läßt sich durch die Zahl 3 theilen, und wird gleich $\frac{1}{3}$.

2) Wenn dem Zähler und Nenner am Ende Nullen angehängt sind, so können beiderseits gleich viele weggenommen werden, z. B. $\frac{20}{100} = \frac{2}{10} = \frac{1}{5}$.

3) Hat eine Zahl, oder beide, am Ende einen Fünfer, so kann immer mit 5 sehr sicher darein getheilt werden, z. B. $\frac{20}{75} = \frac{4}{15}$.

4) Beide Zahlen lassen sich halbiren, wenn die letztern Ziffern eine gerade Zahl haben, z. B. $\frac{16}{24} = \frac{8}{12} = \frac{4}{6} = \frac{2}{3}$.

Frage: Durch welche Zahl hätte sich dieser Bruch noch geschwinder kleiner machen lassen?

Wer Fertigkeit in dieser Abkürzung sich aneignet, und den Nenner sich immer als Theiler denket, der wird schon durch die bloße Bruchrechnung viele Aufgaben in Schnelligkeit lösen. Z. B. bei einer Gant zeigen sich 6000 fl. Schulden, wo nur 1800 fl. Vermögen ist, was trifft hier dem Gläubiger vom Gulden zurücke? Antw. $\frac{1800}{6000} = \frac{18}{60}$ oder 18 Kreuzer. — Ein halber Rieß Papier kostet 2 fl. was das Buch? — $\frac{2}{10}$ fl.

Das Tausend Mauersteine kostet 14 fl., wie hoch kömmt das Hundert? Antw. $^{14}/_{10}$. Der Gulden auf das Hundert wird zuerst als ein Ganzes weggenommen, und nunmehr bleibt übrig der Bruch $^{4}/_{10} = {}^{2}/_{5}$ also 1 fl. 24 kr. Zu einer Lieferung müssen 20 Höfe 48 fl. bezahlen, was trifft Einen? $^{48}/_{20} = 2$ fl. $^{8}/_{20}$.

Aufgaben. 1) 24 Personen wollen 18 Schäffel Korn theilen, was bekömmt eine?

2) 4 Personen verzehren im Wirthshause 3 fl., was triffts Einen?

3) Es hat ein Staatsdiener des Monats 55 fl. Besoldung wie viel trifft ihn auf den Tag?

§. 38.

Wenn die Brüche einerlei Nenner haben, dann sind sie leicht zusammen zu zählen, zu vervielfältigen, abzuziehen und zu theilen. Man berechnet nehmlich nur die Zähler, und setzet die gelassenen Nenner darunter. Z. B. $^{2}/_{4}$ und $^{3}/_{4}$ sind $= {}^{5}/_{4}$. 5 mal $^{3}/_{4}$ geben $^{15}/_{4}$. $^{3}/_{8}$ von $^{7}/_{8}$ bleiben $^{4}/_{8}$. Zwei theilen $^{8}/_{10}$ fl., bekommt einer $^{4}/_{10}$ fl.

Haben Brüche keine gleichen Nenner, so werden selbige zur Addition auf folgende Weise unter gleiche Nenner gebracht. Man vervielfältiget den Zähler eines jeden Bruches mit den Nennern aller übrigen Brüche (also mit Ausnahme des eigenen Nenners), dadurch erhält man die neuen Zähler. Alsdann vervielfältiget man alle Nenner durch einander, und das Herausgebrachte giebt dann den allgemeinen Nenner. Z. B. $^{2}/_{3}$ fl. sollen zu $^{1}/_{5}$ fl. addirt werden: $^{2}/_{3} + {}^{1}/_{5} = {}^{10}/_{15} + {}^{3}/_{15} = {}^{13}/_{15}$ fl. oder 13 Batzen.

2tes Beispiel $^{2}/_{3}$, $^{2}/_{5}$, $^{3}/_{7}$, sollen addirt werden, sie werden also durch obige Verfahrungsart gleich $= {}^{70}/_{105}$, $^{42}/_{105}$, $^{45}/_{105} = {}^{157}/_{105}$.

Aufgabe. In einem Dorfe sind zwei $^{3}/_{4}$ Höfe, 7 Achtler, 5 Zwölftler, und 5 Sechszentler, wie stark ist darin die Bauernschaft nach dem Hoffuße?

Wenn ein Bruch von einem andern soll abgezogen werden, so bringet man beide zuerst auf vorbeschriebene Weise unter einen Nenner, dann ziehet man den abzurechnenden Zähler von dem andern ab. Z. B. von $\frac{3}{4}$ fl. sollen $\frac{2}{5}$ fl. abgezogen werden, was bleibt? $\frac{3}{4} - \frac{2}{5} = \frac{15}{20} - \frac{8}{20} = \frac{7}{20}$ oder 7 Groschen. Ist der Zähler eines Bruches größer als jener, von dem abgezogen werden muß, so nimmt man eine Einheit vom Ganzen her, und vermehret damit den Bruch. Z. B. von $3\frac{1}{2}$ Ellen Tuch sollen $\frac{3}{4}$ Ellen abgeschnitten werden, wie groß bleibt der Rest? $3\frac{1}{2} - \frac{3}{4} = 2\frac{6}{4} - \frac{3}{4} = 2\frac{3}{4}$ Rest.

Aufgaben. 1) Ein Bauer möchte mit einem Wirthe gerne Gründe auf gleichem Flächeninhalte austauschen. Der Wirth bietet ihm $2\frac{1}{8}$ Jauchart an, und der zu vertauschende Grund des Bauern enthält $3\frac{1}{16}$ Jauchart, wie viel Grund hat der Wirth noch aufzugeben?

2) Irgend ein Weg hält 19 Poststunden. Ein Fußgeher kann eine solche Stunde in $\frac{3}{4}$ zurücklegen. Wie viele Stunden braucht er nun um diesen Weg zu gehen?

---

## V. Abschnitt.

### §. 39.

### Anleitung zur Erlernung der Reesischen Regel *).

Die Reesische Regel (nach dem Namen ihres Erfinders so genannt) ist eine Anleitung, aus drei gegebenen Zahlen mit mehreren Vortheilen die vierte zu finden. Bei jeder derlei Rechnungsaufgaben hat man zu merken: 1) auf die gestellte Frage; 2) auf die Fragezahl; und 3) auf die beiden Bedingnißzahlen.

---

*) Diese Rechnungsart ist weit faßlicher und kürzer, als die sogenannte Regel Detri; und da man mit ihr das Nämliche, ja noch mehr als mit der Regel Detri berechnen kann, so wird hier die Anleitung zur selbigen ganz weggelassen.

Ein aufgestelltes Beispiel soll auf diese Punkte aufmerksam machen, und zugleich den Ansatz zu dieser Rechnung erklären.

Aufgabe. Wie viele Kreuzer kosten 24 Nüsse, wenn 3 Nüsse 2 Kreuzer kosten?

Hier ist „wie viele Kreuzer?" die Frage.

Diese Frage kömmt (nachdem man einen senkrechten Strich gemacht hat) linkerseits oben an zu stehen, wird mit $x$ bezeichnet, und der Anfangsbuchstabe der Sache, welche herauskommen soll, wird nebenan gesetzet.

| | |
|---|---|
| kr. $x$ | |

Die Fragezahl in obigem Beispiele ist: „Was kosten 24 Nüsse?" Diese Fragezahl kömmt dem ersteren Ansatze gegenüber in gerader Linie mit ihrem Bedeutungsbuchstaben in Ansatz.

| | |
|---|---|
| kr. $x$ | 24 N. |

Die beiden Bedingungszahlen sind im Beispiele: „Wenn 3 Nüsse 2 Kreuzer kosten." Diese Zahlen kommen nun gerade unter die vorigen mit ihren Benennungsbuchstaben so anzusetzen, daß gleiche Benennungen (wenigstens der Sache nach) über's Kreuz zusammentreffen müssen; also

| | |
|---|---|
| kr. $x$ | 24 N. |
| N. 3 | 2 kr. |

In diesem Ansatze stehen sich also Kreuzer und Kreu-

zer, Nüsse und Nüsse, regelmäßig über's Kreuz, und darum ist bei geradem Verhältnisse der Ansatz auch recht.

Sobald die Aufgabe regelmäßig angesetzet ist, so wird sie auf folgende Weise berechnet. Man vervielfältiget die auf der rechten Seite stehenden Zahlen miteinander, und setzet das Produkt gerade darunter; — dann vervielfältiget man die Zahlen der linken Seite miteinander, wenn solche vorhanden sind, und zuletzt theilet (dividiret) man mit dem Producte der linken Seite jenes der rechten, und die Rechnung ist beendiget. Z. B.

| | | |
|---|---|---|
| kr. $x$ | 24 N. | |
| N. 3 | 2 kr. | |
| | 48 | 16 kr. |
| | 3 | |
| | 3 | |
| | 18 | |
| | 3 | |
| | 18 | |

**Aufgabe.** Zwei Ellen kosten 5 Gulden, was kosten 9 Ellen?

**Fragen.** Wie wird diese Aufgabe gewendet, daß sie in gehörigen Ansatz gebracht werden kann? — Wie wird sie berechnet? — Was kömmt heraus?

## §. 40.

Sind in einer Aufgabe nicht gleiche Benennungen vorhanden, so werden diese durch Bestimmung ihrer Größe und ihres Werthes ersetzet, und zwar so lange, bis auf beiden Seiten über die Queer gegenüber gleiche Benennungen angezeiget sind. Z. B. Wie viele Gulden kostet ein Zentner Tabak, wenn das Loth 2 Kreuzer kostet? Ich sage also sogleich (um eine Ersetzung zu ersparen): wie viele fl. kosten 100 ℔, wenn 1 Loth 2 kr. kostet, 1 ℔ aber 32 Loth hat, und 60 kr. einen Gulden machen?

| | |
|---|---|
| fl. x | 100 ℔. |
| ℔. 1 | 32 L. |
| L. 1 | 2 kr. |
| kr. 60 | 1 fl. |

Nun werden (bis von der Abkürzung die Rede ist) die 3 Zahlen auf der rechten Seite miteinander vervielfältiget, und das Herausgebrachte durch die linkerseits stehende Zahl 60 getheilet.

Aufgabe. Was kostet ein Buch Papier, wenn man 3 Bögen um 4 Kreuzer gibt?

## §. 41.

Der Hauptvortheil bei der Reesischen Regel ist ganz vorzüglich das Abkürzen oder gänzliche Aufheben der Zahlen gegeneinander. Wenn gleiche Zahlen auf beiden Seiten stehen, so heben sie sich ganz auf. Z. B. Wie viele Gulden kosten 60 Ellen Band, wenn eine Elle 5 kr. kostet?

| | |
|---|---|
| fl. x | 6̸0̸ E. |
| E. 1 | 5 kr. |
| kr. 6̸0̸ | 1 fl. |

In diesem Beispiele heben sich die beiden Sechziger auf, und die Zahl 5 bleibt ohne Berechnung allein stehen, und gibt also 5 fl., weil um Gulden gefragt wurde. Die Ziffer Eins vervielfältiget und theilet nie etwas, bringt also auch in keiner Rechnung dieser Art eine Veränderung hervor. Die Abkürzungsregeln zur Verminderung der gegenseitigen Zahlen sind ganz die nämlichen, welche §. 37. zur Verkleinerung der Brüche sind aufgestellt worden. Wie heissen nun selbige Regeln?

Beispiel. Wie viele Gulden kosten 1000 Zwetschgen, wenn das Hundert 18 kr. kostet?

| | |
|---|---|
| fl. x | 10̸0̸0̸ Z. |
| Z. 10̸0̸ | 1̸8̸ kr. |
| kr. 6̸0̸ | 1 fl. |
| 1 | 3 |

Hier heben sich die drei Nullen gegenseitig. Auf der linken Seite bleibt nur mehr die Zahl 6, und auf der rechten die Zahl 18 stehen; man hebt nun auch die Sechser auf, indem man sagt: 6 in 6 geht 1 mal, 6 in 18 geht 3 mal. Hier bleibt also die Zahl 3 als einzige Zahl stehen, und damit ist die Rechnung geschlossen.

Bey zusammengesetzten Berechnungen werden die Zusätze, die mit einem der 3 Hauptglieder in Verbindung stehen zu denselben auch gesetzt, und bilden mit selben Ein Glied z. B.

Wie viel trägt ein Kapital in 10 Jahren zu 3 Prozente Zins, wenn Einer mit selben Kapital in einem Jahre zu 5 Prozt. 50 fl. gewinnet?

| | |
|---|---|
| Zinsf. $x$ | 1 Kap. |
| 1 Kap. | 10 Jahr |
| 1 Jahr | 3 Proz. |
| 5 Proz. | 50 fl. Z. |

Die Berechnungsweise ist nun wie sonst.

**Aufgabe.** Ein Fuhrmann fähret 15 Zentner 30 Stunden weit um 45 fl. Was soll er nach diesem Verhältnisse begehren für 25 Zentner 60 Stunden weit?

## §. 42.

Nicht immer gehen die Berechnungen auf Gulden und ganze Größen allein aus, sondern es kommen zu den Gulden Kreuzer, zu den Schäffeln Metzen, zu den Pfunden Lothe rc. hinzu, und wie werden nun diese in Ansatz gebracht? Antwort: Sie werden allezeit in einen Bruch verwandelt, und der ganzen Größe angehängt. Alle Theile lassen sich leicht in einen Bruch umwandeln, wenn man die Anzahl der Theile vom Ganzen als Nenner darunter setzet. Z. B. 1 Schäffel 2 Metzen ist soviel, als $1\frac{2}{6}$ Schäffel; wäre auch noch ein Strich dabei, so verfasset man den Bruch sogleich nach der Anzahl der Striche, und setzet $1\frac{5}{12}$ Schäffel; demnach ist 1 fl. 7 kr. gleich $1\frac{7}{60}$ fl., 2 ℔ 4 L. gleich $2\frac{4}{32}$ ℔. Ist diese Umwandlung geschehen, so macht man den Rechnungsansatz nach der schon erklärten Verfahrungsart, und nun wird zuerst der Bruch aufgelöset.

Die Auflösung eines Bruches geschicht auf folgende Weise: man vervielfältiget den Nenner des Bruches mit der ganzen vorstehenden Zahl und zählet den Zähler dazu. Der Bruch mit seiner ganzen Größe wird nun ausgethan, die herausgebrachte Summe auf der nämlichen Seite angeschrieben, und der Nenner auf die entgegengesetzte Seite hingesetzet, dann behandelt man diesen Ansatz wie alle übrigen.

Beispiel. Wie viele Gulden geben 10 Dukaten, wenn einer für 5 fl. 24 kr. angenommen wird?

| | |
|---|---|
| fl. x | ~~10~~ D. |
| D. 1 | ~~5~~ 2/5 fl. |
| ~~5~~ | 27 |
| 1 | 2 |
| | 54 fl. |

Eben so verfährt man auch, wenn ein Bruch auf der linken Seite stehet.

Aufgaben. 1) Was kosten $7\frac{1}{3}$ Ellen, wenn $1\frac{1}{4}$ Elle 6 fl. 20 kr. kostet?

2) $17\frac{1}{2}$ türkischer Piaster gelten 11 fl. Was gilt nun einer?

§. 43.

Wenn in einer Aufgabe ein einfacher Bruch ohne vorstehendem Ganzen vorkömmt, so hat man weiter nichts zu thun, als den Nenner auszustreichen, und auf die Gegenseite zu setzen, dann fährt man zu rechnen fort.

Beispiel. Wie viele Kreuzer kostet $\frac{1}{4}$ Elle, wenn $\frac{1}{3}$ Elle 20 Kreuzer kostet?

| | | |
|---|---|---|
| kr. x | 1/4 E. | |
| E. 1/3 | 20 kr. | |
| 4 | 3 | |
| | 60 | 15 kr. |
| | 4 | |
| | 4 | |
| | 20 | |
| | 4 | |
| | 20 | |

Aufgaben. Was muß ein Achtler nach dem Hoffuße bezahlen, wenn der ganze Bauer 9 fl. 12 kr. zu entrichten hat? — Wie viele Kreuzer enthält der Bruch $\frac{6}{8}$ Gulden?

Wer diese Verfahrungsart mit einem einfachen Bruche verstehet, kann auch leicht Brüche unter sich multipliciren und dividiren. Wenn z. B. $\frac{2}{3}$ multiplizirct werden sollten mit $\frac{3}{8}$, so werden beide Brüche rechts des Senkstriches gesetzet und dann nach der Reesischen Regel mit der Auflösung verfahren.

| | |
|---|---|
| | $\frac{2}{3}$ |
| | $\frac{3}{8}$ |

Hier kommen beide Nenner auf die linke Seite, also

| | |
|---|---|
| 3 | $\frac{2}{3}$ |
| 8 | $\frac{3}{8}$ |
| 24 | $\frac{6}{24} = \frac{1}{4}$ |

Nicht anders macht man es, wenn man eine ganze Zahl, z. B. 9 mit einem Bruche multiplizirt, z. B.

| | |
|---|---|
| | $\frac{7}{8}$ |
| 8 | $9 = 7\frac{7}{8}$ |

Beim Dividiren kömmt der Divisor links und der Dividend rechts zu stehen, z. B. $\frac{2}{3}$: durch $\frac{1}{2}$

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| $\frac{1}{2}$ | $\frac{2}{3}$ | Auflösung | $\frac{1}{2}$ | $\frac{2}{3}$ | |
| | | | 3 | 2 | |
| | | | | 4 | $1\frac{1}{3}$ tl. |
| | | | | 3 | |

§. 44.

Die Verhältnisse sind bei den Rechnungen von 3 Sätzen nicht immer gerade, sondern auch (jedoch nur selten verkehrt. Wenn man bei einem Verhältnisse sagen kann: „je mehr, desto mehr“ oder „je weniger, desto weniger,“

so ist das Verhältniß gerade, und alle derlei Berechnungen können nach obiger Verfahrungsart angesetzet werden. Z. B. wenn ein ℔ 6 kr. kostet, was kosten 3 ℔; eben so auch 13 ℔ kosten 39 kr. was kostet eines?

Wenn aber das Verhältniß so beschaffen ist, daß man sagen kann: „je mehr, desto weniger" oder „je weniger, desto mehr," z. B. je höher der Waitzenpreis, desto kleiner ist das Gewicht der Kreuzersemmel; dann ist es ein verkehrtes Verhältniß *), und wird darum auch anders angesetzet. Hier kommen Frage, und darunter Fragezahl auf die linke, die beiden Bedingnißzahlen aber auf die rechte Seite. Z. B. 6 Arbeiter brauchen 4 Tage zu einem Graben, wie lange brauchen 12 Arbeiter?

| | |
|---|---|
| T. x | 6 A. |
| A. 12 | 4 T. |

Die Berechnung geschieht nun, wie bei geraden Verhältnissen.

Aufgaben. Wenn eine Kreuzersemmel beim Waitzenpreise zu 20 Gulden 5 Loth wiegen sollte, wie viele Loth sollte sie wiegen, wenn der Preis des Waitzens nur 14 Gulden ist?

2) 2000 Mann sind in einer Festung mit Lebensmitteln versehen auf 60 Tage; 400 werden aber gleich am ersten Tage wieder abgerufen. Wie lange kann nun die zurückgebliebene Mannschaft mit dem vorhandenen Proviante leben?

## §. 45.

Will man über eine beendigte Reesische Berechnung die Probe machen, so wendet man nur die Frage um, so, daß die vorhin gesuchte Zahl nunmehr die gegebene wird. Z. B. jemand leihet 70 fl. zu 4 Prozenten aus, wie viel bekömmt er davon jährliche Interessen? Nach beendigter

*) Dieses Verhältniß tritt gewöhnlich bei Zeit und Kraft ein.

Berechnung ergiebt sich zur Antwort: 2 fl. 48 kr. Will man nun darüber die Probe machen, so stürzet man die Frage um, suchet die Größe des Kapitals, und setzet an: Wie viele Gulden Kapital brauchet man zu $2^2/_4$ fl. Interessen, wenn man zu 4 Gulden Interessen 100 fl. Kapital brauchet?

| | |
|---|---|
| K. fl. x | $2^4/_5$ fl. J. |
| J. 4 | 100 fl. K. |
| 8 | 14 |
| | 20 |
| | 5 |
| | 70 Probe. |

Man kann die Probe auch auf folgende Weise machen, wenn man die berechnete Zahl an die Stelle der Frage (x) setzet, wornach sich alle Summen gegenseitig aufheben müssen. Man hat z. B. gefunden, daß $3^1/_2$ Elle Tuch 21 fl. kosten, wenn eine Elle 6 fl. kostet. Der Probe-Ansatz geschiehet also: 21 fl. kosten $3^1/_2$ Elle, wenn 1 Elle 6 fl. kostet:

| | |
|---|---|
| fl. 21 | $3^1/_2$ Elle |
| E. 1 | 6 fl. |
| 2 | 7 |
| 42 | 42 |

Aufgabe. Was trifft eine Person zu bezahlen, wenn 85 Personen 11 fl. 30 kr. bezahlen müssen? Wie wird darüber die Berechnung und die Probe hergestellt?

# V.

# Unterricht
## über die
## gemeinnützigsten Kenntnisse aus der Naturgeschichte, Naturlehre, Welt- und Erdbeschreibung.

---

### I. Abschnitt.
### Aus der Naturgeschichte von dem Menschen, und den 3 Reichen der Natur.

§. 1.

Unter dem Worte Natur verstehet man alle erschaffenen Dinge, sie mögen sich in, auf oder über unserer Erde befinden. Die Geschichte, welche uns diese Dinge aufzählet, und mit ihren vorzüglichsten Eigenschaften und Veränderungen bekannt machet, heisset die Naturgeschichte. Der Mensch ist das edelste aller Erdgeschöpfe. Alle übrigen Geschöpfe auf unserer Erde werden eingetheilet in drei große Klassen oder Reiche, nämlich das Thierreich, Pflanzenreich und Mineralreich. — Der Mensch ist der Herr über alle 3 Reiche der Natur. Alles stehet in der Natur zu seinem Dienste oder Gebrauche. Der Mensch unterscheidet sich von den Thieren durch eine vernünftige und unsterbliche Seele; dann dem Leibe nach durch aufrechte Haltung seines Gesichtes, durch Hände und Sprachfähigkeit. Seele und Körper haben ganz ausserordentliche Kräfte und Vollkommenheiten. Undank gegen den Schöpfer, und Schande wäre es dem Menschen, wenn er sich selber nicht näher erkennen lernen wollte; Nachtheil für ihn selber, weil ihn die Naturgeschichte auf viele Gefahren aufmerksam machet, die sowohl der Seele als dem Körper Zerstörung drohen, denen er aber durch gehörige Vorsicht sehr oft ausweichen kann.

§. 2.

Von der Seele des Menschen.

Unsere Seele ist jenes einfache und unsterbliche Wesen, welches in uns denkt, fühlt und will. Die Hauptkräfte der Seele sind der Verstand, das Gefühl und der Wille. Durch den Verstand erlangen wir die Erkenntniß, durch das Gefühl wird uns so und so zu Muthe, durch den Willen begehren oder verabscheuen wir etwas. — Die drei Kräfte Gedächtniß, Einbildungskraft und Beurtheilungskraft machen zusammen die Vernunft des Menschen aus, ihr rechter Gebrauch giebt erst den Verstand. Alle Menschen haben daher in gewissem Maaße Vernunft, aber nicht alle Verstand. — Es kömmt nicht alles Wohl- und Wehthun blos vom Körper her, sondern es giebt auch eine Lust und Unlust, die in der Seele wohnen. Z. B. Es fällt ein Mensch, und bricht sich ein Bein, so thut es ihm am Leibe weh; sieht er aber einen andern im Fallen Arm und Bein brechen, so thut ihm dieß in der Seele weh. Edel ist jener Mensch, der für Freude und Leid, für Recht und Unrecht ein zartes Gefühl hat. — Wir haben endlich unter allen Erdgeschöpfen allein freien Willen, d. i. das Vorrecht, nach Ueberlegung zu handeln. Das Thier handelt bloß nach dem ihm eingepflanzten Triebe, ohne den Grund seines Verhaltens zu wissen. Der Mensch nur kann nach überlegtem Grunde (von Religion unterstützet), das Gute erwählen, und das Böse verwerfen.

Unsere Seele nimmt die äussern Gegenstände gewahr durch die 5 Sinne, durch das Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl. Werkzeuge hiezu sind Augen, Ohren, Nase, Zunge, Hände und Haut.

§. 3.

Von dem Körper des Menschen.

Der Körper des Menschen wird gewöhnlich eingetheilet in das Haupt, den Rumpf, und die äussern Gliedmassen.

Die Hauptheile des Kopfes sind: 1) Die Hirnschale — ein gewölbtes starkes Bein, unter welchem das Gehirn liegt. 2) Die beiden Augen mit den Augenbraunen und Augenliedern. 3) Die Nase. 4) Der Mund, worinn die mit 32 Zähnen umgebene Zunge liegt. 5) Die Wangen und das Kinn. — Auf beiden Seiten, abwärts der Schläfe, sind dann die Ohren, die den Schall auffangen, und einen gekrümmten Eingang haben, worinn eine gelblichte Feuchtigkeit (das Ohrenschmalz genannt) das Eindringen der Insekten verhindert.

Alle Theile haben an sich eine bewundernswürdige Einrichtung. Vom Gehirne aus gehen die Nerven, — die wie weisse markigte Nähfäden aussehen, — in alle Theile des Körpers. Die geringste Bewegung, welche in den innern oder äussern Theilen des Körpers geschieht, wird durch die Nerven also gleich dem Gehirne mitgetheilt; und eben so empfangen auch die Nerven vom Gehirne aus die Kraft, alle Theile des Körpers auszudehnen oder zusammen zu ziehen, und zu bewegen, weßwegen nicht ohne Grund anzunehmen ist, daß der Sitz der Seele im Gehirne sey.

Vom Gehirne ist auch noch anzumerken, daß der Mensch unter allen Thieren das meiste Gehirn habe, z. B. hat ein Ochs von 900 Pfund nur 1 Pfund, und der hundertpfündige Mensch aber wohl 4 Pfund Gehirn. — Zur Stärkung des Gehirns ist vorzüglich zuträglich, den Kopf öfters mit kaltem Wasser zu waschen, und ihn in früher Jugend schon mehr durch Entblößung abzuhärten. Auch für die Zähne ist öftere Wasserreinigung nothwendig, damit an der Wurzel des Zahnes keine Fäulung entstehe, woher der heftige Zahnschmerz kömmt. Zu warme Speisen und zu kalte Getränke schaden der Glasur der Zähne. — Das Gehör wird gestärket durch sanfte Musiktöne; verdorben durch gewaltiges Krachen, z. B. Kanonendonner, und durch Schläge auf die Ohren, besonders in der Jugend. — Die Augen erhalten Stärke durch den Anblick grüner Gegenstände, z. B. Wiesen; dagegen

werden sie geschwächt durch Lesen, Nähen und andere feine Arbeiten zur Zeit der Dämmerung und des Mondscheins, auch wenn man frei in die Sonne aufsieht.

## §. 4.

Der Rumpf des Menschen wird eingetheilt in den Ober- und Unterleib, welche Theile durch eine dicke Haut, das Zwerchfell genannt, abgesondert sind.

Zu dem Oberleib gehört das Herz und die Lunge. Das Herz ist ein hohles Stück Fleisch, das durch zwei Kammern (oder Abtheilungen) getrennet ist.

a) Das Herz ist in beständiger Bewegung; es ziehet sich auseinander und wieder zusammen, und dieß in einer Stunde wohl 4000 mal. So oft es sich zusammenziehet, treibt es das Blut in die Pulsadern, und durch den ganzen Leib. Die Pulsadern werden daher jene Blutgefäße genannt, die das Blut vom Herzen aufnehmen und wegführen; sie liegen tiefer und sind stärker als die Blutadern, welche das Blut und neue Blutsäfte dem Herzen zuführen. Der Puls eines gesunden Menschen schlägt in einer Minute 70 bis 80 mal, bei Greisen weniger, bei Kindern und kranken Leuten öfters. Ein ausgewachsener Mensch hat in sich 20 bis 25 Pf. Blut. Das Herz wird durch heftige Leidenschaften in öftere Bewegung gesetzet.

b) Die Lunge ist ein großes Stück schwammichtes Fleisch, das aus unzähligen untereinander gewundenen Fasern besteht; sie hat zwei Flügel, die in steter Bewegung, und darum auch bei Krankheiten schwer zu heilen sind. Die Lunge dienet hauptsächlich zum Athemholen, schöpfet reine Luft ein, stösset die verunreinigte wieder aus, und kühlet auch das durchlaufende Geblüt ab. Der Lunge ist höchst schädlich kalter Trunk in den erhitzten Körper; dagegen zuträglich das Einathmen reiner Luft.

§. 5.

Die Eingeweide des Unterleibes sind:

1) Der Magen. Ein gleich unter dem Zwerchfelle liegender Sack, der mit dem Schlunde, wodurch die Speisen hinuntergeschluckt werden, zusammenhänget. Der Magen ist weit, und liegt queer über den Gedärmen, wie auf einem Kissen. Hier werden die Speisen theils durch Wärme, theils durch das beständige Reiben zu einem Brei verkocht. Sind keine Speisen zur Verreibung da, so reibt sich der Magen selbst, woher der Hunger entspringet; (Durst aber aus der Trockenheit des Schlundes). Aus dem Magen entstehen die meisten Krankheiten. Man schadet ihm durch Ueberladung an Speise und Getränke; durch schnelles Essen, durch Verkältung, durch heftige Leidenschaften, besonders Zorn, wobei die Speisen in eine gefährliche Gährung übergehen. Das beste Mittel ist dann nichts essen, leichte Bewegung machen, und Wasser trinken.

2) Die Gedärme. Sie sind Schläuche, 7 bis 8 mal länger, als der Mensch, nehmen den Nahrungsbrei von dem Magen auf, und wenn die beste Kraft herausgesogen, und dem in der Mitte liegenden Gekröse mitgetheilet ist, überlassen sie das Uebrige den weitern Därmen zum Abgange.

3) Die Leber, rechts dem Magen, sondert die Galle aus dem Blute ab in die Gallenblase.

4) Die Milz, linker Hand, muß der Leber das Blut erst vorbereiten und verdünnen.

5) Die beiden Nieren liegen unten in der Gegend des Kreutzes, und dienen dazu, um den Urin aus dem Blute zu scheiden.

Die äussern Gliedmaßen des Menschen sind Arme und Beine; beide haben mehrere sehr künstliche Gelenke, die beweglich sind.

Den ganzen menschlichen Leib umgiebt eine Haut, die wie feines Leder unzählbare Löcherchen hat, aus welchen beständig ein feiner Dunst steiget, so zwar, daß ein erwachsener Mensch täglich über 2 Pfund ausdünstet. Hieraus ist es sichtbar, daß es schädlich seyn müsse, wenn man durch schnelle Erkältung oder Unreinlichkeit die Ausdünstung unterbricht. Daher entstehen Flußfieber, Husten, Zahnschmerzen und Ausschlag. Man muß sich also vor Erkältung und Unreinlichkeit hüten.

## §. 6.

Bei schweren Krankheiten soll auch das Verhalten sowohl gegen uns selbst, als andere, weise und zweckmäßig seyn.

1) In schweren Krankheiten muß man nicht unverständige Menschen, sondern wirkliche Aerzte um Rath fragen: denn es ist doch ganz begreiflich, daß Männer, welche viele Jahre lang, unter großem Kostenaufwande, und mit einem ausgebildeten Verstande, die Natur des Menschen und die Kräfte aller Heilsmittel studiren, mehr verstehen müssen, als alte Weiber, Quacksalber u. dgl. Leute, die hier und da nur für einen Umstand ein geeignetes Mittel wissen, und dieses oft ganz verkehrt in Anwendung bringen. Der kluge Arzt, wenn er auch nicht helfen könnte, schadet doch wenigstens mit seinen Anordnungen der Natur nie; aber Pfuscher setzen alles auf das Spiel, und wenn sie auch manchen Kranken durch gewagte Pferdekuren auf die Beine bringen, so rauben sie ihm wohl zehn Jahre von seiner künftigen Lebensfrist.

2) Man gebrauche die Mittel gerade so, wie der Arzt ihre Anwendung angeordnet hat, sey dabey gutes Muthes, und glaube ja nicht, daß ein einziges Einnehmen schon eine schwere Krankheit heben könne. Wer den Arzt hintergehen will, der täuschet sich nur selbst, und manchmal leider zu seinem Tode.

3) Nach einer Krankheit muß sich der Mensch schonen, und sich wieder durch kräftigere Nahrung stärken, mit der er seinen Magen aber bei eintretendem Hunger keineswegs überladen darf.

4) Kann man keinen Arzt erfragen, so brauche man ganz und gar nichts, vertraue der Natur, und halte sich strenge an Mäßigkeit, Reinlichkeit und reine Luft; weswegen am Tage in jedem Krankenzimmer immer ein Fenster offen bleiben sollte.

§. 7.

So manchem unserer Nebenmenschen können wir das Leben retten, und sind dieß als Christen zu thun auch in unserm Gewissen schuldig. — Nicht alle Menschen sind schon wirklich todt, wenn sie die allgemeine Meinung für verlohren erachtet; solche sind:

Ertrunkene. Ein Mensch kann oft einige Stunden im Wasser liegen, und ist darum noch nicht todt, sondern blos ohnmächtig. Er stirbt nicht von dem Paar Mundvoll Wasser, das er in der Angst hinabschlucket, sondern vor Mangel des Athemholens, wodurch das Blut anfängt still zu stehen, und kalt zu werden. Man darf ihn deßwegen nie auf den Kopf stürzen, dadurch würde er erst völlig ersticket werden. Hauptsächlich ist Folgendes zu beobachten:

a) Man kleidet ihn augenblicklich aus, und trocknet ihn sanft ab. b) Man reibt ihn anfänglich mit wollenen Tüchern gelinde, und dann immer stärker, um ihn zu erwärmen, und das Geblüt in Umlauf zu bringen. c) Man bläst ihm Luft ein mit dem Munde oder Blasbalge. d) Fängt das Herz an zu schlagen, so setzet man diese Behandlung noch einige Stunden fort, bis der Patient zu sich selbst kömmt, wo man ihm nur etwas warme Suppe reicht.

2) Erfrorne sind zu behandeln, wie erfrorne Aepfel. Man bedecket nämlich den ganzen Körper mit Schnee,

und ist kein solcher vorhanden, so setzet man ihn in eiskaltes Wasser, und wirft noch einige Stücke Eis dazu hinein, doch muß der Kopf immer etwas höher liegen. Wenn die Kälte aus ihm herausgezogen ist, so trocknet man ihn ab, reibt ihn, und verfährt wie mit einem Ertrunkenen.

3) Erstickte findet man meistens in geschlossenen Stuben beim Kohlendampf, oder in Kellern bei gährendem Weine, Biere, Brandweine ꝛc. Hier reisse man vor allem alle Fenster auf, man spritze dem Ohnmächtigen kaltes Wasser ins Gesicht, man bläßt ihm frische Luft ein, und setzet ihn aufrecht.

4) Erhängte müssen augenblicklich abgenommen, und Kehle und Brust müssen frei gemacht werden, und dann werden sie eben so wie Erstickte behandelt. — Man scheue sich dabei ja nicht, solchen verirrten Menschen Hilfe zu leisten, denn gewöhnlich hat sie zuerst eine heftige Krankheit, oder übermäßige Betrübniß wahnsinnig gemacht, und dieß giebt ihnen gerechten Anspruch auf unsere Erbarmung.

5) Vergiftete. Hat Jemand giftige Kräuter, Beere oder Schwämme genossen, so ist es eine Hauptsache, das Genossene durch Erbrechen wieder aus dem Magen zu schaffen. Lauwarmes Wasser, in Menge getrunken, macht Erbrechen. Die Milch, zumal Buttermilch, widersteht den meisten Giften; davon läßt man so viel, wie möglich trinken. Ein Arzt muß sogleich herbeigerufen werden.

6) Ist Jemand von einem tollen Hunde gebissen, so wäscht man geschwind die Wunde mit scharfer Lauge und starkem Salzwasser aus, bis der Wundarzt herbeikömmt, und das Weitere anordnet.

7) Auch Scheintodte möchte es wohl mehr geben, als man glaubt: denn man hat Beispiele, daß Leute schon 3 Tage ganz starr und kalt in einer Ohnmacht lagen, als wären sie todt. Das schrecklichste Unglück wäre wohl einem jeden, lebendig begraben zu werden, und im Grabe wieder zu

erwachen; deßwegen halte man sich genau an das Landesgesetz: Niemand vor 48 Stunden zu begraben. Die gelben Todtenflecken an dem Körper, und der eigentliche Todtengeruch sind die einzigen wahren Kennzeichen des Todes.

### §. 8.

### Das Thierreich.

Zum Thierreich gehören alle Geschöpfe, die Leben und Empfindung haben, und sich willkührlich bewegen können. Die Thiere werden in Klassen getheilet, nach dem Blute, das sie haben:

| | | |
|---|---|---|
| a) Warmes, rothes Blut. | (welche saugen, | 1) Säugthiere. |
| | (welche Eier legen, | 2) Vögel. |
| b) Kaltes, rothes Blut. | (mit Lungen, | 3) Amphibien. |
| | (ohne Lungen. | 4) Fische. |
| c) Weisses Blut. | (mit Füßen, | 5) Insekten. |
| | (ohne Füße, | 6) Würmer. |

Man kennet dermal nach der neuesten Zählung 567 Arten von Säugethieren. Die bekanntesten sind unter den zahmen: das Rindvieh, das Schaaf, das Schwein, die Ziege, das Pferd, der Esel, der Hund, die Katze ꝛc. in heissen Ländern das Kameel, und in kalten Ländern das Rennthier. — Von wilden einheimischen Thieren fressen Gras und Körner: der Hirsch, das Reh, der Hase, der Dachs, das Wildschwein, das Eichhörnchen. — Raubthiere sind: der Fuchs, der Marder, der Ratz, das Wieselchen. — Von ausländischen Thieren sind merkwürdig: der Elephant, das größte und stärkste unter allen Landthieren, der Löwe, der Tiger, der Bär, der Wolf, und andere reissende Thiere. — Auf der Erde und im Wasser zugleich sind der Biber (der in Gesellschaft lebt, und Häuser bauet), der Fischotter und Seehund. Blos im Wasser lebt der Wallfisch, der warmes Blut hat, und seine Jungen säugt. Er wird wohl 50 Ellen lang, und

muß mit großer Geschicklichkeit gefangen werden. — Die Fledermaus kann fliegen, und hat doch keine Federn.

Der Nutzen, den uns diese Thiere geben, ist unermeßlich: sie dienen uns 1) zur Nahrung, denn wir essen das Fleisch von sehr vielen; 2) zur Nutzung, wir gebrauchen von ihnen Milch, Butter und Käs; sie dienen uns 3) zur Kleidung, ihre Wolle giebt uns Tücher, ihre Häute Leder, ihre Haare Hüte, ihr Pelzwerk Schutz gegen Kälte; 4) zu Kunstwerken, aus ihren Borsten werden Bürsten und Pinsel verfertiget, aus ihren Hörnern Kämme, aus Schafgedärmen Saiten, aus Pferdehaaren Geigenbögen, aus Esels- und Schweinshäuten Pergament, aus Knochen und Abgängen des Leders wird für die Schreiner Leim gesotten. Sie nützen uns endlich noch zu verschiedenen Dingen, z. B. zum Ackerbau: Pferde und Ochsen; zur Jagd: die Hunde, welche auch zugleich Wächter der Häuser sind. Der Mist der Thiere düngt das Feld ꝛc. O wie gütig war der weise Schöpfer bei seiner Schöpfung des Menschen bedacht!

§. 9.

Von den Vögeln kennet man 2578 verschiedene Arten. Sie können eingetheilet werden in

1) Hühnerartige Vögel, als Haushühner, Welschhühner, Perlhühner, Pfauen, Tauben, Feldhühner, Wachteln, Fasanen ꝛc.

2) Singvögel, Nachtigallen, Lerchen, Staare, Grasmücken, Kanarienvögel, Finken, Zeisige, Meisen ꝛc.

3) Waldvögel: Raben, Krähen, Elstern, Heher, Kuckuck. Dieser frißt andern Vögeln die Eier, und legt das seinige ins Nest, und das arme beraubte Vögelchen brütet es aus, und ziehet einen Kuckuck auf.

4) Wasservögel: die Gans, die Ente, der Schwan.

5) Sumpfvögel mit langen Beinen und Schnäbeln: der Storch, der Reiher, der Schnepf.

6) Raubvögel: der Geier, der Raabe, der Adler, der Falk, die Eule, die Elster ꝛc.

Merkwürdig ist es, daß einige Vögel ordentlichen Gesang, und andere kleine Künste erlernen. Papageye und Staare lernen sogar die Aussprache einzelner Wörter, deren Bedeutung sie aber freilich nicht verstehen. — Das Gehör und Gesicht der Vögel ist besonders scharf: die Eulen sehen beim Tage nicht, aber desto besser zu ihrem Raube bei der Nacht; bei den Zugvögeln fliegt gewöhnlich einer als Anführer voraus, der sehr ordentlich abgelöset wird. Der größte Vogel ist der Strauß, und der kleinste der Kolibri, der nicht größer als ein Maikäfer, aber sehr schön ist.

Dem Menschen nützen die Vögel häufig durch ihr Fleisch, ihre Eier und Federn, ja auch selbst durch ihren düngenden Mist. Raubvögel, als Raaben und Geier verzehren das Aas, und verhindern, daß die Luft davon nicht angestecket werde. Andere, als Störche und Reiher, vertilgen die zu häufigen Frösche, Eidechsen und Schlangen, noch andere die zu häufigen Feldmäuse. Viele hat Gott angewiesen, zerstreuten Saamen aufzulesen, und wieder anderwärts auszusäen.

## §. 10.

Von den Amphibien giebt es zwar nicht so viele, wie von den Vögeln, aber man zählet deren doch auf 365 Arten. Sie haben kaltes, rothes Blut, und statt der Knochen Knorpel, und legen Eier. Sie werden eingetheilet in solche, die Füße haben, und solche, die ohne Füße kriechen.

Amphibien mit Füßen sind: Frösche, Kröten, Eidexen u. a. m.; die merkwürdigsten darunter sind die Schildkröten. Das Krokodill ist eine Eidexe, 20 bis 30 Schuhe lang, frißt Menschen und Thiere.

Amphibien ohne Füße sind alle Schlangenarten. Davon ist die Riesenschlange die allerfürchterlichste. Sie wird 40 bis 50 Schuhe lang, und mannsdick; sie windet sich auf hohe Bäume, und springet schnell von da herab, und fällt Menschen und Thiere an. Sie zwinget den stärksten Ochsen, indem sie ihn umschlinget, und ihm alle Knochen am Leibe zerbricht. — Auch die Klapperschlange ist gefährlich; denn sie wird über 6 Schuhe lang, und ihr Biß ist tödtlich. Merkwürdig an ihnen ist, daß sie am ganzen Leibe kalt, und ihr Leben sehr zähe ist. Die Schlangen legen alle Jahre ihre Haut ab. — In der Haushaltung der Natur nützen die Amphibien dazu, daß sie die allzuzahlreichen Insekten im Wasser und zu Lande vermindern. Einige werden gespeiset; besonders giebt die Schildkröte ein köstliches Gericht, und ihre Schaale wird von Künstlern verarbeitet.

## §. 11.

Es leben zwar noch viele uns unbekannte Fische in der See, wir kennen aber doch auf 835 verschiedene Arten. Abgetheilet werden sie in Flußfische, Zugfische und Seefische. Die gewöhnlichen Fluß- und Teichfische sind: der Karpfe, der Hecht, die Forelle, der Aal, die Barbe, die Schlei, der Weißfisch, der Goldfisch, die Grundel. — Zugfische sind: der Lachs und Stör. — Unter den vielen Meerfischen sind besonders merkwürdig: der Häring, der Stockfisch und der Haifisch, welch letzterer mit 6 Reihen Zähne bewaffnet, alles raubet, was ihm vorkömmt, ja wohl auch Menschen verschlinget.

Die meisten Fische, besonders Karpfen und Hechte, werden sehr alt. Einige Fische sind auf der Stelle todt, wie sie aus dem Wasser kommen, z. B. die Häringe, die Renken 2c.; andere können mit ihren Floßfedern so lange über dem Wasser fliegen, bis diese wieder trocken sind.

Der Nutzen der Fische bestehet hauptsächlich darin, daß sie den Menschen, manchen Vögeln und andern

Thieren zur Nahrung dienen. Wie wohlthätig sind z. B. für einen großen Theil von Europa allein die Häringe? Und zwar nicht blos durch die Nahrung, die sie verschaffen, sondern auch durch das Gewerbe, das mit ihnen getrieben wird. Der Häringsfang ernähret allein in Hollaud über 100,000 Menschen. Fast eben dieses gilt auch von dem Stockfischfange.

§. 12.

Der Insekten sind unter allen Thieren die meisten. Die Naturforscher haben derselben 10,749 Arten zusammengezählet. Alles, was weisses Blut, und doch Füße hat, heißt ein Insekt, es mag groß oder klein seyn, es mag sich auf und in der Erde, oder im Wasser, oder in der Luft aufhalten.

Zu den Insekten gehören alle Käfer, alle Gattungen Fliegen, Krebse, Spinnen, die Seidenwürmer, die Kellerwürmer, alle Schmetterlinge mit ihren Raupen, die Bienen, Hummel, Wespen, Heuschrecken ꝛc.

An den Insekten muß man fast am meisten Gottes Allmacht bewundern; denn obgleich die meisten äusserst klein sind, so haben sie doch ganz wunderbare Eigenheiten, z. B. Eine Fliege hat über 8000 sechseckigte Augen, die man durchs Vergrösserungsglas sehr deutlich sieht; die meisten Insekten, als die Raupen, holen Athem durch Luftlöcher an der Seite. Welch wunderbare Geschicklichkeit besitzen sie überdieß nicht? Man denke nur an die Spinne, den Seidenwurm, besonders aber an die Bienen. In einem Bienenstock findet man eine Königinn, die größer ist, und blos Eier legt; Brutbienen, welche die Eier im Sommer ausbrüten; und Arbeitsbienen, welche die bewunderswürdigen sechseckigten Zellen von Wachs machen, und von Blumen den Honig hineintragen. In allem ihrem Thun herrschet Ordnung, obgleich in einem gemeinen Stocke mehr als 20,000 Bienen untereinander beschäftigt sind. — In einem Ameisenhaufen sind dreielei Ameisen: eierlegende,

brütende, welche Flügel haben, und arbeitende ohne Flügel. Ihr Bau ist künstlich, sie bereiten uns aus Harztheilen den wohlriechenden Weihrauch.

Die Insekten dienen theils einander selbst, theils Vögeln und Fischen zur Nahrung. Wie wichtige Geschenke sind nicht für uns Seide, Wachs, Honig? sogar zu Arzneien dienen sie uns, z. B. die spanische Fliege zu Blasenpflastern.

Die wunderbare Verwandlung der Raupen liefert uns endlich ein Sinnbild unserer einstigen Verwandlung. Die Raupen spinnen sich ein, streifen ihre Haut ab, und kriechen über einige Zeit aus ihrem Grabe als schönfärbige Schmetterlinge hervor. Die vorher schwermüthig am Erdenstaube krochen, schweben nun voll Vergnügen in den Lüften. Dergleichen geschiehet an einem so kleinen unvernünftigen Thiere, was wird Gott erst an uns thun?

§. 13.

Gewürme kennet man bis jetzt 4042 Arten. Hieher gehören alle Thiere, die weisses Blut und keine Füße haben, sie mögen nun ganz kahl seyn, wie z. B. der gemeine Regenwurm, Blutigel, Bandwurm, die nackte Erdschnecke 2c.; oder sie mögen Schaalen um sich haben, wie die Schnecken und Muscheln.

Wunderbar an ihnen ist es, daß der Verlust eines Haupttheiles ihr Leben noch nicht endiget. Einem Regenwurme und einer Schnecke kann man die Köpfe abschneiden, und sie bekommen nach einer Zeit andere. Der Bandwurm, der sich in den Eingeweiden der Menschen und Thiere zuweilen befindet, wird über hundert Ellen lang; reisset man ihn voneinander, so wird jedes Stück ein neuer. — Die meisten Würmer werden von andern Geschöpfen verzehret: viele werden dadurch nützlich, daß sie, wie die Regenwürmer, die Erde locker halten, und sie fleißig durchbohren. Austern und Schnecken dienen uns zur Speise. Die Blutigel taugen manchem Kranken zur Aussaugung des Blutes.

§. 14.

Alle diese Geschöpfe reitzen und nöthigen den Menschen zu stillen Betrachtungen, und zur Bewunderung und Anbetung des Schöpfers.

Gottes Weisheit und Allmacht verkünden uns:

1) Die Menge und Mannigfaltigkeit der Thiere. Ueberall sind Thiere, in der Luft, im Wasser, im Essig, Käse und in der Milch. Wir verschlucken deren viele Tausende, ohne daß wir es gewahr werden, und die wir nur durch Vergrößerungsgläser entdecken können.

2) Die große Verschiedenheit in ihrem Baue und ihrer Bedeckung. Raubvögel haben starke Krallen, Schwimmvögel breite Füße zum Rudern; Raubfische, als Hechte, scharfe Zähne. Sumpfvögel, als Störche, Schnepfen, die immer im Sumpfe ihre Nahrung finden, haben sehr hohe Beine und lange Schnäbel ꝛc. Thiere in heissen Ländern sind mit dünnen Haaren überzogen, wie der Elephant; andere in kalten Ländern mit dickem Pelze ꝛc.

3) Ihre verschiedene Nahrung. Daß nicht alle Thiere eine und ebendieselbe Speise fressen, ist eine weise Einrichtung Gottes. Jedem Thiere schmecket seine ihm bestimmte Speise, und wandelt sich um in nährende Säfte. Der Holzwurm frißt Holz, die Motte Wolle, viele Insekten Mist, der Rabe das Aas, große Fische kleine, und diese wieder andere Insekten.

4) Ihre Kunst, sich zu ernähren. Jedes Thier, dem die Speise nicht gleich vor dem Maule stehet, besitzet eine bewundernswürdige Geschicklichkeit, sich dieselbe zu verschaffen. Z. B. Die Spinne fängt die Fliege durch Netze. Manche Thiere finden ihr Futter nicht zu allen Jahreszeiten, z. B. die Bienen, der Hamster ꝛc.; diese legen sich Vorrathskammern an, von welchen ihnen im Frühjahre noch übrig bleibt. Viele Thiere schlafen den ganzen Winter über, als: Käfer,

Fliegen, Spinnen, Schnecken, Frösche, Schlangen. Andere reisen, wenn der Winter kömmt, in wärmere Länder, z. B. Lerchen, Wachteln, Schnepfen, Schwalben.

5) Ihre Kunst, sich zu vertheidigen. Das Pferd wehret sich mit seinen Hinterfüßen; der Ochs mit Hörnern; das Schwein mit Hauern; Hunde, Wölfe, Füchse durchs Beissen; Krebse durch Kneipen; Schnecken und Schildkröten ziehen sich in ihre Häuser zurück; Igel wickeln sich in ihre Stacheln; viele Insekten, besonders Käfer, ziehen sich zusammen, fallen herunter, und stellen sich todt; andere schwache Thiere retten sich durch ihre Geschwindigkeit, z. B. Hasen.

6) Ihre Geselligkeit und Zusammenhaltung. Die meisten Thiere der nämlichen Art lieben sich untereinander, verstehen sich durch eine Art Sprache; sie folgen einem Heerführer (wie die Zugvögel), oder einer Königin (wie die Bienen); sie bauen und nisten gemeinschaftlich nach einerlei Anlage; sie sammeln zum allgemeinen Besten; sie pflegen und füttern ihre Jungen untereinander; reinigen ihr Nest; vertheidigen sich mit vereinten Kräften, und mehrere stellen zu ihrer Sicherheit Wachen aus, wie z. B. die Affen.

7) Ihre Lebensdauer. Einige werden 100 Jahre alt, und darüber; andere leben nur einen Tag, oder einige Stunden. Jedes Thier lebt im Durchschnitte 5 mal so lange, als es Zeit zur Vollendung seines Wachsthums braucht.

8) Das Ebenmaaß unter allen Thieren. Der Raubthiere sind wenige, und ihre Vermehrung ist geringe. Der Schwachen sind viele, und sie vermehren sich zu Tausenden. O wie weise ist Gott! Oder ist diese Einrichtung nur ein Ungefähr? —

## §. 15.

### Das Pflanzenreich.

Alles, was eine Art von Leben, aber doch kein Gefühl hat, gehört ins Pflanzenreich. Der Saft steigt

in den Pflanzen umher, wie das Blut in dem Menschen. Man kennet von Pflanzen schon weit über 30,000 Gattungen, die gewiß alle ihren Nutzen haben, ob wir ihn gleich nicht von jeder schon kennen. Die Hauptttheile der Pflanzen sind: die Wurzel, der Stamm, die Blätter, die Blume oder Blüthe, die Frucht und die Keime.

Jede Pflanze erhält durch die Wurzel ihren Nahrungssaft aus der Erde. Dieser bestehet aus Theilen von Wasser, Erde, Salz, und Oel. Ist die Erde durch öftern Bau an Salz- und Oeltheilen schon erschöpfet, so werden sie ihr wieder durch Dungen beigebracht *); nützlich sind hierzu auch Hörner und Klauen, Asche und Schlamm. — Durch die Blätter sauget ebenfalls jede Pflanze aus dem Dunst- und Luftkreise Nahrungssaft ein. Alle Gewächse entstehen aus dem Saamen, welcher zum Theil von selbst, zum Theil durch Menschen ausgesäet wird. Auch die Vögel verschlucken mehrere Saamen, erweichen sie durch Wärme in ihren Eingeweiden, geben sie dann wieder von sich, und säen sie so aus. Wäre die Ausstreuung des Saamens den Menschen allein überlassen, so würden die Wiesen und Wälder öde seyn. Ist das Keimen und Wachsthum der Pflanzen schon wunderbar, so ist die Fruchtbarkeit derselben noch erstaunlicher. Eine einzige Tabackspflanze kann 40,000 Saamenkörner und eine Mohnpflanze 32,000 Körner geben.

Die Pflanzen werden überhaupt eingetheilet: 1) in Bäume und Gesträuche, 2) in Pflanzen und Kräuter, 3) in Feldfrüchte, 4) in Schwämme.

§. 16.

Alle Bäume sind entweder Gartenbäume oder Forst-

*) Der Dünger soll aber so bald als möglich untergegraben, oder geackert werden, sonst verfliegen durch die Anziehung der Sonne die besten Theile, und die leere Streu bleibt dem Acker.

bäume. Die gewöhnlichsten Gartenbäume sind: Aepfel-, Birn-, Kirschen-, Zwetschgen-, Pflaumen- und Nußbäume. Es ist nicht genug, daß sich ein junger Mensch das Obst bloß schmecken lasse, er ist es auch der Nachwelt schuldig, Bäume zu pflanzen und zu veredeln. Das erstere geschieht durch Aussaat der Kerne im Frühjahre und Herbste, und durch gehöriges Versetzen. Die Veredlung nimmt man vor durch Pelzen, Oculiren, Copuliren *). Unter die Gartengesträuche gehören die Amerellen, der Weinstock, Stachel- und Johannisbeerstrauch, Rosenstauden ꝛc. Im Freien werden gefunden: Hollunder, Haselnuß, Schlehen, Wachholder, Himbeere ꝛc. Die Forstbäume werden eingetheilet in das Nadelholz und Laubholz. Unter die Nadelhölzer werden gezählet: die Tannen, die Fichten, der Lerchenbaum ꝛc. Man unterscheidet sie theils aus der Rinde, theils aus der Zahl der Nadeln, die beisammen stehen. Unter die Laubhölzer: die Eiche (der größte, dickste und dauerhafteste unter den inländischen Bäumen), die Buche, die Linde, die Erle, der wilde Kastanienbaum, die Weide, der Maulbeerbaum ꝛc. Alle diese Bäume geben vielfachen Nutzen. Die Tanne giebt gutes Bauholz zu Balken, Brettern und Latten, liefert überdieß einzig das weiße Harz zum Pech, und den besten Kienruß. Die Rothtanne oder Fichte giebt die Tannenzapfen. — Die Eiche liefert für die Schweine die Eicheln; von ihrem Safte kommen die Galläpfel zum Schwarzfärben. Die Rinde dienet zum Gerben der Felle; auch nach neuer Erfindung leisten 30 Pfund Eichenlaub das nämliche, was 100 Pfund Rinde wirken. Das Holz dienet ganz vorzüglich zum Wasser- und Schleussenbau. — Die Buche liefert die Büchel, welche zur Mastung und zu einem guten Oel ganz besonders dienen; auch liefert sie das beste Brennholz, und sehr gute Asche. — Die Linde liefert für die Drechsler, Schreiner und Bildhauer das beste Holz. Die

*) Die Verfahrungsarten werden von dem Lehrer praktisch vorgezeigt.

Die Kohle dienet zum Zeichnen und zur Bereitung des Schießpulvers. Die Blüthe ist eine gute Nahrung für die Bienen. Und so hat jeder Baum seinen eigenen vielfältigen Nutzen *).

§. 17.

Alle Gewächse, welche einen saftigen Stängel haben, und gewöhnlich nur ein Jahr aushalten, heißen Pflanzen oder Kräuter. Die bekanntesten sind:

1) Küchenpflanzen und Küchenkräuter: Weiskraut (oder Kappes), Wirsing, Kohlrabi, Blaukraut, Salat, Petersilie, Schnittling.

2) Die unter der Erde wachsen: Gelbrüben, Erdäpfel, Zwiebeln, Rettig, Meerrettig, Sellerie.

3) Hülsenfrüchte: Erbsen, Linsen, Bohnen.

Alle diese Gartenfrüchte dienen zur gesunden und schmackhaften Nahrung, sind überall leicht zu bauen, und wer einen für die schöne Natur empfänglichen Sinn hat, legt sich, wenn er Gelegenheit dazu hat, auch einen schönen Garten an.

4) Blumen sind die vorzüglichern in Gärten: Rosen, Nelken, Veilchen, Lamperten, Balsaminen ꝛc.

5) Pflanzen zum Spinnen sind: Flachs, Hanf, Brennessel.

6) Oel gebende Pflanzen. Ausser den Hanf- und Flachssaamen gedeihen bei uns besonders die Oelgewächse: Winter- und Sommerreps, die Sonnenblumen, der Mohn- oder Magsaame, der Oelrettig, welche mit vielem Vortheile auf Brachfeldern gebaut werden.

7) Färbekräuter: Waid, Krapp, und das ausländische Indigo.

---

*) Ueber die Forstökonomie kann im 2ten Theile aus Hazzi's Katechismus vorgelesen werden.

8) Futterkräuter. Alle Gräser, Klee, Luzern, Esparzette, Wicken, Spergel. Unter der Erde ist das beste Futtergewächs: die Runkelrübe.

9) Arzneikräuter sind die vorzüglichern bei uns: Wermuth, Ysop, Pfeffermünze, das Tausendguldenkraut, die Schaafgarbe; Kamillen ꝛc.

10) Giftpflanzen: Der Schierling, welcher viel Aehnliches mit der Petersilie hat, und an feuchten schattigen Orten wächst; das Bilsenkraut, welches an Gräben, Kirchhöfen, Miststätten 2 Schuhe hoch wächst, mit ausgezackten Blättern, und stinkendem Geruche; der Stechapfel, mit einer trichterförmigen Blume, und stachlichter Saamenkapsel; die Wolfskirsche oder Belladonna, mit einer 3 bis 4 Schuhe hohen Staude mit schwarzen Beeren; der Gifthahnenfuß, mit einer blaßgelben Blume; die Herbstzeitlose hat die Gestalt einer kleinen Tulpe. Die Folgen eines unvorsichtigen Genusses von dergleichen Kräutern oder Beeren sind betäubende Kopfschmerzen, Krämpfe, Schwindel, Wahnsinn, Tod. Deßwegen esse man von keinem Gewächse, das man nicht wohl kennet.

Indessen sind doch auch diese Giftpflanzen, gehörig zubereitet, dienlich zu Arzneien für Menschen und Vieh, zum Färben, Beitzen, oder das Ungeziefer zu vertreiben.

Viele andere Pflanzen dienen zum Handelsverkehr, z. B. der Hopfen, Tabak, Senft ꝛc. Viele tausend Pflanzen wachsen noch auf der Erde, deren Eigenschaften und Wirksamkeit wir noch gar nicht kennen. Welch ein weites Feld hat hier der Schöpfer dem menschlichen Verstande zu weiteren Entdeckungen angewiesen!! — —

§. 18.

Die gewöhnlichen Arten des Getreides sind: Waitzen (wovon man eine Art auch Fesen oder Dinkel nennet) und das Korn, woraus wir das gesündeste Brod backen, und eine Menge Speisen bereiten; die Gerste, welche vor-

züglich zur Brauung des Biers gebraucht wird, und der Haber, womit wir die Pferde füttern. Der Bau des türkischen Waitzens ist darum zu empfehlen, weil eine Kolbe oft 3 — 600 Körner giebt, und ein Stock mehrere Kolben treibt. Er kömmt auf Sandboden fort, giebt wohlschmeckendes Mehl, und dienet besonders zur Mastung. Die Hirse (oder Brein), Haide (oder Dadel) kommen auch auf schlechtem Boden fort. Jede Getreideart hat wieder mehrere Gattungen unter sich, z. B. zweizeilige, vierzeilige ꝛc.

Das liebe Getreid giebt die Hauptnahrung für Menschen und Vieh; ohne dasselbe ist Elend und Hungersnoth im Lande, wenn übrigens auch gleich ein Ueberfluß an Schlachtvieh vorhanden wäre.

Ins Pflanzenreich gehören endlich noch die Schwämme. Der Trüffel ist der vorzüglichste, wächst unter der Erde, hat keine Wurzel, und wird durch besondere Hunde aufgesucht. Die gemeinen sogenannten Schwämmerlinge dienen zu einer schmackhaften Speise. Seeschwämme, welche an Felsen auf dem Meere wachsen, sind jene, welche man zum Abwischen brauchet. Der Zunderschwamm kömmt von alten Bäumen, er wird in Salpeterlauge gekocht, und darauf in Backöfen getrocknet.

Viele Schwämme enthalten Gift in sich, und schaden, wenn man davon ißt, der Gesundheit des Menschen. Die gefährlichsten sind der Fliegen- und der Pfefferschwamm. Man kennet sie aus der hochrothen Farbe und den weissen Warzen, und man muß sich vor dem Genusse derselben eben so sehr, wie vor jenem der Giftpflanzen hüten.

## §. 19.

## Das Mineralreich.

Alles, was kein Leben hat, und was sich nicht durch Saamen oder Wurzeln fortpflanzet, gehört zum Mineralreiche. Solche Dinge sind 1) Erden und Steine, 2) Salze, 3) brennbare Mineralien, 4) Metalle,

1) Erdarten giebt es verschiedene, starke und lockere. Zu den starken gehören die Thonerde, der Mergel und Lehm. Die Thonerde erkennet man vorzüglich daran, daß sie das Wasser begierig einsauget, und es lange in sich hält, daß sie in der Wärme zusammentrocknet, und Risse bekömmt, und im Feuer eine sehr große Härte annimmt. Kömmt mit dieser Erdart eine Kalkerde zu gleichen Theilen in Verbindung, so entsteht daraus der bekannte Mergel. Werden hiezu auch noch Sand und eisenhaltige Theile vermischet, so entstehet der Lehm. Nebstdem, daß diese 3 Erdarten zur Fruchtbarkeit der Gewächse sehr vortheilhaft sind, dienet die Thonerde auch den Hafnern zur Verfertigung ihrer Geschirre, die feinste sogar zu Porzellan. Aus dem Lehm werden Backsteine und Ziegel gemacht.

Zu der lockern Erdart gehören: die zubereitete Gartenerde und der Sand. Zu den ganz magern Erden gehören: 1) die Staub- und 2) die Kalkerde. Jede dieser Erdarten ist für sich, wie der Sand, unfruchtbar; wird sie aber mit einer der obigen Erdarten vermischet, so wird sie sehr fruchtbar. Die kalkartige, gipsartige und glasartige Erde (Kieselerde) dienen in der Natur eigentlich zu Verarbeitung verschiedener Kunstprodukte.

2) Aus den Erden werden Steine, oder können es wenigstens werden. Die Thonerde giebt den Thonschiefer zu Schreib- und Dachplatten; die Kalkerde giebt den Kalkschiefer zu Bodensteinen, und den Marmor; aus Kieselerde werden Mühl- und Schleifsteine, und sogar Edelsteine: unter diesen sind der Diamant, hell wie Wasser (wenn er geschliffen ist, nennt man ihn Brilliant), und der Rubin hochroth von Farbe, die schätzbarsten.

§. 20.

Alle harten Körperchen, die im Wasser zerschmelzen, und dabei einen scharfen Geschmack haben, heißen Salze. Einige findet man in der Erde, andere müssen erst aus

verschiedenen Gewächsen herausgezogen werden. Die bekanntesten sind:

1) das gemeine Kochsalz, das man an einigen Orten rein aus der Erde gräbt, an den meisten Orten aber aus den Salzquellen ziehet. Das Wasser wird abgedämpft, und das Salz bleibt zurücke.

2) Der Vitriol wird aus dem Eisen und dem Kupfer gezogen, wird zur Tinte, zur Arznei, zum Malen und Färben gebraucht.

3) Der Alaun steckt im Thonschiefer, und ist nicht nur den Apothekern, sondern vornemlich auch den Färbern, Gerbern, Papiermachern, Buchdruckern, Buchbindern und andern Handwerkern nützlich.

4) Die Pottasche wird aus der Asche von verbranntem Holze gezogen, und ist scharf.

5) Das Salpetersalz steckt im Miste, in den Wänden der Ställe und in Kellern.

Zu den Salzen rechnet man noch den Arsenik, das stärkste mineralische Gift.

Alle harten Körper, welche mit Berg- oder Steinöl (das an einigen Orten aus der Erde fließet) getränket sind, brennen besonders gerne; solche sind: Schwefel, Torf und Steinkohlen, und werden brennbare Mineralien genannt.

## §. 21.

Die Metalle werden eingetheilet in vollkommene, und in Halbmetalle. Erstere sind: Gold, Silber, Platina, Kupfer, Zinn, Blei, Eisen. Sie werden unter der Erde entweder rein, oder in andern Steinen gefunden, die man alsdann Erze nennet. Aus dieser werden die Metalle mit vieler Arbeit herausgeschmolzen. Essig und andere Säuren zernagen das Kupfer, und bringen dadurch den giftigen Grünspan hervor. Kupferne Kochgeschirre muß

man deßwegen mit gutem Zinne überziehen, sonst werden sie zerstörend für die menschliche Gesundheit.

Das gemeine Zinn, welches zu Schüsseln und Tellern gebraucht wird, ist mit Blei vermischet. Das Blei enthält Gift, welches sich entwickelt, sobald man Essig oder andere Säuren auf einem solchen Teller stehen läßt, weßwegen auch von dem Gebrauche dieser Geschirre zu warnen ist.

Das Eisen ist unter allen Metallen das härteste und nützlichste, und daher auch durch die göttliche Vorsehung das häufigste. Dünngeschlagenes Eisen heißt Blech. Der Stahl ist nichts anders, als feines und stark gehärtetes Eisen. Hierher gehört auch der Magnet, der die 3 Eigenschaften hat: a) daß er das Eisen und eisenartige Körper an sich ziehet; b) daß er, wenn er sich frei überlassen wird, mit einer Seite sich immer gegen Mitternacht kehret *); und c) daß er dem Eisen und Stahl seine Kraft mittheilet.

Halbmetalle heissen solche, welche sich nicht hämmern lassen, und im starken Feuer wie Rauch davon fliegen. Die bekanntesten sind: das Quecksilber und der Arsenik, welche beide das stärkste Gift sind. Weiter gehören hieher das Spiesglas, der Kobold, der Zink und der Wißmuth. — Messing wird aus Kupfer und Gallmey, dann Tombak aus Kupfer und Zink zusammengesetzet.

Die Metalle dienen uns ganz vorzüglich zu Geldmünzen, zu Bauten, Geräthschaften, Arzneien, und insonderheit das Quecksilber zu Spiegeln, Barometern ꝛc.

Wie groß, lieber Leser! erscheinet dir nun Gott in allen dreien Reichen der Natur? Wo du hinsiehest, über, auf, und unter der Erde entdeckest du Werke seiner unendlichen Weisheit und Güte gegen uns Menschen. Unwillkührlich muß

*) Dadurch wird er als Kompaß für die Schiffer ein wichtiges Mittel, die gehörige Richtung bei Seereisen beizubehalten.

man auf diesem Schauplatze, wo wir nicht die Hälfte von den Wundern seiner Schöpfung aufzählen können, ausrufen: Es ist Gottes Ehre, eine Sache verbergen; aber es ist auch der Menschen Ehre, eine Sache erforschen?

---

## II. Abschnitt.

## Etwas aus der Naturlehre.

### §. 22.

Alles, was sichtbar oder fühlbar ist, und einen Raum einnimmt, heisset man Körper *). Derjenige Unterricht, welcher uns mit der Beschaffenheit der Körper, ihren Kräften und Wirkungen bekannt machet, heisset die Naturlehre. Die Naturlehre ist nicht blos eine sehr angenehme, sondern auch überaus nützliche Lehre. Wir werden durch sie mit der Welt und allen erschaffenen Dingen erst recht bekannt, und gelangen dadurch zur lebhaften Erkenntniß Gottes.

Sie warnet uns vor mancherlei Schaden an unserer Gesundheit und in unsern häuslichen Verhältnissen. Befreiet uns endlich auch von dem schädlichen drückenden Aberglauben, unter welchem noch so viele Menschen blos darum so ängstlich schmachten, weil sie in der Naturlehre nicht gehörig unterrichtet sind.

Es giebt Eigenschaften, die allen Körpern in einem mehr- oder minderen Grade zukommen, und diese Eigenschaften nennet man die allgemeinen Eigenschaften der Körper. Sie sind folgende: die Ausdehnung, Figur, Theilbarkeit, Porosität, Undurchdringlichkeit, Elastizität, Bewegbarkeit, Schwere. — Die Bestandtheile aller Dinge und des ganzen Erdkörpers selbst sind: Erde, Luft, Was-

*) Feuer, Rauch, Luft und Licht sind also auch Körper.

ser, und Feuer, und werden die vier Elemente genennt.

Sowohl die allgemeinen Eigenschaften, als die vier Elemente behandelt die Naturlehre sonderheitlich *).

§. 23.

## Von den allgemeinen Eigenschaften.

1) Jeder Körper hat eine Ausdehnung, d. h., die Theile, aus welchen ein Körper zusammengesetzet ist, können nicht ineinander, sondern nur sehr nahe beisammen seyn, und müssen deßhalb einen Raum einnehmen. Unmöglich ist es daher, daß sich ein Mensch unsichtbar machen könne.

2) Jeder Körper hat eine Figur (Gestalt). Es ist dieß die Art und Weise, wie sich der Körper in die Länge und Breite ausdehnet. — Jedes Ding hat gerade jene Gestalt, die sich für dasselbe am besten schicket. Die Vögel und Fische z. B. haben eine solche Bildung, damit sie Luft und Wasser leicht durchschneiden, und daher sich in diesen Elementen bewegen können. — Auch die kleinsten Theile eines zusammengesetzten Körpers haben ihre besonderen Figuren, und zwar sind bey gleichartigen Körpern auch die Theile an ihren Figuren gleichartig, z. B. die Salztheilchen spitzig, die Theilchen von flüssigen Körpern kugelförmig. Je nachdem die Figuren der kleinsten Theile spitzig, schneidend, oder stumpf sind, machen sie auch verschiedenen Reitz auf unsern Gaumen, woher unser Geschmack entstehet.

3) Jeder Körper ist ferner theilbar, entweder durch Gewalt, z. B. durch Schlagen, Reiben ꝛc. oder durch Kunst, z. B. durch Zusatz eines flüssigen Auflösungsmittels. Die Theilbarkeit der Körper ist beinahe grenzenlos,

---

*) Das Gemeinnützigste von der Erde wurde schon in der Naturgeschichte behandelt.

und übersteiget alle unsere Erwartungen, z. B. eine einzige Blume erfüllet oft mit ihrem Geruche ein grosses Zimmer; wie fein und zahlreich müssen daher nicht die Theile seyn, die von ihr ausdüften? — Ein Gran Karmin giebt einer Viertelmaaß Wasser eine sehr dunkle Farbe, und dieß färbet noch 7 Maß so ergiebig, daß man damit eine Wand — acht Ellen breit und hoch — röthlich färben kann. Ein Gran Gold wird durch das Schlagen zu Blattgold in 50 Quadratzolle ausgedehnt.

Der Nutzen der Theilbarkeit ist im Reiche der Natur unermessen. Die Natur erzeuget aus der Zerstörung eines Körpers wieder einen neuen; treibet durch Ausdünstungen böse Feuchtigkeiten weg; erquicket uns mit Geruch und Geschmack, und die Kunst bereitet uns dadurch Heilungsmittel, Farben, Silber- und Goldmünzen.

§. 24.

4) Die kleinen Räume, welche zwischen den Theilen eines jeden Körpers sind, heisset man Poren. Jeder Körper hat solche Zwischenräume, und ist also porös. Bey einigen Körpern überzeugen wir uns von ihrer Porosität mit blossen Augen, wie z. B. beim Schwamme, beim Bimsenstein, an denen viele Löcher und Oeffnungen sichtbar sind.

Bey andern entdecken wir ihre Porosität nur durch Vergrösserungsgläser: so siehet z. B. unsere Haut durchs Mikroskop einem ganz durchlöcherten Netze gleich.

Die dichtesten Körper werden durch Flüssigkeiten und Säuren z. B. Gold, Platina, Silber ꝛc. aufgelöst; diese Flüssigkeiten könnten aber gar nicht in sie eindringen, wenn keine Zwischenräume vorhanden wären. — Der Porosität verdanken Menschen und Thiere ihre Ausdünstung; wir empfangen durch dieselbe Wärme und Kälte. Die Pflanzen saugen durch ihre Zwischenräume alle Nahrungstheile an sich. Ohne Zwischenräume wäre keine Auflösung möglich. Viele Körper werden dagegen vor Fäulniß

geschützet, wenn man die Zwischenräume so viel möglich verschliessen kann. So bewahret der Rauch das Fleisch durch seine zusammenziehende Kraft vor dem Zutritte der äussern Luft, und dadurch vor Fäulniß; Obst und Eyer lassen sich längere Zeit aufbewahren, wenn sie mit Wachs überzogen werden.

5) Die Undurchdringlichkeit, die ferner jedem Körper eigen ist, widerspricht der Porosität keineswegs; denn man verstehet darunter nur, daß an jenem Platze, wo die Theile eines Körpers sind, nicht zugleich ein anderer Körper seyn kann. Wenn flüssige Körper in feste eindringen, so geschieht dieß nur in die Zwischenräume. Auch lassen sich manchmal Körper in etwas zusammendrängen, doch werden sie immer einen bestimmten Platz einnehmen; wir sehen dieß an der bekannten Taucherglocke, worin Perlenfischer zu ihrer Arbeit in die Tiefe des Wassers versenkt werden, ohne sich vor dem Eintritt des Wassers fürchten zu dürfen *). Ohne diese Eigenschaft an den Körpern hätten wir keine Pressen, wäre keine Bewegung und kein Stoß möglich. Darauf gründen sich Wind- und Wassermühlen, die Bewegung der Schiffe mittelst Segel und Ruder.

§. 25.

6) Wenn ein Körper zusammengedrücket wird, so suchet er, sobald der äussere Druck aufhöret, sich wieder auszudehnen, und seine vorige Lage einzunehmen: z. B. ich drücke mit dem Finger auf meine Wange; sobald der Druck nachläßt, so nimmt die Wange wieder ihre vorige ebene Lage ein. Diese Eigenschaft der Körper heißt man Schnellkraft oder Elastizität. Einige Körper sind in sehr hohem Grade elastisch: z. B. Fischbein, Federn, Wolle, Saiten. Andere Körper sind für sich nicht sehr ela-

---

*) An einem umgestürzten Glas in einen Schäffel voll Wasser kann man sich von der Undurchdringlichkeit der Luft überzeugen.

stisch, aber untereinander vermischt haben sie eine grosse Schnellkraft, z. B. Zinn, Zink und Kupfer haben jedes für sich allein wenig Schnellkraft, und miteinander verbunden geben sie die elastische Glockenspeise. Die merkwürdigste Verstärkung der Elastizität ist das Härten des Stahles, da man ihn glühend im Wasser ablöschet. Der Nutzen der Elastizität ist sehr groß. Das entzündete Pulver treibet mit seiner Schnellkraft die schwersten Kugeln äusserst geschwind fort. Mit elastischen Bögen schiesset man Pfeile ab. Der elastische Stahl liefert Uhrfedern. Saiten geben Töne, und alle Bewegungen des Menschen setzen Elastizität voraus.

7) Jeder Körper kann seinen Ort verändern, wenn er einen hinreichenden Eindruck von Aussen erhält, das ist, jeder Körper ist bewegbar *). Die Bewegbarkeit ist also die Fähigkeit der Körper, sich bewegen zu lassen. Je weniger ein Körper bei seiner Bewegung Hindernisse findet, z. B. an der Luft, an Reibung mit andern Körpern, desto länger bleibt er auch in Bewegung. Könnten wir alle Hindernisse entfernen, so dürften wir auch erwarten, daß er sich immer bewegen würde, weil dann keine Ursache vorhanden wäre, die ihn in seinem Laufe aufhalten würde; und ohne Ursache geschieht doch keine Veränderung. — Die Wirkung, die ein bewegter Körper auf einen andern machet, ist um so grösser, je geschwinder die Bewegung ist, und je schwerer der bewegte Körper ist.

Eine geschossene Flintenkugel bringt eine grössere Wirkung hervor, als eine geworfene; eine Kanonenkugel wieder eine grössere, als die einer Flinte. — Der Nutzen der Bewegbarkeit der Körper zeigt sich bei allen Naturereignissen.

§. 26.

Die wichtigste Eigenschaft aller Körper ist die Schwe-

---

*) Große Lasten werden meist durch angelegte Hebel beweget, welche den Arbeitern viele Vortheile gewähren.

re *). Ein Körper ist schwerer, wenn er in gleich grossem Raume mehr wiegt, als der andere; z. B. ist ein Goldstück schwerer, als ein gleich grosses Silberstück. Als Hauptgesetz gilt hierüber die Regel: je schwerer ein Körper ist, desto stärker zieht er leichtere an sich. — Wenn man die Hand in Wasser und Staub tauchet, so hängt sich von beiden etwas an. Die Hand ist schwerer, und ziehet beide kleinere Theile an sich. Stecket man die Hand in Quecksilber, so wird sie nicht naß, weil das Quecksilber zu schwer ist. Gold aber wird in Quecksilber naß, und weichet durch, weil das Gold schwerer ist, als Quecksilber, und es an sich ziehet. Die Berge ziehen die Dienste an sich. Die ganze Erde ist unter den Erdkörpern am schwersten; darum fällt alles, wenn es durch nichts zurückgehalten wird, zur Erde nieder; die Erde zieht alles an sich. Da die Sonne noch schwerer ist, ziehet sie die Erde in ihrem Kreise umher, und alle Körper der Welt, Sonne, Mond, Planeten, werden durch ihre anziehenden Kräfte untereinander in ihrem Gleichgewichte erhalten. — Aus der Schwere der Körper lassen sich ferner noch andere Erscheinungen erklären. Ein Stück Holz schwimmt auf dem Wasser, weil das Holz leichterer Art ist, als das Wasser. Ein Stein schwimmt nicht über dem Wasser, aber auf dem Quecksilber, weil dieses schwererer Art ist, als der Stein. Eben daher schwimmen die Wolken in der Luft, welche die Erde umgiebt; sobald aber die wässerigen Dünste in den Wolken zu Tropfen zusammen fliessen, fallen sie nieder. Der Rauch steigt in der Luft in die Höhe, weil er leichter ist, als die Luft. Fett und Oel schwimmen auf dem Wasser, weil sie leichter sind, als das Wasser.

---

*) Die Schwere der Körper ist ein Bestreben, gegen den Mittelpunkt der Erde senkrecht hinzufallen. Die Ursache dessen wird in einer anziehenden Kraft der Erde selbst angegeben.

§. 27.

## Von der Luft.

Die Luft ist eine flüssige durchsichtige Materie (Körper), welche die ganze Erde umgiebt, und sich auch in den Zwischenräumen aller Körper befindet. Der Luftkreis um die Erde wird Atmosphäre genennet. Man kann die Luft zwar nicht sehen, wohl aber fühlen, wenn man nur eine Hand beweget. Das, was wir in der Luft erblicken, sind nur Wasserdünste, Staub und andere aufgelößte Körpertheile.

Ohne Luft können lebendige Geschöpfe nicht fortleben; denn sie können alsdann keinen Athem holen. Die atmosphärische Luft bestehet aus Lebensluft und Stickluft. Hätten wir lauter Lebensluft, so würden wir uns zwar behaglicher befinden, aber auch zu schnell athmen, und unser Leben dadurch früher enden. Auch alles Schmieden und Schmelzen würde unmöglich seyn; denn z. B. glühendes Eisen würde schnell verbrennen. Hätten wir dagegen lauter Stickluft, so könnten wir darin nicht eine Minute lang leben, weil wir in selbiger keinen Athem holen könnten. Menschen und Thiere athmen immer Luft ein, verzehren die reinen Theile derselben in sich, wie eine Speise, und hauchen die unreinen wieder aus *).

Daher kommt es, daß die Luft in einem geschlossenen Zimmer oder Stalle durch das Athmen der Menschen und Thiere bald verdorben, und am Ende zum Athmen untauglich und tödtlich wird. Landleute verschließen oft im Winter ihre Ställe so sorgsam, daß kein Lüftchen eindringen kann; dem Vieh wird darüber ängstlich, es verlieret die Eßlust, und stehet zuletzt aus Mangel an frischem Athem ganz

---

*) Der Abgang der reinen Luft wird in der Natur durch das Ausdünsten der Pflanzen, welche beim Sonnenscheine nur Lebensluft aushauchen, ersetzet, die bösartige Luft aber durch Winde und Gewitter weggeschaffet.

um. Da heißet es dann: das Vieh ist verhexet. — Man gehe nur mit einem brennenden Lichte in solch einen geschlossenen Platz, es wird bald auslöschen; und wo dieses nicht brennen kann, da kann noch weniger ein Mensch oder Thier athmen. Daraus erhellet, daß man sowohl in die Wohnzimmer als in die Ställe täglich durch Oeffnung der Fenster frische Luft einlassen müsse, und daß alles Fensterverpappen der Gesundheit sehr nachtheilig seye.

§. 28.

Die Luft ist elastisch; sie läßt sich sammeln und zusammendrücken; sobald aber der Druck aufhöret, dehnet sie sich mit besonderer Schnellkraft wieder aus; davon überzeugen uns die Windbüchsen. Die ausdehnende Kraft der Luft wird durch den Zutritt der Wärme noch sehr vermehret, deswegen blähet sich der Brodteig, wenn er gebacken wird, auf, und gedörrtes Obst wird beim Kochen größer, weil sich die darin eingeschlossene Luft ausdehnet. Die große Gewalt des Schießpulvers ist bekannt. Dieses bestehet aus Schwefel, Kohlen und Salpeter. Der Schwefel und die Kohlen befördern nur Entzünden; die Gewalt aber, welche das Schießpulver äussert, entstehet aus der im Salpeter entwickelten Luft.

Die Luft hat, wie jeder andere Körper, eine Schwere; denn z. B. eine gläserne Kugel, aus der man die Luft gezogen hat, wiegt weniger, als sie zuvor mit der Luft wog. Wenn man eine Spritzbüchse nur an der Spitze in das Wasser stecket, und den Stöpsel aufwärts ziehet, so wird die ganze Büchse voll Wasser. Dieß kömmt daher: durch das Heraufziehen des Stöpsels wurde in der Röhre luftleerer Raum, und dann drückte die äussere Luft das Wasser in dieselbe hinein. Hierauf beruhet auch die Einrichtung der Feuerspritzen und der Wasserpumpen bei Brunnen; hierauf gründet sich endlich auch die Einrichtung der Wettergläser und Barometer. In der langen Röhre ist oben luftleerer Raum, der untere gekrümmte Theil der

Röhre wird mit Quecksilber gefüllet, und bleibet unten offen. Das Quecksilber wird nun durch den Druck der äussern Luft auf diese Oeffnung in den luftleeren Raum aufwärts getrieben. Je reiner und heiterer die Luft ist, desto dichter und schwerer ist sie auch, und desto heftiger also auch der Druck, wodurch das Quecksilber im Barometer höher getrieben wird; und dieß zeiget dann an, daß es nicht regne, weil keine oder wenige Dünste in der Luft sind.

§. 29.

Wenn die Luft in eine zitternde Bewegung versetzet wird, so entstehet der Schall oder Ton. So wie durch einen Steinwurf in das Wasser eine wellenförmige Bewegung entstehet, die sich im Wasser fortpflanzet, und immer schwächer wird, eben so erreget unsere Sprache oder ein anderer Stoß in die Luft eine wellenförmige Bewegung in selbiger, die sich nach allen Richtungen verbreitet, endlich an unser Ohr anschlägt, und machet, daß wir hören. Durch ein Sprachrohr wird der Schall verstärket. Wenn der Schall in einer gewissen Entfernung von einem festen Körper zurückprellet, so entstehet das Echo, oder der Wiederhall.

Wenn eine schwerere Luft gegen eine leichtere drücket, so kömmt die Luft aus ihrem Gleichgewichte, und geräth in Bewegung.

Diese Bewegung der Luft nennet man Wind, und wenn sie gar heftig ist, auch Sturm. Stürme schaden freilich manchmal, weil sie Bäume und Häuser niederreißen, und besonders den Schiffern auf dem Meere sehr gefährlich werden; aber gemäßigte Winde haben größeren Nutzen. Sie reinigen die Luft; bewahren dieselbe vor Fäulniß; vermindern ihre Hitze oder auch ihre Kälte, indem sie warme oder kalte Luft aus andern Gegenden herbeiführen; trocknen oder befeuchten die Erde; führen den Saamenstaub entfernter Pflanzen, Blumen und Bäume in an-

dere Gegenden; bewegen das Wasser, daß es nicht faule; dienen zur Schiffahrt und Windmühlen; schütteln die Bäume, und befördern dadurch den Umlauf ihrer Säfte. Die Winde werden eingetheilet nach der Weltgegend, aus welcher sie herkommen. Der Weltgegenden sind vier, nämlich: Osten oder Morgen, Süden oder Mittag, Westen oder Abend, und Norden oder Mitternacht.

Hiernach sind auch vier Hauptwinde, nämlich: der Ost-, Süd-, West- und Nordwind. Die vier dazwischen liegenden Winde heißet man Nord-Ost, Nord-West, Süd-Ost, Süd-Westwinde. — Der Nord- und Ostwind bringt Kälte, der Südwind Wärme, der Westwind feuchte Witterung und Regen.

§. 30.

Es giebt auch eine brennbare Luft, die gar leicht entzündet werden kann. Diese Luft wird entweder durch Kunst erzeuget, oder durch die Natur. 1) Durch Kunst erlanget man dieselbe, wenn man verdünntes Vitriolöl auf Eisenfeile gießt. Bei der Auflösung dieser Eisenfeile entsteigen Bläschen, die mit dieser Luft ganz angefüllet sind, und durch eine eigene Vorrichtung gesammelt werden. Man nennet diese Luftart auch Knallluft, weil sie mit athembarer Luft vermischet bei dem Zutritt eines Flämmchens sich mit einem ungeheuren Knall entzündet. Diese Luft ist 6 mal leichter als die atmosphärische Luft, und wird deßwegen zur Füllung der Luftballons gebrauchet, wornach sich solche ihrer Leichtigkeit wegen über die schwerere atmosphärische Luft erheben.

2) Die Natur erzeuget diese Luftart aus Sümpfen, Schlamm, faulen Körpern und Gruben von Bergwerken. Dieß Erzeugniß wird auch Sumpfluft genannt, und ist wohl so schwer, als die atmosphärische Luft. Sie hat einen unangenehmen Geruch, und in ihrem Kreise können weder Menschen noch Thiere athmen. Daraus erhellet auch, daß sumpfige Gegenden an sich schon ungesund

sind.

sind. Es giebt, leider! Dörfer, welche mit einem beständigen, tiefen und faulenden Moraste angefüllet, und für Menschen und Vieh dergestalten schädlich sind, daß dieser Unrath unmöglich in einem wohl geordneten Lande geduldet werden sollte. Die brennbare Luft an Sümpfen und Morästen giebt überdieß noch Veranlassung zu manchem Aberglauben. An sumpfigen Orten, Kirchhöfen, und überhaupt an allen Plätzen, wo Fäulniß vorgehet, steigen von Zeit zu Zeit brennbare Luft und brennbare Dünste auf; diese entzünden sich durch Reibung mit der atmosphärischen Luft, und schweben brennend über der Erde einher. Wer sie verfolget, der treibet eine Luftmasse vor sich her, und sie fliehen darum immer voraus. Wer vor ihnen davon läuft, der läßt einen luftleeren Raum hinter sich, den sie einzunehmen suchen, und darum den Läufer verfolgen. Daher entstehet bey abergläubischen Leuten die Furcht und der Wahn, diese brennenden Dünste wären Gespenster, feurige Männer und Irrlichter. Die von Furcht betäubte Einbildung schaffet den brennenden Dünsten bald Kopf, Arme und Füße dazu; man ist ja zur Nachtzeit oft geneigt, einen Baum für einen Menschen, oder wohl gar für ein Gespenst anzusehen, bis man sich fühlbar von dem gefaßten Irrthume überzeuget.

## §. 31.
## Von dem Wasser.

Das Wasser ist ein durchsichtiger flüssiger Körper, welcher ohne Farbe, Geschmack und Geruch ist. Das Wasser in den Seen, Flüssen und Brunnen ist aber gemeiniglich, so wie die Luft, mit fremden Theilen, z. B. erd-schwefel- und salzartigen Theilen, angefüllet *), welche denselben sowohl eine Farbe, als auch Geschmack und Geruch geben.

*) Daher auch die verschiedenartigen Gesundheitsbrunnen und Bäder, welche in der Natur kalt und warm gefunden werden.

Das Wasser des Meeres und der Flüsse ist nach den weisesten Absichten Gottes in beständiger Bewegung. Stehendes Wasser wird leicht faul und stinkend; Wasser hingegen, das sich beständig bewegt, kann weder faul noch stinkend werden, deßwegen laufen Flüsse unaufhörlich den niedern Gegenden zu. Das Seewasser strömet alle 6 Stunden den Ufern zu, was man Fluth nennet; das 6 stündige Ablaufen dagegen heißt die Ebbe *). Das Wasser bedecket 2 Drittheile unserer Erdkugel, und dieses ist eine weise Einrichtung Gottes. Aus den grossen Gewässern steigen die meisten wässerigen Dünste auf, welche Wolken ausmachen, von Winden über das trockene Land getrieben werden, und da als Regen und Schnee herabfallen, die Erde fruchtbar machen, und die Quellen unterhalten. Aus diesen Quellen entstehen dann Bäche, aus diesen Flüsse, und diese ergießen sich endlich wieder ins Meer.

Das Wasser ist den Menschen, Thieren und Gewächsen unentbehrlich; ohne dasselbe kann man nicht kochen, nicht backen, nicht brauen. Es löschet am geschwindesten und besten den Durst, und ist auch zum Betrieb eines frischen Blutlaufes das gesündeste Getränk. Auch zum Waschen gebraucht, leistet es dem menschlichen Körper gewiß einen grösseren Nutzen, als die meisten Menschen sichs vorstellen. Sein Nutzen für Schiffahrt, Mühlen, Bewässerungen ist übrigens unermessen.

§. 32.

Das Wasser erscheinet auch im Luftkreise unter verschiedenen Gestalten. Zu den wässerigen Erscheinungen gehören der Thau, Nebel, Reif, Regen, Wolken, Schnee und Hagel. — Der Thau kömmt von wässerigen Dünsten her, die des Nachts von der Erde, und besonders von den Pflanzen aufsteigen, und sich in Tropfen über denselben

*) Das Meerwasser hat überdieß der weise Gott auch noch durch Salz vor Fäulniß geschützet.

sammeln *). — Der Reif ist gefrorner Thau. — Der Nebel bestehet aus einer Menge wässeriger Dünste, die durch die Kälte in der Luft verdicket werden. Ist die obere Luft wärmer, als die Erde, so fällt der Nebel, und es folget allezeit schönes Wetter; ist die obere Luft kälter, als die Erde, so steigt der Nebel, und es pflegt gemeiniglich zu regnen. — Die Wolken sind in nichts von dem Nebel unterschieden, ausser daß sie sich weit ober unserer Erde befinden. Ihre Entfernung ist aber doch auch nie eine Meile hoch von der Erde; denn auf hohen Gebirgen siehet man die Wolken und Gewitter unter sich. Wenn sich die Dünste der Wolken vereinigen, und dick werden, so fallen sie vor Schwere auf die Erde. Dieses Herabfallen der Dünste heisset man Regnen. — Der Schnee bestehet aus Dünsten, die in der höchsten Gegend, wo sie sich befinden, gefrieren, sich aneinander setzen, und in Gestalt der Flocken herabfallen. — Der Hagel besteht aus Regentropfen, die wegen einer gähen Auskältung der Luft im Herabfallen gefrieren. Bey der Größe der Steine kömmt es auf die Menge der Regentropfen an. So oft ein Regentropfen wieder auf einen gefrornen fällt, klebt und gefrieret er an, und dadurch werden die Schlossen vergrössert. — Die Wassertheile spielen also eine wichtige Rolle in der Natur; bald steigen sie von der Erde auf, bald fallen sie wieder segenreich auf selbige herab; erhalten die Erdtheile dadurch geöffnet und fruchtbar; reinigen die Luft von schädlichen Dünsten; erhalten Quellen und Flüsse, und der Schnee dienet im Winter den Früchten als erwärmende Decke vor zerstörendem Froste.

*) Daß der Thau nicht von der Höhe herabfällt, kann man sich dadurch überzeugen: wenn man eine gläserne Glocke über eine Pflanze setzet, so wird die überdeckte Pflanze so naß, wie die äusseren seyn. — Oelichte klebrichte Säfte, welche bei großer Hitze von den Bäumen und Gewächsen manchmal ausgeschwitzet werden, nennt man Honigthau. Dieser ist vielen Gewächsen, besonders dem Hopfen, schädlich, den Bienen aber zuträglich.

## §. 33.

## Vom Feuer.

Das Feuer ist der feinste und leichteste unter allen Körpern; daher dringet es so leicht in jeden Körper ein. Feuertheilchen sind in allen Körpern; das wirkliche Feuer kömmt aber erst zum Vorschein, wenn diese Feuertheilchen in Bewegung gesetzet werden.

Dieß geschiehet: a) Durch schon brennendes Feuer, wo man nur anzuzünden brauchet; b) durch Schlagen, z. B. ein Stahl, an einen Stein geschlagen, giebt Feuerfunken; Eisen wird glühend; c) durch Reiben, z. B. wenn man ein Holz mit dem andern heftig reibet; durch langes Reiben der Räder mit der Achse, wenn sie nicht wohl geschmieret ist, wurden schon öfters Wägen brennend; am gefährlichsten wird dieß bey Transporten von Pulverwägen; d) durch Fäulung und Gährung; so z. B. entzündet sich nasses Heu, wenn es lange und dicht aufeinander liegt; e) durch das Eindringen mancher flüssigen Körper in feste; so erhitzen sich gebrannte Kalksteine, wenn man Wasser darauf gießet.

Kein Feuer kann brennen, wenn es nicht den Zutritt der athmosphärischen Luft hat, aus der es Nahrung an sich ziehet. Gelöschet kann ein Feuer nur werden, wenn man ihm den Zutritt dieser Luft verhindert; dieses kann geschehen, wenn man einen andern Körper darüber decket, z. B. durch eine Menge Wasser, durch Ueberlegung mit Erde, Koth und Mist ꝛc. Wenn man einen brennenden Kamin durch eine Klappe plötzlich schließen kann, und dadurch die Zugluft verhindert, so wird die Flamme durch den Rauch ersticket; ferner wenn man auf den Heerd eine Handvoll zu Pulver gestossenen Schwefel wirft, oder ein Gewehr in den Kamin abfeuert, so wird das Feuer ebenfalls gedämpfet, weil im ersten Falle die Luft zu sehr verdicket, im letzten Falle zu sehr verdünnet wird, als daß die Flamme sich darinn erhalten könnte.

Das Feuer löset an den meisten Körpern die festen Theile auf, und zerstöret sie, z. B. am Holze. Was bei einem Körper nicht brennet, fliegt theils als Rauch davon, theils bleibt es als Asche zurück. Manche Körper verwandelt das Feuer in andere; so wie aus Sand und Pottasche Glas wird. Flüssige Körper werden in Dünste aufgelöset.

§. 34.

Zwei Hauptwirkungen des Feuers sind Wärme und Licht. Die Wärme dehnet alle Körper auseinander; bei der Kälte, welche der Abgang der Wärme ist, ziehen sich die getrennten Theilchen wieder zusammen. Man nimmt an, die Wärme sey eine eigene Materie; denn wie treibt sie nicht die Luft auseinander? Legt man eine aufgeblasene und fest zugebundene Schweinsblase auf den Ofen, so wird die Luft darin so auseinander getrieben, daß sie zerplatzet. Eben das geschieht mit einer fest zugestopften Bouteille. Die Wärme treibt das Wasser so auseinander, daß es sich ganz in Dünste auflöset, und in Dampf aufsteiget. Mit bloßen Dämpfen werden Mühlen und andere Maschinen getrieben.

Alle Körper werden in der Wärme größer und länger, in der Kälte aber kleiner und kürzer. Thut man Quecksilber in eine luftleere gläserne Röhre, so sieht man, daß es bei warmer Luft hoch hinauf steiget, bei kalter aber ganz zusammensitzet; darauf gründet sich die Einrichtung der Wärmemesser oder Thermometer.

Von der Wärme hat man die besondere Erfahrung, daß, wenn ein kalter Körper in die Wärme gebracht wird, derselbe nicht sogleich die Wärme annehme, sondern zuerst noch einen höhern Grad von Kälte bekomme. Sehr kaltes, aber noch ungefrornes Wasser setzet im Winter anfangs Eis an, wenn es an einen sehr heissen Ofen gesetzet wird; kalte Regentropfen werden dann erst zu Hagel, wenn sie im Sommer von oben in die untere heis-

se Luft kommen; im Winter hagelt es daher nie, weil da die untere Luft kalt ist. Hieraus ist es einzusehen, wie Leute erst dann Hände und Füsse erfrieren, wenn sie, um sich zu wärmen, gleich an den heissen Ofen treten. Daher soll sich auch jeder Erstarrter zuerst eine Weile im kalten Zimmer aufhalten.

§. 35.

Das Licht ist die zweite besondere Wirkung des Feuers. Das Licht bestehet aus den allerfeinsten Strahlen, deren eigentliches Wesen man nicht ergründen kann. Jeder Lichtstrahl läuft in schnurgerader Richtung fort *). Es giebt einige Körper, wo er durch und durch gehet, z. B. Glas; andere Körper werfen den Lichtstrahl wieder zurück, und zerstreuen ihn. Durch die Zerstreuung der Strahlen entstehen die verschiedenen Gattungen von Farben. Es giebt 5 Hauptfarben, die man am deutlichsten an dem Regenbogen sehen kann: roth, gelb, grün, blau und violet. Wenn man die Oberfläche eines Körpers verändert, z. B. ein Kleid mit Wasser, Fett und dergleichen bestreichet, so verändert sich auch die Farbe. Der Lichtstrahl verbreitet sich viel geschwinder, als der Schall; wenn man ein Gewehr abfeuert, so gehen Feuer und Knall zu gleicher Zeit ab, und doch höret derjenige, der in der Entfernung stehet, den Knall weit später, als er das Feuer sieht. Das nämliche gilt auch beim Blitz und Donner: wenn daher der Donner geschwind nach dem Blitze gehöret wird, so ist es ein Zeichen, daß die Wetterwolke nahe über unserm Haupte ist. Wie weit ein Wetter von uns entfernet sey, rechnet man gemeiniglich nach den Pulsschlägen, die nach der Erscheinung

*) Ausser wenn er schief auf einen durchsichtigen Körper fällt. Betrachtet man einen Stock von der Seite aus im Wasser, so sieht er aus, als ob er zerbrochen wäre. Darauf gründet sich auch das verschiedenartige Schleifen der Gläser, zu Augen-, Fern- und Brenngläser ꝛc.

des Blitzes bis zum Donner können gezählet werden. Einen Pulsschlag giebt man für eine halbe Stunde Entfernung an. —

Manche Dinge leuchten, ohne daß Feuer daran ist; faules feuchtes Holz giebt zur Nachtszeit einen hellen Schein, der manchen Wanderer im Walde, und manche Magd im hölzernen Stalle schon erschrecket hat. Viele Thierchen, besonders die Johanniswürmchen, leuchten des Nachts auch. Man hat aber auch einen feinen präparirten Kalk, der Phosphorus heißt, womit man im Finstern leuchtende Buchstaben schreiben kann.

## §. 36.

Es giebt auch noch ein besonders feines Feuer, das man elektrisches Feuer nennet. Es findet sich hauptsächlich in Luft, Glas, Schwefel, Pech, Siegellack, Bernstein, Seide und den Haaren der Thiere. Wenn man z. B. den erwärmten Rücken einer Katze, oder eines Hundes im Finstern reibet, so sieht man solches Feuer in kleinen Funken mit Knistern hervorspritzen *). — Wenn dieses elektrische Feuer sich in der Luft sehr anhäufet, und viele kleine Feuertheilchen in einer Wolke sich entzünden, so entstehet daraus ein Blitz, und dieser Blitz verursachet Donner, indem er äusserst schnell durch die Luft fährt, und sie heftig erschüttert. Dieß ist es, was wir Gewitter oder Donnerwetter nennen. Der Blitz ist es, welcher einschlägt und zerschmettert, aber nicht, wie einfältige Leute glauben, Donnerkeile, oder der Donner.

Der Blitz fällt am öftersten auf hohe Gegenstände, als: Thürme, Bäume ꝛc. Besonders ziehet sich das elektrische Feuer nach Metallen; daher kann man durch sie den Blitz oben auffangen, und am Gebäude so in die Erde leiten, daß er nicht schadet. Diese Vorrichtung nennet man

*) Durch Elektrisirmaschienen wird solches Feuer in Menge erzeuget.

einen Gewitterableiter, den man heut zu Tage häufig über den Häusern siehet.

Bei Gewittern hat man folgende Vorsichtsmaßregeln zu nehmen: 1) Man stelle sich unter keinen Baum; denn je höher und spitziger eine Sache ist, desto eher schlägt darauf der Blitz ein. Deßwegen ist ein sehr hoher Baum an einem Hause dem Hause selbst ein Schutz. 2) Man lasse den Kamin nicht rauchen; denn eine Rauchsäule reichet noch höher in die Luft als ein Baum. 3) Man läute keine Glocke; denn das erhitzte Metall ziehet die elektrische Materie erst recht an sich, und mehrere Hunderte wurden schon unterm Läuten vom Blitze getroffen. 4) In der Mitte des Zimmers stehet sich es bey einem Ungewitter sicherer, als an den Wänden; auch lasse man ein Fenster offen, damit, im Falle des Einschlagens, frische Luft im Zimmer ist.

## §. 37.

Von Sternschnuppen, Feuerkugeln und fliegenden Drachen machen sich manche Menschen besondere Vorstellungen. — Sie sind aber nichts anderes, als ölichte und harzichte Dünste, welche sich in der höchsten Luft in einen schleimichten Klumpen sammeln, durch eine innere Bewegung entzünden, hierauf leuchtend niederfallen, und in den wässerigen Dünsten der untern Luft verlöschen. An solchen Orten, wo ein Sternschnuppe niedergefallen ist, findet man daher einen zähen und weißgelblichten Schleim.

Durch feurige Dünste, die sich unter der Erde entzünden, entstehen Erdbeben und feuerspeiende Berge.

Die Morgenröthe zeigt an, daß Wind und Regen an demselben Tage erfolgen werden; die Abendröthe hingegen (wenn sie nicht kupferfärbig ist), daß am folgenden Tage schönes helles Wetter seyn werde.

Das Nordlicht ist nichts anders, als eine Menge elektrischer Materie, die über nördliche Gegenden in

höchster Entfernung sich in ihrem Glanze zeiget. Dieses Licht ist für die nördliche Völker, die oft 2 bis 3 Monate lang Nacht haben, sehr wohlthätig. Sie können bey diesem Lichte alle ihre Geschäfte, wie beim Tage, verrichten. Wie gut und weise ist doch Gott! —

Wenn wir über die wunderbaren Kräfte und Erscheinungen in der Natur nachdenken, so müssen wir voll Erstaunen muthvoll ausrufen: Freue dich, meine Seele! Du lebest in einer Welt, in welcher der gütigste Schöpfer zum Besten seiner Geschöpfe alles weise und wohl gemacht hat!

---

## III. Abschnitt.

## Kurze Welt- und Erdbeschreibung.

### §. 38.

### Von der Welt überhaupt.

Unter dem Worte Welt wird nicht blos unsere Erde, auf der wir wohnen, allein verstanden, sondern sie ist der unermeßliche Raum, worin zu oberst die Fixsterne, dann die Sonne, die Planeten und unzählbare Gestirne sich befinden. Unter allen Weltkörpern ist für uns der wichtigste die Sonne. Dieser hellglänzende Körper ist über eine Million mal grösser, als unsere Erde. Aus der Sonne könnten 1,448,000 solche Kugeln gebildet werden, wie unsere Erde ist. Sie kömmt uns aber doch nur klein vor, weil sie über 20 Millionen Meilen von uns entfernet ist. Sie verbreitet Licht und Wärme; durch ihre Hitze werden auch die Gewächse groß, und die Früchte reif. Unsere Erde brauchet zu ihrem Laufe um die Sonne 365 Tage und 6 Stunden; um sich selbst aber drehet sie sich in Zeit von 24 Stunden, wodurch der Wechsel von Tag und Nacht verursachet wird. Diese Drehung werden wir so wenig gewahr, als ein Schiffer seine Fahrt auf offener See; denn die Gegenstände um uns bleiben sich in gleicher Entfernung immer die nämlichen.

Der Mond ist ebenfalls für uns einer der wichtigsten Weltkörper. Er ist ungefähr 50 mal kleiner als unsere Erde, und drehet sich um diese in 27 Tagen 7 Stunden herum. Seine Entfernung von der Erde beträgt 51,000 Meilen. All sein Licht hat er nur von der Sonne. Wenn es sich trifft, daß der Mond bei seinem Umlaufe zwischen unsere Erde und die Sonne zu stehen kömmt, so verdeckt er uns die Sonne, oder einen Theil derselben, und diese Erscheinung heißt Sonnenfinsterniß. Kommt aber die Erde in gerader Linie zwischen die Sonne und den Mond zu stehen, so benimmt sie dem Monde das Licht, welches er von der Sonne bekömmt, entweder ganz oder zum Theile, und diese Erscheinung wird Mondsfinsterniß genannt.

## §. 39.

## Vom Sternenhimmel.

Am Himmel giebt es zweierlei Sterne: 1) Fixsterne, welche stille stehen, und ihr eigenes Licht haben, z. B. unsere Sonne; und 2) Planeten, welche ihre Stelle immer verändern, und ihr Licht von der Sonne empfangen; solch ein Planet ist auch unsere Erde, man hat deren bis heut zu Tage 11 entdeckt. — So wie die Sonne ihre eigenen Planeten hat, welche sie erleuchtet und erwärmet; so haben gewiß auch die übrigen Fixsterne die ihrigen, die wir aber nur wegen ihrer ungeheuren Entfernung von uns nicht sehen können. Um die Sterne leichter finden zu können, hat man sie in Haufen getheilt, jeden solchen Haufen mit einem gewissen Bilde bezeichnet, und diese Bilder heißen Sternbilder, z. B. das Siebengestirn, der große Wagen ꝛc. Solche sind auch die 12 Himmelszeichen, die man häufig in den Kalendern findet, und die andeuten, unter welchem sich jederzeit die Erde bei ihrem Umlaufe befinde.

Zuweilen, aber sehr selten, sieht man auch Sterne, welche eine ganz andere Laufbahn, und einen langen

neblichten Schweif hinter sich haben; man nennet sie deßwegen geschweifte Sterne oder Kometen. Sie sind ebenfalls finstere, und nur durch die Sonne beleuchtete Körper. Ihre Bewegungen um die Sonne sind aber nicht zirkelförmig, wie jene der Planeten, sondern oval oder eyförmig.

Weil sie die meiste Zeit über der Sonne oder im Glanze der Sonne laufen, so können dieselben von uns nur selten gesehen werden. Sternkundige haben deren schon über 70 entdecket, und ihren Lauf aufs genaueste berechnet. Abergläubische Menschen halten die Kometen für Bothen nahen Unglücks; den Klugen sind sie aber Herolde Gottes, der sie so wunderbar gemacht, und ihnen eine so große Laufbahn angewiesen hat.

## §. 40.

## Kurze Erdbeschreibung.

Die Erde, auf der wir wohnen, hat eine kugelähnliche, aber nicht ganz kugelförmige, Gestalt, und gleichet ihrer Figur nach einer Pomeranze. Der Umkreis der Erde beträgt 5400 Meilen, und die Oberfläche über 9 Millionen Quadratmeilen.

Den weit größern Raum auf der Oberfläche unserer Erdkugel nehmen die Meere, und verschiedenen Gewässer ein, die sich alle in den Ocean oder das große Weltmeer ergießen, und von welchem die meisten Gewässer wieder ihren Ursprung haben. Man nimmt 5 Hauptmeere an, als: das nördliche und südliche Eismeer; das amerikanische; das indische und das große Weltmeer, das auch (aber ganz uneigentlich) das stille Meer genannt wird. Die größte Meerestiefe übersteiget keine deutsche Meile. Der Boden ist eine Fortsetzung des festen Landes, und enthält große und kleine Berge, Pflanzen, Mineralien und Thiere. — Das feste Land, worauf Menschen wohnen, wird in 5 Welt- oder Erdtheile eingetheilet. Drei

davon zusammen heißen die alte Welt, weil sie den gebildeten Völkern schon längst bekannt waren; auch hängen sie alle drei unter sich zusammen. Sie heißen: Europa, Asien und Afrika. Die zwei Erdtheile der neuern Welt, die erst in neuern Zeiten bekannt geworden ist, heißen: Amerika und Australien. Auf diesen 5 Erdtheilen berechnete man bisher, daß 964 Millionen Menschen wohnen; da aber an vielen Theilen ungeheure Strecken unbewohntes Land sich vorfindet, so könnten sich wohl 3000 Millionen Menschen auf demselben ernähren.

§. 41.

Die Menschen aller 5 Welttheile haben verschiedene Farben, Sprachen, Regierungsformen und Religionen. Die Leibesfarbe der Europäer ist weiß, der Asiaten gelbbraun, der Afrikaner schwarz, der Amerikaner kupferroth, und der Australier schwarzbraun; und was das sonderbarste ist, jedes dieser Völker schmeichelt sich im Besitze der schönsten Farbe zu seyn: weßwegen z. B. in Afrika bei den Katholiken die Engel schwarz und die Teufel weis gemahlet werden. — Eben so giebt es auch gar viele Sprachen auf Erden. — Die alten Sprachen, die nun nicht mehr von Völkern, sondern nur von Gelehrten gebraucht werden, sind: die hebräische, die griechische und die lateinische. Die gangbarsten Sprachen sind dagegen; die deutsche, französische, italienische und englische; die übrigen Sprachen sind meist nur von diesen abgeleitet. — Die Regierungsverfassungen überhaupt sind auf unserm Erdkreise entweder monarchisch, wo ein Fürst allein regieret; oder republikanisch, wo mehrere, entweder aus dem Adel, oder aus dem Volke, erwählte Männer herrschen. Die meisten Staaten in Europa haben heut zu Tage konstitutionelle Monarchien, d. i. sie haben Regenten an der Spitze, deren Willkühr in der Gesetzgebung und Besteurung darinn beschränket ist, daß sie hiezu die Zustimmung ihrer Landstände erholen müssen.

Auch der Religionen giebt es gar viele unter den verschiedenen Erdbewohnern; indeß sind aber vier besonders ausgebreitet, und diese heißen: die heidnische, die jüdische, die mahomedanische, und die christliche, welche letztere nunmehr in allen 5 Welttheilen in Menge Anhänger hat. Unter den christlichen Religionen ist die katholische die ursprüngliche, von welcher sich erst im 16ten Jahrhunderte nach Anleitung Luthers und Calvins viele Leute getrennet haben, daher kömmt die Benennung der lutherischen und calvinischen christlichen Religion.

## §. 42.

## Europa *).

Der Erdtheil, worauf wir leben heißt Europa. Er ist zwar der kleinste, aber wichtigste, von allen; denn die meisten Bewohner desselben sind gesitteter und verständiger, als alle übrigen Völker des Erdbodens. Der Flächeninhalt von Europa beträgt 170,000 Quadratmeilen, worauf 170 Millionen Menschen wohnen. — Die vorzüglichsten Länder, welche gegen Norden liegen, sind:

1) Das Königreich Großbrittanien. Es fasset drei Königreiche in sich: England, worin die Hauptstadt London an der Themse liegt; Schottland mit der Hauptstadt Edinburgh, und Irland mit der Hauptstadt Dublin. Das Klima ist wegen der feuchten Seeluft größtentheils rauh und neblicht. Der Boden ist in England fruchtbarer als in Schottland und Irland. An Getraide ist einiger Mangel; dagegen wird die Pferde-, Schaaf- und Rindviehzucht sehr hoch getrieben. Die Bergwerke sind sehr einträglich, besonders an Zinn, Kupfer, Blei und Eisen. Der Holzmangel wird durch

---

*) Wenn man eine Landkarte vor sich nimmt, soll der obere Theil derselben immer gegen Norden gerichtet werden. Nach dem auf jeder Karte angezeigten Maaßstabe findet man die Entfernung von einem Orte zum andern.

Steinkohlen ersetzet. Künste, Fabriken und Schiffahrt sind im vollkommensten Zustande.

2) Das Königreich Dänemark ist fast gänzlich von Wasser umgeben. Die Hauptbestandtheile davon sind die Inseln Jütland, Fünen (von ersterem durch den kleinen Belt getrennt) und Seeland, worauf die Hauptstadt Kopenhagen liegt. Die Luft ist etwas kalt, indeß werden doch Ackerbau und Viehzucht sehr zweckmäßig betrieben.

3) Das Königreich Schweden mit Norwegen (welches letztere Reich ehedem zu Dänemark gehörte) ist sehr groß, doch ist das flache Land durch viele Gewässer, Möser und Waldungen sehr unterbrochen. Die Hauptstadt ist Stockholm an der Ostsee, von Norwegen ist es Christiania. Schweden und Norwegen sind reich an Schiffsbauhölzern, Kupfer- und Eisenbergwerken. Beide Länder sind besonders gegen Norden sehr kalt; das Erdreich ist wenig fruchtbar; dagegen finden sich darin schöne Pferde, gutes Hornvieh, viel Wildprett, und besonders viele Elend- und Rennthiere, aus deren Häuten vortreffliches Leder bereitet wird.

4) Das große Kaiserthum Rußland (einschlüßig Finnland, das ehedem zu Schweden gehörte). Dieses Reich ist in Ansehung seiner Ausbreitung unstreitig das größte unter allen Reichen der Welt, denn es nimmt nicht nur einen großen Theil von Europa für sich ein, sondern breitet sich auch sehr weit in Asien aus, weswegen selbiges in das europäische und asiatische Rußland eingetheilet wird.

Die vorzüglichsten Flüsse sind in diesem Lande: 1) der Don, welcher ehemals die Gränzscheidung von Europa machte; 2) die Wolga, welche für den größten Fluß in Europa gehalten wird, und sich in das kaspische Meer ergießt, und 3) die Dwina, welche dem weissen Meere zuläuft. — In einem so großen Lande muß nothwendig das Klima verschieden seyn. Am Eismeere ist es so kalt,

daß nur sehr wenige Pflanzen fortkommen. Am schwarzen Meere hingegen wachsen gute Weine. In der Mitte des Reiches findet man viel Getreid und Holz. Der vorzüglichste Handel wird ins Ausland mit Pelzwerken getrieben. Die Haupt- und Residenzstadt ist Petersburg an der Newa, wo vor 100 Jahren nur einige Fischerhütten standen. Damals war Moskau die Residenz der Regenten, welches im Oktober 1813 durch Schuld der Franzosen abgebrannt, jetzt aber schöner wieder aufgebaut ist.

## §. 43.

Im mittlern Theile von Europa liegen:

1) das Königreich Frankreich. Es gränzet gegen Aufgang an Deutschland, die Schweitz und Savojen, gegen Mittag an das mittelländische Meer, und die pyrenäischen Gebirge, wodurch es von Spanien getrennet wird; gegen Abend an das atlandische Meer, und gegen Mitternacht an den Kanal, welcher Frankreich von England trennet. Die Hauptstadt dieses volkreichen Landes ist Paris, wodurch die Seine fließt. Ausser diesem Strome sind noch die Loire, Garonne und die Rhone bedeutend. — Das Klima ist — besonders im Süden, viel wärmer als in Deutschland, deßwegen gedeihen da vortreffliche Weine, gutes Oel und schmackhaftes Obst; die Fabrik- und Kunstarbeiten der Franzosen werden überall gerühmt und gesucht.

2) Die Schweitz, ein Freistaat mit 22 Kantonen ist das höchste Gebirgsland in Europa. Auf den Bergen ist die Luft rauh, dagegen herrscht oft in den Thälern drückende Hitze. Hanf und Flachs sind in diesem Lande Produkte von vorzüglicher Güte. An Getreide und Salz ist einiger Mangel. Die Viehzucht wird hoch getrieben. Die Hauptstadt dieser Republik ist Zürich an einem See gleiches Namens, wo sich gute Seiden- und Baumwollen-Manufakturen befinden.

3) Das Königreich Belgien oder der Niederlande,

welches 1) aus den vereinigten, 2) den vormals östreichischen Niederlanden, und 3) dem Großherzogthum Luxemburg bestehet. Die Hauptstädte sind Amsterdam und Brüssel. Die grossen Flüsse, die Schelde, Maas und der Rhein befördern den Handel dieser Länder ungemein.

4) Deutschland, ein Bundesstaat, zu welchem gehören: 1) das Kaiserthum Oestreich, in Bezug seiner deutschen Besitzungen als Böhmen, Mähren, Oesterreich. Dieses Kaiserthum hat die bedeutenste Kriegsmacht und alle Erzeugnisse der Natur und Kunst im Ueberflusse, mit der Haupt- und Residenzstadt Wien an der Donau. 2) Das Königreich Preußen, in so weit das vormalige Churfürstenthum Brandenburg und das jetzige Großherzogthum Sachsen und des Niederrheins einen Theil des Königreiches ausmachen. 3) Das Königreich Baiern. 4) Das Königreich Sachsen mit der Hauptstadt Dresden an der Elbe. 5) Das Königreich Hannover, dem Könige von England, als vormaligen Churfürsten von Braunschweig-Lüneburg zuständig, mit der Hauptstadt gleiches Namens. 6) Das Königreich Würtemberg, mit der Hauptstadt Stuttgard am Nekar, an dessen Ufern guter Wein wächst. 7) Das Churfürstenthum Hessenkassel, mit der Hauptstadt gleiches Namens. 8) Das Großherzogthum Baden, mit der Hauptstadt Karlsruhe. 9) Das Großherzogthum Hessen mit der Hauptstadt Darmstadt. 10) Das preußische Großherzogthum des Niederrheins mit den Städten Aachen, Köln, Trier. 11) Das preußische Großherzogthum Sachsen, welches aus einem Theile des Königreichs gleiches Namens gebildet worden ist. 12) Das Großherzogthum Weimar, und 13) Oldenburg mit den Hauptstädten gleiches Namens. 14) Das Großherzogthum Luxenburg, wovon schon oben die Rede war. 15) Die Herzogthümer Koburg, 16) Hildburghausen, 17) Meinungen, 18) Weimar und Eisenach mit der berühmten Universität Jena. 19) Die kleinern Fürstenthümer Anhalt, 20) Schwarzburg, 21) Lippe, 22) Reuß mit ihren Zweigen

gen u. s. w. 23) Die freien Handelsstädte Frankfurt am Mayn, Hamburg am Ausflusse der Elbe, Bremen an der Weser, Lübek.

5) Zu den nordöstlichen Theilen vom mittlern Europa gehört noch Polen. Dieses vormals in seinem Umfange so bedeutende Wahlreich unterlag wegen innerer Unruhen und Spaltungen einigen Theilungen an den Nachbarstaaten Rußland, Oestreich, Preussen; im J. 1815 wurde der grössere Theil desselben als ein Königreich dem russischen Kaiserthume einverleibt. Die Hauptstadt ist Warschau an der Weichsel. Die an die Krone Preussen gefallenen Theile von Polen führen nun den Namen eines Großherzogthums Posen von der Hauptstadt gleiches Namens. Die vorzüglichsten Erzeugnisse sind bey etwas kaltem Klima, Getreid, Honig; Pferd- und Hornviehzucht werden hoch getrieben.

## §. 44.

In dem untern oder mittäglichen Theile Europas liegen:

1) das Königreich Portugall mit der Hauptstadt Lissabon am Ausflusse des Tajo ins atlandische Meer. Das Klima ist angenehm, es giebt hier sehr gute Weine, Baumfrüchte, Datteln rc.; in den Bergen Edelsteine, Metalle und besonders viel Salz.

2) Spanien. Dieses Königreich ist nach dem Maaße seines Umfanges wenig bevölkert, die Nation ist stolz und etwas arbeitsscheu. Bey sehr warmem Klima hat es vortreffliche Weine und Oel, auch Seide und die feinste Wolle. Die Hauptstadt ist Madrid.

3) Italien. Die vorzüglichsten Bestandtheile von Italien sind:

1) die Staaten des Königs von Sardinien; diese sind: a) die Herzogthümer Savoyen und Piemont; b) die vormalige Republik Genua mit dem Titel eines Herzogthums; c)

die Insel Sardinien, deren Hauptstadt Cagliari ist; die Haupt- und Residenzstadt des Reichs ist Turin. 2) Die italienischen Staaten des Hauses Oestreich, als a) das Lombardisch-Venetianische Königreich mit den Hauptstädten Mailand und Venedig. b) Das Großherzogthum Toskana mit der Hauptstadt Florenz, dem Seehafen Livorno, und der Insel Elba. c) Die Herzogthümer Parma und Piacenza, der Erzherzogin Maria Louise von Oestreich gehörig. d) Das Herzogthum Modena. 3) Der Kirchenstaat mit der Hauptstadt Rom, an der Tiber. 4) Das Königreich Neapel mit der Hauptstadt gleiches Namens, und 5) das Königreich Sizilien, mit der Hauptstadt Palermo. Beide Königreiche gehören einem Zweige des französischen Hauses Bourbon. Beide Königreiche gehören zu den fruchtbarsten Ländern, und bringen nebst den gewöhnlichen auch noch die köstlichsten Südfrüchte, Zitronen, Pomeranzen, Oliven u. s. w. Besonders gewinnt Sizilien soviel Getreide, daß es nur die Kornkammer von Italien heißt. Im Königreich Neapel, nächst der Hauptstadt, befindet sich der feuerspeiende Berg Vesuv, auf Sizilien der Aetna.

4) Das türkische Kaiserthum hat noch ausgedehnte Ländereien in Asien und Afrika. Die Hauptstadt dieses Reiches ist Constantinopel an einer kleinen Meerenge, die in das schwarze Meer führet. Das Erdreich in den meisten Gegenden dieses Landes ist sehr fruchtbar an guten Weinen, Getreide und Baumfrüchten, nur wird es nicht fleissig genug bebauet. Pferde, Farben, Leinen- und Wollenwaaren sind die vorzüglichsten Handelsprodukte. Der südliche Theil dieses Reiches, mit den zunächst liegenden Inseln, blühte vor Alters unter dem Namen Griechenland als ein Sitz vorzüglicher Künste und Wissenschaften.

## §. 45.
## Von Bayern.

Unser geliebtes Vaterland Bayern hat seit dem Jahrgan-

ge 1806, wo es zu einem Königreiche erhoben wurde, an seinen Bestandtheilen viele Veränderungen erlitten. Dermalen ist dieses Land in seinem Zusammenhange getrennet, und besitzet einen Landestheil jenseits des Rheines mit den Bezirken Frankenthal, Landau, Kaiserslautern und Zweybrücken, die zusammen den bayerischen Rheinkreis bilden. Altbayern gränzet gegen Aufgang an Böhmen, Oesterreich und Steyermark, gegen Mittag an Tyrol, gegen Abend an Vorarlberg und an das Königreich Würtemberg, gegen Mitternacht an die Sächsischen Länder. Der Rheinkreis hat gegen Aufgang den Rhein, gegen Mittag das Königreich Frankreich, gegen Abend das preussische Großherzogthum Niederrhein, und gegen Mitternacht das Großherzogthum Hessen zur Gränze. Alle Provinzen Baierns haben ohnerachtet ihrer Entfernung oder Abgeschiedenheit dennoch nur Ein Interesse, Ein Gesetz, und Einen König. Die Krone Bayerns ist erblich nach dem Rechte der Erstgeburt; und die Staatsverfassung ist monarchisch, und zwar seit dem 27. May 1818 durch die freie Gnade des besten Königs mit einer repräsentativen Konstitution beglücket. Der Flächeninhalt von Bayern wird dermalen auf 1600 Quadratmeilen berechnet und die Zahl der Einwohner auf 4,030,000, wovon sich 1,094,000 zur protestantischen Religion bekennen. Das Königreich Bayern ist seit dem 20. Februar 1817 in 8 Kreise eingetheilet, welche von den Flüssen, die sie durchströmen ihre Benennungen erhielten. Diese sind: 1) der Oberdonaukreis, 2) der Isarkreis, 3) der Unterdonaukreis, 4) der Rezatkreis, 5) der Regenkreis, 6) der Obermainkreis, 7) der Untermainkreis, 8) der Rheinkreis. Einem jeden Kreise ist eine Königl. Regierung zur Führung der Regierungsgeschäfte, und ein Apellationsgericht zur Justizpflege vorgesetzet. Im Oberdonaukreise ist der Sitz der Regierung in Augsburg, der des Appellationsgerichtes in Neuburg. Im Isarkreise befindet sich die Königl. Regierung in der Hauptstadt München, das Königl. Appellationsgericht aber in Landshut. Im Unterdonaukreise ist Passau die Regierungs-Stadt und Straubing der Sitz des

Appellations-Gerichtes. Im Rezatkreise befinden sich Regierung und Justizpflege in Anspach. Der Regenkreis hat seine Regierung in Regensburg und das Appellations-Gericht in Amberg. Im Obermainkreise ist die Regierung zu Baireuth und das Appellations-Gericht zu Bamberg. Im Untermainkreise vereinigen sich beide höchste Behörden in Würzburg. Im Rheinkreise findet sich die Königl. Regierung in Speyer, und das Appellations-Gericht in Zweybrücken. Bayern hat 180 Städte, ungefähr 400 Marktflecken, und über 30,000 Dörfer.

Alle nöthige Produkte aus den 3 Reichen der Natur hat es selbst, besonders reich ist es aber an Getreide, Vieh aller Art, Holz und Salz, mit welchen Artikeln bedeutender Handel ins Ausland getrieben wird; die beiden Untermain- und Rheinkreise liefern auch vortreffliche Weine. Das Klima ist im Durchschnitte gemäßigt, und gesund, nur an Gebirgen ist die Luft schärfer und kälter. Die vorzüglichsten Gebirge sind a) die Alpen von Bregenz herab bis an die Salzburger Gränze. b) Der Böhmerwald an der böhmischen Gränze, und die Fichtelgebirge im Obermainkreise. Unreiner ist dagegen die Luft an Sümpfen und Mösern. Die beträchtlichsten Moosstrecken in Bayern sind: Das Donaumoos, das Dachauer-, Erdinger- und Murnauermoos, welche aber alle schon größten Theils trocken geleget, und in kulturbaren Stand versetzet sind.

## §. 46.

### Landeskenntniß nach den Flüssen *).

Alle bayerische Flüsse ergiessen sich in Hauptstromgebiete die Donau, den Rhein und die Elbe.

A. Die Donau entspringet bey Donaueschingen in Schwaben, wird bey der würtembergischen Gränzstadt Ulm

*) Der Lehrer zeichne zur Begründung eines Localgedächtnisses bei seinen Schülern einen einfachen Entwurf hierüber an die schwarze Tafel.

schiffbar, durchläuft Bayern von Westen nach Osten, dann Oesterreich, Ungarn und die Türkei, wo sie sich zuletzt nach 400 zurückgelegten Meilen in 7 Armen in das schwarze Meer ergiesset. An diesem Strome liegen auf bayerischem Boden folgende bedeutendere Städte: Dillingen, Neuburg, Ingolstadt, Regensburg, Straubing, Passau.

In die Donau ergiessen sich nun folgende Flüße:

1) Die Iller, welche in den Alpen von Algau entspringet, und oberhalb Ulm von der Donau aufgenommen wird. An ihr liegen die Städte Kempten und Memmingen.

2) Der Lech, der im Vorarlbergischen entspringet, und unterhalb Donauwörth in die Donau fällt, an ihm liegt die berühmte Handelsstadt Augsburg.

3) Die Paar, welche vor den Landstädtchen Anhach und Schrobenhausen vorüberfliesset und unterhalb Ingolstadt in die Donau tritt.

4) In die Donau bey Kehlheim ergiesset sich die Altmühl, welche im Anspachischen entspringet, und woran die Stadt Eichstädt liegt.

5) Die Naab entspringet in den Fichtelgebirgen im Baireuthischen, nimmt bey Kalmünz die Vils auf, woran Amberg, die ehemalige Hauptstadt der obern Pfalz, liegt, und ergiesset sich eine Stunde oberhalb Regensburg in die Donau.

6) Der Regen kömmt von der böhmischen Grenze her, und fliesset unterhalb Stadtamhof bey Regensburg in die Donau.

7) Die Isar entspringet bey Hall in Tyrol, nimmt bey Moosburg die Amper auf, und tritt bey Deggendorf in die Donau. An diesem Strome liegen die Haupt- und

Residenzstadt München, ferner Freysing und Landshut.

8) Der Inn entspringet in der Schweiz und ergiesset sich bei Passau in die Donau, er nimmt unterhalb Braunau die Salzach auf, an welchem letzteren Flusse die Stadt Salzbürg liegt. Zwischen dem Laufe beider Flüsse befinden sich die wegen ihrer Salzsiedereien bekannten Orte Reichenhall, Traunstein, Hallein und Berchtolsgaden.

B. Das zweite Stromgebieth ist der Rhein, welcher östlich die Gestade des bayerischen Rheinkreises bespielet.

Von diesem Kreise aus laufen ihm zu: Die Speyer, die Queuch, Nahe und Wieslauter. (Die Blies alleinig nimmt ihre Richtung nach der Saar in Frankreich).

Von Osten her laufet ihm aus dem bayerischen Gebiete zu, der Main, welcher am Fichtelgebürge entspringet, und bey Mainz in den Rhein fällt. An seinen Ufern liegen die bayerischen Städte Würzburg und Aschaffenburg.

In den Main fliesset die Regnitz, welche in ihrem Laufe die Rezat und Pegnitz aufnimmt. An der Regnitz liegen die Städte Erlangen und Bamberg, an der Rezat die Kreisstadt Anspach und an der Pegnitz die Handelsstadt Nürnberg.

C. Das dritte Stromgebiet ist östlich ausser unsern Grenzen die Elbe. Aus Bayern fliessen ihr zu, die Eger und die Saale, welche beide auf den Fichtelgebirgen entspringen.

# Anhang
# einer kurzgefaßten bayerischen Geschichte.

## I. Zeitraum.

### §. 1.

**Der ältesten Bayern Wanderungen, Schicksale und Sitten, umfasset mehr dann 1600 Jahre.**

In einem den Geschichtsforschern unbekannten Jahrgange wanderten die ersten Bayern mit den Zelten (den heutigen Franzosen) bey der zu großen Vermehrung der Menschen aus Asien, und bezogen einige Waldungen Frankreichs. Unvermischet behielten hier die Bayern ihre Eigenthümlichkeiten an Sprache und Karakter.

592 Jahre vor Christi Geburt bey den allgemein gewordenen Völkerwanderungen verließen sie auch diese Gegenden wieder, und zogen 300,000 Menschen stark in zweyen Abtheilungen fort. Die erstere Abtheilung, unter dem Heeresführer Bellowes, bezog die unbewohnten Gegenden jenseits der italienischen Alpen, die andere zog unter Sigowes nach dem heutigen Böhmen, oder Bojerheimath. Auf die letztere richten wir unser Augenmerk einzig, weil wir davon abstammen. In Böhmen hauseten sie 582 Jahre lang wacker, machten in dem dichten Harzwalde viele Strecken Landes urbar, und wußten manche neidische Nachbarn durch ihre Tapferkeit über die Grenze zu weisen. Indeß machten sich ungefähr 13 Jahre vor Christi Geburt die Markomanen (ein Volk, das zwischen dem Rhein, den Main und der Donau wohnte) mit einem weit überlegenen Heer auf, und vertrieben nach tapferem Widerstande bey ungleichem Kampfe die braven Bayern aus ihren bebauten Fluren.

### §. 2.

Mit Bewilligung der Römer (selbiger Zeit des mächtigsten Volkes in Europa) bezogen die Bayern nunmehr die beiden, dem römischen Staate angrenzende Provinzen Vinde-

lizien und Norikum, aus welchem gerade zuvor die Römer ein rebellisches Volk vertilget hatten. Vindelizien, der größere Theil unsers heutigen Altbayerns, war von dem Bodensee, der Donau und dem Inn begrenzet. Norikum lag jenseits des Inns und begriff das heutige Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Salzburg in sich.

Diese Länder waren indeß dazumal noch lauter Wüsteneyen, mit ungeheuren Sümpfen, Seen und Wäldern angefüllet. Man konnte nach der Behauptung römischer Schriftsteller 60 Tage lang reisen, ohne aus dem Walde zu kommen.

Die Bayern stunden nun unter der Oberherrschaft der Römer, und waren bestimmt, die stets herumschweifende Völker gleichsam als Vormauer an ihren Grenzen abzuhalten. Die Römer selbst hatten deshalb immer ein stehendes Heer in Bayern, und legten mehrere Städte, Kastelle und Heerstraßen an. Die Bayern waren übrigens in ihren Unternehmungen, Sitten und Gewohnheiten auf alle Art begünstiget. Sie erbauten schon 8 Jahre vor Christi Geburt, die Innstadt bey Passau, in der Folge noch sehr viele Städte und Flecken, und würden noch weit mehr zur Urbarmachung des Landes geleistet haben, wenn sie nicht durch beständige Kriege mit den herumwandelnden Völkern, als vorzüglich den Allemanen, Gothen, Vandalen und Hunen davon abgehalten worden wären.

## §. 3.

Im 4ten Jahrhunderte sank der Römer Ansehen und Macht durch eingetretene Weichlichkeit beim Heere, und durch innere Bürgerkriege. Der letzte Kaiser Romulus Augustulus wurde im J. 476. entsetzet, und bald darauf riessen die siegenden Ostgothen dieses Reich an sich. Die Bayern waren nun von diesen Ostgothen eben so abhängig, wie sie es vorher von den Römern waren. Sie wurden unter dieser Oberherrschaft, besonders unter dem sehr humanen König Theodorich sehr gut behandelt, und bey ihrer Urverfassung belas-

sen. Indessen lösete sich auch dieses Reich, und zwar schon nach Verlauf von 60 Jahren wieder auf.

Das übergroße Reich wurde von mehreren kriegführenden Mächten zertrümmert, und ganz Italien von den Longobarden, die von Pannonien (dem heutigen Ungarn) herkamen, in Besitz genommen. Bey diesen Veränderungen wußten sich nun die Bayern ganz frei zu machen, und wurden in den Stand gesetzet, sich selbstständige Regenten zu wählen.

§. 4.

Was den Karakter der Bayern im ersten Zeitraume betrifft, war selbiger bieder, und von allen Völkern hoch geehret. Die Beobachtung des gegebenen Wortes, dann der ehelichen Treue, und eine strenge Kinderzucht waren ihre Haupttugenden. Ihr Körperbau war rüstig, und abgehärtet. Anfangs kleideten sie sich blos mit Thierfellen, später hatten sie bundfärbige gestreifte Röcke, die über den Schultern mit Schnallen festgemacht waren. Einfach war ihre Nahrung und bestand aus Obst, Kräutern, Fischen, Wild und Fleisch, besonders Schweinfleisch. Ihr Getränk war Gerstenbier und Meth, jedoch lernten sie auch von den Römern den Wein kennen und lieben, besonders nachdem Kaiser Probus Weinstöcke an den Rhein, und in das heutige Oesterreich verpflanzen ließ.

Ihre Hauptbeschäftigungen waren Viehzucht, Ackerbau und Jagd. Entspann sich aber ein Krieg, so stunden alle schnell bewaffnet mit Schwertern, Lanzen, Pfeilen und Schilden da.

In der Schlacht suchten sie bald handgemein zu werden, um durch persönliche Stärke zu siegen. Die Weiber mußten im Rücken die Wagenburgen vertheidigen, wobey selbige oft einen bewundernswürdigen Muth bezeigten. Vieles erlernten sie auch aus der Kriegskunst der Römer, an deren Seite sie so oft rühmlich gefochten. Ihre Religion war die heidnische, ihren Götzendienst verrichteten sie in Eichenwäldern, die sie

besonders heilig wähnten. Ihre Priester, die sie Druiden nannten, waren weiß gekleidet, wohnten in den Eichenwäldern, und waren zugleich ihre Lehrer, Richter und Aerzte. In den letztern Jahrhunderten wurden schon manche Gemeinden, besonders an den Ufern der Donau durch römische Missionär zum christlichen Glauben bekehret.

## II. Zeitraum.

### §. 5.

### Bayern unter selbstständigen Herzogen aus dem Hause der Agilolfinger von 554 bis 788.

Als sich die Bayern nach der Zerstörung des ostgothischen Reiches frey und unabhängig gemacht hatten, wählten sie sich im Jahre 554 aus einem berühmten Geschlechte von Agilolf einen eigenen Herzog Namens Garibald I. Die zwey mächtigsten Völker waren dazumal die Franken und Longobarden. Garibald schloß ein Bündniß mit den Erstern, zur wechselseitigen Vertheidigung gegen die Hunnen und Slaven. Als sich aber der fränkische Hof sehr übermüthig gegen ihn benahm, suchte er die Longobarden für sich zu gewinnen, und gab ihrem Könige Autharis seine Tochter Theodolinde zur Ehe. Darüber entstand aber ein Krieg, der für Bayern so unglücklich ausfiel, daß sich Garibald gezwungen sah, sein Bündniß mit den Franken zu erneuern, von welchem Zeitpunkte an sich der fränkische Hof schon immer einige Oberherrschaft über Bayern anmaßte. Garibald starb im Jahre 595 vermuthlich schon als ein Christ, da bekanntlich seine Tochter den König Autharis zum christlichen Glauben bekehrte.

### §. 6.

Da Garibald keinen Sohn hinterließ, erwählten sich die Bayern mit Genehmigung des fränkischen Hofes den nächsten Anverwandten aus dem Agilolfingischen Stamme, Namens Tassilo I. Unter ihm erschien das erste bayerische Gesetzbuch,

das von heidnischem Unsinne gereiniget war *). Er und sein Sohn Garibald II., der ihm in der Regierung folgte, hatten viele harte Kämpfe gegen die Hunnen und Slaven zu bestehen, wobey das Land ob der Ens ganz verwüstet wurde. Dem Garibald II. **) folgte auf den herzoglichen Thron sein Sohn Theodo I. Dieser gute Fürst gab sich alle Mühe, das Christenthum in seinen Landen einzuführen. Auf seine Berufung predigte der Hr. Emeran in Regensburg und den umliegenden Gegenden drey Jahre lang mit glücklichem Erfolge das Evangelium; allein dieser eifrige Mann wurde leider wegen einer falschen Beschuldigung, als hätte er des Herzogs Tochter entehrt, zu Helfendorf durch den Prinzen Landbert ermordet. Bald darauf kam die Unschuld dieses heiligen Mannes auf, der Herzog verwies seinen Sohn Landbert nach Panonien, und die Tochter nach Italien. Er baute und stiftete hierauf die Benediktinerabtey St. Emeran, wo er den Leichnam des unschuldig Ermordeten beisetzen ließ.

## §. 7.

Nach Herzog Theodos Tode folgte in der Regentenreihe dessen jüngerer Sohn Theodo II., der sich mit gleichem Eifer um die religiöse Bildung seiner Nation annahm. Unter ihm predigten die berühmten Männer, Rupert und Korbinian, der Erstere erhielt vom Herzoge Wohnung und Unterhalt in Salzburg, der Zweite in Freising. Theodo II. theilte sein Reich unter seine 3 Söhne, Theodobert, Grimoald und Theobald. Nach vielen Zwistigkeiten unter sich starben diese 3 Söhne doch auch bald nach dem Vater, und Hu-

*) Welches Gesetzbuch nachmals der Kaiser Karl selbst als Grundlage zu seinem Gesetzbuche benutzet hat.

**) Gaila, Garibalds edle Gemahlin, hat ihre eheliche Reinheit, da sie einmal den siegenden Hunnen in die Hände fiel, dadurch zu retten unternommen, daß sie riechendes Fleisch auf die Brust legte, weßwegen die Feinde sie als eine stinkende Person unberührt entließen.

gibert des Theodoberts Sohn kam wieder als einziger Regent in den Besitz von ganz Bayern mit dem Unterschiede, daß unter Grimoalds Regierung der Landes-Strich Bozen, Mais, Seben, und das Schloß Tyrol an die Longobarden verlohren gieng, während anderseits Theobald das Nordgau (jenseits der Donau, die Neuburger- und Oberpfalz) an Bayern brachte.

Des Hugiberts Nachfolger Odilo veranstaltete 739 eine Versammlung der Klerisey unter dem Vorsitze des frommen Bischoffs Bonifazius, wo die Bisthümer Regensburg, Passau, Salzburg und Freysing, in ihre Sprengel eingetheilet und gestiftet worden sind. Bald darauf wurden auch Neuburg und Eichstädt zu bischöfflichen Sitzen erhoben. Odilo, der sich in alle Anordnungen des fränkischen Hofes nicht fügen wollte, wurde von selbigem mit einem Kriege befallen, der so unglücklich für die Bayern ausfiel, daß sie sich eine 50 Tage lange Plünderung, und eine gänzliche Unterwerfung unter die Franken gefallen lassen mußten. Odilo starb im Jahre 748 und liegt in dem von ihm gestifteten Kloster Osterhofen begraben.

## §. 8.

Da Odilo den einzigen 6jährigen Knaben Tassilo II. hinterließ, so nahm sich der Franken-König Pipin sogleich um die Vormundschaft desselben an, und ließ ihn mit seinem Sohne Karl erziehen, welche beide Prinzen unter sich bald die innigsten Jugendfreunde wurden. Als Tassilo II. großjährig wurde, gab ihm Pipin Bayern zu regieren über, jedoch nur als Lehen, auch mußte er ihm den Leheneid ablegen. Tassilo machte gute Gesetze und Einrichtungen, und zwar wie ein unbeschränkter Herr. Er eroberte von den Hunnen das verlorene Kärnthen wieder, verheirathete sich mit Luitberg, der Tochter des longobardischen Königs, und bekam dadurch die abgerissenen Länder wieder an Bayern zurück. Dieß alles wurde vom fränkischen Hofe mit schiefen Augen angesehen, und als Karl nach dem Tode seines Va-

ters Pipin den Thron bestieg, nöthigte er den Tassilo zu Worms noch einmal, ihm den Eid der Lehens-Pflicht zu beschwören, benahm sich stolz gegen seinen ehemaligen Jugend-Freund, bekriegte und entsetzte dessen Schwiegervater Desiderius, und riess das longobardische Reich an sich. Tief gekränket über dieses Verfahren, suchte nun Tassilo in Geheim mit den Hunnen ein Bündniss abzuschliessen; allein dieses Vorhaben wurde entdecket, Tassilo der Verrätherey schuldig erkläret, geschoren, und mit seiner ganzen Familie in ein Kloster gestecket. So erlosch dann im Jahr 789 mit Tassilos Sturze auch der edle Stamm der Agilolfinger aus der bayrischen Regentenreihe.

§. 9.

Was die Regierungsverfassung in Bayern unter den Agilolfingern betrifft, so war selbige monarchisch. Die Herzoge hatten ihren Regierungssitz in Regensburg. Nur als das Land unter die 3 Söhne Theodos II. getheilet war, waren auch in Bozen, Freysing, und Passau Residenzen. Das Land war in Gauen getheilet, denen Gaugrafen vorgesetzet waren, die alle 15 Tage nach dem vorhandenen Gesetzbuche öffentliches Gericht hielten. In zweifelhaften Fällen waren Zweikampf, und in spätern Zeiten auch Feuer- und Wasserproben zur Entscheidung gestattet.

Als Belohnungen für besondere Dienstleistungen wurden Adelichen oder Heeresführern ganze Strecken öden Landes als Eigenthum angewiesen. Diese bauten die ersten Häuser darauf, und gaben die Gründe zur Urbarmachung an Pächter gegen gewisse Abgaben hinaus, woher sich jetzt noch bey den meisten Unterthanen die verschiedenen Verhältnisse von Freistift und Leibgeding ꝛc. stammen.

In diesem Zeitraume hörte auch in Bayern der Götzendienst auf. Ein religiöser Eifer verbreitete sich unter allen Ständen. Nebst den Bisthümern wurden auch sehr viele Klöster gestiftet, welche sowohl die geistige Kultur der Menschen, als auch die Landes-Kultur ungemein beförderten.

## III. Zeitraum.

### §. 10.

### Bayern unter den Karolingern vom Jahre 789 bis 911.

Kaiser Karl vereinigte nun Bayern als eine große Provinz mit seiner großen Monarchie, doch beließ er diesem Lande seine Gesetze und Verfassungen, und stellte über selbiges seinen Schwager Namens Gerold, als Statthalter auf. An die Grenzen, wo feindliche Einfälle zu befürchten waren, setzte er Markgrafen, um diese Grenzen zu bewachen und zu vertheidigen. Er schlug als Kriegsheld die Sachsen, Scythen, Slaven und Böhmen, und alles was ihm widerstund, und vereinigte dadurch das früher abgerissene Nordgau wieder mit Bayern. Unter den unruhigen Hunnen richtete er eine gänzliche Niederlage an, und gab den eroberten Theil Panoniens zu Bayern, so, daß nunmehr Bayern vom Lech bis an die Sau, und vom thyringer Walde, bis an den Fluß Nosius in Italien sich erstreckte.

Kaiser Karl trachtete aber nicht blos zu erobern, sondern auch die Menschen zu bessern und zu bilden. Er berief Kirchenversammlungen, veranstaltete Kirchensatzungen, stiftete Bisthümer in Panonien und Mähren, erhob Salzburg zu einem Erzbisthume, und versetzte das Bisthum Neuburg nach einem 60jährigen Bestande nach Augsburg. Die Klostergeistlichen mußten nebst der Religion, die lateinische Sprache lehren, auch die Bibeln und Manuscripte des Alterthums abschreiben. Karl errichtete in allen Städten und Märkten deutsche Schulen, und schrieb selbst die erste deutsche Sprachlehre nieder.

Die Landeskultur beförderte er dadurch, daß er auf seinen vielen Maierhöfen mit dem Beispiele einer zweckmäßigen Urbarmachung der Waldungen und der Moose, seinen Unterthanen vorleuchtete. In jeder Beziehung verdiente Kaiser Karl (die harte Behandlung gegen Tassilo abgerechnet) den Namen des Großen. Im Jahre 803 nahm er vor Alters-

schwäche befallen, eine Theilung seiner großen Staaten unter seine 3 Söhne vor, von denen Karl das Nordgau, Pipin Bayern bekam. Beide Söhne starben aber vor dem Vater, und so wurde der jüngste Sohn, Ludwig I., Nachfolger im Kaiserthume.

§. 11.

Ludwig I. (auch genannt der Fromme) war zwar ein guter Familienvater, aber ein schwacher Regent. Schon im dritten Jahre seiner Regierung theilte er seine Staaten unter seine 3 Söhne Lothar, Ludwig II., und Pipin. Als er aber nach einer zweiten Verehelichung noch einen Sohn, Karl, erhielt, und verlangte, daß die Brüder diesem auch einen Theil abtreten sollten, wurde er von seinen Söhnen zweimal bekrieget, und starb zuletzt auf einer Rheininsel bey Mainz in tiefer Betrübniß von seinen Kindern bis in das Grab verfolget. Als auch der dritte Sohn Pipin mit Tod abgieng, kam man zu Verdün im J. 843 mit folgendem berühmten Theilungs-Vertrage überein. Lothar erhielt das Kaiserthum und ganz Italien nebst den zwischen Frankreich und dem Rhein gelegenen Ländern, Karl der kahle bekam das heutige Frankreich, Ludwig II. ganz Deutschland, darin blieb Bayern unter dem Namen eines Königreiches das Hauptland aller deutschen Provinzen.

König Ludwig residirte in Regensburg, machte die Böhmen und Mähren sich zinsbar, und brachte nach dem Tode Lothars in Italien die Länder zwischen Frankreich und dem Rhein wieder an Deutschland, wegen welchem Verdienste er auch den Beinamen Ludwig der Deutsche erhielt.

§. 12.

König Ludwig starb im Jahr 875 und hinterließ 3 Söhne. Karlmann, Ludwig III. und Karl den Dicken. Karlmann folgte als der älteste Sohn dem Vater in der Regierung, doch schon nach 5 Jahren starb er zu Altenöttingen, wo er die schöne Kapelle nebst einer Benediktinerabtey stiftete, kinderlos dahin.

Sein Bruder Ludwig III. regierte nur zwey Jahre auf dem bayrischen Königsthrone, und nach dessen Tode fiel dem dritten Bruder Karl dem Dicken nicht nur Bayern, sondern das ganze fränkische Kaiserthum mit allen Ländern durch Erbschaft zu, wie sie Karl der Große einst besessen hatte. Dieser vom Glücke begünstigte Mann war aber ein unthätiger, feigherziger Mann, und so verhasset, daß er von seinen eigenen Unterthanen im Jahr 887 des Thrones entsetzet wurde.

Im selbigen Jahre versammelten sich alle Stände des fränkischen Reiches in Tribur, und es wurde beschlossen, 1) daß Italien, Frankreich, und Deutschland fürhin getrennte, für sich bestehende, Reiche seyn sollen, und 2) daß die 5 deutschen Hauptnationen, Bayern, Schwaben, Franken, Sachsen und Lothringen immerhin aus ihrer Mitte einen deutschen König zu wählen hätten. Die bayrischen Stände erwählten sich den natürlichen Sohn Karlmanns, Namens Arnulf, der von seinem Vater mit dem Herzogthum Kärnthen belehnet war, zu ihrem König, und die deutschen Stände ernannten ihn auch zum König von Deutschland, woher das Chur- oder Wahlrecht in dem (seit 1806 erloschenen) deutschen Reiche seinen Ursprung hat.

## §. 13.

Arnulf war ein einsichtsvoller und thätiger Regent. Er schlug die Normänner, eroberte, vom Pabste gegen die Spoletiner zu Hülfe gerufen, Rom *), und wurde daselbst zum Kaiser gekrönet.

Seinen

*) Rom nahm unser Arnulf durch eine artige Hasenjagd weg. Ein Hase lief nämlich durchs bayerische Lager den Wällen Roms zu. Aus Scherz liefen die Soldaten aus den Reihen herbey, und dem Hasen nach, ihn zu fangen. Die Spoletiner hielten dieß für einen Sturmlauf, und die bayerische Tapferkeit scheuend verließen sie anderseits Mauren und Wälle. Die Bayern, die an den festen Plätzen keine Gegenwehr sahen, setzten ihren Lauf

Seinen Vetter Luitpold, einen Abkömmling der Agilolfinger und Stammvater des heutigen Königl. Hauses Bayern, ernannte Arnulf zum Markgrafen in Ostbayern, oder dem heutigen Oesterreich. Arnulf starb im Jahr 899 mit Hinterlassung eines siebenjährigen Sohnes Ludwig. Dieser Ludwig (das Kind genannt) wurde von den Ständen als König von Bayern, und als Kaiser von Deutschland ernannt. Während der Minderjährigkeit besorgte Otto, Herzog von Sachsen, die Regierungsgeschäfte, und der tapfere Luitpold das Kriegswesen. Leider blieb aber dieser Held schon im Jahr 907 mit Hinterlassung zweier Söhne, Arnulf und Berthold, in einer Schlacht gegen die Ungarn, worauf diese, als Sieger, in Bayern schreckliche Verheerungen anrichteten. Ludwig schloß einen schändlichen Frieden, nach welchem er den Ungarn einen alljährigen Tribut zusicherte, und starb bald darauf zu Regensburg im Jahr 911 ohne sich noch vermählet zu haben, und so erlosch dann mit ihm auch der Karolingische Stamm.

## IV. Zeitraum.

### §. 14.

### Bayern unter Regenten aus verschiedenen Stämmen vom Jahre 911 bis 1180.

Die bayerischen Stände nach der Erlöschung des Karolingischen Stammes in ihr ursprüngliches freies Wahlrecht versetzet, erwählten nun zu ihrem König den Sohn des Markgrafen Luitpolds, Arnulf II. Kaum hatte dieser die Regierung übernommen, so forderten schon die Ungarn den ihnen von Ludwig versprochenen Jahrestribut. Er wies diese Forderung ab. Die Ungarn brachen in Bayern und Schwaben ein; allein Arnulf lieferte bey Oettingen am Inn eine Schlacht, in welcher die Ungarn eine solche Niederlage

---

Lauf fort, und so ward dießmal Rom ohne Schwertstreich erobert.

erlitten, daß kaum 30 übrig blieben, um diesen Vorgang in ihrer Heimath zu erzählen.

So wie dieser Krieg beendiget war, so erhob sich gegen Arnulf noch ein weit mächtigerer Feind, nämlich Kaiser Konrad, dem die Unabhängigkeit Bayerns mißfiel, und selbiges als ein Herzogthum sich untergeordnet wissen wollte. Er überzog Bayern mit einer fürchterlichen Heeresmacht, und Arnulf unvorbereitet, sich zu wiedersetzen, sah sich genöthiget, sich in die Salzburger Gebürge zu flüchten. Konrad betrachtete Bayern als ein erobertes Land, und behielt es unter Statthalterschaft. Nach Konrads Tode behauptete dessen Nachfolger in der Kaiserwürde Heinrich von Sachsen (auch der Vogler genannt, weil man ihn eben bey einem Vogelheerde antraf, als man ihm seine Erwählung benachrichtete) gleiche Rechte und Ansprüche auf Bayern, und Arnulf sah nun keinen andern Weg mehr vor sich, zur Regierung Bayerns wieder zu gelangen, als daß er mit Genehmigung der bayr. Landstände auf den Königstitel verzichtete, und dem Kaiser den Eid der Lehenbarkeit auf Bayern ablegte.

Als durch diese Unterwürfigkeit die Freundschaft mit dem Kaiser hergestellet war, leistete Arnulf dem Kaiser auch unweigerlich Heeresfolge gegen die Böhmen, versah bey des neuen Kaisers Otto I. Thronerhebung das Amt eines Marschalls, und war nur mehr bedacht, dem durch Krieg geschwächten Bayernlande durch Erhaltung des Friedens, und gute Anordnungen wieder aufzuhelfen.

## §. 15.

Arnulf II. starb im Jahr 937 und hinterließ 4 Söhne, Eberhart, Arnulf, Herrmann und Ludwig. Die bayerischen Stände erwählten zu ihrem Herzog Eberhart, ohne denselben vom Kaiser Otto bestätigen zu lassen. Otto verlangte von Eberhart den Lehenseid, dieser leistete ihn nicht, wurde in die Acht erkläret, und nach Schwaben verwiesen.

Otto setzte nun zum Herzoge in Bayern des Arnulf II. Bruder Berthold I. ein, schmälerte aber seine Gerechtsame

besonders dadurch, daß er im Lande mehrere Reichspfalzgrafen ernannte, denen er seine Kammergüter anvertraute, die in seinem Namen den Landtägen der Herzoge beiwohnen mußten, und seine obersten Blutvögte, und Steuereinnehmer waren. Zu einem solchen Reichspfalzgrafen in Bayern setzte Otto auch des verwiesenen Eberharts Bruder Arnulf, und ließ ihm als Eigenthum die Grafschaft Scheyern. Auf diesem Schlosse zu Scheyern, und nachmals zu Wittelsbach wohnten nun als Markgrafen Arnulfs Nachkömmlinge, bis sie wieder als Herzoge in Bayern auftreten. Wohin die noch zwey übrigen Brüder dieses Arnulfs gekommen sind, weiset die Geschichte nicht nach. Nach einer kurzen aber weisen Regierung starb auch Herzog Berthold im Jahr 948. Er hinterließ einen einzigen Sohn, Namens Heinrich, der als ein zweyjähriges Kind (und darum auch Hezilo genannt) seinem Vater in der Regierung noch nicht folgen konnte.

§. 16.

Haben die deutschen Kaiser mit den Verleihungen der Länder bisher schon sehr nach Willkühr gehandelt, so bemerken wir dieß in beiden folgenden Jahrhunderten noch mehr. Sie maßten sichs an, die Herzoge in allen ihnen untergeordneten Ländern zu ernennen, und zu belehnen. Die Stände weigerten sich dagegen, und die ernannten Fürsten wollten sich öfters unabhängig machen, sie wurden aber immer abgesetzet, und andere aus ganz andern Häusern an ihre Stelle ernennet, aus welchem Wechsel dann nothwendig viele Unruhen und Kriege entstehen mußten.

Nach des Herzog Bertholds Tode nahm Kaiser Otto I., keine Rücksicht auf dessen hinterlassenen Sohn und Bruder, sondern setzte als Herzog in Bayern, seinen eigenen Bruder Heinrich aus Sachsen ein. Dieser begleitete den Kaiser auf seinem Zuge nach Italien mit einer ausgesuchten bayerischen Mannschaft, eroberte Verona und Aquileja, welche beide Grafschaften er als Zuwachs zu Bayern erhielt. Hierauf zog er nach Mainz wider den Herzog Ludolf von Schwaben.

Während des Herzogs Abwesenheit warf sich aber der in der Regierung zurückgesetzte Pfalzgraf Arnulf als Regent auf. Dreimal wurde Regensburg von Otto und Heinrich vergebens belagert, bis endlich Arnulf bey einem Ausfalle von einem Pfeile getödtet, auf dem Schlachtfelde blieb.

Heinrich regierte nur noch ein Jahr, in welchem auch die Ungarn auf dem Lechfelde eine gänzliche Niederlage erlitten. Er starb in Regensburg 955.

§. 17.

Mit Genehmigung des Kaisers folgte in der Regierung dem Heinrich I. dessen Sohn Heinrich II. auch Zänker genannt. Dieser wollte nach des Kaisers Tode den Sohn desselben Otto II. als Kaiser nicht anerkennen, sein Herzogthum unabhängig machen, und sich selbst die Kaiserkrone aufsetzen. Er konnte aber sein Vorhaben nicht durchsetzen. Er mußte sich in Passau, wo er sich eingeschlossen hielt, ergeben, worauf er nach Utrecht in Verwahrung gebracht wurde. Nun wurde Bayern dem Herzoge von Schwaben, Otto I. feierlich zum Lehen ertheilet. Dieser Herzog war in Bayern sehr beliebt, er folgte dem Kaiser Otto II. mit einem Heere von Bayern und Schwaben auf seinem Zuge gegen die Sarazenen nach Sizilien, wo er zu Verona im Jahr 982 starb. Gleich zu Verona bey einer Reichsversammlung verlieh der Kaiser unserm Bertholdischen Hezilo oder Heinrich III. sein väterliches Bayern. Als aber im Jahr 983 Otto II. starb, entkam Heinrich II. aus dem Arreste, wollte sich als Vormünder des zum Kaiser neuerwählten dreijährigen Prinzen Otto III. aufwerfen, und stiftete mehrere Unruhen im Reiche und in Bayern. Hezilo, der sanfter Gemüthsart war, wollte sein Land keinen neuen verderblichen Kriegen aussetzen, sondern verglich sich mit Heinrich dahin, daß er Kärnthen als ein Herzogthum für sich behielt, dem Heinrich aber Bayern überließ. Heinrich, ehemals der Zänker genannt, erwarb sich bey seiner zweiten Regierung den Namen des Frommen. Er lebte nun fortwährend in gutem Vernehmen

mit dem kaiserlichen Hofe, regierte väterlich und gut, und starb mit Hinterlassung mehrerer Kinder, die er einem heiligen Wolfgange zur Erziehung übergab, im Jahre 995.

§. 18.

Der erstgebohrne Sohn Heinrich II., Heinrich IV. oder der Heilige *), folgte nun seinem Vater in der Regierung. Da er aber im Jahre 1002 in Worms zum Kaiser erwählet wurde, so stellte er den bayerischen Ständen ihr ursprüngliches Wahlrecht zu einem Regenten an Bayern wieder anheim. Die neue Kaiserin Kunigunda wußte aber die Stände zu gewinnen, daß sie ihren Bruder Grafen von Luxenburg Heinrich V. zu ihrem Herzoge sich erwählten. Kaiser Heinrich stirbt, nachdem er das Bisthum Bamberg aus selbiger Grafschaft gestiftet hatte, im Jahre 1024, und 2 Jahre nach ihm auch Herzog Heinrich V., beide kinderlos. Nach dessen Tode beförderte der damalige Kaiser Konrad II. ein Rheinfrank, seinen eigenen zehnjährigen Sohn Heinrich VI. zum Herzoge von Bayern. Der ungarische König Stephan, der eine bayerische Prinzessin Gisela zur Frau hatte, widersetzte sich dieser Einsetzung, und verlangte Bayern für seinen Sohn Emerich. Er brach in Ostbayern ein, und richtete da große Verwüstungen an; wurde aber von Konrad bis an die Nab zurückgeschlagen, und da bald darauf auch Prinz Emerich starb, so hatte es mit diesen Forderungen ein Ende.

Kaiser Konrad starb zu Utrecht im Jahr 1039, und des Vaters Thron bestieg der bayerische Herzog Heinrich VI. als Herrscher Deutschlands der III.

§. 19.

Kaiser Heinrich III. behielt 3 Jahre lang die Regierung über das Herzogthum Bayern bey; als ihm aber die stets unruhi-

*) Vor der Kirche zu St. Emeran in Regensburg, zeigt man noch den Stein vor, auf wechem der fromme Mann öfters ausgeruhet, wenn er von Abch her, manchmal bey übelster Witterung zur Mette gegangen ist.

gen Ungarn zu vieles zu schaffen gaben, so ernannte er eigenmächtig; ohne die bayerische Nation zu fragen, den Grafen Heinrich von Luxenburg zum Herzoge von Bayern.

Dieser Heinrich VII. half dem Kaiser die Ungarn bezwingen, starb aber im Feldzuge selbst im Jahr 1047. Zwey Jahre lang regierte Kaiser Heinrich Bayern nun wieder selbst, und vergab dann Volk und Land an einen Grafen Konrad von Züphen aus sächsischem Hause. Dieser Herzog betrug sich etwas unbescheiden und hochmüthig, zerstörte auch dem Bischoffe Gebhart von Regensburg wegen gemachter Einrede sein Schloß Parkstein im Nordgaue, und wurde deßwegen in einer Reichsversammlung zu Mörseburg 1053 des Herzogthumes verlustig erkläret, und Kaiser Heinrich ernannte sogleich zum Herzoge in Bayern seinen Sohn Heinrich VIII., der noch nicht 3 Jahre alt war, und dem zum Vormunde der Bischoff von Eichstädt bestellt war. Das bayerische Volk, das nun sah, daß die deutschen Kaiser mit Ein- und Absetzen ihrer Herzoge nur Spil trieben, wagte einen allgemeinen Aufstand, an dessen Spitze Otto II. Graf von Scheyern stund. Aber sogleich elte der aufgebrachte Kaiser mit einem deutschen Kriegsheere ins Land, ließ die Güter des Grafen von Scheyern mit wilder Faust verheeren, und zwang die Bayern, seinen Sohn Heinrich als ihren Herzog anzuerkennen.

## §. 20

Heinrich VIII. blieb also Bayerns Herzog, jedoch nicht länger, als bis er nach seines Vaters Tode 1056 den Kaiserthron unter dem Namen Heinrich IV. bestieg, und zwar unter Vormundschaft seiner Mutter Agnes. Diese verwittibte Kaiserin gab ihre Tochter Sophie dem ungarischen Kronprinzen Salomon zur Ehe. Bey einer dort entstandenen Empörung wollte sie den König Andreas, Vater ihres Tochtermannes, vertheidigen, die Bayern mußten aber von Bela, dem Rebellenanführer, eine gänzliche Niederlage erleiden. In dieser Verlegenheit ernannte Agnes zum Herzoge in Bayern

Otto II., einen niedersächsischen Grafen, einen Staatsmann voll Einsicht und Entschlossenheit.

Als aber Herzog Otto in der Folge sich von der Kaiserin Agnes, wie ein Statthalter nicht wollte Befehle ertheilen lassen, und als Kaiser Heinrich nach erfolgter Großjährigkeit bey den vielen Unruhen, die es in seinem Reiche abgab, den tapfern Otto zu fürchten anfieng, so bediente sich Kaiser Heinrich eines unrühmlichen Kunstgriffes, um den Herzog zu stürzen.

Ein Ritter Eigino, der zugleich ein Straßenräuber war, mußte aussagen, Otto habe ihn zum Kaisermorde bereden wollen. Otto widersprach dieser Beschuldigung auf der Reichsversammlung zu Goslar öffentlich. Der Kaiser forderte zur Entscheidung den Zweikampf zwischen ihm und Eigino, und da sich Otto weigerte einen Kampf einzugehen, mit einem Manne, der nicht ebenbürtig, und von schlechtem Rufe sey, wurde Otto des Hochverrathes schuldig, des Landes und aller seiner Güter verlustig erkläret. Auf diese Art fiel im Jahr 1070 das Herzogthum Baiern dem Kaiser Heinrich anheim, und Otto zog sich nach den Gebirgen.

## §. 21.

An die Stelle des unterdrückten Otto II. setzte der Kaiser Heinrich, ohne die Stände zu fragen, Welf I. (aus dem altbayrischen Geschlechte der Welfen) zum Herzoge in Bayern ein. Anfangs hielt es Welf getreulich mit seinem Kaiser, und half ihm die Empörung in Sachsen unterdrücken. Da aber indessen Heinrich sich auf eine stolze und drückende Weise gegen alle deutsche Fürsten benahm, so daß er darüber von dem damaligen P..ste in den Bann gethan wurde, und die Deutschen sich einen Gegenkaiser Rudolf von Schwaben erwählten, so verließ auch Welf dessen Partey, wurde aber von Heinrich, der dennoch die Oberhand bekam, aus Bayern vertrieben, und dieses Land einige Zeit durch kaiserliche Statthalter regieret.

Endlich im Jahre 1096 sehnten sich Heinrich und Welf

wieder aus, und da in selbiger Zeit Fürsten und Heere aus allen Ländern nach Palästina zogen, um den Sarazenen das heilige Land zu entreißen, so begab sich auch Welf mit einem Heereszuge von 160,000 Deutschen dahin, welche beinahe alle von den Türken durch Schwert und Hunger aufgerieben worden sind. Auch Welf starb auf der Insel Zipern im Jahre 1101, und seine Leiche wurde nach Kloster Weingarten gebracht.

## §. 22.

Auf Welf I. folgte sein Sohn Welf II. in der Regierung. Während den 5 Jahren, wo Kaiser Heinrich noch über Deutschland herrschte, hielt es dieser Welf mehr mit den Mißvergnügten als mit dem Kaiser. Nachdem endlich der übermüthige Heinrich IV. gezwungen wurde, der Krone zu Gunsten seines Sohnes Heinrich V. zu entsagen, so hielt es Welf II. so lange er lebte, mit seinem deutschen Oberhaupte, und blieb ihm, ohngeachtet den zwischen dem Pabste und selbigem eingetretenen Entzweiungen, getreu und ergeben.

Welf starb im Jahr 1120. zu Kaufering bey Landsberg, und ihm folgte in der Regierung sein Bruder Heinrich IX. (wegen seiner braunen Gesichtsfarbe und schwarzen Haare auch der Schwarze genannt). Diesen verdroß es, daß er mit seinem durch das eingerissene Faustrecht zügellos gewordenen Adel gar nichts richten, und seine geliebten Unterthanen nicht genugsam gegen ihre Plünderungen schützen konnte, und zog sich deßhalb nach 6 jähriger Regierung in das Privatleben zurücke, nachdem er zuvor seinen Sohn Heinrich X. als Regenten eingesetzet hatte.

## §. 23.

Heinrich X., sowohl wegen seiner Geisteshoheit als Prachtliebe, der Stolze genannt, bemühte sich ungemein durch eingreifende Maaßregeln das Faustrecht in seinem Lande zu vertilgen. Er zog an der Spitze eines großen Heeres nach Regensburg, hielt einen Landtag, auf welchem der sämmtliche

Landesadel den stark verpönten Landfrieden feierlich beschwören mußte, ließ viele adeliche Burgen in Bayern zerstören, und untersagte jede Fehde, die die Ritter unter sich führen möchten. Herzog Heinrich lebte in bestem Einverständnisse mit dem Kaiser Lothar, er half ihm seine Feinde, den Herzog Konradin in Ostfranken, und Friederich in Schwaben, beide aus dem Hohenstaufischen Hause, bekriegen und schlagen, und erlangte hiefür des Kaisers Tochter, mit der er ein prächtiges Hochzeitmal öffentlich auf dem Lechfelde hielt. Der Kaiser belehnte ihn auch mit dem Herzogthume Sachsen und der Burggrafschaft Nürnberg, und theils durch Erbschaften, theils durch die Gunst seiner Nachbarn brachte er noch soviele Ländereien und Güter an Bayern, daß er mit Wahrheit sagen konnte: Mein Herzogthum reichet vom mittelländischen Meer bis an die Ostsee. Nach Kaiser Lothars Tode wandte sich aber das Blatt. Die Eifersucht des neuerwählten Kaisers Konrads III., und der meisten Reichsstände beförderten den Sturz des mächtigen Welfischen Hauses.

Konrad forderte, Heinrich soll Sachsen abtreten, weil es sich nicht gebühre, zwei Herzogthümer zu besitzen; dann soll er auf einem Reichstage zu Würzburg dem Kaiser den Lehenseid auf Bayern schwören. Heinrich versagte beides, erschien nicht, sondern widersprach vielmehr die Gültigkeit der Kaiserwahl, weil Bayern und Sachsen daran keinen Theil genommen. Des Ungehorsams gegen den Kaiser und das Reich beschuldigt, erklärte ihn nun Konrad im Jahre 1138 als einen Rebellen in die Acht, und seiner Reichslehen für verlustig. Das Herzogthum Sachsen verlieh er dem Markgrafen von Brandenburg, Albrecht dem Bären, und Bayern erhielt Leopold Markgraf von Ostbayern oder Oesterreich. Der Herzog Heinrich starb ein Jahr darnach auf seinen Gütern in Sachsen an beigebrachtem Gifte. Er hinterließ einen 10jährigen Prinzen Namens Heinrich den Löwen.

§. 24.

Herzog Leopold, des Kaiser Konrads Stiefbruder, und

Sohn des hl. Leopolds, Markgrafens in Ostbayern, regierte nur 3 Jahre, war wegen vielen vorgenommenen Neuerungen beim Volke wenig beliebt, war auch in steten Fehden mit den Welfischen und Scheyrischen Grafen, und konnte sich nur durch die Gunst des Kaisers, auf dem herzoglichen Throne erhalten. Nach seinem Tode ernannte Kaiser Konrad III. zum Herzoge von Bayern Leopolds Bruder Heinrich XI. (auch Isomir Gott — nach seinem Sprichworte genannt). Dieser Regent hatte mit den nemlichen Hindernissen und Thronesfeinden, wie sein Vorgeher, zu kämpfen. Auch die Sachsen mit ihrem aufgedrungenen Herzoge unzufrieden, empörten sich, und nöthigten den Kaiser, daß er ihnen Heinrich den Löwen zu ihrem Herzog belehnte.

Im Jahre 1152 starb Kaiser Konrad, und statt ihm wurde erwählet Friedrich I., Herzog in Schwaben. Heinrich der Löwe machte bey diesem ihm günstigern Kaiser, Ansprüche auf Bayern, als sein väterliches Erbe, und die ansehnlichen Welfen unterstützten dieses Begehren. Friedrich entschied endlich bey einer Reichsversammlung in Regensburg im Jahre 1156 dahin: Heinrich der Löwe soll wieder Herzog seyn von Sachsen und Bayern, jedoch soll Ostbayern von seinem Mutterlande getrennet, und selbiges als ein eigenes Herzogthum zu einiger Entschädigung dem Heinrich Isomirgott überlassen werden. Von diesem Zeitpunkte an wurde also aus dem bayrischen Landestheile jenseits der Ens, ein eigenes Herzogthum unter dem Namen Oesterreich gebildet, ein Land, das so oft unter schweren Kämpfen gegen die Ungarn von den Bayern behauptet wurde, und auch von ihnen kultivirt worden ist, worin noch wirklich die ersten Städte als Werke der Bayern dastehen, und worin noch die bayerischen Sitten, Gewohnheiten und Redensarten vorhanden sind.

§. 25.

Heinrich der Löwe, nunmehr als Herzog in Bayern dieses Namens XII., traf in seinem Lande vortreffliche Einrichtungen, und beförderte den Handel durch Brücken- und Stra-

ßenbau. Die Bischöffe von Freising besaßen dazumal in Vöring an der Isar (2 Stunden unterhalb München) eine Münzstadt und Salzniederlage, und behaupteten von allem bayrischen Salze, das von Reichenhall herkam, und über ihre Brücke gieng, den Zoll. Dem Herzog Heinrich mißfiel es, in seinem eigenen Lande Zölle reichen zu müssen. Er zerstörte im Jahre 1158 Vöring, ließ das Salz nach dem Dörflein München führen, und daselbst eine Brücke über die Isar, eine Salzniederlage und Münzstadt errichten, wodurch er den Grund zur Erbauung der heutigen Residenzstadt legte.

In den Kriegen unterstützte Heinrich den Kaiser Friedrich mächtig gegen die widerspenstigen Städte der Lombardie in Italien. Als aber dieser Kaiser dem letzten Sprossen der Welfen, einem alten geitzigen Manne, seine Güter abkaufte, welche doch nach Welfs Tode dem Heinrich als Erbtheil zugefallen wären, wurde Heinrich auch falsch gegen ihn, und verlies ihn, da er seinen Beistand gerade am nöthigsten hatte. Der Kaiser wurde hierüber aufgebracht. Einige Neider der Macht und des Ansehens Heinrichs benützten die Gelegenheit allerley Klagen gegen den bayrischen Herzog anzubringen. Heinrich wurde von dem Kaiser dreimal zur Verantwortung vorgeladen; allein dieser erschien nicht, weil er seine Kläger nicht auch zugleich als seine Richter erkennen wollte. Des Ungehorsames beschuldigt, wurde Heinrich auf dem Reichstage zu Regensburg im Jahre 1180 in die Reichsacht erkläret, und aller Reichslehen entsetzet. Er starb im Jahre 1195 in Braunschweig, welches Land man ihm als sein Eigenthum nicht nehmen konnte. Das Herzogthum Bayern wurde nun dem Pfalzgrafen Otto V. von Wittelsbach, das Herzogthum Sachsen dem Bernhard (des Albrecht des Bären Sohne), und Westphalen dem Erzbischoffe von Kölln zuerkannt, und Regensburg wurde zu einer freien Reichsstadt erhoben.

## §. 26.

In dem beschriebenen Zeitraume, wo die bayerischen Herzoge aus verschiedenen Stämmen durch die deutschen Kaiser

nach Willkühr immer ein- und abgesetzet wurden, gieng es im ganzen deutschen Reiche sehr verwirrt zu, und die bayerischen Herzoge hatten eben darum einen bösen Stand. Es gab Kaiser und Gegenkaiser, Päbste und Gegenpäbste. Jeder strebte nur für sich nach Macht, Ehre und Länder. Die Märkgrafen und Bischöffe rissen viele Privilegien von Hoheitsrechten an sich, indem sie es oft mit den Kaisern gegen ihre Herzoge hielten. Die alte Kriegsverfassung fing an zu verfallen, da man persönliche Kriegsdienste mit Geld ablösen durfte.

Durch die Kreuzzüge wurden die Länder sehr entvölkert, und die Vorschritte in der Volksaufklärung gehemmet. Dagegen muß man gestehen, daß Handelsspekulation und die freien Künste gewonnen haben. Es entstunden in diesem Zeitraume viele Fabriken, besonders mit Leinenwaaren, die ihren Handel übers Meer trieben. Die damalige Baukunst müssen wir noch in den herrlichen Tempeln bewundern, die noch jeden Kunstsinn ergötzen, und die unter Heinrich des Stolzen Regierung aus Quaterstücken aufgeführte Regensburgerbrücke bleibet gewiß auch der Nachwelt noch ein Denkmal erstaunenswürdiger Kunst. Orgelmacher hatte Bayern die berühmtesten, die selbst nach Italien Bestellungen hatten. Im Glasmahlen und mehr andern Künsten zeichnete sich dieser Zeitraum vor allen andern aus.

## V. Zeitraum.

### §. 27.

### Regierung des Hauses Wittelsbach bis zur Theilung der Ludwigischen und Rudolfischen Linie vom Jahre 1180 bis 1329.

Kaiser Friedrich hatte für den Pfalzgrafen Otto V. eine besondere persönliche Zuneigung, erstlich weil er mit ihm erzogen wurde *), wobey sich eine innige Jugendfreundschaft

---

*) Die Grafen von Scheyern waren Burgvögte von Freysing. Des

entspann, und zweitens weil er ihm und seinen Truppen einen wesentlichen Hülfsdienst bey einem Rückzuge aus Italien erwies. Mehr als 500 Räuber erkühnten sich nämlich dem Kaiser den Durchzug im engen Passe bey der Bernerklause zu wehren, und schleiderten fortwährend die größten Felsenstücke von den höchsten Bergen auf die Truppen herunter.

Das wäre nun so was für Euch Otto, sagte der Kaiser, diesem Frevel ein Ende zu machen. Sogleich nahm Otto 200 Bayern zu sich, erstieg die steilsten Felsen von der Rückseite, und stürzte nunmehr die Frevler, die nicht durch das Schwert umgekommen waren, über die Felsen herab.

Daher kam es dann auch, daß der dankbare Kaiser nicht nur ihn, sondern auch alle seine Nachkömmlinge zu Herzogen in Bayern ernannte. Herzog Otto, wegen seinen Großthaten auch der Größere genannt, durchzog sein ganzes Land, betrieb die Gerechtigkeitspflege, baute Burgen, und legte den Grund zu den Städten Kehlheim und Landshut. Leider starb er aber schon im dritten Jahre seiner Regierung 1183.

## §. 28.

Dem Wittelsbachischen Stammvater Otto folgte auf den Thron sein Sohn Ludwig (als Wittelsbacher der I. und von seinem Geburtsorte auch der Kehlheimer genannt).

Unter seiner Regierung ereignete sich der unangenehme Vorfall, daß sein Vetter Otto VIII. den damaligen Kaiser Philipp ermordete. Die Veranlassung war folgende. Otto hatte dem Kaiser einige wesentliche Kriegsdienste geleistet, und als er im Begriffe stand, um eine polnische Prinzessin zu werben, bath er den Kaiser, ihm ein Empfehlungsschreiben

---

obigen Ottos Vater hatte besondere Zwistigkeiten mit dem damaligen Bischoffe. Kaiser Konrad legte sie bey, doch mußt ihm Otto seinen erstgebornen Sohn als Geisel ausliefern, daß er wider Freysing nichts mehr unternehmen wolle, und so kam unser Otto an den kaiserlichen Hof zur Erziehung.

an den Heinrich von Polen mitzugeben. Philipp, der den Grafen Otto zwar als einen gerechten und tapfern Mann ehrte, ihn aber auch zugleich als einen gähzornigen Mann fürchtete, wollte deßhalb die polnische Prinzessin nicht unglücklich verheirathet wissen, und gab dem Otto ein Schreiben mit, das gerade das Gegentheil einer Empfehlung enthielt. Otto ließ sich den Brief unterwegs durch seinen Geheimschreiber vorlesen, und als er den schiefen Inhalt vernahm, eilte er sogleich in einer rasenden Wuth nach Bamberg zurück, und ermordete den Kaiser in seinem Zimmer. Hierauf wurde Otto mit dem Verluste aller seiner Güter in die Reichsacht erkläret, und von Heinrich von Pappenheim bey Abbach auch noch ermordet. Herzog Ludwig I. (der Erbe dieser Güter) zerstörte zur Bezeugung seines Abscheues gegen diese That die Schlösser Wittelsbach und Andechs.

§. 29.

Der nach Philipps Tode erwählte Kaiser Friedrich II. ehrte die Treue und Ergebenheit des bayerischen Herzogs, und belehnte im Jahre 1215 nach der Achtserklärung des Pfalzgrafen Heinrichs, den Ludwig mit der Pfalzgrafenwürde am Rhein, und zwar als erbeigen.

Damit die Uebernahme der pfälzisischen Lande auch friedlicher abgieng, verheirathete der kluge Ludwig seinen Sohn Otto mit der Tochter des geächteten Pfalzgrafen, welche Tochter diese Lande nach dem Tode ihres Vaters ohnehin geerbet hätte. Ludwig unternahm auch einen Kreuzzug in das gelobte Land, wurde aber in Egypten durch den ausgetretenen Nil zum Rückzuge genöthiget. Er langte wieder in Bayern an, baute Landau, Straubing, Dingolfing und das Bergschloß bey Landshut, brachte eine Menge Grafschaften theils durch Erbschaft, theils durch Kauf an Bayern, vermittelte viele Fehden und Streitigkeiten unter den Bischöffen und Adeligen, und wurde zuletzt im Jahr 1231 auf der Brücke zu Kehlheim von einem unbekannten Meuchelmörder erstochen. Da dieser Mörder von den Begleitern des Her=

zogs ebenfalls auf der Stelle zusammen gehauen wurde, konnte man der schwarzen That auf keinen Grund kommen.

§. 30.

Dem Herzoge Ludwig I. folgte in der Regierung Bayerns sein einziger Sohn Otto, der sich durch sein kluges und standhaftes Benehmen bey den vielen Unruhen während seiner Regierung den Namen des Erlauchten erworben hat. Er bewies sich als einen treuen Anhänger und Freund für Kaiser Friedrich II., hatte deßwegen blutige, aber siegreiche Schlachten zu kämpfen gegen Heinrich VII., des Kaisers Sohn, der sich wie ein Rebell gegen seinen Vater benahm, und gegen Herzog Heinrich von Oesterreich, der in Baiern einen unerwarteten Einfall machte, Scherding wegnahm, und die Umgegend plünderte.

Dazu kam noch, daß Otto und sein ganzes Land von dem damaligen Pabste Gregor IX. mit dem Banne (einer schauderhaften Kirchenstrafe) belegt wurde, der 7 Jahre lang andauerte, und dieß geschah darum, weil Otto seine Freundschaft mit dem Kaiser Friedrich, den der Pabst schon früher in den Bann gethan hatte, nicht aufgeben wollte. Unter diesen Zerrüttungen von den Baiern, dennoch mit getreuer Anhänglichkeit geliebet, starb Otto im Jahr 1253.

Seine großmüthige hl. Geist-Spitalstiftung in München, und jene auf dem Gasteige mögen der Nachkommenschaft als Beweis des frommen Sinnes dieses erlauchten Fürsten dienen.

§. 31.

Nach Herzog Otto's Tode übernahmen dessen Söhne, Ludwig II. oder der Strenge, und Heinrich die Regierung des Landes gemeinschaftlich. Doch nach 2 Jahren fanden sie es räthlicher, das Land unter sich zu theilen, doch so, daß nach dem Aussterben einer Linie, die andere den Antheil derselben an Land und Leuten, wieder unveräussert bekommen solle. Ludwig behielt die Pfalzgrafschaft am Rhein und Oberbayern,

nebst dem südwestlichen Theile vom Nordgau. Seine Residenzstädte waren Heidelberg und München. Rudolph erhielt Niederbayern, nebst den gegen Mitternacht gelegenen Resten von Nordgau, in der heutigen Oberpfalz. Sein Regierungs-Sitz war in Landshut. Die Heinrichische Linie in Niederbayern starb schon nach 75 Jahren wieder aus, und dieser Landestheil wurde sodann mit dem Mutterlande wieder vereiniget. Das wichtigste, was während dem Bestande der niederbayerischen Regierung vorfiel, war folgendes Ereigniß. Otto, der Sohn des Herzog Heinrichs, hatte eine ungarische Prinzessin zur Gemahlin. Die ungarischen Stände waren mit ihrem Könige Ladislaus, einem Sohne des Königs von Böhmen, mißvergnügt, entsetzten ihn der Regierung, und erwählten Otto von Bayern, der auch im Jahre 1305 zum Könige gekrönet, aber zwey Jahre darauf vom Könige Ladislaus bekrieget, und gefangen wurde. Die Oesterreicher, welche mit Ladislaus hielten, fiengen darauf große Verheerungen in Niederbayern an, wurden aber, als Otto nach einem Jahre der Gefangenschaft entrann, zurückgeschlagen. Otto sann wieder in den Besitz seines Königreiches zu gelangen, dazu war ihm nun Geld nothwendig, er schrieb an den Adel und die Städte eine ungewöhnliche Steuer auf alle ihre Habschaften aus, und räumte dafür nun 70 Adelichen und 19 Städten die niedere Gerichtsbarkeit ein, welche Verleihung Ottos Handfeste genennet wird. Indeß starb Otto noch vor Eröffnung des Feldzuges zu Landshut im Jahre 1312.

§. 32.

Ludwig Herzog in Oberbayern erwarb sich den Namen des Strengen wegen einer übereilten Grausamkeit.

Seine erste Gemahlin, eine brabantische Prinzessin, schrieb einsmal im Schlosse zu Donauwörth einen Brief an ihren Herzog, und einen an einen gewissen Grafen, in welch letzterem Briefe sie sich zwar unschuldiger Ausdrücke bediente, die man aber anders auslegen konnte. Mit beiden Briefen sandte sie einen Bothen in die Rheinlande zu ihrem Herrn und

den Grafen ab. Dieser verwechselte die Briefe. Ludwig ein aufbrausender Mann gerieth über das Schreiben an den Grafen in eine erschreckliche Wuth, eilte nach Donauwörth zurücke, erstach beim Eintritte in das Schloß den Schloßhauptmann, und eine Hofdame, stürzte die Oberhofmeisterin von einem Thurme herab, und ließ seine Gemahlin augenblicklich fortschleppen, und vom Scharfrichter enthaupten. Bald darauf wurde er von der Unschuld seiner Frau vollends überzeuget. So groß zuvor seine Wuth war, so groß war nun auch seine Reue. Vor Gram wurden ihm in den blühendsten Jahren seine Haare grau. Er verrichtete Wallfahrten und Bußwerke, und baute im Jahr 1263 das prächtige Kloster Fürstenfeld als ein Denkmal seines Bußgeistes. Von selbiger Zeit an hätte er den Namen eines milden Vaters verdienet.

Im Jahr 1281 fiel zu Ende des Februars so viel Schnee, daß man manches Dorf gar nicht mehr sah. Noch im July lag an den meisten Orten Schnee. Theurung, Hunger, Pest, waren davon die traurigen Folgen. Bey diesem Elende zeigte sich Ludwig als einen wahren Vater seiner Unterthanen, indem er alle seine Getreidvorräthe an selbige vertheilte, und half, wie, und wo zu helfen war. Zu München erbaute sich Ludwig eine Residenz (jetzt alten Hof genannt). Die Stadt Friedberg, wo er sich sehr gerne aufhielt, verdanket ihm ihr Daseyn.

Von seiner letztern Gemahlin Mechtild, Kaiser Rudolphs Tochter, hinterließ er zwey Söhne, Rudolph und Ludwig.

Er selbst starb im Jahr 1294 zu Heidelberg, da er eben nach des Kaisers Tode die Stelle eines Reichsverwesers begleitete. Sein Leichnam wurde nach Fürstenfeldbruck gebracht.

§. 33.

Nach Ludwig des Strengen Tode war der Sohn Rudolph 20 Jahre alt, Ludwig aber erst sieben. Mit Beizie=

hung der Mutter Mathilde, welche vom Kaiser selbst als Vormünderin des jüngern Sohnes ernannt wurde, führte Rudolph das Ruder der Regierung.

Als Ludwig großjährig wurde, regierten beide Brüder gemeinschaftlich; allein nach zweien Jahren und in der Folge noch öfter, theilten sie ihre Erbländer. Zur selbigen Zeit ereignete sichs in Niederbayern, daß auch 3 unmündige Prinzen von zweien Vätern vorhanden waren, worüber, nach der Väter Willen, die Erziehung den Bürgern der Städte Landshut und Straubing, die Regierungs-Geschäfte aber dem Herzoge Ludwig von Oberbayern anvertrauet wurden. Das Erstere verdroß den niederbayrischen Adel; das Zweite den Herzog Friedrich den Schönen von Oesterreich, der sich wegen bestehender Verwandtschaft auch die Regentschaft zueignen wollte. Ein österreichisches Heer, wozu sich viele Adelige aus Niederbayern schlugen, überzog unser Vaterland mit Krieg.

Ludwig eilte mit einer kleinen aber beherzten Armee entgegen, griff die Feinde unweit der Stadt Mosburg bey dichtem Nebel an, und schlug sie gänzlich. Eine Menge, worunter allein 350 Adelige waren, wurden gefangen, und mit vielen der Flüchtlingen brach die Brücke bey Volkmannsdorf, wo auch diese ihren Tod im Wasser fanden. Durch diese Schlacht erwarb sich Ludwig eine so große Achtung bey den Reichsfürsten, daß sie ihn nach Kaiser Heinrich VII. Tode zum Kaiser erwählten.

## §. 34.

Der erlangten Kaiserwürde wegen bekam Ludwig viele Neider. Der vorzüglichste war Herzog Friedrich, der auch Kaiser seyn wollte, und aus Rachgierde, Bayern neuerdings mit Krieg überzog; allein Friedrich wurde bey Mühldorf auf der Ampfingerflur durch die kluge Schlachtordnung des berühmten Feldherrn Schweppermanns *) mit seinem Heere

*) Gebt jedem Manne ein Ey, dem braven Schweppermanne zwey.

zum zweitenmale nicht nur gänzlich besiegt, sondern er selbst auch noch gefangen genommen. Der gefangene Herzog wurde nach Trausniz in die obere Pfalz abgeführet, Ludwig kam selbst dahin, behandelte ihn auf das freundschaftlichste, und Friedrich entsagte nunmehr allen fernern Ansprüchen auf die Kaiserkrone. Mit dieser Aussöhnung war aber für Ludwig noch nicht alles gethan. Leopold von Oesterreich, der Bruder des gedemüthigten Friedrichs, viele Neider im Reiche, und selbst seines Bruders Rudolphs Söhne, suchten auf allen Wegen die Macht und das Ansehen Ludwigs zu schwächen, und drangen auch in den neuerwählten Pabst, Innozenz XXII., der ein besonderer Freund des Hauses Oesterreichs war, den Kaiser Ludwig, und alle jene, die ihm noch ferner gehorchen, mit dem Banne zu belegen. Dieß geschah auch mit dem angegebenen Grunde, weil er es versäumet habe, sich in seiner Kaiserwürde vom römischen Hofe bestätigen zu lassen. Er soll die Krone ablegen, ausser dessen sey kein Nachlaß in der ihm zuerkannten Kirchenstrafe. Kaum vernahm dieß Ludwig, so zog er schon mit einem stattlichen Heere über die Alpen nach Rom, setzte dort an Johannes Stelle, Nikolaus V. als Pabst ein, und ließ sich da mit seiner Gemahlinn, die ihm zu Rom einen Sohn Ludwig den Römer gebahr, als Kaiser krönen.

§. 35.

Kaiser Ludwig begab sich von Rom nach Pavia, wo er den denkwürdigen Hausvertrag im Jahr 1329 zwischen seines schon verstorbenen Bruder Rudolphs Söhnen, Rudolph II. und Rupert I., dann seinen eigenen Nachkommen abschloß, vermög welchen die Rheinpfalz nebst der heutigen obern Pfalz von Bayern getrennet, und den Rudolphischen Erben ange-

---

sind jene bekannten Worte, die Ludwig nach der Schlacht beym ärmlichen Nachtmahle für seinen Helden sprach, die den braven Feldherrn bis zu Thränen rührten, und die er als Innschrift auf seinem Grabe zu Kastell bey Amberg verewigen ließ.

hören soll, dagegen ganz Oberbayern dem Kaiser Ludwig und seinen Nachkommen verblieb. Unveräusserlichkeit der Länder und Erbfolge beim Aussterben einer Linie wurden vorzüglich bedungen. Was das Churrecht betrifft, sollte selbiges wechselsweise behauptet werden *).

Kaiser Ludwig brachte durch seine und seiner Söhne Heirathen viele Länder an Bayern, als vorzüglich: Holland, Seeland, Friesland, Brandenburg, Tyrol, und nach Aussterben der Heinrichischen Linie 1340 auch wieder Niederbayern bis an die Ens.

Ludwig war nicht blos ein heldenmässiger Krieger, sondern er erwarb sich auch für das Wohl seines Landes unsterbliche Verdienste, weßwegen man ihm den Namen der Bayer mit Recht beilegte. Er hob die Leibeigenschaft bey seinen Unterthanen auf, beförderte die Kultur des Landes durch die ersten Gemeindsabtheilungen, erleichterte und belebte den Handel auf alle mögliche Weise, unterstützte Wissenschaften und Künste, sah strenge auf die Gerechtigskeitspflege, gab selbst ein Gesetzbuch und eine neue Gerichtsordnung heraus, und war vorzüglich bedacht das Christenthum in seinen Ländern in allgemeine Aufnahme zu bringen. Er stiftete das Kloster Etal, und wohlthätige Spitäler in München, Ingolstadt, und Amberg. Da sich der von ihm aufgesetzte Pabst Nikolaus bey seiner Würde nicht erhalten konnte, so starb dieser edle Fürst auf einer Jagd zu Fürstenfeldbruck im Jahr 1347 annoch im Kirchenbanne. Er wurde zu München in einer marianischen Kapelle (jetzt die grosse Frauenkirche) begraben, wo ihm in der Folge Kurfürst Max I. auf seinem Grabe ein herrliches Denkmal errichten ließ.

---

*) So wurde Bayern von der Rheinpfalz getrennet, und beide Länder kamen erst nach Aussterben der bayrischen Linie im J. 1777. wieder zusammen.

## VI. Zeitraum.

### §. 36.

### Bayern von seinen Wittelsbachischen Regenten unter mehreren Abtheilungen regieret vom Jahre 1347 bis 1550.

Kaiser Ludwig hinterließ bey seinem Tode 6 Söhne.

1) Ludwig den Brandenburger, 2) Stephan mit der Hafte, 3) Ludwig den Römer, 4) Wilhelm, 5) Albert, 6) Otto.

Nach des Vaters Wille sollte das Land wenigstens 20 Jahre lang unvertheilt geblieben seyn. Die 6 Brüder regierten auch wirklich 2 Jahre lang gemeinschaftlich, doch länger konnten und wollten sie sich nicht mehr vertragen.

Mit Einwilligung der Landstände wurden die väterlichen Erbländer in zwey Hauptttheile getrennet. Ludwig der Brandenburger nahm seine Brüder Ludwig den Römer und Otto zu sich, und erhielt Brandenburg, und Tyrol, nebst ganz Oberbayern.

Stephan mit der Hafte bekam mit seinen beiden Brüdern Wilhelm und Albert die holländische Erbschaft, und ganz Niederbayern. Nach dieser eingegangenen Hauptttheilung zeigten die beiden Aeste ihre besondere Theile zu eines jeden Nutznießung unter sich aus. Es ist leicht zu erachten, daß so vielfache Vertheilungen dem Vaterlande höchst nachtheilig werden mußten, denn 1) wurde hiedurch die gesammte Nationalkraft an sich und gegen auswärtige Feinde geschwächet, 2) ward dadurch dem Neide und der Herrschsucht Spielraum gegeben. Brüder zogen gegen einander zu Felde, und verheerten das gemeinsame Vaterland, und 3) wurden zwar durch die vielfachen Verehelichungen der Regenten im bayerischen Hause manche Ländereien an Bayern gebracht, aber noch mehrere entrissen, indem die benachbarten Mächte durch das Aussterben der einen und andern Linie veranlasset wur-

den, nicht nur ihre Heirathsgüter zurückzufordern, sondern auch noch ältere Antheile vom Mutterlande an sich zu reissen.

Und so geschah es dann auch, daß bis zum Erlöschen von 5 Linien, alle auswärtige Provinzen, die Ludwig der Bayer an sich brachte, von Bayern wieder nach und nach abgerissen wurden. Herzog Stephan, Regent des Landshutischen Antheiles, ist der Stammvater unserer Regentenlinie. Er glich die kirchlichen Irrungen aus, suchte nach dem Erlöschen der Ludwigischen Linie, Tyrol zu behaupten, welche Grafschaft die Maultasche gegen ihren Heirathsvertrag im Jahre 1363 an Oesterreich vermachte, rieß aber nur Kopfstein, Kizbichel und Rattenberg, nebst 116000 Gulden als Entschädigung davon. Die Kränkungen Kaiser Karls V., der Brandenburg an sich rieß, und durch einen Machtspruch die Churstimme nur der pfälzischen Linie allein mehr zuerkannte, brachten ihn unter die Erde, im Jahre 1377.

§. 37.

Herzog Stephan hinterließ 3 Söhne, die nachdem sie einige Zeit gemeinschaftlich regierten, das väterliche Erbland also unter sich theilten, daß Stephan II., Ingolstadt mit dem umliegenden Landesbezirke, Friedrich Landshut, und Johann München erhielt. Unter diesen dreien Brüdern blieb Johann der Stammvater des bayerischen Regentenhauses. Dieser Herzog wurde von seines Bruders Sohne, Ludwig dem Gebarteten befehdet, der ihm Neustadt wegnahm, und selbiges ausplündern ließ, wobey die Soldaten eine reiche Beute machten, daß sie das Geld in Pikelhauben unter sich theilten. Um sich dagegen zu rächen, verheerte ihm Johann die Städte Aichach und Friedberg. Johann starb im Jahre 1397, und hinterließ zwey Söhne: Ernest und Wilhelm III. So gegründet nun ihre Ansprüche auf die Verlassenheit des Vaters waren, so wagte Ludwig der Gebartete dennoch Einsprüche, und wußte den Münchner Stadtmagistrat dahin zu bewegen, daß man daselbst ihm den herzoglichen Thron einräumte, und den rechtmäßigen Beherrschern die Stadtthore versperrte. Die

beiden Brüder zogen aber mit einem Heere unter Beistand des Herzog Heinrichs von Landshut vor die Stadt, nahmen sie mit Sturm ein, und ließen zehn Stadträthe als Urheber des Hochverrathes enthaupten.

§. 38.

Ernst und Wilhelm regierten 3 Jahre lang gemeinschaftlich, als aber dann Wilhelm starb, war Ernst einziger Regent von Bayer-München, ererbte auch, nach Absterben des Johannes in Holland, zu seinem Antheil Straubing. Die böhmischen Hussiten, die dazumal in alle Länder einfallen und Unruhen stiften wollten, schlug Ernst bey Cham tapfer zurücke. Er hatte einen einzigen Sohn Albert. Dieser heirathete heimlich eine Bürgerstochter von Augsburg, Agnes Bernauerin. Der über diese standeswidrige Heirath mißvergnügte Vater ließ die schuldlose Agnes den Gerichten übergeben, die über sie den Tod erkannten, und wirklich wurde sie im Jahre 1435 bey Straubing in der Donau ersäuft. In der ersten Hitze überzog Albert, von Ludwig dem Gebarteten unterstützet, den Vater mit Krieg. Vermittelt wurde indessen doch bald wieder zwischen Vater und Sohn die blutige Fehde, und nach Jahr und Tag bekam Albert eine Anna des Herzog von Braunschweig, Erichs Tochter zur Ehe.

Im Jahre 1438 starb Herzog Ernst, und sein einziger Sohn Albert (wegen zwey vorgehenden Alberten in Holland der III.) folgte ihm in der Regierung.

§. 39.

Den Herzog Albert III. nennet die Geschichte wegen seiner Rechtlichkeit, seinem Eifer in Beförderung der Religion, und Einführung einer bessern Jugenderziehung *) den Frommen. Des lieben Friedens wegen schlug er die böhmische

---

*) Sein Grundsatz war: Erziehet die Jugend zuerst für Gott, und wegen Gott, dann erst für die Welt. Mein Sohn sey zuerst ein Christ, dann Mensch und endlich Fürst.

Königskrone aus, die ihm die dortigen Stände angetragen haben. Damit nach seinem Tode nicht Bruderzwist und Unordnung in seinem Lande entstehe, verordnete er, daß immer die ältesten 2 Brüder das Land gemeinschaftlich regieren sollen. Mit dem Tode Albert des III. im Jahre 1460 *) folgten also in der Regierung Johann und Siegmund, und als Ersterer drey Jahre nachher zu München bey einer ausgebrochenen Pest gestorben, Siegmund und Albert IV. Dieser Letztere wurde der Stammvater unsers regierenden bayerischen Hauses. Siegmund entsagte bald freiwillig der Regierung, zog sich in das Privatleben zurück, und erbaute als Denkmal seines religiösen Sinnes, die Liebenfrauenkirche in München. Herzog Albert regierte nun allein. Die beiden Brüder, Christoph und Wilhelm machten wohl Einrede, Christoph, ein ausserordentlich starker **), aber auch zugleich streitsüchtiger Mann, befehdete sogar seinen Bruder, aber vergeblich; denn die Bayern sahen es lieber, von Einem, als von Mehreren regieret zu seyn. Prinz Christoph starb auf einer Wallfahrtsreise nach Palästina, im Jahre 1493 unverehelicht auf der Insel Rohdus. Um nun allen fernern Unordnungen in der Regierungsfolge vorzubeugen, errichtete Herzog Albert im Jahre 1506, mit der Landschaft und allen seinen Anverwandten einen Vertrag, nach welchem immerhin nur der erstgebohrne Prinz des bayerischen Regentenhauses das ganze Bayerland regieren, die andern Prinzen aber einen ihrer Würde angemessenen Unterhalt erhalten sollen. Die dankbare Nation nannte ihren Regenten hiefür Albert den Weisen. Unter ihm wurde wieder ganz Bayern nach dem Aussterben aller Nebenlinien zu einem Gesammthause vereiniget. Er selbst starb im Jahre 1508, und hinterließ 3 Söhne, Wil-

*) Sein Leib ruhet auf dem Berge Andechs, wo er das Kanonikat in eine Benediktinerabtey verändert hatte.

**) Von Christophs Stärke überweiset uns der 364 Pfund schwere Stein in der Münchner Residenz, den er nach den ausgesteckten Nägeln zu einer sehr beträchtlichen Höhe geworfen hat.

helm IV., Ludwig und Ernst, welch letzterer Bischoff zu Passau und Salzburg wurde.

§. 40.

Wilhelm IV. (auch der Standhafte genannt) trat, nachdem er 3 Jahre bevormundet war, im Jahre 1511 die Regierung an.

Kaum erreichte aber sein Bruder Ludwig ebenfalls die Großjährigkeit, so widersetzte er sich schon der Einführung der Primogenitur, und verlangte seinen Antheil. Er appellirte an den Kaiser, der dahin entschied, daß der vierte Theil Bayerns dem Ludwig gebühre. Wilhelm war großmüthig genug, daß er seinem Bruder sogar den dritten Theil in Niederbayern, nebst der Stadt Landshut überließ. Beide Brüder kamen aber von nun an sehr gut mit einander aus. Im Jahre 1517 nahm die für ganz Europa so folgenreiche Kirchenreformation (von Martin Luther erreget) ihren Anfang. In Schwaben, Franken und am Rheine entstunden Volksaufruhren, blutige Kriege, und gegenseitige Erbitterungen unter den kriegführenden Mächten waren ihre Gefährten. Wilhelm und Ludwig strebten standhaft dem Eindringen der lutherischen Lehre im Vaterlande entgegen, und trafen alle Anstalten, dem wüthenden Strome der Glaubens-Neuerung Einhalt zu thun.

Deßwegen nahm auch Wilhelm die Jesuiten als die unternehmendsten Widersacher im Jahre 1541 in Bayern auf, und erbauete ihnen Kollegien in Ingolstadt und München. Ludwig starb im Jahre 1545 ohne Nachkommen, und also beerbet von seinem Bruder. 5 Jahre nachher starb auch Wilhelm mit Hinterlassung eines einzigen Sohnes Alberts V.

§. 41.

Ein Rückblick auf die zwey abgewichene Zeiträume macht uns aufmerksam auf folgende Staatsveränderungen, die sich unter den Regenten des Wittelsbachischen Hauses ereignet haben. Die Landesgesetze wurden unter Ludwig dem Kaiser

um vieles geschärfet. Früher wurden nur Regentenmord und Landesverrath mit dem Tode bestrafet, alle andern Verbrechen aber mit Geldbuße oder Knechtschaft; nun aber wurden Diebe zum Strange, Räuber und Mörder zum Rade, Mordbrenner zum Scheiterhaufen verurtheilet. Auch das Kriegswesen gewann durch das von einem Franziskaner-Mönche Berthold Schwarz im Jahre 1330 erfundene Pulver ganz eine andere Gestalt. Die Landmiliz hörte auf, und dafür wurde eine Soldmiliz errichtet, zu deren Unterhalt die ersten Landsteuern eingeführet wurden; denn zuvor erhielten die Herzoge sich und ihren Hofstaat blos von den Einkünften ihrer Kammergüter. Besondere Bedürfnisse fürs Vaterland wurden auch durch besondere Huf- und Klauensteuern beigeschaffet, und reichten auch diese nicht zu, durch Landanlehen, wodurch die Nationalschuld ausserordentlich von Zeit zu Zeit gewachsen ist. Die Sitten der Bayern waren bieder und kriegerisch, besonders zeichnete sich dieses Volk immer aus durch treue Anhänglichkeit an seine regierenden Fürsten, von der sie selbst kein päbstlicher Bannstrahl abwendig machen konnte. Die Städte und Märkte wurden für erwiesene Treue und Tapferkeit von den bayerischen Herzogen immerhin mit besondern Privilegien belohnet, und dem sämmtlichen ständischen Adel vom Oberlande wurde für seine Anhänglichkeit an das herzogliche Haus und die Religion der Väter von Wilhelm IV. die niedere Hofmarktsgerichtsbarkeit eben so ertheilet, wie sich selbige der Adel im Unterlande durch die Ottonische Handfeste schon früher erworben hatte. Die vorzüglichsten Unterhaltungen des Adels waren dazumal die ritterlichen Turniere, die das Gute an sich hatten, daß ein Ritter, der irgend eine schlechte That begieng, gleichsam wie ehrlos davon ausgeschlossen wurde. Die freien Künste, besonders Baukunst, Malerey und Musik waren dazumal im Flore. Mit den eigentlichen Wissenschaften sah es aber noch schlecht aus. Manche Adeliche vom ersten Range konnten gar nicht einmal lesen; welche Geistesbildung war also beim gemeinen Volke zu erwarten?

Die Wohnsitze der Gelehrsamkeit waren nunmehr die hohe Schule in Ingolstadt — welche Ludwig der Reiche, Sprosse der Landshutischen Linie, im Jahre 1459 stiftete, und die damaligen Klöster. Im Jahre 1440 wurde zwar zu Mainz zum besonderen Aufschwunge für Gelehrsamkeit und Volksbildung die Buchdruckerkunst erfunden; allein dazumal hatten leider schon die Gelehrten vor allen Wissenschaften der Disputirkunst den Vorzug eingeräumet, woraus vielleicht für die Wissenschaften selbst mehr Nachtheil, und für Volksglück mehr Unheil entsprungen sind, als wenn die Wissenschaften gar nicht gepfleget worden wären.

## VII. Zeitraum.

### §. 42.

### Bayern ungetheilt regieret unter seinen letzten 9 Regenten vom Jahre 1550 bis 1818.

Herzog Albert V., getreu den Grundsätzen seines Vaters, hielt auch fest an der römisch-katholischen Kirche, und stemmte sich mit aller Kraft den Religions-Neuerungen entgegen. Er schloß mit seinen Landesbischöffen ein Bündniß, schickte Gesandte mit verschiedenen Vorstellungen zur Kirchenversammlung nach Trient, und erklärte sich, daß er alle Entschlüsse dieser Versammlung getreulich wolle befolgen lassen. Einigen rebellischen Adelichen, die seine Religions-Edikte nicht achten wollten, ließ er ihre Siegelringe von den Fingern nehmen, und selbige zertrümmern, wodurch er ihnen, statt gesetzlich Leben und Güter zu nehmen, nur zeigen wollte, daß sie unwürdig wären, jene Wappen fortzuführen, die sich ihre Voraltern mit Ehre für Gott, Fürst und Vaterland erworben hätten, weßwegen ihm die bayerische Nation den Namen des Großmüthigen beylegte. Er errichtete zur Sicherung des Landes die bayerischen Landfahne *), und legte den ersten Grund-

*) Die Landfahne war eine Vertheidigungs-Anstalt, gemäß, welcher alle wehrhafte Leute, ledige wie verheyrathete, Bürger

stein zum Festungsbaue in Ingolstadt. Ihm danken wir die erste Anlage einer Bibliothek, eines Münzkabinets, und einer Gemäldegallerie. Albert der Großmüthige starb im J. 1579. Ihm folgte sein Sohn Wilhelm IV. in der Regierung. Dieser zeichnete sich aus durch eine beyspiellose Frömmigkeit, die ihm auch den Beynamen des Frommen verschaffte, und durch besondere Vorliebe zu den Jesuiten, denen er alle lateinische Schulen in Bayern übergab. Er stiftete ihnen zu München, Regensburg und Altenöttingen Kollegien, und erbaute die prächtige St. Michaels-Kirche in München. Ruhig regierte er 19 Jahre lang, und trat dann seinem ältesten Sohne Maximilan I. die Regierung auf eine feyerliche Weise ab, um in seiner neu erbauten Burge (Herzog Max genannt) ein stilles andächtiges Leben zu führen. Sein Tod erfolgte erst im J. 1626.

§. 43.

Im Jahre 1598 bestieg Maximilian I. als ein auf der hohen Schule, auf Reisen und durch Umgang mit großen Männern an allen Regenten-Tugenden ausgebildeter Fürst den bayerischen Thron, und da er wohl vorher sah, daß der im Jahr 1555 zu Augsburg abgeschlossene Religions-Friede von keiner langen Dauer seyn werde, so ließ er die Festung Ingolstadt in besten Vertheidigungsstand setzen, und seine Armee mußte schlagfertig dastehen. Die protestantischen Bürger in Donauwörth unterbrachen die friedliche Eintracht zuerst, da sie die katholischen Bürger bey einer öffentlichen Prozession am Markustage mißhandelten. Donauwörth war hierauf vom Kaiser der Reichsstädtischen Privilegien verlustig erkläret, und von Maximilian I. als ein Landeigenthum mili-

---

wie Bauern, an Sonn- und Feyertagen, in den Waffen geübet wurden. Waren dann zu einem Krieg mehr Soldaten erforderlich, als man eben im Solde hatte, so wurden von der Landmiliz bald der 3ote, bald der 1ote, im Drange auch der 3te ausgehoben.

tärisch besetzet. Die protestantischen Fürsten, die aus diesem Vorgange sehr nachtheilige Dinge für ihre Parthey fürchteten, errichteten nun im Jahr 1610 die sogenannte Union, und die katholischen Fürsten schlossen einen Gegenbund unter dem Namen der Liga. Das Haupt der Union war Churfürst Friedrich V. von der Pfalz, das Haupt der Liga Maximilian I. Herzog in Bayern, beide aus einem und dem nämlichen Gesammthause. Die Protestanten in Böhmen gaben im Jahr 1618 die erste Veranlassung zum Ausbruch eines schrecklichen dreißigjährigen Krieges. Sie waren mit ihrem König Ferdinand II. nachmaligen Kaiser höchst unzufrieden, weil er den Katholiken in seinem Lande zu viele Vorrechte und Schutz gewährte, sie warfen bey einem Aufruhr 2 Minister zum Fenster herab, setzten ihren König ab, und Friedrich V. Churfürsten von der Pfalz dafür als ihren König ein. Kaiser Friedrich wollte seine Rechte auf die Krone Böhmens geltend erhalten, und trat mit Bayern und Sachsen in Bündniß. Herzog Maximilian zog mit einem bayerischen und österreichischen Heere durch Oberösterreich, eroberte und unterwarf daselbst mehrere rebellische Städte dem Kaiser Friedrich, zog nach Prag, nahm diese Stadt ein, und erfocht über die Böhmeu einen vollständigen Sieg. Mehrere protestantische Fürsten stellten sich hierauf zur Wehr, allein der bayerische General Tilly zog ihnen mit einer aus Bayern und Oesterreichern kombinirten Armee entgegen, schlug auch diese vollends, und besetzte als Sieger die Rheinpfalz, Niedersachsen, Meklenburg und Holstein.

## §. 44.

Kaiser Friedrich sah die Sache als beendet an, erklärte den Churfürsten Friedrich seiner Würde und Länder verlustig, verlieh dem bayerischen Herzoge Maximilian die erledigte Churwürde, und gab ihm statt der Bezahlung von 13 Millionen Kriegskosten die obere Pfalz, wodurch Maximilian im Grunde freilich nur mit seinen eigenen Stammgütern bezahlt wurde. Um der Union den letzten Stoß zu versetzen, gab

der Kaiser gegen den Rath Maximilians noch ein Restitutions-Edikt, das den Protestanten auftrug, alle an sich gebrachte Kirchengüter zurückzugeben, und die katholischen Fürsten berechtigte, alle Protestanten aus ihren Ländern zu vertreiben. Dieses empörte die feindlichen Gemüther am meisten, sie suchten anderwärtige Hülfe, und so kam es, daß im Jahr 1630 Gustav Adolph, König der Schweden, mit 15,000 Mann zum Beistand für seine Glaubensgenossen auf der Insel Riga landete. Er schlug bey Leipzig den General Tilly, wo er hinkam, vereinigten sich protestantische Völker mit ihm, und in Zeit von 3 Monaten hatte er ganz Sachsen, die Rheinpfalz, Mainz, Franken und Schwaben in seinen Händen. Drang hierauf nach Bayern vor, nahm Donauwörth und den Schellenberg ein, Tilly wurde in einem Treffen bey Thierhaupten tödtlich verwundet. Nachdem Gustav sich vergeblich bemühte, Ingolstadt zu erobern, nahm er Eichstädt und Neuburg weg, zog dann über Landshut, Mosburg und Freysing nach München, hielt daselbst einen feierlichen Einzug, wobey ihm 450,000 Gulden Brandschatzung erlegt werden mußten. Im nemlichen Jahre 1632 verlohr dieser Kriegsheld aber auch noch sein Leben am 6. November in einer Schlacht bey Lützen. So lange der König Gustav kommandirte, waren doch alle seine Unternehmungen mit einem gewissen Anstand und Mäßigung begleitet, nach seinem Tode aber war das Betragen der Schweden zügellos, sie verheerten mit Feuer und Schwert alles, wo sie hinkamen. Maximilian I. erfocht zwar bey Nördlingen und Augsburg wichtige Siege, und die Sache schien einem glücklichen Ende zu nahen; allein Frankreich schickte unter Anführung des General Tyrenne dem schwedischen General Orenstierna 20,000 Mann frische Truppen, und der Krieg wurde von neuem mit abwechselndem Glücke, aber leider mit einer gänzlichen Verheerung des lieben Vaterlandes geführt. Dazu gesellte sich noch eine allgemeine Pest, an der zu München allein 15,000 Personen schnell dahin starben. Dem Churfürsten Marimilian gelang es im Jahre 1647 zu Ulm einen Waffenstillstand zu

bewirken, und im Jahre 1648, kam endlich zu Münster und Osnabrück in Westphalen der allgemeine Friede zu Stande, worin alles ausgemacht wurde, a) was die Schadloshaltung der theilnehmenden Mächte, b) was den öffentlichen Zustand der Religion und die Verfassung Deutschlands betrifft. Die Gewährschaft dieses Traktats übernahmen Frankreich und Schweden. Dem Maximilian verblieb nebst der obern Pfalz auch die Churwürde, und für den in die Rheinlande wieder eingesetzten Pfalzgrafen Karl Ludwig, wurde eine achte Churwürde errichtet, die wieder erlöschen sollte, wenn die beiden Häuser, Bayern und Pfalz, durch Aussterben eines oder des andern Stammes vereiniget würden.

## §. 45.

Maximilian war nach hergestelltem Frieden nur mehr bedacht, die tiefen Wunden seines Landes zu heilen. Er gab alle nur entbehrlichen Pferde zum Ackerbaue hin, suchte Viehzucht und Handel wieder emporzubringen. Beobachtete durch sein ganzes Leben eine weise Sparsamkeit, wodurch er in Stand gesetzet wurde, dem verarmten Volke Arbeit und Verdienst zu verschaffen. Er erbaute zu München die Residenz und das Josephsspital, zu Burghausen, Amberg, Mindelheim und Heidelberg, Jesuitenkollegien, und noch weit mehrere Klöster im Lande. Er errichtete Kasernen, um seinen Unterthanen die lästigen Einquartierungen zu entfernen, verstärkte die Befestigungen von vielen Städten, und veranstaltete durch seinen Hofbaumeister Reifenstuhl, die künstliche Salzwasserleitung von Reichenhall nach Traunstein. Er war gegen die Besiegten nie hart, ermunterte Künste und Gelehrsamkeit, und starb in Ingolstadt im Jahr 1651. Er hinterließ 2 Söhne, Ferdinand Maria, der ihm in der Regierung folgte, und Max Philipp, welch letzterer zu seinem Unterhalt die Grafschaft Leuchtenberg erhielt, die aber nach seinem erbelosen Hinscheiden — wieder an Bayern zurückfiel.

§. 46.

Churfürst Ferdinand Maria war beim Antritte seiner Regierung besorgt, das durch Krieg erschöpfte Bayern wieder durch Beförderung der Kultur und des Handels emporzubringen. Es wurde ihm die Kaiserwürde angetragen, er schlug sie des lieben Friedens wegen aus. Bey dem zwischen Frankreich und Holland ausgebrochenen Kriege wendete er sich zu keiner Partey, stellte aber zur Sicherung des Landes 20,000 Mann an die Grenze. Er erbaute, zur Erfüllung eines Gelübde wegen dem am 11. Juli 1662 gebohrnen Kronprinz Max Emanuel, die prächtige Theatinerkirche nebst einem Hause für die Theatiner, und gründete derselben Stiftung *). Viel zu früh starb dieser edle Regent im Jahr 1679. Er hinterließ von seiner edlen Gattin Adelheit (Prinzessin von Savojen) 4 Kinder. 1) Maximilian Emanuel, Thronfolger. 2) Joseph Klemens, Bischoff in Freysing, nachmals Churfürst zu Kölln. 3) M. A. Christina, vermählet mit Ludwig XIV., König in Frankreich, und 4) Violenta Beatric an Ferdinand III. in Florenz.

§. 47.

Maximilian Emanuel bestieg als ein sehr gebildeter und unternehmender Fürst im Jahr 1680 den bayerischen Thron. Im Jahr 1682 schloß Max II. eine Off- und Defensiv-Alliance mit Kaiser Leopold I. von Oesterreich, und half ihm im nächstfolgenden Jahre in Person mit 10,000 bayerischen Truppen, Wien von der Belagerung der Türken zu entsetzen. Im Jahr 1684 holte er auf 150 grossen Schiffen neue Mannschaft aus Bayern, zur weitern Hülfe nach. Im Jahr 1685 erhielt er des Kaisers Tochter M. Antonia zur Gemahlin, und hielt am 9. Oktober mit selbiger einen prächtigen Einzug zu München. Im Jahre 1686 brach Max wieder neuerdings nach Ungarn auf, eroberte mit Heldenmuthe Ofen, und nahm bey Esiek des Großveziers Gezelte, das

Archiv

---

*) Auch legte er den Grund zu dem Lustschlosse in Nimphenburg.

Archiv und die Kassa, weßwegen der Großvezier in seinem Berichte an den Sultan so sehr über den fürchterlichen blauen König klagte. Im Jahr 1688 übernahm Max II. den Oberbefehl über die kaiserliche Armee, erstürmte Belgrad und war selbst der erste mit entblößtem Degen auf dem Walle. Der Bassa mit 5000 Mann ward gefangen, und doch gnädig behandelt von dem selbst verwundeten Sieger.

Mitten unter diesem Siege fiel Frankreich in Deutschland ein, und suchte sich mit Gewalt in dem Besitz der Rheinpfalz zu setzen, auf die es beim Aussterben der Simerischen Linie darum Anspruch machte, weil des letzten Churfürsten Karls Schwester den Herzog von Orleans geheirathet hatte. Max nahm sich sogleich wieder seiner und des Kaisers Reichssache aufs thätigste an. Er eilte mit seinen tapfern Bayern hin an den Rhein, vertrieb die Franzosen aus Maynz, und erfocht noch mehrere Siege, bis der Friedensschluß zu Ryßwick in den Niederlanden im Jahr 1697 diesen Orlean'schen Krieg, der in der Rheinpfalz unbeschreibliche Verheerungen anrichtete, ein Ende machte. Der pfälzisch-wittelsbachischen Linie verblieb die Rheinpfalz; jedoch mußte der Herzogin von Orleans eine Entschädigung an Gelde geleistet werden.

§. 48.

Während allen diesen Vorgängen gebahr die Churfürstin M. Antonia ihrem Gemahle im Jahr 1692 einen Churprinzen, Joseph Ferdinand. Der spanische König Karl II. dachte diesem Prinzen wegen nächster Anverwandtschaft von Seite der Mutter seine Erblande zu, und setzte schon einstweilen 1692 den Vater, Max Emanuel, zum Statthalter über die spanischen Niederlande ein. Max begab sich auch wirklich dorthin, und residirte mehrere Jahre in Brüssel. Im Jahr 1698 ernannte König Karl diesen bayerischen Prinzen als seinen Thronfolger auf eine feierliche Weise. Leider starb aber dieser Prinz im Jahr 1699. König Karl ernannte nun einen französischen Prinzen, Philipp, zu seinem Thronerben; er selbst starb ein Jahr nachher kinderlos. Churfürst Max II.

konnte nun wohl selbst keine Ansprüche auf den spanischen Thron mehr machen, indeß doch eine Entschädigung für die vielen Unkosten erwarten, die ihm seine Statthalterschaft verursachte. Er traf daselbst eine Menge Einrichtungen im Civil- und Militär, alles mit bayerischem Gelde. Seiner Person war vom König Karl II. ein Monatsgehalt von 75,000 Thalern zugesichert. Beim Tode dieses Königs hatte Max noch 4 Millionen Thaler gut. Doch Frankreich kam durch einen in Madrid abgeschlossenen Vertrag mit unserm Churfürsten darin überein, daß dem neuen König Philipp Spanien mit seinen Erbländern angehören, aber die spanische Niederlande statt Entschädigung dem bayerischen Hause als Eigenthum verbleiben sollen. Gegen diesen Vertrag und überhaupt die ganze Erbschaftsantretung protestirte nun das Haus Oesterreich feierlichst, sprach sich selbst wegen näherer Anverwandtschaft alle spanische Erbländer zu, und erklärte im Jahr 1701 den spanischen Successionskrieg öffentlich.

§. 49.

Dieses gewaltsame Verfahren des österreichischen Kaisers mißfiel dem Churfürsten Max Emanuel um so mehr, als er 20 Jahre lang mit Treue und Ergebenheit diesem Hause zugethan war, 30 Millionen Gulden und 30,000 Mann in seinem Dienste ohne Entschädigung an Geld oder Land opferte, und nun sollte er auch Niederland als ein spanisches Erbe auf vielleicht erst zu hoffenden Ersatz abtreten. — Das wollte er nicht, und nun entschloß er sich, die Partey Frankreichs zu ergreifen. Anfangs gieng es gut. Max nahm den österreichischen Aliirten in Eile die Städte Ulm, Memmingen und Neuburg ab, schlug die Oesterreicher bey Scharding zurück, mit einem Gewinn von 6 Kanonen, 16 Fahnen, und allem ihrem Gepäcke. Von da eilte er in die Oberpfalz und schlug den österreichischen General Stirum von Amberg weg, räumt Neumark von Feinden, lieferte ein für die Oesterreicher sehr nachtheiliges Gefecht bey Schmidmühlen, wo auch der Markgraf von Anspach auf dem Schlachtfelde blieb, und besetzte

zuerst die Donaubrücke zu Regensburg, und dann die Stadt selbst, Churfürst Maximilian erwartete auch französische Hülfstruppen von Italien her. Er wollte ihnen den Weg durch die engen und gefährlichen Päße Tyrols bahnen, zog mit 9000 Bayern und 2500 Franzosen dahin, Kufstein, Rattenberg und Inspruck waren schnell erobert, allein vor der Vereinigung zwangen ihn schon die rebellischen Tyroler, die sich auf unzugangbare Anhöhen versammelten, zum Rückzuge. Bey der sogenannten Martinswand rettete ihm der patriotische Graf von Arco das Leben mit seinem eigenen. Er bath nemlich den Churfürsten, ihm rechts reiten zu dürfen, damit selbiger weniger erkannt würde. Kaum geschah die Verwechselung, so fiel auch schon der wackere Graf von einer Kugel tödtlich verwundet vom Pferde. Auf ähnliche Weise mußten auch etliche tausend Mann zu Grunde gehen, ohne einen Widerstand leisten zu können.

§. 50.

In der Zwischenzeit wurde Bayern von allen Seiten von feindlichen Truppen beenget und verheeret. Maximilian schlug sich mit seinen Tapfern wohl wacker herum, er lieferte bey Höchstädt dem General Stirum ein Treffen, wobey er 4000 Gefangene machte, 22 Fahnen und 32 Kanonen eroberte, und nahm bald darauf Augsburg den Alijrten ab; allein damit war noch nichts ausgemacht. Es kam zwar ein neues französisches Hülfsheer unter Kommando des General Tallards an, dagegen erhielt aber die kaiserliche Armee einen Zuwachs von 30,000 Engländern und Holländern unter Marlborugh. Der Churfürst schickte eine Abtheilung seiner Armee an den Schellenberg bey Donauwörth, um ihnen den Uebergang über die Donau zu verwehren, allein nach einer hartnäckigen Gegenwehr wurden von den Feinden die erst halb entworfene Verschanzungen überstiegen, und die Franzosen mit den Bayern in die Flucht geschlagen. Und nun kam es am 13. August 1704 zu jenem entscheidenden Treffen bey Höchstädt, wo die Bayern den weit überlegenen Feinden

unterliegen mußten. Wohl siegte Maximilian auf dem rechten Flügel, ein preussisches Regiment, das der Fürst Holstein anführte, wurde ganz zusammen gehauen, und der Anführer selbst gefangen genommen, als die traurige Nachricht ankam, daß der rechte Flügel der Franzosen gänzlich geschlagen, und Tallard auch gefangen seye.

Maximilian sah sich nun genöthiget, mit dem Reste seiner Armee nach dem Schwarzwalde, und von da über Straßburg nach den Niederlanden zurückzuziehen. 1706 wurde vom Kaiser Joseph I. die Reichsacht über ihn erkläret, und dessen Söhne als Grafen von Wittelsbach nach Klagenfurt abgeführet; die Mutter entfloh nach Venedig. Ganz Bayern war in den Händen der Oesterreicher, diese hoben in dem allenthalb verheerten Bayern die junge Mannschaft aus, und eine kaiserliche Administration regierte im Lande so drückend, daß beinahe alle Bauern gegen sie mit Sensen, Gabeln und Picken ausrückten. So wie aber planlose Volksaufstände gegen reguläres Militär gar nie von Wirksamkeit seyn können, so erwies es sich auch da. Im Sendlinger Berge bey München allein liegen mehr denn 4000 solche patriotische aber unüberlegte Menschen begraben. Endlich da die Engländer des Kriegens für andere müde nach Hause zogen, und die Franzosen wieder hie und da zu siegen anfiengen, kam zu Rastadt im Badenschen 1713 ein Friede zu Stande, vermöge welchem Spanien dem französischen Prinzen verblieb, Oesterreich die übrigen spanischen Erblande als Neapel und Sardinien, Mailand und Mantua, dann Niederland erhielt, und Maximilian wieder in den vollständigen Besitz aller seiner bayerischen Länder, Rechte und Würden eingesetzet wurde. Am 25. April 1715 langte Max Emanuel unter dem Jubel seines Volkes wieder in Bayern an. Er regierte noch 11 Jahre so friedlich und wohlthuend, als es sich nur von dem weisesten und besten Regenten erwarten läßt. Im Jahre 1726 starb Maximilian Emanuel, und hinterließ von seiner zweiten Gemahlin — einer polnischen Prinzessin — als Thronerben Karl Albert, nachmaligen Kaiser.

§. 51.

Unter der Regierung des Karl Alberts, genoß Bayern 14 Jahre lang eine ungestörte Ruhe, Wissenschaften, Künste und Ackerbau fiengen unter der Leitung dieses weisen Regenten wieder an, sich zu erholen und aufzublühen. Karl Albert stund in den besten Verhältnissen mit dem Hause Oesterreich, er widmete schon seine Jugendjahre an der Seite seines Vaters im Türkenkriege ihrem Dienste, er verband sich noch enger mit selbigem durch die im Jahre 1722 mit der Prinzessin Amalia (der Kaisers Joseph I. Tochter) eingegangene Vermählung, und als endlich im Jahre 1738 Oesterreich in einen neuen Krieg mit den Türken verwickelt wurde, schickte der Churfürst 10,000 Bayern zu Hülfe, und ergänzte diese Zahl im folgenden Jahre; aber plötzlich wurde im Jahre 1740 diese Eintracht unterbrochen, durch den Tod Kaiser Karl VI. dem letzten Sprossen der Habsburgischen Linie. Dieser erklärte nemlich in einer von ihm errichteten pragmatischen Sanktion seine Tochter M. Theresia als Universalerbin seiner Monarchie. Karl Albert glaubte sich nun berechtiget, dagegen Einrede zu halten, und die österreichischen Erblande für sich zu verlangen, und zwar aus folgenden Gründen: 1) Weil Oesterreich eine — erst im Jahre 1156 durch einen Machtspruch Kaisers Friderichs I. — vom Mutterlande Bayern abgerissene Provinz seye, und also auch Bayern beim Aussterben der österreichischen Regentenlinie den ersten Anspruch auf dieses Land hätte. 2) Weil Kaiser Ferdinand I. der durch Heirath auch die Königreiche Böhmen und Ungarn an sein Haus brachte, in seinem Testamente verordnet hatte, daß im Falle des Abganges seiner männlichen Nachkommenschaft die Abkömmlinge seiner Tochter Anna, die an den Herzog Albert V. in Bayern vermählet war, zur Erbschaft aller seiner Länder gelangen sollen. Karl Albert war der älteste Abkömmling davon, folglich hätte er vor M. Theresia diese Erbstaaten erlangen sollen. Da M. Theresia keinen gütlichen Vorschlägen zu einer Ausgleichung Gehör gab, sich vielmehr ohne Rücksprache von ihren Ständen huldigen ließ, so entschloß sich Karl Al-

bert zu einem Krieg, wozu ihm Frankreich, Kölln, Sachsen, Pfalz und Brandenburg Beistand versprachen.

§. 52.

Im Jahre 1745 brach Churfürst Karl Albert, von Frankreich unterstützt, mit einem Heer von 40,000 Mann nach Oestreich auf, eroberte in Schnelligkeit das Land ob der Ens, drang bis nach St. Pölten vor, und hätte dazumal, wo man auf seine Ankunft noch nicht militärisch vorbereitet war, gar leicht Wien überrumpeln und wegnehmen können; allein er ließ sich überreden, vorerst nach Böhmen zu ziehen, um sich da als König ausrufen zu lassen, und wirklich zu Linz war die Huldigung am 2. October und in dem am 26. November eroberten Prag am 10. December. Ueberall wo Karl Albert abzog, ließ er französische Besatzung zurück, um seine Haustruppen zum Agiren vorzubehalten. Bald darauf wurde Karl Albert von den Churfürsten des Reiches zum Kaiser erwählt und am 24. Jänner 1742, da er eben der Vermählungsfeier des Karl Theodors in Mannheim beiwohnte, als Kaiser ausgeruffen.

Von nun an begannen aber auch zugleich seine Unglücksjahre. Maria Theresia benützte die Abwesenheit des Kaisers als Gelegenheit, eine Heeresmacht zu sammeln. Die in Oesterreich zurückgelassenen Franzosen wurden aus dem Lande vertrieben, die österreichische Armee drang in Bayern ein, besetzte am 13. Februar München, und überschwemmte das ganze Land mit Truppen. Das bayrische Volk machte wohl in Massa einen Aufstand, und trieb den Feind bis an den Inn zurücke, allein mit neuen Verstärkungen rückte er von dort wieder vor, besetzte am 3. August 1743 München zum zweitenmale, und da inzwischen auch Böhmen für Bayern wieder verlohren gieng, stellte M. Theresia eine eigene österreichische Verwaltung über Bayerland.

Kaiser Karl schloß nun, um sein Land vom Untergange zu retten, mit Friedrich II., König von Preußen, zu Frank-

furt einen Unionsvertrag. Friedrich fiel in Böhmen ein, bemächtigte sich in wenigen Wochen der Hauptstadt und des Landes. Die Franzosen machten zur Zertheilung der österreichischen Macht einen Einfall in die Niederlande und eroberten auch Freiburg im Breißgau, und der Kaiser selbst bemächtigte sich mit Hülfe churpfälzischer und hessischer Truppen wieder des größern Theiles von Bayern. Alles schien besser zu gehen, als Kaiser Karl VII. am 20. Jänner 1745 zu München an einem zurückgetretenen Podagra sein thatenreiches Leben unerwartet enden mußte.

§. 53.

Kaiser Karl erklärte noch einen Tag vor seinem Tode seinen 17jährigen Prinzen Maximilian Joseph als volljährig und zu seinem Nachfolger. Dieser trat die Regierung Bayerns an unter den traurigsten Verhältnissen. Das ganze Land war verheert, die eine Hälfte sogar noch von Feinden besetzet, die wieder vorzudringen anfiengen, und Maximilian nöthigten, von München nach Augsburg zu flüchten. Seine erste Sorgfalt gieng nun dahin, seinen geliebten Unterthanen einen dauerhaften Frieden zu verschaffen. Und wirklich kam auch in der bischöfflich Augsburgischen Stadt Füssen am 22. April 1745 ein Friedensschluß zu Stande, in Folge dessen Maximilian sein väterliches Erbland Bayern wieder ganz zurück erhielt, dagegen aber allen Ansprüchen auf die österreichischen Staaten entsagte, vom Bündnisse mit Frankreich abstand, und dem Großherzoge von Toskana, Franz I. dem Gemahl und Mitregenten der Maria Theresia seine Churstimme zur kaiserlichen Würde versprach.

Im Jahr 1747 vermählte sich Max Joseph mit der sächsischen Prinzessin M. A. Sophia, Max Joseph genoß nun in Ruhe die Liebe seines Volkes, und die Schätzung aller Auswärtigen. Man sehnte sich nach den bayerischen Prinzessinnen, Sachsen bekam 1747 die älteste Schwester M. Antonia, Baden 1755 M. Josephine, und Kaiser Joseph II. 1765 die jüngste Josephine Maria, die leider nach 2 Jahren

wieder zu Wien gestorben. Max Joseph liebte selbst die Wissenschaften ungemein, und suchte sie in seinen Landen zu befördern, deßwegen errichtete er auch im Jahre 1759 zu München hiefür eine eigene Akademie.

Er trachtete die Landeskultur zu verbessern, und begünstigte hiezu die ökonomische Gesellschaft in Burghausen vorzüglich. Er gab dem Schulwesen durch die zweckmäßigsten Verordnungen neuen Aufschwung, und betrieb die Vervollkommnung der deutschen Sprache. Als im Jahr 1773 der Jesuiten-Orden durch eine päbstliche Bulle aufgehoben wurde, widmete er den Ertrag derselbigen Güter dem Schulwesen. Die bayerischen Landesgesetze ließ er durch den gelehrten Staatskanzler, Frhr. v. Kreitmayr verbessern, und gab ihnen Rechtskraft. In den Jahren 1770 bis 73 wüthete in Deutschland eine allgemeine Hungersnoth. Maximilian vertheilte hiebey nicht nur väterlich seine Getraidvorräthe unter seine geliebte Unterthanen, sondern ließ auch noch, unter großem Kostenaufwande Getraid aus Italien zuführen. Je mehr er sich durch seine weise, friedfertige und väterliche Regierung die Liebe aller seiner Landeskinder erworben hatte, desto allgemeiner war auch das Leidwesen als er in seinem 50. Lebensjahre an bösartigen Blattern am 30. Dezember 1777 dahin starb.

§. 54.

Da Maximilian Joseph, bey seinem Tode keine Kinder hinterließ, so war mit ihm auch die Ludwigisch-Wittelsbachische Linie ausgestorben, und gemäß dem im Jahre 1329 zu Pavia geschlossenen Hausvertrage (der in der Folge noch öfters erneuert wurde) gelang die Erbschaft Bayerns an das Rupertisch-Wittelsbachische Haus. Dieses Haus hatte sich im Verlaufe der Zeit auch in mehrere Linien getheilet, wovon einige wieder ausgestorben waren; andere hingegen, nämlich die sulzbachische, zweibrückische und birkenfeldische Linie, fortblühten. Gemäß dem Rechte der Erstgeburt, trat nun Karl Theodor, Churfürst von der Pfalz als rechtmäßiger Erbe der

bayerischen Lande, die Regierung derselben an, und so wurden nach mehr denn 400 Jahren Bayern und die Rheinpfalz, wieder unter einen regierenden Herrn vereiniget. Gleich nach dem Tode des Churfürsten Maximilians setzte sich Oesterreich mit Gewalt der Waffen in den Besitz von ganz Niederbayern, unter Vorgabe, dieses Land fiele als Lehen an Oesterreich heim, weil einsmals Kaiser Sigmund beim Aussterben der Straubinger Linie im Jahre 1425 den österreichischen Herzog Albert damit belehnt hätte, ohne zu bedenken, daß gerade dazumal die Herzoge von Oberbayern dagegen protestirten, weil die bayerischen Herzoge ihr Land unter sich vertheilten, und diese Theile nach Erlöschung einer Familie wieder an sich ziehen könnten, wie sie wollten, und daß der österreichische Herzog Albert, darum selbst der Regierung entsagte. Zugleich machte Kaiser Joseph II. auch noch Ansprüche auf die zurückgefallene Lehen der Grafschaften Leuchtenberg, Haag und noch 15 anderer Herrschaften, wo er sich huldigen ließ. Doch Preussen nahm sich thätig der Sache Bayerns an, und es kam auf dem Teschner Frieden in Oberschlesien dahin, daß Karl Theodor seine bayerischen Erblande mit einziger Ausnahme des Innviertels wieder vollständig zurück erhielt. Ruhig im Besitze Bayerns, war Karl Theodor vorzüglich auf die Beförderung der Landeskultur und des Handels bedacht, wovon rühmlich zeigen, das ausgetrocknete Donaumos, die zuvor so gefahrvollen, nun aber mehr geebneten Berge bey Dachau und Eurasburg und dann, die Strasse bey Abbach durch Felsen geführet. Er erbaute im Münchner Hofgarten eine eigene Bildergallerie, und verband damit eine Mahlerschule. Der Bau des Karlsthores und die Anlage des englischen Gartens bey München sind seine Werke. Er stiftete den Johanniter-Orden bayerischer Zunge mit den Gütern der aufgehobenen Jesuiten, und übertrug den Abteien den Lehrunterricht an den Studienschulen, er ordnete in Bayern die Feiertagsschulen und errichtete eine eigene Militärakademie. Die Hofbibliothek vermehrte er mit Prachtwerken, zeigte sich den Wissenschaften und Künsten sehr hold, so wie er selbst

ein anerkannt großer Gelehrter war. Die französische Revolution trübte seine letzten Lebensjahre sehr. Er stellte beim Ausbruche des Krieges als Reichsfürst sein treffendes Kontingent; mußte aber leider noch erfahren die Verheerungen, welche der siegende Feind in der Rheinpfalz anrichtete, die Plünderungen und Erpressungen aller Art, welche die obere Pfalz und die Hälfte von Bayern bis an die Gegend Münchens zu ertragen hatten. Er selbst zahlte zur Schonung seiner Länder 10 Millionen Livers Kriegssteuer, und als Friede ward, starb der weise Regent vom Schlage getroffen kinderlos am 16. Febr. 1799.

§. 55.

Nach dem Aussterben der Pfalzsulzbachischen Linie kam die Erbfolge an die Pfalzzweybrückische. Maximilian Joseph III. bestieg den ihm gehörigen Thron, und seine ersten Verordnungen legten schon an Tag, sein Wille sey, den Landbau und die Gewerbe empor zu heben, schädliche Vorurtheile und Mißbräuche zu stürzen, und der Aufklärung und den Wissenschaften ihre gebührende Vorrechte einzuräumen. Kaum machte man aber Anstalten diese wohlthätigen Verordnungen ins Werk zu setzen, so entspann sich im Jahre 1800 ein neuer Krieg. Ein französisches Heer überschwemmte die Hälfte von Bayern, die andere Hälfte war von österreichischen Truppen besetzt. Ein entscheidendes Treffen bey Hohenlinden entschied für die Franzosen, die ihren Sieg bis 10 Meilen vor Wien verfolgten.

In Folge des Lüneviller Friedens und eines darauf erfolgten Reichsdeputationsschlusses mußte das Churhaus Bayern alle seine Rheinländer abtreten, und wurde dagegen entschädigt mit den in seinen Landen liegenden Bisthümern und Abteyen, welch letztere bald darauf sammt andern Klöstern aufgehoben wurden. Nach erlangtem Frieden arbeitete die bayerische Regierung thätig an Begründung des vaterländischen Wohles. Die ausgezeichnetsten Verfügungen waren: Gleiches Recht der Eingebohrnen zu allen Staatsdiensten,

Gleichheit der Gesetze und vor dem Gesetze. Gleiche Berufung zu den Waffen, Gewissensfreyheit, Verbesserungen des Schulwesens im ganzen Lande, eine gleichheitliche Besteurung aller Unterthanen nach ihrem Besitzthume und Rechten, wozu auch eine allgemeine Landesvermessung veranstaltet wurde. Die Verbesserung der Kriminal- und Civilgesetze, die Errichtung einer allgemeinen Feuerassekuranz. Die Vertheilung der Gemeindegründe, wodurch mehr denn 400,000 Tagwerke öder Gründe im Lande urbar gemacht worden sind, und ohne welchen Vorgang mehreren tausend Familien in den verhängnißvollen Jahren 1816 und 1817 die ausserordentliche Getraidtheurung noch weit fühlbarer geworden wäre. Nachdem durch alle diese weise Verfügungen die bayerische Nationalkraft gewecket war, und die Nation mit Grund einer bessern Zukunft entgegen sehen konnte, brach im Jahre 1805 wieder ein neuer Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich aus. Zur Sicherung und mehrerer Schonung des Landes vereinigte dießmal Max Joseph die bayerischen Truppen mit den französischen Heeren. Dieser Krieg dauerte nur 3 Monathe, denn nach der gewonnenen Schlacht bey Austerlitz in Mähren kam zu Preßburg in Ungarn, ein für Frankreich und seine Alliirte äusserst günstiger Friedens-Vertrag zu Stande. In Folge dessen wurde Bayern zu einem Königreiche erhoben, und erhielt als Zuwachs an Ländern: Die gefürstete Grafschaft Tyrol von Oesterreich, das bisher preussische Fürstenthum Anspach, einen Theil von Schwaben, mehrere Reichsstädte, und die Güter des deutschen Ordens.

§. 56.

Mit der Königswürde nahmen Se. Majestät der König Maximilian Joseph auch die Souverainität an, die ihnen am 12. Juli 1806 nach der vorgegangenen Auflösung der Reichsverfassung die rheinische Bundesakte zusicherte.

Im Oktober 1806 brach ein Krieg zwischen Frankreich und Preussen aus; bey Jena im Großherzogthum Weimar

kam es zur ersten Schlacht, die für Preussen sehr unglücklich ausfiel. 30,000 Bayern fochten unter Anführung des geliebten Kronprinzen Ludwigs an der Seite der siegenden französischen Heere, nahmen mehrere Festungen in Schlesien ein, und zeichneten sich vorzüglich bey Pultusk aus. Der zu Tilsit in Ostpreussen 1807 geschlossene Friede endigte diesen Krieg, und die siegreiche bayerische Armee kehrte in ihre Heymath.

Die Europäischen Mächte fiengen allmählich immer mehr an, Frankreichs Uebergewicht zu befürchten, England, Rußland und Oesterrich giengen 1809 eine Verbindung zu einem neuen Kriege ein. Oesterreich war der angreifende Theil. Das bayerische Heer (beynahe allein) unter Anführung des französischen Kaisers Napoleon, und des Kön. bayer. Kronprinzen Ludwigs schlug die Oesterreicher bey Abensberg und Eckmühl. Ohnerachtet die Tyroler und Vorarlberger im Rücken der Armee bedeutende Aufstände wagten, so verfolgte Napoleon doch mit gewohnter Schnelligkeit die fliehenden Feinde bis nach Wien, und eine Hauptschlacht bey Wagram entschied zur Ehre der französischen und bayerischen Waffen. Am 14. Oktober 1809 wurde zu Wien der Friede unterzeichnet; nach welchem Bayern erhielt die Fürstenthümer Baireuth, welches die Franzosen schon seit dem preussischen Krieg innegehabt haben, und Regensburg, vom vormaligen Fürst Primas, dann das österreichische Herzogthum Salzburg mit Berchtoldsgaden, das Innviertel und einen Theil des Hausruckviertels. Dagegen mußte es abtreten das südliche oder welsche Tyrol an das Königreich Italien, und Ulm mit einigen Umgebungen an Würtenberg.

Im Jahre 1812 fieng Napoleon seinen unglücklichen Krieg mit Rußland an, wobey mehr Menschen und Thiere durch Kälte und Hunger als durch die Waffen umkamen, und auch Bayern wohl 30,000 Mann braver Krieger verlohr.

Diese Niederlage benützten nun die europäischen Mächte, Deutschland von der Oberherrschaft Frankreichs zu entreissen.

Am 8. Oktober vereinigte sich zu gleichem Zwecke Bayern mit Oesterreich. Am 18. Oktober war die bekannte Völkerschlacht bey Leipzig, wo der Sieg für Deutschlands Freyheit entschieden wurde. Auch die Bayern nahmen an der Verfolgung der fliehenden Franzosen thätigen Antheil, lieferten die rühmliche Schlacht bey Hanau, und hierauf noch mehrere siegreiche Treffen in Frankreich selbst. Am 30. März 1014 wurde zu Paris der erste Friede unterzeichnet, und der zweyte, nachdem der entthronte Kaiser Napoleon von der Insel Elba aus wieder in Frankreich gelandet hatte, und abermal besieget wurde, ebenfalls zu Paris am 20. November 1815. In Folge freundschaftlicher Uebereinkunft zwischen Oesterreich und Bayern sind nach iedem der beyden französischen Kriegen bedeutende Länder-Vertauschungen vorgenommen worden. Am 19. Juni 1814 verschaffte ein solcher Vertrag dem Hause Oesterreich wieder den Besitz der Grafschaft Tyrol, und der Vorarlbergischen Herrschaften, dagegen erhielt Bayern das Großherzogthum Würzburg nebst dem Fürstenthum Aschaffenburg.

Am 30. April 1816 zog Oesterreich wieder an sich das Innviertel, Hausruckviertel, und das Herzogthum Salzburg mit Ausnahme einiger Aemter, dagegen bekam Bayern bedeutende Ländertheile jenseits des Rheines, die dermalen den bayrischen Rheinkreis bilden. Am 5. November 1816 wurde zu Frankfurt der Bundestag feierlich eröffnet, welcher die hohe Bestimmung hat, die Rechte, Sicherheit und Wohlfahrt der deutschen Völker aufrecht zu erhalten und zu befördern. Was die Wohlfahrt des bayerischen Volkes betrifft, begründete selbe großmüthig der beste Landesvater Maximilian Joseph, indem er seinen getreuen Unterthanen am 27. May 1818 eine ständische Verfassung gab; so wie er auch die Rechte der Katholiken durch ein Concordat, und jene der Protestanten durch ein besonderes Religionsedikt feststellte. Leider konnte dieser allgemein verehrte Regent die Früchte seiner großen Unternehmungen nicht mehr vollends genießen, denn er starb

am 13. October 1825 ganz unerwartet an einem Schlagflusse.

Ihm folgte in der Regierung sein ältester Sohn, Ludwig Karl August, unser nun glorreichst regierender König seines Namens der Erste. —

Schülerschrift

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Xaver Cajetan <<von>>,

Leitfaden zum Unterricht in der christ-katholischen Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen, und in den gemeinnützigen Kenntnissen für Sonntagsschulen auf dem Lande

Erlangen 1830

Paed.pr. 3273
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761188-7